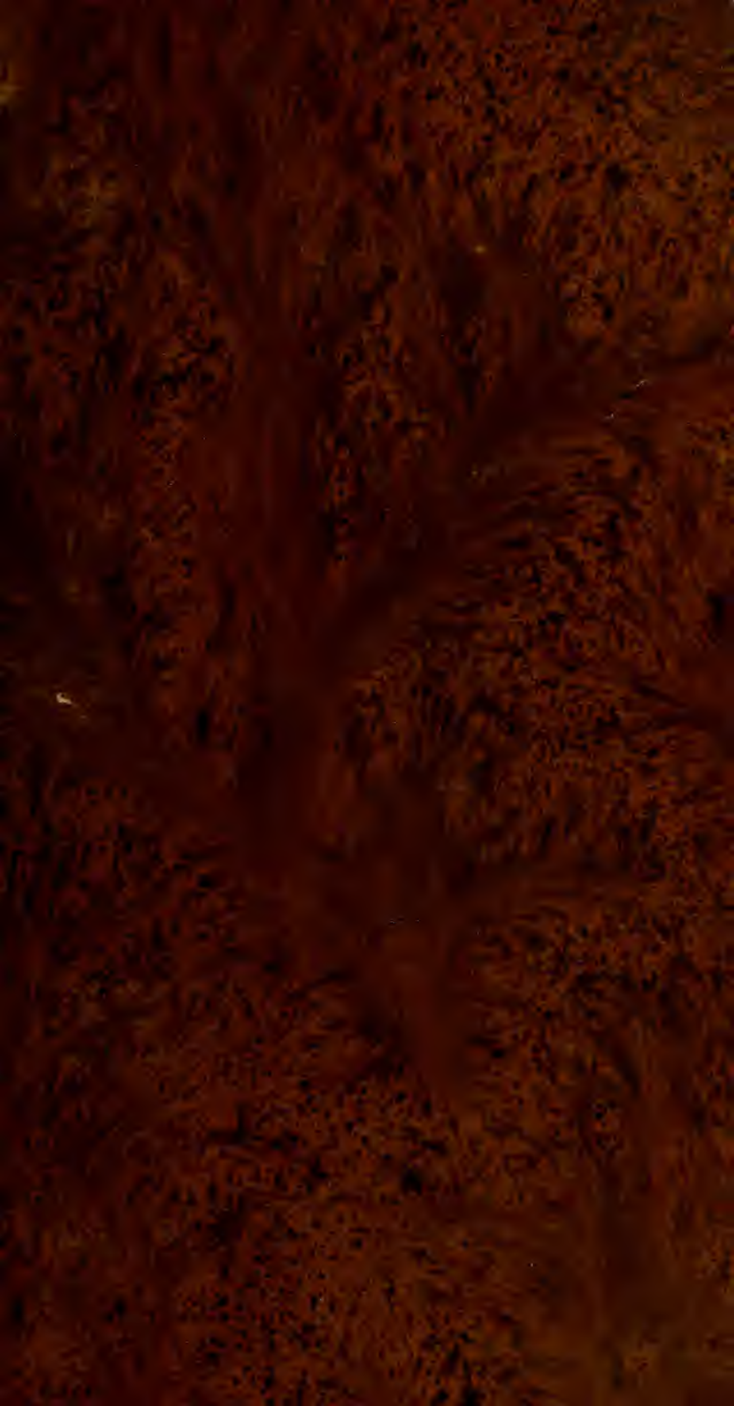


Sammlung
seltener und auserlesener
chirurgischer
Beobachtungen
und
Erfahrungen
deutscher
Ärzte und Wundärzte.

Herausgegeben

und

mit Bemerkungen und Zusätzen begleitet

von

Dr. Johann Barthel von Siebold,

Großherzoglich-Würzburgischem Rathe; öffentl. ordentl. Professor der Medizin, der Chirurgie und der chir. Klinik an der Julius-Universität und Oberwundarzte am Julius-Spitale zu Würzburg; ausübendem Wund- und Augenarzte; der kaiserl. L. C. Akademie der Naturforscher, der k. k. Josephinischen med. chir. Akademie zu Wien, der Russisch-kaiserl. Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau und verschiedener anderer gelehrten Gesellschaften zu Bern, Brüssel, Erfurt, Erlangen, Hanau, Jena, Mainz, Montpellier, Vilna und Zürich Mitgliede.

Dritter Band.

Mit drey Kupfertafeln.

Arnstadt,
in der Klüger'schen Buchhandlung.
1812.



Experientia et ratione.

Seiner Hochwohlgeboren

dem Herrn

Dr. *Christoph Wilhelm Hufeland*,

Königl. Preufs. Staatsrathe, Ritter des rothen Adler-
ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzte, erstem Arzte
der Charité, der Akademie der Wissenschaften zu
Berlin und mehrerer anderer gelehrten
Gesellschaften Mitgliede

Seinem

verehrungswürdigsten Lehrer
und Gönner

widmet

den dritten Band dieser Sammlung

mit der innigsten Verehrung und Dankbarkeit

der Herausgeber.

Vorrede.

Bey der Erscheinung des dritten Bandes dieser Sammlung habe ich wenig zu erinnern.

Erst mit dem folgenden vierten Bande werde ich aus meines seel. Vaters und Lehrers chirurgischem Tagebuche wieder merkwürdige Fälle mittheilen.

Nachdem die ersten drey Bände bereits ziemlich stark geworden sind; so habe ich in der Absicht, um die Übersicht des Inhaltes derselben den Lesern zu erleichtern, jetzt schon ein Namen- und Sach-Register beygefügt.

Alle solide deutsche Ärzte und Wundärzte sind zur Theilnahme an der Fortsetzung dieser

Sammlung höflichst eingeladen. Die Tendenz dieses Werks ist, wie aus der Vorrede zum ersten Bande ersehen werden kann, praktisch, und darum werden mir die Beyträge aus den Händen mit der Theorie eben so vertrauter, als erfahrner Praktiker vorzüglich angenehm seyn.

Zur Vermeidung aller den Sinn störenden Druckfehler bitte ich die künftigen Herren Mitarbeiter, ihre Manuscripte, so viel möglich, fehlerfrey und deutlich geschrieben einzusenden.

Würzburg, am 30. September 1812.

Der Herausgeber.

Inhalt des dritten Bandes.

I. Eingesendete Beyträge.

Seite

Seite

II. Beyträge des Herausgebers.

Anzeige und Erinnerung

in Betreff der über diese Sammlung gefällten Kritik.

Aufser den schon im zweyten Bande (nach der Vorrede S. IX) bemerkten Anzeigen und Beurtheilungen über den ersten Band, erschienen noch dergleichen:

in der *Neuen allgem. Leipz. Lit. Zeitung*, J. 1810. Nro. 46.

in den *Allgemeinen medizinischen Annalen des 19ten Jahrhunderts a. d. J.* 1805. Altenburg. October. S. 763 u. 764.

in *Hufeland's Bibliothek der praktischen Heikunde.* XIX. Bd. Nro. 3. Berlin 1807. S. 255—284.

in *Horn's neuem Archive für medizinische Erfahrung*, V. Bandes 2tes Heft. (Oder in dessen *Archive für prakt. Medizin und Klinik*, II. Bandes 2tes Heft). Berlin 1807. S. 338—342.

Der zweyte Band wurde in nachfolgenden kritischen Blättern angezeigt und beurtheilt:

in den *Ergänzungsblättern zur Hall. A. Lit. Zeitung*, J. 1807. Nro. 133 u. 134.

in der *Neuen allgem. Leipz. Lit. Zeitung*, J. 1810. Nro. 46.

in den *Tübinger gel. Anzeigen*, J. 1807. Nro. 71.

im *Journal général de la litterature étrangère.* à Paris et Strasbourg. Année 1807. Fevrier ou II. Cahier, p. 54 b.

in den *Allgemeinen medizinischen Annalen des 19ten Jahrhunderts a. d. J.* 1807. Altenburg. December. S. 1133 — 1134.

in *Hartenkeil's med. chirurg. Zeitung*. J. 1807. IV. Bd. Nro. 85 u. 86.

in *Horn's neuem Archive für medizinische Erfahrung*, V. Bandes 2tes Heft. (Oder in dessen *Archive für prakt. Medizin und Klinik*, II. Bandes 2tes Heft). Berlin 1807. S. 342—345.

Sollte einer oder der andere der bisherigen Mitarbeiter an dieser Sammlung mit der in oben bemerkten krittischen Blättern über seinen Beytrag gefällten Kritik unzufrieden seyn; so werde ich im Verlaufe dieser Sammlung die vom Verfasser dagegen gemachten Erinnerungen, sobald sie *die Sache* betreffen, abdrucken lassen.

Verbesserung eines Druckfehlers.

Seite 82, Zeile 10 und 11, von unten, dieses dritten Bandes, lese man statt Fortsetzung des Rami communicantis nervi tibialis — einen Ast des Nervi peronaei.

I.

Eingesendete Beyträge.

I.

Einige Beobachtungen aus dem königlich-sächsischen Feldhospitale zu Dresden

von

dem Herrn D. Carl Georg Neumann,
K. S. Stabsmedikus und der K. K. medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie zu Wien korrespondirendem Mitgliede.

I.

Grauer Staar von innerer Ursache, durch innere Mittel geheilt.

Im Anfange des laufenden Jahres wurde ein Kanonier krank ins hiesige Feldlazareth gebracht, welcher sich schon seit mehreren Tagen auf dem Marsche von Östreich hieher übel befunden hatte. Seine Haut war brennend heiſs und rauh anzufühlen, die Zunge trocken und wenig belegt, der

Athem, wie der Puls, schnell, letzterer hart und klein. Das Gesicht war roth, der Blick funkelnd. Er sprach langsam und wie im Traume, klagte über nichts, als über Durst und Mattigkeit; Petechien fehlten. Es wurde ein Baldrianaufguſs und Wein und Wasser zum Getränk verordnet. Ohne Zweifel waren die Beschwerden des Marsches in der kalten Jahreszeit die einzigen Ursachen seines Erkrankens.

Den andern Morgen, nach einer unruhigen Nacht, in welcher er jedoch viel geschlafen und etwas geschwitzt hatte, klagte er über Blödigkeit der Augen. Als es völlig Tag geworden, war er gänzlich blind. Ich fand die den Tag vorher ganz durchsichtige Staarlinse vollkommen grau; die Pupille hatte ihre gewöhnliche Contractilität, und der Kranke hatte nicht den mindesten Schmerz im Auge. Er unterschied hell und dunkel, bey schwachem Licht und sehr erweiterter Pupille sogar einige Gegenstände, z. B. daſs sich ihm ein Mensch nahe, den er jedoch nicht kannte. In der verdunkelten Linse zeigten sich keine Streifen; die Farbe war matt Perlgrau.

Dabey waren die fieberhaften Zufälle durchgängig vermindert: die Haut war minder trocken, der Kranke bey völliger Besinnung, das Gesicht minder roth, der Athem natürlich, der Puls nicht mehr

hart, doch noch schnell und klein, der Durst vermindert, die Zunge feucht; kritische Ausleerungen waren nicht bemerkt worden.

In der Überzeugung, dafs ein kräftiger Reiz auf das einsaugende System allein fähig sey, die Verdunkelung der Linsen vielleicht zu heben, die hier die bey dieser Krankheit sonst gewöhnliche Taubheit ersetzte, zwar nicht kritisch war, aber doch, wie gewöhnlich die Taubheit, bey anfangendem Nachlafs der Krankheit sich einstellte, und offenbar von Ablagerung einer pathologisch während der Krankheit gebildeten Feuchtigkeit auf die beyden Staarlinsen herrührte, verordnete ich innerlich einen starken Aufgufs der Arnicablüthen, der auch allen übrigen Heilanzeigen vollkommen angemessen war, und liefs die Augen mit einem Liquor, der aus Mindterersgeist mit Arnica besteht, und häufig im Hospitale angewendet wird, warm bähen. Die Formel ist:

Rec. Flor. Arnicae montane sine calicibus ℥j
Infund. Aceti vini ferventis ℥xvj
Stent. in digest. p. 4. horas, dein Cola et adde
Sal. alcali volatilis q. s. ad saturationem.

Der Kranke fieberte beym Gebrauch dieser Mittel noch fünf Tage fort, doch schon am dritten, bey etwas neblicher Witterung, sah er deutlicher. Auch wurde die Farbe der Staarlinsen im-

mer blässer. Bald unterschied nun der Kranke die gröbsten Umrisse aller Gegenstände, aber nicht ihre Farben, diese kamen ihm sämmtlich dunkel vor. Dann unterschied er auch helle und dunkle Farben, ohne jedoch sie näher bestimmen zu können: so sah ihm Gelb, Weifs und Scharlach ganz gleich hell aus, Blau, Grau u. s. w. ganz gleich dunkel. Allmählig wurden die Linsen immer reiner und das Gesicht immer vollkommner, so, dafs er nach dreywöchentlichem, anhaltenden Gebrauch obgenannter Mittel vollkommen geheilt war.

II.

Heilung eines verletzten Lympfgefäfses.

In der Schlacht bey Wagram war ein Grenadier des Regiments Cervini durch den linken Oberarm, nahe am Schultergelenk so geschossen worden, dafs die Kugel dicht über der Insertion der Sehne des grofsen Brustmuskels eingedrungen und an der hintern Fläche des Arms, am Anconaeus, sechs Zoll vom Ellenbogengelenk, ausgeschnitten worden war.

Ich sah den Kranken erst im November. Er versicherte, dafs nie der Knochen blofs gefühlt worden wäre, nie ein Splitter sich gezeigt hätte.

Die obere Öffnung des Schufskanals hatte sich vollkommen geschlossen, allein einen Zoll unter der Insertion des Brustmuskels, mehr nach hinten, unter der Achselhöhle, hatte sich eine ziemlich grofse Öffnung gebildet, aus welcher dünnes, geruchloses, weifslichtes Eiter in grofser Menge ausflofs. Die Ränder der Öffnung waren nicht callös. Die Sonde führte gerade auf den Knochen, der aber bedeckt war. Die Bewegung des Arms konnte nach allen Richtungen, wiewohl mit sehr grofser Schwierigkeit, verrichtet werden. Die untere Öffnung des Schufskanals war noch offen, mit callösen Rändern, gab wenig und schlechtes dünnes Eiter; die Sonde drang kaum einen Zoll tief nachoben in sie ein. Man konnte weder durch die Sonde, noch durch Injectionen, man mochte in die obere oder in die untere Öffnung spritzen, den geringsten Zusammenhang beyder Wunden entdecken.

Beym Anblick dieser Wunden blieb es ein völlig unbegreifliches Räthsel, wie der Knochen hatte unzerschmettert bleiben können; die Kugel mufste einen krummen Gang um denselben herum genommen haben. Wie sie aber auf demselben den Nerven, und vorzüglich der grofsen Schlagader des Arms, keinen Schaden gethan hatte, das war noch viel unbegreiflicher.

Der Vorderarm war ödematös geschwollen, und blieb es, trotz der Umwickelungen. Übri-

gens befand sich der Verwundete vollkommen wohl.

Die untere Öffnung schloſs sich bald, nachdem die Callosität der Ränder gehoben war. Aber die obere Öffnung fuhr fort, eine groſse Menge dünnes Eiter zu geben, und veränderte sich nicht.

Endlich bemerkte man, daſs das Eiter immer dünner ward, immer weniger wahrem Eiter glich, bis es sich endlich ganz als vollkommene Lymphe zeigte. Solcher Lymphe floſs täglich wenigstens 4—5 Unzen aus.

Es war nun deutlich, daſs ein groſses Lymphgefäſs zerrissen war und in die Wunde sich öffnete. Aber ob die Lymphe vom Arme her oder aus den groſsen Drüsen der Achselhöhle komme, konnte Niemand wissen. Die ödematöse Geschwulst des Vorderarms gab zu beyden Vermuthungen gleich starke Gründe.

Ich entschloſs mich jedoch zu versuchen, ob nicht die Compression der Axillardrüsen den starken Lymphausfluſs hemmen möchte. In dieser Absicht wurde die ganze Achselhöhle mit Compressen, deren Form paſste, gut und vollständig ausgefüllt und die Spica so fest als möglich angelegt.

Der Lymphausfluſs verschwand nach Anwendung dieser Bandage auf der Stelle, und schon am dritten Tage war der seit sechs Monaten offne Kanal geschlossen. Dessen ungeachtet wurde der Druck fortgesetzt und erst den zwölften Tag nach Schlieſsen der Wunde gänzlich weggelassen.

Mittlerweile war auch das Ödem des Vorderarms völlig verschwunden; es zeigte sich nirgends die geringste Spur von Infiltration, und der Kranke wurde nach einigen Wochen, in welchen er bloſs beobachtet worden war, zwar noch mit etwas unbeholfener Beweglichkeit des Arms, übrigens aber vollkommen geheilt, entlassen.

Diese Krankheitsgeschichte bestätigt auffallend den Nutzen des mechanischen Drucks bey Verwundungen oder Geschwulsten lymphatischer Gefäſse oder Drüsen. Es versteht sich, daſs letztere nicht entzündet seyn, oder irgend eine specifische Schärfe bereiten müssen, wenn er helfen soll. Aber nicht allein Lymphdrüsen, auch alle andere Absonderungsorgane werden durch mechanischen Druck in ihrer Funktion gehemmt. — Noch ehe man die Heilung der Speichelfistel durch Druck, die allemal unfehlbar gelingt, vorgeschlagen hatte, sollte ich einer Kranken rathen, die nach dem Entwöhnen ihres Kindes in Galaktarhöe verfallen war. Es flossen ihr täglich mehrere Pfunde der besten

Milch aus den Brüsten; dabey verfiel sie sichtbar und bekam schon Abendfieber mit Nachtschweifsen. Ein anderer Arzt hatte sie früher mit ableitenden Mitteln behandelt, Abführungsmittel, sogar Brechmittel gegeben, dann die China versucht, die Brüste kalt waschen lassen, alles ohne Erfolg. Nun beschlofs ich die Compression der Brüste zu versuchen, geleitet durch den Gebrauch der Hebammen, die den Müttern, die entwöhnt haben, Hanf oder Flachs auf die Brüste binden, welches doch gewifs nicht als Specificum, sondern blofs als mechanisches Mittel, durch den Druck, der die Absonderung hindert, nützt. Ich legte also sorgfältig Kompressen und die grofse Brustbinde an, mufste den Verband, den das Athmen bald locker machte, oft erneuern, hatte aber die Freude, dafs die Milchabsonderung, wie durch ein Zauberwort, auf der Stelle cessirte, worauf denn auch alle andere so drohende Zufälle verschwanden und die Frau sich bald völlig erholte. Könnte man nicht im Diabetes den Druck auf die Nierengegend wenigstens als Beyhülfe versuchen?

III.

Brand des Hodensacks vom Rothlauf.

Ein Dragoner, vom Regimente Prinz Albrecht, 24 Jahr alt, kam, an einem Bubo krank, ins Lazareth. Er mochte ungefähr sechs Wochen darin gelegen haben, als sich die Wunde reinigte und zur Heilung anschickte. Auf einmal erkrankte der Mann, fieberte heftig, und die Wunde wurde ganz trocken. Den dritten Tag des Fiebers zeigte sich rund um den ganzen Unterleib ein hochrother Streifen, der den ganzen Körper umgab; bald nahm er auch die Hälfte der Schenkel, das Gesäfs und die Geschlechtstheile ein, deren Entzündung besonders heftig und schmerzhaft war. Vom Nabel an bis an die Mitte der Oberschenkel war nun der Kranke rings mit dem Rothlauf, wie mit einem Gürtel, umgeben, gleich als wenn er ein Kleidungsstück von rother Farbe angelegt hätte, das so genau an alle Formen des Körpers sich anschlofs. Die Vorhaut schwoll ausnehmend auf und hatte ein dunkelbraunes Ansehn. Plötzlich, kaum in zwey Stunden Zeit, ging das ganze Scrotum in Brand über; vergeblich war alle meine Mühe, diesem eine andere Gränze zu setzen, als die er sich selbst setzte, sobald er das Scrotum völlig zerstört hatte. Die Haut des übrigen Körpers, wo die Zone nicht war, sah gelb aus, wie bey einer vorscheinenden Gelbsucht. Der Kranke hätte we-

nig Bewuſstseyn, schlief viel und schnarchend; der Puls war äuſserst schnell und klein, der Athem unverändert; es zeigten sich Zuckungen. Dünnflüssiger Koth ging unwillkührlich ab, doch selten, und der Unterleib blieb mehr zusammengezogen, als ausgedehnt. Die Zunge war rein und trocken; Durst hatte der Kranke nicht.

Allmählig verbreitete sich das Rothlauf immer weiter, bis an den Hals, die Hände und die Unterfüſse vom Knöchelgelenk an. Die Haut schwoll nirgends auf, auſser da, wo sie die Vorhaut bildet. Der Harn floſs tropfenweiſs und unter Schmerzen, die den Kranken aus seinem Sopor weckten und zu lautem Geheul reizten. — Ich erinnere mich eines ähnlichen Anblicks eines Kranken, der gänzlich gelb wurde, auſser an den Händen und Füſsen; diese waren weiſs, und den übrigen Körper deckte das dunkelste Pomeranzengelb. Aber bey diesem war der Kopf auch gelb; hier blieb der Kopf vom Rothlauf frey.

Das Scrotum fiel nach drey Tagen völlig ab und zeigte die bloſsliegenden Hoden, die übrigens nichts gelitten zu haben schienen, auſser, daſs sie nicht die geringste Berührung vertrugen. Die angewendeten weinigten Fomentationen muſsten mit gröſster Vorsicht erneuert werden.

Das Sonderbarste war dabey, daſs die Wunde der Leistendrüse trocken war und blieb, und mitten in der heftigen Krankheit heilte. Als das Fieber nachlieſs, war die Öffnung aufs Beste vernarbt.

Von den Mitteln, die bey diesem wichtigen Kranken angewendet wurden, erwähne ich hier weiter nichts, als daſs ich dessen Erhaltung einzig dem Moschus schuldig zu seyn glaube, den er täglich viermal, zu sechs Gran pro dosi, mit vier Gran Bernsteinsalz, nahm. Der Puls erhob sich auf jede Gabe; die oft schon erkälteten Extremitäten erwärmten sich wieder und der schon verloren gegebene Kranke gewann neues Leben. Der Brand am Scrotum war mit reizenden Mitteln behandelt worden, so lange die Hoden nicht entblöſst lagen; dann wurden sie mit Leinsaamen decoct, mit Laudanum, fomentirt.

Der Ausschlag dauerte neun Tage, und eben so lange das Fieber. Die drey letzten Tage wurde der Ausschlag blässer und auch das Fieber gelinder.

So wie die Reconvalescens begann, machte auch die Heilung des Scrotums schnelle Fortschritte. Die Reproduction desselben erfolgte nicht vom Rande der stehen gebliebenen Haut aus, son-

sondern die ganzen Hoden wurden mit rothen Fleischwärzchen bedeckt, die sich allmählig erheben, und die verlorne Haut wieder darstellten.

Allein die Reconvalescenz wurde auf eine traurige Weise unterbrochen. Sie fiel gerade in die Zeit, in welcher eine grofse Menge von Kranken aufgenommen werden mufsten, die aus den in Ungarn, Östreich und Bayern gestandenen Lazarethen zwar reconvalescirt entlassen, aber auf dem Marsche mit Petechialtyphus befallen worden waren. Die Enge des Raums war Schuld, dafs viele, die schon früher hier im Lazareth gelegen hatten, vom Petechialfieber befallen wurden, das diefsmal einen entzündlichen Charakter hatte und gefahrvoll verlief, ob es gleich fast niemals tödtlich ward. Dies Schicksal traf auch den armen Dragoner in der zweyten Woche der Reconvalescenz, allein bey ihm hatte das Fieber nicht einen entzündlichen, sondern einen fauligten Charakter. Lange durfte man seine Genesung nicht hoffen; endlich gelang sie doch, ebenfalls durch den Moschus, dem er zum zweyten Male sein Leben verdankte.

Ehe das Petechialfieber ausbrach, wurde, um das Granuliren des Scrotums zu befördern und zugleich eben und in gehörigen Schranken zu erhalten, mit dem Schmelzischen Liquor verbunden. Er besteht aus:

Rec. Viridis aëris
Vitrioli coerulei
— albi; ana ℨij.
Coq. c. Aquae fontanae q. s. ad Col. ℥viij. D.

Gewöhnlich muſs er verdünnt angewendet werden, je nachdem die Wunde ist, in sehr verschiedenem Verhältniſs. Mit diesem Mittel also, das bey heilenden Wunden in hiesigem Lazareth häufig gebraucht wird, ward auch der Dragoner verbunden, als die Petechialkrankheit anfing. Ich war äuſserst besorgt, daſs der Brand das kaum wieder gebildete, mit Epidermis noch nicht überzogene Scrotum wieder ergreifen möchte; allein es geschah nicht, vielmehr behielt dasselbe ein gutes Ansehn, nur daſs die frische Röthe desselben sich ins Bräunlichrothe änderte. Da ich sah, daſs dies Mittel so vortheilhaft wirkte, so wurde es bald statt des Decocts von Eichenrinde in rothem Wein mit Myrrhe, was an seiner Stelle Anfangs verordnet war, wieder angewendet. Und so gefährlich auch der Petechialtyphus wurde, so groſs auch bey dieser Krankheit die Neigung aller Wunden ist, zu sphaceliren, so blieb doch die wunde Fläche hier während der ganzen langen Krankheit vollkommen rein. Jetzt ist der Kranke genesen.

Ich kenne kein Mittel, das bey Vernarbungen so vortheilhaft wirkt, als dieser Schmelzische Liquor.

Liquor. Er läſst nie Granulationen aufkommen, die sich überwachsen und die Heilung aufhalten; er hält die ganze Fläche des Geschwüres rein, und vorzüglich der Rand bleibt frey von scharfen oder von hohen Dämmen, die der Vernarbung oft so hinderlich sind. Jeder praktische Wundarzt weiſs, wie unangenehm es ist, wenn ein Verwundeter bis auf die Vernarbung genesen ist und diese so langsam und unter so mannichfaltigen Störungen erfolgt. Diesen abzuhalten, ist der genannte Liquor das beste, mir bekannte Mittel. Die Auflösung des Höllensteins wirkt oft nicht vortheilhaft auf den Rand, macht Schorfe und unter denselben neues Eiter. Trockne Charpie veranlaſst Überwachsen der Granulationen. Die trockne Anwendung des Höllensteins ist sehr oft zu reizend und wirket auch oft nachtheilig auf den Rand. Nur dies Mittel vereinigt alle Vortheile und verdiente zugleich, seiner Wohlfeilheit wegen, in allen Lazarethen eingeführt zu werden.

Auch in veralteten Fuſsgeschwüren zeigt es sich äuſserst wirksam; es reinigt sie, und vollendet ihre Vernarbung. Die von Weinhold empfohlenen Pflaster habe ich oft mit groſsem Nutzen angewendet; doch häufig gesehen, daſs, wenn die Absonderung der wunden Fläche stark war, der Ichor die schön anfangende Heilung immer wieder zerstörte. Wird dagegen die Wundfläche

fläche erst mit diesem kaustischen Liquor befeuchtet, und dann erst mit den Circularpflastern fest umgeben, so erfolgt die Heilung weit schneller und sicherer.

IV.

Ein Flechtenausschlag ist Hindernifs der Heilung einer Wunde.

Bey einem Gefecht in der Nähe von Peterswalde, im May des verflossenen Jahres, verlor ein sächsischer Husar die Hand durch einen Hieb, der gerade durchs Gelenk gedrungen war, so dafs auch der geübteste Wundarzt die Amputation aus dem Gelenk nicht reinlicher hätte verrichten können, die Schonung der Haut ausgenommen. Nur war eine Sehne eines Beugemuskels nicht mit durchgehauen, sondern abgerissen worden, und hatte durch das gewaltsame Zerren zugleich die Haut nach oberwärts zwey Zoll lang aufgerissen. Ein östreichscher Wundarzt, der den Kranken verband, hatte diese Sehne, so weit sie vorstand, abgeschnitten.

Was weiter mit dem Verwundeten vorgegangen, weifs ich nicht; erst nach dem Frieden, im November, kam er ins hiesige Lazareth in folgendem Zustande: Die ganze Fläche der Wunde war

noch offen, sehr uneben, besonders an einer Stelle in einen Berg erhaben, hochroth, und gab eine ungeheure Menge Jauche von sich. Auch die noch aufwärtsgehende Hautwunde war noch offen, und die Stelle, wo die Sehne war abgeschnitten worden, zeigte sich tief, mit callösen Rändern. Das ganze Geschwür blutete bey der leichtesten Berührung. Die ganze Haut im Umfange der Wunde, bis zwey Zoll über dem Handknöchelgelenk, war ansehnlich geschwollen und feuerroth; eine grofse Menge von frieselähnlichen Pusteln bedeckte sie, welche sämmtlich näfsten. Unerträgliches Jucken quälte den Verwundeten Tag und Nacht. Übrigens war derselbe völlig gesund. Ich will das Publikum nicht mit Aufzählung aller der Mittel ermüden, mit denen ich mich erschöpfte, diesen Ausschlag zu entfernen, und die Wunde in bessere Verfassung zu bringen. Zuweilen schien es zu gelingen, aber plötzlich vermehrte sich der Ausschlag wieder und alles war in vorigem Zustande. Aber das Mittel, das half und schnell half, verdient öffentlich genannt zu werden: es war die Salzsäure (ein Quent) mit Mandelöl (einer Unze). Mit dieser Mischung liefs ich täglich den Ausschlag zweymal bestreichen und nach ungefähr acht Tagen war er weg und ist nicht wieder gekommen. Zugleich machte auch die Wunde schnelle Fortschritte; der Schmelzische Liquor hat ihre Heilung vollendet. Am längsten

blieb die Stelle offen, wo die Flechse abgeschnitten worden war; sie schmerzte dem Kranken empfindlich. Alle Tage ein Tropfen Terpentinöl in dieselbe, heilte endlich auch diese.

Diese Hand war so eigensinnig geworden, dafs sie lange Zeit gar nichts vertrug; die verschiedensten Mittel hatten gleiche Wirkung. Um so mehr verdient ein Mittel bemerkt zu werden, das endlich diese so lange unterhaltene, fatale Empfindlichkeit gründlich hob.

Dresden, im März 1810.

II.

Beobachtungen

von

Dr. Johann August Schmidt,

Hofmedikus und ausübendem Arzte zu Neuwied am Rheine.

V.

Hydrops saccatus telae cellulosae funiculi spermatici, bey einem Knaben von neun Jahren.

Von dieser Hydrocele hat erst neuerlich van Ingen, in seiner Abhandlung über den Wasserbruch und dessen gründliche Heilung *); als von einer einfachen Wasser-

*) Eine ausführliche Anzeige von dieser, im Geneeskundig Magazijn befindlichen Abhandlung, hat der Chiron B. I. St. 3. S. 699 — 710 geliefert. Die hier gemeinte Hydrocele ist in dieser Anzeige S. 701 mit Nro. 3. bezeichnet.

geschwulst, gehandelt. Alle, von diesem Schriftsteller S. 34 angegebenen Kennzeichen passen vollkommen auf den vorliegenden Fall.

Als ich den 4ten April 1806 die Beschaffenheit dieser Hydrocele untersuchte, fand ich Folgendes: Die Geschwulst hatte auf der linken Seite des Hodensackes ihren Sitz, und beyde Hoden liefsen sich durch das Gefühl deutlich unterscheiden. Sie hatten ihre natürliche Gröfse, nur dafs der linke ein wenig gröfser, als der rechte, war. Aufserdem befand sich der linke mehr oder weniger auf dem Boden des Hodensackes, je nachdem die Geschwulst beträchtlicher oder geringer war. Der rechte hingegen safs gewöhnlich oben in der Nähe des sogenannten Bauchringes, oder verbarg sich auch zuweilen innerhalb des Bauchringes.

Bey genauern Erkundigungen ergab es sich, dafs der Kranke, ein blonder Knabe von lebhaftem Temperament und guten geistigen Anlagen, aber von zartem Körperbau und von geringem Wachsthume, schon einige Zeit vorher, ehe man das Übel entdeckte, damit behaftet gewesen war; woraus sich wenigstens so viel schliefsen läfst, dafs es ihm keine Beschwerden verursachte. Diese Entdeckung geschah im Sommer 1805, als das Kind acht Jahr alt war. Es befand sich übrigens vollkommen wohl. Ob eine äufsere Gewalt die erste Gelegen-

heit zur Entstehung der Wassergeschwulst gegeben habe, war nicht auszumitteln. Man zog den hiesigen geschickten Wundarzt, Hrn. Merkel, zu Rathe. Dieser versuchte mehrere Arten von kalten zertheilenden Umschlägen, besonders eine Auflösung des Alauns in Wasser, mit einem Zusatze von Weingeist. Es schien auch Anfangs, als ob es mit der Zertheilung glücken wollte; allein diese Hoffnung bestätigte sich nicht. Man machte auch dazwischen die Probe, mit Weglassung des Umschlages blofs den Tragbeutel anzuwenden.

Indessen nahm die Geschwulst nach und nach dergestalt zu, dafs sie wenigstens die Gröfse eines Hühnereyes erreichte, und in einem solchen Zustande von Spannung sich zeigte, dafs ohngefähr fünf Monate vor meiner erwähnten ersten Untersuchung der Wundarzt sich entschlofs, das Wasser mit Hülfe des Troikars (aber ohne Einspritzung) auszuleeren. Was sich ausleerte, war eine wasserhelle lymphatische Feuchtigkeit. Das allgemeine Befinden war fortdauernd gut. Man wendete die gedachten Umschläge aufs Neue an, und schmeichelte sich abermals mit der Hoffnung, man werde dadurch der Rückkehr des Übels vorbeugen können, welches jedoch nicht gelang.

Um dem Kleinen die, mit der Operation der Radikalkur verbundenen, und darauf folgenden

Beschwerden zu ersparen, war ich mit dem Wundarzte derselben Meynung, man wolle den Stich noch einmal dergestalt versuchen, dafs man sogleich, nachdem er verrichtet worden, gewärmten leichten rothen Rheinwein (Bleichert) einspritzte, und alsdann Umschläge von demselben Weine auf den Hodensack legte. Dieses geschah den 8ten April 1806. Der Hodensack leerte sich hierdurch so gut aus, dafs er völlig zusammenschrumpfte.

Der Wundarzt verrichtete die Einspritzung auf die Art, dafs er in Zeit von zwey Minuten auf zweymal eine kleine Portion Wein einbrachte. Nach jeder Einspritzung legte er den Finger auf die Wunde; nach der zweyten jedoch flofs, nachdem er ihn von der Wunde weggenommen hatte, vom Weine nichts wieder aus, ohne dafs gleichwohl der zurückgebliebene Wein eine merkbare Geschwulst erregte. Die Stelle, wo er zurückblieb, war unstreitig der, aus dem Zellgewebe des Saamenstranges entstandene Sack, d. i. der Behälter der abgezapften lymphatischen Feuchtigkeit.

Den Tag darauf schien es sich zur Entzündung anzulassen, wobey der Knabe nur alsdann über Schmerzen klagte, wenn man den etwas geschwollenen Hodensack berührte und drückte. Schmerzhaft ist überhaupt der Hodensack seit der Operation nicht gewesen. Den Puls, der am Abende nach

der Operation gleich (aequalis) war, fand ich am folgenden Morgen etwas geschwinder und ungleich. Der Weinumschlag wurde fortgesetzt, der Verstopfung wegen ein Klystier verordnet, und die antisthenische Diät empfohlen.

Am 10ten April waren die Zeichen der Entzündung wieder verschwunden, und schon zeigte sich eine neue Ansammlung von Wasser. Denn, wenn man die linke Seite des Hodensackes nach oben, nach dem Bauchringe zu, drückte, entstand eine, oberwärts begränzte Geschwulst, woraus sich nichts in den Saamenstrang hineinbringen liefs; zu einem deutlichen Beweise, dafs eine Sackwassersucht vorhanden war. Das allgemeine Befinden war fortdauernd gut; der Puls weniger ungleich. Der Weinumschlag wurde fortgesetzt.

Nachdem man diesen Umschlag noch einige Tage angewendet hatte, nahm man wieder seine Zuflucht zu dem Umschlage, der schon vorher gebraucht worden war, und der aus einer Auflösung des Alauns und aus Weingeist bestand. Dieser schien auch in der That wirksamer zu seyn, obgleich die Gröfse der Geschwulst abwechselte, und man nicht im Stande war, sie völlig zu zertheilen.

Endlich stieg sie bey fortdauernd erwünschtem allgemeinen guten Befinden, wieder zu einer solchen Höhe, daſs man sich entschloſs, am 2ten Junius 1806 zum dritten Male zur Operation des Stiches zu schreiten. Die ausgeflossene lymphatische Feuchtigkeit war blaſsgelb von Farbe und ihr Gewicht mochte anderthalb Unzen betragen. Als man sie auf einer Untertasse auf glühende Kohlen brachte, gerann sie zu einer Gallerte. Nach geschehenem Stiche leerte sich der Hodensack diesmal mehr aus, als nach dem zweyten Stiche, und er schrumpfte folglich auch mehr zusammen. Als man diesen nach erfolgter Ausleerung untersuchte, war gar keine Verhärtung an demselben wahrzunehmen, wohl aber an dem linken Saamenstrange eine sehr unbedeutende Auftreibung. Diesmal wurde keine Einspritzung gemacht. Der linke Hode zeigte sich wie gewöhnlich. Der rechte hatte sich in den Bauchring zurückgezogen. Auf den Hodensack wurde ein Umschlag von rothem Weine gelegt.

Den Tag darauf erschien oben am Hodensacke abermals einige Geschwulst, die doch, in der kurzen Zeit, unmöglich von einer neuen Ansammlung lymphatischer Feuchtigkeiten entstanden seyn konnte. War sie nicht vielmehr der Ausdehnung zuzuschreiben, welche der Zellstoff, vor der gestrigen Auslaerung, von den

angesammelten Feuchtigkeiten angenommen hatte? Der Knabe war durchaus frey von allen Zufällen.

An diesem Tage (den 3ten Jun.) wurde, auf Anrathen eines auswärtigen Arztes, der Anfang gemacht, auf den Hodensack einen mit Meerzwiebelessig angefeuchteten Umschlag zu legen. Die von ihm empfohlene Verdünnung desselben mit Hohlunderwasser hielt der Wundarzt für unnöthig.

Schon den 4ten Jun. nahm die Geschwulst des Hodensackes merklich zu. Der gestrige Umschlag wurde mit desto weniger Bedenken fortgesetzt, da der Meerzwiebelessig auf keine Weise so wirkte, daſs man ihn hätte für zu scharf halten sollen. Der Kranke befand sich sehr wohl, und hatte nicht einmal ein Klystier nöthig.

Den 9ten Jun. Am 7ten setzte der Wundarzt, wegen der Exkoriation, die auf der linken Seite des Hodensackes entstanden war, und wegen eines Anfanges von Eiterung, der sich an der vom Stiche herrührenden Wunde zeigte, den Umschlag von Meerzwielessig bey Seite und behielt bloſs den Tragbeutel bey. Die Geschwulst des Hodensackes hatte am 9ten etwas zugenommen.

Den 18ten Jun. Nachdem die Natur die Exkoriation ganz, und die Eiterung gröſstentheils zur Verheilung gebracht hatte, fing der Wundarzt heute an, wieder einen Umschlag von den noch übrigen fünf Unzen Meerzwiebelessig, wozu er drey Unzen Hohlunderwasser setzte, zu gebrauchen. In der Gröſse der Geschwulst war bisher ein Stillestand, heute jedoch nach oberwärts vermehrt und röth, aber unschmerzhaft, und mit aufgelaufenen Venen bezeichnet. Es schien also, bey übrigens sehr gutem Befinden, Entzündung auf dem Wege zu seyn.

Den Tag darauf waren alle Zeichen der Entzündung verschwunden. Um diese zu befördern, legte der Wundarzt Bleypflaster auf die Wunde vom Stiche, und bedeckte den Hodensack mit dem gestrigen Umschlage.

Am 24ten Jun. aber war er genöthigt, wegen neuer Exkoriationen auch diesen Umschlag bey Seite zu setzen.

Bis zum 2ten Jul. hatte man, unter bloſser Anwendung des Tragbeutels, das Übel sich selbst überlassen. An diesem Tage fing man an, auf Anrathen des auswärtigen Arztes, den Meerzwiebelessig in Dampfgestalt an den Hodensack zu bringen. Aber theils die Schwierigkei-

ten, womit diese Anwendungsart verbunden war, theils der Mangel des guten Erfolgs, der auch bey ihr sich zeigte, bewog uns, ihr ebenfalls zu entsagen.

Indeſs man fortfuhr, sich bloſs auf den Tragbeutel zu beschränken, wuchs die Geschwulst nach und nach zu einer beträchtlichen Gröſse an. Der Radikalkur standen noch die nämlichen Bedenklichkeiten im Wege, die wir oben äuſserten. Um jedoch, wo möglich, Hülfe zu schaffen, beschloſs man, den Stich zum vierten Male zu machen, jedoch mit dem Unterschiede, daſs diesmal eine andere Masse eingespritzt würde.

Diese Operation wurde am Vormittag des 26ten Augusts vorgenommen. Nach geschehener Ausleerung spritzte der Wundarzt etwas von einer, aus drey Gran frisch bereitetem Ätzstein (Lapis causticus) und einer Unze destillirtem Wasser bereiteten und lauwarmen Auflösung ein. Nachdem die Einspritzung dreymal war gemacht worden, kam mit der eingespritzten Masse ein wenig geronnene eyweiſsartige Substanz, deren übriger Theil im flüssigen Zustande im Hodensacke sich befunden hatte, heraus. Nach der Erzählung des Kranken, hatte die eingespritzte Masse ein leichtes Brennen verursacht.

Die Geschwulst des Hodensackes hatte vor dieser Operation einen gröſseren Umfang, als je vorher, erreicht, und sie übertraf wohl noch die Gröſse eines Gänseeyes. Auſser einem unbedeutenden Hindernisse im Gehen aber hatte sie dem Knaben keine Beschwerden verursacht, und er befand sich auch übrigens vollkommen wohl. Der linke Hode lag auch diesmal auf dem Boden des Hodensackes, und der rechte war im Bauchringe verborgen.

Den 27ten Aug. des Morgens um 10 Uhr. Gestern hatte er, wie der Krankenwärter erzählte, den Tag über sich wohl befunden, in der Nacht hatte er Durst gehabt, unruhigen Schlaf und Ausdünstung. Gegenwärtig: das Gesicht des Kranken verändert, fast blaſs; die Augen trübe; einige Hitze der Haut; der Puls nicht sehr beschleunigt; bey fortdauernder Eſslust zuweilen Neigung zum Brechen; Schwierigkeit auf den Füſsen zu stehen; das Urinlassen ungehindert. Alle diese Erscheinungen wird man sich leicht erklären, wenn man auf den Zustand, worin wir itzt den Hodensack fanden, Rücksicht nimmt. So wie er sich vor der Operation eyförmig zeigte, so hatte er gegenwärtig mehr die Gestalt einer, in der Mitte etwas eingedrückten, Birne. Oberwärts war er fast ein wenig dicker, als vor der Operation; auf seiner ganzen Oberfläche blaſsroth, ödematös, halb durchsichtig.

Bey dem Wundarzte stieg der Gedanke auf, er könne die Scheidewand des Hodensackes verletzt haben, welches ihm jedoch nicht wahrscheinlich war.

Äufserlich wurde ein lauwarmer Umschlag von Goulardischem Wasser verordnet. Innerlich fand ich, aufser dem antisthenischen Verhalten und der Milchdiät, nichts nöthig.

Den 28ten Aug. des Morgens um 10 Uhr. Die Nacht ruhiger, mit Ausdünstung und geringerem Durste. Gegenwärtig mehr Munterkeit, als gestern, der Puls etwas geschwinder; der leichte Kopfschmerz, worüber er gestern geklagt hatte, verschwunden; dagegen beym starken Ausathmen Schmerz in der Nabelgegend. An die Stelle der ödematösen und ungleichen Geschwulst des heute nicht schmerzhaft anzufühlenden Hodensackes ist eine mehr phlegmonöse Entzündung desselben getreten. Geschwollen ist er am meisten auf der linken Seite, und nach oben, über der Stelle des ersten Stiches, scheint sich Eiterung bilden zu wollen.

Auf den Hodensack wird ein erweichender Breyumschlag gelegt, und, wenn der Stuhlgang ausbleibet, ein Klystier gegeben.

Den 29ten Aug. Der Kranke heute noch munterer, als gestern, und er würde, wäre das örtliche Übel nicht vorhanden, für völlig gesund zu halten seyn. Heute scheint es sich am Boden des Hodensackes und über demselben zur Entzündung anzulassen. Der linke Saamenstrang oberhalb des Hodensackes etwas aufgetrieben und bey der Berührung empfindlich. Aufser dem Breyumschlage wird keine Arzeney erfodert.

Den 30ten Aug. Der linke Saamenstrang nicht mehr aufgetrieben; der Hodensack in dem nämlichen Zustande. Immer mehr Munterkeit. Breyumschlag, und, wegen der Verstopfung, Klystier.

Den 2ten Septemb. Von gestern an hat die Geschwulst des Hodensackes sich etwas vermindert, und sie ist härter geworden, ohne dafs die Entzündung abgenommen hat. Die Gegend der Stiche, wo sich auch der Hodensack weicher anfühlt, ist bey der Berührung schmerzhaft; woraus man vielleicht auf eine, in dieser Gegend bevorstehende Eiterung zu schliefsen hat. Das allgemeine Befinden vortrefflich.

Um die mögliche Eiterung zu befördern, schlug ich, statt des bisherigen Breyumschlages, dem Wundarzte ein Pflaster vor. Wir wähl-

ten in dieser Absicht eine Mischung aus gleichen Theilen Emplastrum gummi ammoniaci (aceto soluti) und Empl. cicutae.

Den 5ten Sept. Die Zeichen der Entzündung, die schon vorgestern schwächer geworden waren, haben sich heute noch mehr vermindert, dergestalt, daſs der runzelige Hodensack die Sackwassersucht deutlicher unterscheiden läſst. Der Wassersack selbst hat sich nicht nur etwas nach unten gesenkt, sondern er tritt auch, wenn man ihn nach oben zu schieben sucht, nicht mehr so hoch herauf. Er ist gegenwärtig gleichförmig hart. Der linke Hode aber erscheint etwas gröſser. Noch immer das beste Befinden.

Das Pflaster vom 2ten September wird zum ersten Male erneuert.

Den 8ten Sept. Wider alles Vermuthen scheint die Sackwassersucht des Saamenstranges durch Zusammenkleben verheilen zu wollen. Denn die Gröſse des Sackes hat sich seit dem 5ten Sept. sehr vermindert; er läſst sich von dem runzeligen Hodensacke sehr leicht unterscheiden, und er ist zugleich so hart geworden, daſs er sich wie ein Knorpel anfühlt, und folglich aller Verdacht einer darin enthaltenen Feuchtigkeit verschwindet. Das Befinden das nämliche. Der linke Hode erscheint

scheint itzt wenigstens noch einmal so grofs, als vorher, und nicht bohnenförmig, sondern oberwärts dicker.

Statt des bisherigen Pflasters, wenden wir heute ein solches an, welches aus gleichen Theilen Emplastrum cicutae, Gummi ammoniaci und vigonis (de ranis c. mercur.) bereitet ist.

Den 11ten Sept. Es haben nicht nur die Zertheilung und das Zusammenkleben der Wände des Wassersackes den besten Fortgang, sondern es entsteht auch, als eine natürliche Folge, keine neue Ansammlung von Feuchtigkeit. Alles Übrige nach Wunsch.

Das Pflaster vom 8ten September wird erneuert.

Den 14ten Sept. Die Wassergeschwulst noch mehr vermindert, und weicher. An dem linken Hoden zeigt sich folgender bemerkenswerthe Umstand: Aus seiner höhern Lage mufs man folgern, dafs der Zellstoff, woraus der Wassersack entstand, durch seine Verdickung den Hoden näher an sich zog; und diese Annäherung wurde wahrscheinlich durch die Entzündung, welche die letzte Einspritzung bewirkte, sehr

begünstiget *). Das Pflaster vom 8ten September ist gestern zum zweyten Male erneuert worden.

Den 16ten Sept. Alles erwünscht. Durch eine Art von Wegschmelzen vermindert sich der Wassersack immer mehr.

Den 27ten Sept. Bis vor ungefähr fünf Tagen hat man fortgefahren, das Pflaster vom 8ten Septemb. aufzulegen. Man setzte es alsdenn aus dem Grunde bey Seite, weil die Wassergeschwulst sich zertheilt hatte. Gegenwärtig ist kaum noch eine Spur davon wahrzunehmen. Übrigens findet man den linken Hoden, der etwas gröſser ist, als der rechte, noch in dem Zustande, den wir unter dem 14ten September beschrieben haben. Der Knabe befindet sich vollkommen wohl.

Als ich den Hodensack den 10ten April 1807 untersuchte, fand ich ihn völlig gesund, und die Hoden natürlich, so, daſs der linke kaum gröſser, als der rechte, war.

---

*) Gegenwärtig ist es mir wahrscheinlicher, die höhere Lage des Hodens sey auf die Art entstanden, daſs er, befreyt von dem, was ihn vorher herunterdrückte, nämlich von der Wassergeschwulst, sich von selbst wieder erhob.

Bey der letzten Untersuchung, die ich am 10ten Julius 1807 anstellte, war blos der linke Hode in dem, von aller Geschwulst freyen, Hodensacke zu finden; der rechte safs im Bauchringe. Über dem, ungefähr in der Mitte des Hodensackes befindlichen Hoden, war ein kaum merkbares Körperchen zu fühlen, welches der Überrest des Wassersackes seyn mochte. Der Tragbeutel wird um desto mehr fortgebraucht, da man neulich, als er eine Zeitlang war weggelassen worden, wieder eine kleine Geschwulst — vermuthlich aber am Hodensacke selbst — bemerkt hatte. Das Befinden des Knabens ist vortrefflich.

VI.

Lymphatischer Abscefs bey einem nicht völlig acht Jahre alten Knaben.

Es war am 27ten Oktober 1806, als ich zu diesem Knaben gerufen wurde. Aus dem Munde des Wundarztes, des Herrn Merkel, und der Verwandten, vernahm ich Folgendes: Vor ungefähr fünf Monaten bekam der Kranke am linken Beine, nach aufsen, neben der Kniekehle, eine lymphatische Geschwulst, die endlich in einen Abscefs überging, der lange Zeit durch äufsere und innere Mittel behandelt wurde, und

 glück-

lich heilte. Vor etwas über einen Monat fanden sich die Masern ein, wobey ein Arzt zu Rathe gezogen wurde. Nach dieser Ausschlagskrankheit vernarbte der Abscefs nur auf kurze Zeit, indem er bald darauf wieder ausbrach; und aus diesem neuen Abscesse ergiefset sich seit ungefähr acht Tagen eine eiterartige, nicht schlecht beschaffene Lymphe. Gestern Abends klagte der Kranke über Schmerzen in der Gegend der Wunde, und er war, bey seiner gegenwärtig sehr übellaunischen Stimmung, geneigt; diese Schmerzen dem darauf liegenden erweichenden Breyumschlage, worin sich auch Bilsenkraut befand, zuzuschreiben. Allein die Schmerzen rührten sicher von Spuhlwürmern und von einer fünftägigen Verstopfung des Leibes her. Auf ein, von den Verwandten beygebrachtes Stuhlzäpfchen aber, ist sehr reichliche Öffnung erfolgt, und es sind zwey Spuhlwürmer abgegangen. Ob eine skrophulöse Anlage vorhanden ist, weifs ich nicht. Wenigstens hat man noch keine geschwollene Halsdrüsen an ihm bemerkt, wohl aber bey seiner Schwester, die ungefähr zwey Jahre älter ist.

Der Knabe hat zwar mehr einen schwächlichen, als einen starken Körperbau, aber gewöhnlich ein sehr munteres, und nichts weniger, als mürrisches, Temperament. Die bey dem neuen

Abscesse vorhandene grofse Empfindlichkeit des Nervensystems, die sich bey dem ersten nicht offenbarte, ist daher als ein Zufall der Krankheit anzusehen. Auch fehlt es dem Kranken nicht an Geistesfähigkeiten.

Ich fand ein Decoctum satur. Cortic. peruv., mit beygemischtem Mynsicht'schen Vitriolelixir, liefs es ihm verbrauchen, und verordnete aufserdem, um die Nachtruhe zu befördern:

Rec. Pulveris Doveri Grana sex,
Sacchari albi Scrupulum.
M. F. Pulv. Dentur Doses duae.
S. Vor Schlafengehen ein Pulver zu nehmen.

Den 29ten Oktob. Der Abscefs in dem nämlichen Zustande; in dem etwas aufgetriebenen Gesichte ein frieselartiger weifser Ausschlag. Sollte dieser Ausschlag vielleicht mit den Masern, die der Kranke nicht längst überstanden hat, zusammenhängen? Am übrigen Körper, etwas Jucken ohne Ausschlag. Die nämliche Empfindlichkeit des Nervensystems.

Abwechselnd mit dem vorgestrigen Tranke soll genommen werden:

Rec.

Rec. Extr. gramin. Unciam,
— cardui bened. Unc. dimid.,
Aquae foenic. Unc. quatuor,
Tinct. valerian. Lentin. Drachmam c. dimid.
Syr. aurant. Unc. dimid.
M. S. Alle zwey Stunden einen Eſslöffel zu nehmen.

Auſserdem eine gut nährende Diät. Auch wurde der mäſsige Genuſs eines reinen, kräftigen Weines empfohlen. Beydes ist, so lange es nöthig war, fortgesetzt worden.

Den 31ten Oktob. Bey nicht veränderten Umständen, statt der bisherigen Mittel:

Rec. Infus. rad. valerian. silv. Unc. quatuor (ita, ut Drachma radicis responderet Unciae infusi),
Extr. cort. peruv. Drachm. tres,
Liq. anod. min. Hoffm. Drachm. c. dimid.
Syr. aurant. Drachm. sex.
M. S. Alle Stunden einen Eſslöffel zu nehmen.

Den 3ten Novemb. Mehr Munterkeit; die Leibesöffnung durch Klystiere in Gang gebracht, ohne daſs Würmer abgehen; das exanthematische

Jucken vermindert; die bisher ausgeflossene schlechtere Lymphe in eine bessere, eiterartige verwandelt; der rothe Umkreis des Geschwürs blasser; die Bewegung des Knies weniger gehindert; des Nachts Husten.

Rec. Infus. rad. valerian. silv. Unc. quatuor,
Elix. vitriol. Myns. Drachm. duas,
Extr. dulcamar.
— cort. peruv. ana Drachm. tres,
Syr. aurant. Unciam.
M. S. Alle Stunden einen Efslöffel zu nehmen.

Rec. Extr. gramin. Unciam c. dimid.
Syrupi altheae,
Mucilaginis gummi tragacanth. ana Unc. dimid.
Extr. hyosciami Gran. quinque.
M. S. Einen Theelöffel auf einmal zu nehmen.

Den 5ten Nov. Gestern ist ein Spuhlwurm abgegangen. Das Gesicht auf's Neue exanthematisch, und, wie die übrige Oberfläche des Körpers, mit Jucken behaftet. Der Umfang des Geschwürs noch weniger roth; der nächtliche Husten beynahe vorüber.

Reiter. Infus. valerian. den 3ten Nov.

Den 7ten Nov. Der ausgebliebene Ausflufs der eiterartigen Lymphe hat Schmerzen und eine unruhige Nacht verursacht. Der Schmerz hörte sogleich auf, nachdem man einen, blofs aus Milch und feinem Weizenbrode bereiteten Umschlag, woraus man die Feuchtigkeit etwas ausdrückte, aufgelegt hatte. Der frieselartige Ausschlag des Gesichts, welches gestern zugleich roth und aufgetrieben war, ist diesen Morgen dergestalt vermindert, dafs das Gesicht zwar nicht mehr roth und aufgetrieben ist, aber eine rauhe Oberfläche hat, als ob es ein sehr feines Reibeisen wäre. Ein Klystier aus Milch, mit Knoblauch gekocht, welches ich diesen Morgen der Würmer wegen hatte geben lassen, war, in Käse uud Molken verwandelt, ohne Unrath wieder abgegangen. Ich widerrieth also für die Folge diese Klystiermasse. Es hat jedoch nicht an natürlichem Stuhlgange gefehlt. Der Puls an diesem Morgen geschwinde; vermuthlich eine Folge der unruhigen Nacht. Die Zunge rein. Das Nervensystem seit einigen Tagen so empfindlich, dafs der Kranke, ehe man es sich versieht, und ohne dafs sich eine Ursache davon entdecken läfst, in Thränen ausbricht.

Damit der Ausflufs der Lymphe in der Nacht nicht wieder stocke, wird der Wundarzt diesen Abend statt des Breyumschlages das Unguentum fuscum (Onguent de la mère) auflegen.

Innerlich verordnete ich folgende zwey Mittel:

Rec. Tinct. nervin. Bestucheff. Unciam dimid.

S. Viermal täglich steigend 20 bis 30 Tropfen in einer halben Tasse Wasser zu nehmen.

Rec. Asae foetid. Unc. dimid.
Extr. valerian.
— angustur. ana Drachm. duas.
Fiant Pilul. Granorum duorum.
Obduc. fol. argenti.
S. Viermal täglich 8 Pillen zu nehmen.

Den 10ten Nov. Der stinkende Asand hat bereits die ausfliefsende Lymphe verbessert, d. h. sie ist dicker geworden, und sie kommt in geringerer Menge zum Vorschein. Das Jucken der Haut vermindert, und ihre ausschlagartige Beschaffenheit, wo sie etwa vorhanden war, verschwunden. Mit dem an Farbe besser gewordenen Unrathe ist ein Spuhlwurm abgegangen. Das Gemüth heiterer.

Von den Pillen vom 7ten November werden 10, und von der Bestucheff'schen Tinktur von morgen an 31 Tropfen genommen.

Den 14ten Nov. Am 11ten Nov. ist ein Spuhlwurm abgegangen. Der Abscefs nimmt, sowohl in seinem Aussehen, als in der ausfliefsenden Lymphe, eine bessere Beschaffenheit an. Das Jucken der Haut nimmt nach und nach mehr ab; die Kräfte nehmen zu.

Morgen wird die Hälfte der Pillen wiederholt, und es werden täglich viermal 10 genommen; und heute eine halbe Unze Bestucheff'sche Tinktur, zu 31 Tropfen viermal täglich, verordnet.

Den 17ten Nov. Der lymphatische Abscefs läfst sich, unter guten Umständen, immer mehr zur Verheilung an. Abermals etwas Ausschlagartiges im Gesichte.

Die Bestucheff'sche Tinktur zu wiederholen.

Den 20ten Nov. Gestern Abgang eines Spuhlwurms. In Ansehung des Abscesses Alles erwünscht. Er ist so weit geheilt, dafs aus der sehr kleinen, von der Wunde zurückgebliebenen Mündung ganz natürliche Lymphe in geringer Menge ausfliefst.

Pillen und Tinktur werden fortgesetzt.

Den 22ten Nov. Gestern Abgang eines Spuhlwurms. Vor einem solchen Abgange pflegt der Kranke träge zu seyn, über Müdigkeit und Jucken der Haut zu klagen. Der stechende Schmerz in der Gegend des beynahe geheilten Abscesses, worüber er gestern klagte, schien von der Einwickelung, die man, ohne Nachtheil, seit einigen Tagen in dieser Gegend versucht hatte, herzurühren; weshalb der Breyumschlag wieder an ihre Stelle gesetzt wurde.

Pillen und Tinktur werden fortgesetzt.

Den 25ten Nov. Gestern bemerkte der Knabe, ehe er aufstand, dafs, ohne Stuhlgang, ein Spuhlwurm sich durch den After dränge, worauf er ihn vollends herauszog. Zuweilen fliefst in geringer, aber doch gröfserer Menge, als vorher, Lymphe aus dem Abscesse. Wegen der dünnen Beschaffenheit dieser Lymphe hatte der Wundarzt gerathen, von den bisherigen Pillen 13 auf einmal nehmen zu lassen. Alles Übrige nach Wunsch. Die Bestucheff'sche Tinktur wird fortgesetzt.

Den 29ten Nov. Nachdem der Kranke an diesem Morgen von den nämlichen Pillen, die aber nach der Vorschrift vom 7ten Nov. frisch waren bereitet worden, zweymal 13 Stück ge-

nommen hatte, bekam er Vormittags zwischen 11 und 12 Uhr Nervenzufälle, von denen ich nicht wufste, ob ich sie den Würmern oder der Angusturarinde *) zuschreiben sollte. Sie bestand in Folgendem: Der Kranke fing plötzlich an zu weinen, und zitterte an allen Glie-

*) Gegen die Angusturarinde schöpfte ich desto eher Verdacht, da ich in den letzten Jahren von dieser Rinde in mehreren Fällen nachtheilige Wirkungen hatte entstehen gesehen. Gleichwohl hatte sich mir dieselbe, so wie vielen andern Ärzten, früher auf vielfältige Weise als ein sehr heilsames Arzneymittel bewährt. Ich suchte mir ihre nachtheiligen Wirkungen Anfangs durch die Idiosynkrasie zu erklären, kam jedoch, besonders durch die Belehrungen, die in einer Hamburgischen Verordnung (abgedruckt in Hufelands Journ. B. XIX. St. 1. S. 181 u. fg.) über den Unterschied zwischen der ächten und unächten Angusturarinde gegeben wurden, von dieser Erklärungsart zurück. Es ward mir nun klar, es müsse die unächte Rinde gewesen seyn, die so schädlich gewirkt habe, und man könne also nicht aufmerksam genug seyn, dafs keine andere, als ächte Angusturarinde zum arzneylichen Gebrauche angewendet werde. Über die von mir beobachteten nachtheiligen Wirkungen der unächten hoffe ich dem medizinischen Publikum an einem andern Orte etwas mitzutheilen. Von den, in den beyden hiesigen Apotheken veranlafsten chemischen Untersuchungen der ächten und unächten Angusturarinde wird man in Trommsdorff's Journal für die Pharmacie, Bd. XVI. St. 2. eine Anzeige finden.

dern, und Beydes kam alle halbe Stunden wieder. Während der Mittagsmahlzeit, die er zwischen 12 und 1 Uhr genoſs, fand noch ein paralytischer Zustand der Kaumuskeln, und, wie es schien, am meisten der Lippenmuskeln, statt, indem er einen kleinern Löffel verlangte. Bey meiner Anwesenheit, Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr, kamen in Zeit von ungefähr einer halben Stunde zwey schwächere Anfälle dieser Art; der Puls war geschwinde, die Augen trübe, das Gesicht blaſs, dessen Muskeln aber nicht mehr paralytisch. Daſs übrigens diese Anfälle (die in der Hauptsache die nämlichen waren, die ich schon an andern Kranken als Wirkungen der Angustura beobachtet hatte) keiner andern Ursache, als der fälschlich für dieses Mittel ausgegebenen Rinde zuzuschreiben waren, hat sich mir auch dadurch erwiesen, daſs, seitdem ich die Angustura aussetzen lieſs, d. i. von heute an, er ihnen nie wieder ausgesetzt gewesen ist. Die Angustura hatte freylich bisher nicht nachtheilig bey diesem Knaben gewirkt; aber da war es, sicher, die ächte Angusturarinde gewesen, die er genommen hatte.

Ich lieſs ihn nun alle zwey Stunden von der Bestuscheff'schen Tinktur ein und dreyſsig Tropfen nehmen, und verordnete, wegen vorhandener Verstopfung des Leibes, ein Klystier.

Den 30ten Nov. des Morgens. Nachdem ich den Kranken gestern Nachmittags verlassen hatte, sind noch einige Anfälle von der beschriebenen Art wiedergekommen. Hierauf blieb er frey davon, und er hatte eine ruhige Nacht. Aufser der, viermal täglich zu nehmenden Bestucheff'schen Tinktur, wird verordnet:

Rec. Asae foetid. Drachm. tres,
Extr. Geoffraeae surinam. Drachmam c. dimid.
Fiant Pilul. Granor. duor.
S. Viermal täglich 12 Pillen zu nehmen.

Den 3ten Dec. Die Geoffraea scheint in diesem Falle besonders wurmtreibend zu wirken, denn gestern und vorgestern ist ein Spuhlwurm abgegangen. Es ist mehr ein Ausschwitzen, als ein Ausfliefsen einer dünnen Lymphe zu nennen, was aus zwey kleinen Mündungen des lymphatischen Abscesses zum Vorschein kömmt. Selten geht mit den Würmern auch Schleim ab. Das Knie des leidenden Beines gelangt je länger je mehr zu seiner Beweglichkeit. Die Oberfläche des Körpers frey von Ausschlag.

Rec. Asae foetid.
Extr. Geoffraeae surin. ana Drachm. tres.
Fiant Pilul. Granor. duor.
S. Viermal täglich 12 Pillen zu nehmen.

Den 6ten Dec. Abgang eines Spuhlwurms durch den After. In den letzten Tagen neue Geschwulst des Gesichts, die, wie gewöhnlich, der Vorbote eines Ausschlages im Gesichte war. Dieser Ausschlag, der einige Tage dauerte, besteht in Rauhigkeit der Oberfläche, die durch kleine blaſsrothe Flecken unterbrochen ist. Der Ausfluſs aus dem lymphatischen Abscesse scheint aufgehört zu haben. Auſser der Bestucheff'schen Tinktur:

Rec. Asae foetidae,
Vitrioli Mart. factit.
Extr. cort. peruv. ana Drachm. duas,
— Geoffraeae surinam. Unc. dimid.
Fiant Pilulae Granor. duor.
S. Viermal täglich 12 Pillen zu nehmen.

Den 13ten Dec. Gestern nach dem Mittagsessen sind mit dem Unrathe zwey Spuhlwürmer abgegangen. Übrigens ist der Gang der Dinge sehr erwünscht. Es hat schon Tage gegeben, wo aus der Narbe des lymphatischen Abscesses nichts ausgeschwitzt ist.

Die Bestuchff'sche Tinktur wird nicht fortgesetzt, und von den Pillen vom 6ten December werden nur zweymal täglich sechszehn genommen.

Den 22ten Dec. Am 14ten Dec. Abgang von drey Spuhlwürmern. Da der Kranke in den letzten Tagen wieder über Müdigkeit geklagt hat, so sind wahrscheinlich noch nicht alle Würmer abgegangen. Gegenwärtig bessere Ernährung des Körpers. Das Gesicht vom Ausschlage fast ganz frey.

Von den Pillen vom 6ten December war vor einigen Tagen die Hälfte wiederholt worden. Heute wird die ganze Portion verordnet, so daſs zweymal täglich sechszehn genommen werden.

Den 25ten Dec. ist ein Spuhlwurm und im Januar 1807 sind zwey auf einmal abgegangen, und seitdem keiner mehr. So wären denn vom 27ten Oktober 1806 bis zum Januar 1807 nach und nach neunzehn Spuhlwürmer abgegangen.

Den 5ten Jan. 1807. Der Abseeſs ist so weit geheilt, daſs nicht täglich, sondern nur zuweilen ein wenig Lymphe aus einer sehr kleinen Mündung zum Vorschein kömmt, oder auch zuweilen die in dieser Gegend liegende Strecke der einsaugenden Gefäſse anschwillt und schmerzhaft wird, welche Beschwerde sogleich durch einen aus feinem Weizenbrode, Milch, Branntewein und Goulardischem Wasser bereiteten Umschlag gehoben wird.

Da

Da wahrscheinlich noch Würmer vorhanden sind, so werden die Pillen vom 6ten Dec. 1806 wiederholt.

Den 15ten Jan. Zuweilen Kolikschmerzen (ohne dafs Würmer abgehen), ingleichen Rauhigkeit der Oberfläche des Gesichts, und Neigung, die Glieder auszustrecken. Nach acht Tagen ist ohne Geschwulst und ohne Schmerz aus der kleinen Mündung des Abscesses wieder ein wenig Lymphe ausgeflossen. Nach diesem neuen Ausflusse ist der Gebrauch des linken Beines beym Gehen, der bereits hergestellt war, wieder etwas gehindert.

Die Pillen vom 6ten December v. J. werden zum letzten Male wiederholt.

Bey dem letzten Besuche, den ich am 7ten März machte, fand ich Alles in einem erwünschten Zustande, den Abscefs geheilt, den Gebrauch des linken Beines vollkommen hergestellt, und der Knabe genofs der besten Gesundheit. Dieser Zustand hat sich auch bis jetzt (im Jul. 1807) erhalten.

Während der langwierigen Kur wurde von den Verwandten mehrmals die Frage aufgeworfen: Ob es, aufser den gebrauchten und noch fortgesetzten Mitteln, keines gebe, von dem sich eine Be-

schleunigung derselben erwarten lasse? Da aber der Arzt und Wundarzt immer nur die nämliche Antwort geben konnten, und kein ander Mittel vorzuschlagen wufsten, als ein Fontanell, welches an der Wade des linken Beines angebracht würde: so bezeigte man keine Lust, sich zu diesem Mittel zu entschliefsen. Man fürchtete, der Kranke werde sich zu sehr dagegen sträuben.

VII.

Tödtliche Einklemmung eines Leistenbruches, mit einer Nachricht von der Leichenöffnung.

Ein unverheyratheter Tagelöhner, von ungefähr 56 Jahren, ersuchte am 31ten Januar 1807 den Wundarzt Merkel um seinen Beystand. Dieser fand, dafs das Übel, woran der Kranke litt, in einem eingeklemmten Leistenbruche der rechten Seite bestehe. Er wendete bis zum 3ten Februar nach und nach folgende Mittel vergebens an: Zum Abführen mehrmals die Richtersche Salzmixtur; zur Lösung des Krampfes eine Art von Doverschem Pulver; Klystiere, entweder aus einem Aufgusse von Tabaksblättern, mit Meerzwiebeln und Brechweinstein, oder aus öligen Substanzen, oder von Ta-

baksrauch; **erweichende Umschläge** auf die Leistengegend; eine Mischung aus **Liniment. volat. camphorat.** und aus **Unguent. opiat.** (mit Terpenthin), welche in den Unterleib eingerieben wurde. Alle diese Mittel hatten noch keine Leibesöffnung, und nur so viel bewirkt, daſs am 2ten und 3ten Febr. die Klystiermasse wieder abgegangen war. Umschläge von **kaltem Wasser** hatte der Unterleib nicht vertragen.

Als ich am 3ten Febr., Nachmittags, gerufen wurde, waren an diesem Tage schon zwey Tabaksrauchklystiere eben so fruchtlos gegeben worden, worauf man noch eines wollte folgen lassen. Ich hatte dagegen eben so wenig einzuwenden, als gegen den fortzusetzenden Gebrauch nicht nur einer aus Pilsenkrautöl und Mohnsaft bestehenden Mixtur, sondern auch des Liniments und des erweichenden Umschlages.

Allein der sehr bedenkliche Zustand des Kranken fiel in die Augen. Die Taxis völlig unmöglich; der Unterleib tympanitisch; der, einen Theil des Bruches enthaltende Hodensack zwar nicht gespannt, aber in einem gewissen Grade roth, und also entzündet; ein schwacher unregelmäſsiger, nicht sehr geschwinder Puls; die Eſslust nicht gestört; die Zunge unrein, etwas trocken.

Es war zu bedauern, daſs der Kranke, bey seinem gewöhnlich schwachen Verstande, auch am ersten Tage, wo der Wundarzt gerufen wurde, nicht im Stande war, die gehörige Auskunft über den Gang seiner gegenwärtigen Beschwerden zu geben. Man nahm mit Wahrscheinlichkeit an, er habe bereits acht Tage lang an Verstopfung des Leibes gelitten. Von den Verwandten erfuhren wir, er sey seit dreyſsig Jahren mit dem Bruche behaftet. Das Bruchband, welches er trug, war sehr unzweckmäſsig verfertigt, und es muſste nothwendig nachtheilig gewirkt haben. Einigemal ist in dieser Krankheit Erbrechen; aber kein Kothbrechen, da gewesen. Vielleicht rührte es von den öligen Arzneyen her. Von dem Bruchschnitte hat den Wundarzt auch der Umstand abgehalten, daſs er fürchtete, der Bruch möchte angewachsen seyn.

Den 4ten Febr., Vormittags, um 11 Uhr, starb der Kranke, und an demselben Tage, um 2 Uhr Nachmittags, wurde der Leichnam geöffnet. Bey der gegründeten, und durch den Erfolg bestätigten Besorgniſs, die Fäulniſs möchte schnell einen hohen Grad erreichen, trug man kein Bedenken, die Leichenöffnung so früh zu unternehmen.

Der secirende Wundarzt that, als ob er die Operation verrichten wollte, nur mit dem Un-

terschiede, dafs er zuerst den Hodensack operirte. Er fing damit an, dafs er einen Einschnitt in den Hodensack und in den darin befindlichen Bruchsack machte. Nachdem nun so eine von oben nach unten sich erstreckende Öffnung entstanden war, flofs nicht nur eine blutige, faule Feuchtigkeit aus, sondern es kam auch ein nicht kleines Stück des Intestinum ileum zum Vorschein, welches unterwärts dergestalt umgebogen war, dafs ein Theil dicht neben dem andern herauf stieg, und man also beyde in dem Hodensacke in paralleler Richtung konnte liegen sehen. Hierauf wurden, so dafs man den Bauchring schonte, die Hautdecken und die Fleischtheile bis zum Nabel durchgeschnitten, und es flofs die nämliche blutige, brandig riechende Materie aus. Der über dem Bauchring befindliche Theil des Intest. ileum war sehr anfgetrieben und bleyfarbig.

Nachdem hierauf der enge, verdickte Bauchring war durchgeschnitten worden, zeigten sich noch mehrere bemerkenswerthe Dinge. Hier war das hervorgetretene Ileum aufserordentlich verdickt, und oberwärts, nach der linken Seite zu, hatte es eine brandige Rosenfarbe und ein noch mehr verdicktes Gekröse. In diesem Theile des Ileum eine Portion Unrath; das Netz verzehrt; die Stelle der Zusammenschnürung an beyden Theilen des eingeklemmten Ileum sehr kenntlich,

besonders an dem linker Hand liegenden Theile, wonoch eine sonderbare, gewissermaſsen talgartige Masse hinzu kam, die aber aus dem ausgearteten Gekröse entsprungen war, und die um die zusammengeschnürte Stelle herum sich befand. Eine Verwachsung der hervorgetretenen Theile mit dem Bauchfelle konnte man nicht entdecken.

Die Erforschung dieser Umstände schien zu der Absicht, die man hatte, hinlänglich zu seyn, weshalb man es bey der Eröffnung der angegebenen Theile bewenden lieſs.

Erst nach dem Tode erfuhr man, daſs der Kranke von Zeit zu Zeit über einen Blutfluſs geklagt habe. Dieser scheint in einem Blutharnen bestanden zu haben, welches wahrscheinlich durch das beschriebene elende Bruchband verursacht wurde.

VIII.

Ein durch ein innerliches Mittel geheiltes Fuſsübel.

Die Frau eines Handwerkers, im 40ten Jahre ihres Alters, die vor fünf Tagen eine gesunde Tochter geboren hatte, verlangte den 20ten Febr. 1707, Nachmittags, meinen Rath. Der rechte

Unterschenkel war schon vor und nach mehreren Entbindungen geschwollen und schmerzhaft gewesen; eine Beschwerde, die eine Begleiterin und eine Folge der sogenannten Kindesadern (Varices) war. Die von mir gerathene Einwickelung hatte sie in der letzten Schwangerschaft nicht vertragen. Diesmal war diese Beschwerde viel gröſser, als sonst, und es fehlte dabey an Eſslust. Eine, aus einer halben Unze Extr. card. bened., aus Extr. aconit. und hyoscyami ana zwölf Gran, aus vier Unzen Fenchelwasser und einer Unze Altheesyrup bestehende Mixtur, wovon alle Stunden ein Eſslöffel genommen werden sollte, hatte, besonders in Ansehung des ödematösen Unterschenkels, schon sehr gute Dienste gethan, als ich am folgenden Vormittage wieder kam, wo ich sie daher wiederholen lieſs. Bey dem letzten Besuche, den ich am 23ten Febr. machte, fand ich keine Arzney mehr nöthig.

Am 19ten April lieſs mich diese Frau auf's Neue rufen. Nach ihrer Erzählung war, vor ungefähr sechs Wochen, über dem äuſseren Knöchel des nämlichen Unterschenkels eine Exkoriation entstanden. Dieser Unterschenkel war wieder mehr geschwollen, und an demselben die Gegend des äuſseren Knöchels schmerzhaft. Anfangs von sehr kleinem Umfange, vergröſserte sich die Exkoriation nach und nach, und es

schwitzte eine scharfe Feuchtigkeit aus. Aufserdem Mangel der Efslust, und ein, von der Jahreszeit entstandener Husten. Den Brüsten gebrach es nicht an Milch. Ich verordnete:

Rec. Asae foetid.
Gummi ammon. ana Drachm. tres,
—— guaiac. nat.
Pulv. stipit. dulcamar. ana Drachm. duas,
Extr. myrrhae aquos. Drachmam,
— dulcamar. quant. suffic. ut fiant
Pilul. Granor. trium.
S. Dreymal täglich 8 Pillen zu nehmen.

Bey meinem Besuche am 26ten April (wo ich rieth, die Pillen, wenn sie verbraucht wären, noch einmal bereiten zu lassen) fand ich Alles ausnehmend gebessert, den Schmerz in der Gegend des Knöchels gehoben, die Geschwulst des Unterschenkels vermindert, den Umfang der Erosion verringert und trocken, (der in der Folge immer mehr abgenommen), die Efslust wiederhergestellt, den Husten aus dem Wege geräumt, und das allgemeine Befinden in einem viel erwünschteren Zustande. Und dieser Zustand hat sich seitdem noch weit mehr gebessert.

IX.

Geschichte eines Wundstarrkrampfes (Opisthotonus), der sich erst mehrere Jahre nach einer vorausgegangenen Verwundung einstellte;

von

dem Herrn Dr. Augustin Jakob Schütz,
Grofsherzoglich-Badischem Physikus zu Wiesloch.

Vor sechs Jahren trat Jakob Blind, ein starkgliedriger blühender Bauernbursche, von Profession ein Ziegler, im Springen, mit seinem linken Fufse durch dünne Schuhsohlen in ein Medizinglas. Die Splitter gingen durch, und spalteten die Fufssohle von der Mitte gegen die Ferse hinauf. Die Wunde blutete stark, ward nach der gewöhnlichen Bauern-Empirie mit Spitzwegerichsaft geheilt, es enstanden weiter keine Zufälle, und am

dritten Tage arbeitete er wieder auf seinem Handwerk. Drey Jahre darnach trat er mit dem rechten Fuſse in einen Nagel, der so tief durchgestochen hatte, daſs er oben heraussah, und mit Gewalt herausgezogen werden muſste. Kurz vorher hatte er sich mit der Holzaxt den linken groſsen Zehen mitten durchspalten. Beyde Verwundungen wurden durch Bauern mit Brantwein, venetianischer Seife und Talg wieder geheilt, und es entstanden abermals keine Nervenzufälle.

In der Mitte des Mayes 1806 ward dessen Mutter tödtlich krank, wobey dieser junge Mensch drey Wochen lang in täglichen und nächtlichen Unruhen und Kümmernissen lebte, in kein Bette kam, auch unordentlich und zwar meistentheils kalte Speisen aſs. Dabey machte er einen angestrengten Marsch von neun Stunden Weges zu Fuſse, schwitzte stark dabey, kam am 8ten April, Abends, abermals von seiner Reise zu Nuſsloch an, entkleidete sich bey kühler Abendluft, aſs kalte ſüſse Milch, blieb vor der Hausthür, bis auf's Hemd entkleidet, sitzen, und gleich darauf ward er von folgenden Krankheits Symptomen ergriffen. Nämlich er spürte (nach seinen eigenen Ausdrücken) über das Herzgrübel eine wellenförmige Bewegung unter der Haut, und ein Gefühl von Vogelflattern, welches sich von der Brust an bis gegen den Bauch hin weit ausbreitete, dabey äuſserlich

und innerlich ein gewaltsames Ziehen und Drücken, einen Frost, welcher von den Füfsen anfing, und sich allmälig über den ganzen Leib zog, und besonders den Kopf in eine erschütternde Bewegung setzte; hierauf brach er in ein fürchterliches Geschrey aus, worauf man ihn zu Bette brachte; dann fing er an die Arme aufwärts zu schlagen, den Kopf und Rücken rückwärts zu beugen, der Mund war dabey fest geschlossen, die lamentable Stimme stotterte durch die Zähne, und der Kranke kam endlich vom Bewufstseyn. Dieser Anfall dauerte bald in heftigem, bald in minderem Grade, bis gegen Morgen um zwey Uhr fort, wo er dann einschlief.

Als er nach einigen Stunden wieder aufwachte, war er seiner zwar bewufst, konnte aber weder durch einen leisen, noch lauten Ton ausdrücken, was er wollte. Das Rückwärtsbeugen hatte sich aber beym Liegen auf dem Rücken wieder etwas gemindert, und er brachte während diesem ganzen Anfalle keinen Tropfen Getränk mehr hinunter. In diesem schreckhaften Zustande ward ich nun am 9ten April, Vormittags, zu ihm gerufen, worauf ich auch bald ankam. Der Patient konnte sich zwar im Bette aufsetzen, hielt aber diese sitzende Lage, wegen immerwährendem Rückenkrampf, nicht lange aus, sah im Gesicht blühend, und nicht im Mindesten kränklich aus, und konnte

auch noch nicht die mindeste Sprache von sich geben, hatte jedoch so vieles Bewuſstseyn, daſs er mit den Händen winkte, und mit dem Kopf auf jede Frage ein Ja oder Nein beantwortete. Gegen alles Getränk widerte er sich, indem er immer mit der Hand gegen den Mund deutete, daſs er nichts hinunter bringen könnte. Die Haut war kalt anzufühlen, der Puls so supprimirt, daſs ich dabey die Schläge nicht zählen konnte.

Da ich nun hier einen Opisthotonus erkannte, so forschte ich gleich nach irgend einer vorausgegangenen Verwundung, worauf er mir mit dem Kopfe gleich bejahete, und mit seinen Händen auf beyde Fuſssohlen hindeutete. Ich lieſs mir hierauf von seinen Verwandten oben stehende Art seiner Verwundungen, so wie den Anfang gegenwärtiger Krankheit, erzählen, und erstaunte nicht wenig, daſs, nach einer so langen Zeit darauf, erst solcher Wundstarrkrampf entstanden seyn solle?

Ich nahm hierauf sogleich meine Zuflucht zu den vom Dr. Stütz so bewährt gepriesenen Laugenbädern, die ich aber, um Zeit und Kosten zu ersparen, aus purer Holzasche gleich bereiten lieſs. Voraus ordinirte ich aber ein Liniment. vol. c. Tinctura thebaica über dem Rücken und der Brust einzureiben.

Gleich nach dem Gebrauche des ersten, ganz lauwarmen Laugenbades, welches ihm gleich eine solche behagliche Wirkung that, daſs er dabey ganz heiter ward, aber noch nicht zur Sprache kam, gerieth er in einen tiefen Schlaf, bekam hierauf einen allgemeinen Schweiſs, und nach dem Erwachen auch wieder die Sprache. Er erzählte den Anfang seiner Krankheit, so wie ich sie oben beschrieben habe, und den Vorgang seiner Fuſsverwundungen noch genauer, klagte über Schmerzen und Trockenheit des Halses, des Mundes, etwas Durst, auch fühlte er stumpfe Schmerzen über den ganzen Thorax, und nach dem fortgesetzten Gebrauche der Bäder genaſs er innerhalb 10 Tagen so wohl, daſs er wieder an seine Arbeit ging, auch bald darauf heyrathete, und sich bis heute noch, und zwar seit bereits drey Jahren, ganz gesund befindet.

X.

Eine Verwachsung des Hymens;

von

dem Herrn Dr. M. Aloys Zipp,

fürstlich-Salmischen Hofrathe und Leibarzte, und Oberhebarzte zu Buchen in Franken.

E. B., 17 Jahr alt, von schlankem Wuchse und magerem Körberbaue, verlor schon als Kind ihre Ältern, und wurde, bey ihrem Vormunde, unter dem Einflusse vieler äufsern Schädlichkeiten, erzogen, da sie schon früher, als ihre Kräfte es erlaubten, die Dienste einer Magd verrichten mufste. Sie war daher auch von Kindheit an mit öfterem Übelbefinden behaftet, ohne dafs man jedoch sich um ihre Leiden bekümmert, oder gar denselben zweckmäfsige Mittel entgegengesetzt hätte. Seit zwey Jahren klagte sie über Schmerzen und Auf- getriebenheit des Unterleibes, wozu sich in der Folge öftere Übelkeiten, Neigung zum Erbrechen

und Schmerzen im Kreuzbein gesellten. Es wurden sowol alte Weiber, als Barbierer, konsultirt, und allerhand Mittel, besonders aber Laxire und Aderlässe, angewendet, um den Monatsflufs in Gang zu bringen; allein das Leiden griff allmälig tiefer, und äufserte sich nicht nur in den Störungen der Verrichtungen des Körpers, sondern auch jener des Geistes: es traten Zuckungen in allen Gliedern mit einer gänzlichen Abgeschlagenheit des Körpers auf, und die Kranke ward traurig, schüchtern, suchte die Einsamkeit, und wollte öfters entfliehen. Man öffnete ihr wieder eine Ader, worauf die Zufälle in wenigen Tagen sich verloren, aber nach Verlauf von vier Wochen wieder mit mehrerer Heftigkeit zurückkamen, und man daher am 13ten Febr. 1803 meine Hülfe verlangte, wo ich sie in folgenden Umständen antraf:

Ihr Körper war ganz abgezehrt, das Gesicht roth, aufgetrieben, die Augen und Mund verdreht, die Pupille dilatirt, kalte Extremitäten mit anhaltenden Zuckungen in allen Gliedern: sie war kaum im Stande, auch nur halbe Worte auszusprechen, warf sich im Bette öfters hin und her, entblöfste sich, lag dann wieder ruhig nackt und schaamlos da und lachte. Ihr Appetit war mäfsig, der Durst fehlte gänzlich, der Schlaf war sehr kurz und selten, und wurde jedes Mal durch ängstliche, unzusammenhängende Ideen unterbrochen. Der

Stuhlgang war seit zwey Tagen verstopft, der Leib etwas aufgetrieben, und in regione pubis hart anzufühlen. Die Füfse waren ödematös angeschwollen, der Urin ging öfters und unwillkürlich im Bette ab, und der Pulsschlag war, wegen den anhaltenden Zuckungen, nicht zu fühlen.

Ich verordnete ein Inf. valer. mit Ess. castor. und Liq. a. m. H. zur Mixtur — Klystiere von As. foetid. — und liefs alle zwey Stunden zwey Gran Moschus in Pulver nehmen. Zum Getränk erhielt sie eine Mischung von Elix. acid. Hall. mit Syrup. rubidaei und Wasser — und zur Abwechslung Wein mit Wasser. — Die Diät bestand aus Fleischspeisen.

Am 15ten Febr. erhielt ich die Nachricht, dafs die Umstände der Patientin noch dieselben seyen; ich setzte daher der verordneten Mixtur Chinaextrakt bey, und liefs den Leib und Rückgrat mit einer Mischung von Spirit. camphor., Salmiakgeist und Laud. liquid. Syd. einreiben; die übrigen Verordnungen wurden fortgesetzt.

Am 18ten Febr. wurde mir berichtet, dafs die Zuckungen nicht mehr so heftig seyen, öfters aussetzten, die Geschwulst der Füfse gänzlich eingefallen sey und eine natürliche Stuhlexkretion sich eingestellt habe; sie entblöfste sich aber noch immer

immer und kratzte sich mit den Fingern an den Geburtstheilen; der Schlaf seye ruhiger und anhaltender, und die Sprache verständiger; ich besuchte hierauf die Patientin selbst, und traf sie, beym Eintritt ins Zimmer, entblöfst im Bette liegend und an den Geburtstheilen kratzend an. Die Geburtstheile waren stark entzündet, und noch nicht mit Haaren bewachsen. Ich wollte sie hierauf genauer untersuchen, allein die heftige Entzündung dieser Theile hielt mich davon ab. Alle Zufälle waren gemindert, nur klagte sie über starke Hitze und Durst, die Haut war heifs und feucht, und die Pulse schlugen geschwind, voll und schwach.

Ich liefs Kataplasmen von Weckbrodsaamen mit Goulardschem Wasser auf die entzündeten äufsern Geburtstheile legen, und verbot alle Betastung dieser Theile. Innerlich wurden keine Arzneyen verordnet, weil sich die Patientin weigerte, selbe zu nehmen.

Am 20ten Febr. wurde ich wieder zur Patientin gerufen. Die Entzündung der Geburtstheile war beynahe ganz vertheilt, und ich war nun im Stande, die nähere Untersuchuug vorzunehmen, wobey ich den Eingang der Mutterscheide durch eine straffe kallöse Haut gänzlich verschlossen fand. Die übrigen Zufälle waren noch, wie am 18ten d.

Ich schritt sogleich zur Operation, und machte mit einem Bistouri unter dem Eingang der Harnröhre einen länglichen Schnitt von oben nach unten, wobey sogleich ein dickes, schwarzes, pechartiges und geruchloses Blut hervordrang, und mich hinderte, die Operation fortzusetzen: ich gieng daher mit dem Zeigefinger ein, und wollte die gemachte Öffnung erweitern, allein die Haut war zu dick und zähe, als daſs ich sie zu zerreiſsen im Stande gewesen wäre, und die Patientin klagte bey diesem Versuche über heftige Schmerzen. Ich wartete daher, bis das Auströpfeln des Blutes nachlieſs, und dilatirte dann mit dem Bistouri die Öffnung bis nach unten, wobey sogleich der Ausfluſs des schwarzen pechartigen und geruchlosen Blutes sich wieder, und zwar in einer solchen Menge, einstellte, daſs die Patientin sich sehr schwach darauf fühlte, kalte Extremitäten bekam, die Nase zuspitzte, ein kalter Schweiſs sich über den ganzen Körper verbreitete, das Gesicht verschwand, die Pulse kaum mehr fühlbar waren, und ich abermals die Operation nicht beendigen konnte. Ich lieſs daher öfters eine Gabe Wein reichen, den ganzen Körper damit waschen, und verordnete eine Mixtur vom Infus. serpentar. mit Tinct. cinam. und Opium, und legte ein mit Branntwein und Wasser getränktes Bourdonnet in die gemachte Öffnung.

Am 21ten fühlte sich die Patientin in Allem sehr erleichtert; sie hatte die Nacht mehrere Stunden ruhig geschlafen, die Zuckungen liefsen gröfstentheils nach, und kamen hie und da nur schwach und vorübergehend wieder zurück; eine gleichmäfsige Wärme verbreitete sich über den ganzen Körper, die Haut war feucht, der Durst vermehrt, der Appetit gering, der Stuhlgang hatte sich von Freyem eingestellt.

Das eingelegte Bourdonnet war durch das unruhige Verhalten der Patientin ausgefallen, und das unterliegende Bette mit schwarzem, geronnenem, aashaft stinkenden Blute besudelt, die Menge des abgegangenen Blutes mag mehrere Pfunde betragen. Ich untersuchte nun, und fand zu beyden Seiten der gemachten Öffnung noch die Lefzen der durchschnittenen Haut, und in der Mutterscheide mehrere Klumpen eines schwarzen und aashaft stinkenden Blutes. Ich schnitt die Lefzen der noch anhängenden Haut mit der Scheere so viel möglich von den Wänden des Eingangs der Mutterscheide ab, und liefs die Mutterscheide durch Injektionen vom Decoct. chin. mit Acet. lytharg. und Spirit. vin. rectif. ausspülen, und setzte der gestrigen Mixtur noch ein Quint. Chinaextrakt bey. Die äufsern, noch etwas entzündeten, Geburtstheile wurden mit Spirit. camph., Acet. lytharg. und Wasser fomentirt.

Am 23ten Febr. waren schon alle Verrichtungen wieder im normalen Zustande, und die Patientin fühlte sich so stark, dafs sie einige Zeit aufser dem Bette seyn konnte. Die Mutterscheide war ganz gereinigt, und an dem Eingange derselben noch die halbzirkelförmigen, kallösen, kleinen Reste der weggeschnittenen Haut zu fühlen.

Sie erhielt nun ein Chinadekokt mit Liq. anod., und der Gebrauch des Weins mit der Fleischdiät wurde fortgesetzt. In Zeit von 14 Tagen erholte sie sich wieder so von ihren Leiden, dafs sie ihren Geschäfften wieder vorstand. Die Reinigung stellte sich zwar in der Folge, aber unregelmäfsig, und unter Begleitung von allerhand sogenannten histerischen Beschwerden, ein: der Abgang glich dem eines Fleischwassers. Ich verordnete ihr nur noch Stahlmittel, worauf sich nach einigen Monaten auch der Monatsflufs normal einstellte.

Seit dieser Zeit befindet sich dieses Mädchen vollkommen wohl, und dient bey Bauern als Magd.

XI.

Bestätigung der heilenden Kraft des Arseniks gegen den Gesichtskrebs,

von einem Ungenannten.

Es ist eine, durch mehrere Erfahrungen bestätigte Thatsache, daſs der Arsenik, äuſserlich gebraucht, den Gesichtskrebs heilt. Er wirkt wie ein Ätzmittel. Seine zerstörende Kraft scheint vorzüglich die krebshaften Auswüchse zu vernichten, so, daſs durch ihn ein unreines Krebsgeschwür bald zu einem reinen Geschwür gemacht wird, welches der Heilung fähig ist.

Gewiſs gehört es daher zu den sehr gewagten Ideen, wenn man durch den innerlichen Gebrauch

des Arseniks Krebsschäden heilen will. Seine Wirkung ist die eines Ätzmittels, nur, daſs es specifik die Krebsauswüchse zerstört. Jedermann würde lachen, wenn man, zur Vertilgung schwammigen Fleisches, den Höllenstein verschlucken lieſs. Oder noch mehr, wenn ein Chirurg das Bistouri zu nehmen verordnete, womit ein Krebsschaden zu exstirpiren wäre. Das Streben, recht stark wirkende Mittel zu verordnen, hat auch den innerlichen Gebrauch des Arseniks hervorgebracht. Gewiſs nutzte er nie. Einer der vorzüglichsten Ärzte unserer Zeit, der auf die Empfehlung dieses Mittels, die von fern her schallte, dasselbe in mehreren desperaten Fällen des Brustkrebses anwendete, versicherte mich, nie den geringsten Nutzen davon gesehen zu haben.

Auch ich sah dieses Gift einst gegen einen Mutterkrebs anwenden. Hier nutzte es offenbar, es führte die schwer Leidende früher zur Ruhe.

Nach dieser kurzen Einleitung erzähle ich eine Geschichte, welche die treffliche Wirkung des Arseniks gegen Gesichtskrebs bestätigt, und welche zugleich eine neue Anwendungsart desselben lehrt.

Die, einige 40 Jahre alte Gattin eines hiesigen Bewohners, bey der keine Spur einer specifiken Schärfe aufzufinden war, bekam durch Druck ein

Geschwür auf der Nase *). Man zog einen Arzt zu Rathe. Dieser strebte 3 oder gar 4 Jahre lang dieses Übel zu heilen, aber statt Heilung erfolgte Vergröſserung desselben. Zwar war ich Freund dieser Frau, und auch ihr Hausarzt, aber in die chirurgischen Kenntnisse meines Kollegen setzte sie mehr Vertrauen, als in die meinigen. Ich schwieg Jahre lang, aus ärztlicher Politik. Es war nicht recht, daſs ich schwieg, aber hätte ich getadelt, so hätte man geglaubt, ich wollte mir aus Eigennutz diese Kur anmaſsen, und hätte mir vielleicht gar nicht geglaubt. Endlich fand ich zufällig diese Frau vorigen Sommer in einem Bade. Tadelte ich hier, und empfahl ich andere Hülfe, so fiel wenigstens der Verdacht des Eigennutzes weg. Ich that es hier, und empfahl zur Kur den dortigen, mir als vorzüglich geschickten Mann bekannten, angestellten Wundarzt. Man gieng meine Vorschläge ein, und ich reiste, ohne den Wundarzt gesprochen zu haben, ab. Nach 15 oder 16 Tagen kehrte auch diese Frau

*) Ich glaube nicht nöthig zu haben, den übrigen Gesundheitszustand zu schildern, da er gewiſs keinen Einfluſs auf das Übel haben konnte. Absurd würde es seyn, anzunehmen, daſs das Geschwür auf der Nase durch Verstopfungen im Unterleibe erzeugt worden wäre. Aus dieser Ursache können zwar Geschwüre an den Beinen, aber gewiſs nie auf der Nase entstehen.

wieder an ihren Wohnort zurück, und brachte ein reines Geschwür auf der Nase mit, dessen Ränder sich zur Heilung anschickten. Sie dankte mir innigst für meine Empfehlung des geschickten K.

Da ich früher das Übel nie selbst gesehen hatte, es war immer mit einem schwarzen Pflaster bedeckt, und mich auch gern über die Kur unterrichten wollte, so schrieb ich an den gedachten Wundarzt, und bat ihn, mir das Ansehen des Geschwürs zu zeichnen, und mir die Kur desselben mitzutheilen; er that Beydes in folgendem Briefe:

„Da ich das Geschwür zum ersten Male sah, war es so grofs, wie ein Groschen. Die Ränder waren schmerzhaft, hart, entzündet und aufgesprungen. In der Mitte war das Geschwür schwammig, sah dunkelroth aus und blutete leicht. Es flofs ein dünnes Wasser heraus. Ich wendete nun folgende Auflösung an:

Rec. Arsenicae albae gr. iv.
salve in Spiritu vini ℥iß
adde Aceti lithargyri ℨß.
Mellis rosarum ℥ij. M. D. *)

---

*) Das Acet. lithargyri würde hier wohl, ohne Nachtheil, wegbleiben können.

Hiermit bestrich ich das ganze Geschwür zweymal täglich. Nachdem es zum zweyten Male geschehen war, bildete sich in der Mitte ein schwarzer Schorf, der immer gröfser und unempfindlicher wurde. Da er das ganze Geschwür bedeckte, welches nach der sechsten Anwendung der Solution geschah, wendete ich selbige nicht mehr an, sondern verband mit einer gleichgültigen Salbe. Nach 10 Tagen fieng der Schorf an sich zu lösen, Ich beförderte die Lösung mit dem Bistouri. Sie gelang, bis auf einen kleinen schwarzen Punkt in der Mitte. Darnach verband ich mit einer Mischung aus Extr. saturni und Rosenwasser. Da aber Madam *** abreisen wollte, und das Wasser während der Reise zu leicht vertrocknet wäre, so verordnete ich, an dessen Statt, folgende Salbe zum Verbinden:

Rec. Butyri de Cacao ℥j.
ff. Saturni ℈j.
Cinab. fact. gr. iv.
Olei amygdal. q. s. ut fiat unguentum."

Zu dieser Relation habe ich sehr wenig hinzuzusetzen. Ohngefähr am 15ten oder 16ten Tage, nach der ersten Anwendung des Arseniks, sah ich das Geschwür zum ersten Mal. Es war jetzt, wie ich schon vorhin sagte, ein völlig reines, mit gutem Eiter bedecktes, und mit Rändern, die sich

zur Heilung anschickten, umgebenes Geschwür. Auch der im Briefe des Herrn K. erwähnte schwarze Punkt war verschwunden. Dieses Geschwür wurde fortdauernd mit der angegebenen Salbe verbunden, wodurch es in 12 bis 15 Tagen heilte.

Später, ohngefähr 4 Monate nach der Heilung, brach ein Rand durch einen Druck etwas auf. Ich bestrich die offene Stelle mit der Arseniksolution, und legte Charpie darüber. Dieses wiederholte ich vier- oder sechsmal, und die kleine Wunde war geheilt.

Noch muſs ich erinnern, daſs mir Madam *** erzählte: Herr K. habe zwar Anfangs das Geschwür nur mit der Solution bestrichen, sodann aber damit befeuchtete Charpie aufgelegt. Auch habe sich, während der Anwendung dieser Solution, die Nase entzündet, welche Entzündung sich auch dem Gesicht mitgetheilt habe.

Der verdienstvolle Herr Chirurgus K. versichert mir, diese Arseniksolution sogar zweymal bey dem Brustkrebs, und einmal bey einem Krebsgeschwür am Backen, mit Nutzen angewendet zu haben. Es wäre sehr zu wünschen, daſs er diese Geschichten bekannt machte.

***r.

XII.

Über eine Balggeschwulst, welche durch Druck auf einen Nerven grofse Schmerzen verursachte,

von

dem Herrn Dr. Chr. Fr. Michaelis,

ö. o. Professor der Chirurgie und der chirurgischen Klinik zu Marburg.

Elle Bähr, aus Landau bey Arolsen, jüdischer Religion, 32 Jahre alt, war seit 11 Jahren verheyrathet und hatte sechs Kinder gehabt; jetzt war sie wieder im vierten Monate schwanger. Sie hatte eine eingedrückte Brust, lange Finger, umschriebene Backenröthe, welche einigen Verdacht einer schwindsüchtigen Anlage gaben. Einige Male hatte sie Anfälle von Brustentzündungen gehabt, aber nie Blutspeyen, aufser seit 4 Jahren zuweilen etwas, wenn die Schmerzen, welche ich gleich

beschreiben werde, sehr heftig wurden. Skrophulöse Zufälle hatte sie nie gehabt, eben so wenig rheumatische oder gichtische Beschwerden, wohl aber von Zeit zu Zeit Magenkrampf. Ihre monatliche Reinigung floſs immer regelmäſsig und häufig.

Von der Entstehung der Krankheit, gegen welche sie jetzt meine Hülfe verlangte, erzählte sie mir Folgendes: Vor 5 Jahren bemerkte sie ein Ziehen in der Achillessehne des rechten Beins; doch dieſs vergieng wieder, und sie hatte ein halbes Jahr Ruhe. Nach Verlauf dieser Zeit aber bekam sie ein Vierteljahr lang Schmerzen an derselben Stelle, die aber nicht heftig waren. Nach einem Jahre, von der Zeit an gerechnet, wo sie zuerst das Ziehen bemerkt hatte, oder jetzt vor 4 Jahren, fühlte sie zuerst eine kleine Geschwulst am rechten Beine von der Gröſse einer Erbse. Diese saſs auf der äuſsern Seite der Achillessehne, einen halben Zoll von ihr entfernt und zwey starke Zolle über dem äuſsern Knöchel. Sie schmerzte gleich vom Anfang ihrer ersten Erscheinung heftig, und die Schmerzen erstreckten sich bis an die Wade herauf. Allmählig nahm dieser Knoten an Gröſse so zu, daſs er zuletzt einer Feldbohne glich.

Die Schmerzen waren intermittirend, Anfangs kamen sie gemeiniglich über den dritten Tag wie-

der, allein um die Zeit, wo ich die Kranke zuerst sah (den 3ten April 1807), kehrten sie gemeiniglich alle Tage wieder. Anfangs dauerte der Anfall des Schmerzes nur eine Viertelstunde, nachher eine halbe Stunde, jetzt aber wohl eine bis drey Stunden. Dieser schmerzhafte Anfall kam meistens ganz von selbst, doch wurde er auch durch Schrecken und Druck auf die Geschwulst herbeygeführt, körperliche Anstrengung aber hatte auf die Entstehung desselben keinen Einfluſs. Während des Anfalls that ihr topische Wärme gut und minderte den Schmerz etwas. Beweglich war, ihrer Aussage nach, die Geschwulst nur nach den Seiten zu, nicht nach oben oder unten. Die heftigsten Schmerzen waren immer die, welche im Knoten selbst ihren Anfang nahmen; minder heftig hingegen war der Anfall, wenn der Schmerz auf dem Reihen des Fuſses an der äuſsern Seite entstand, auch war er alsdann von kurzer Dauer; oft klagte die Kranke, daſs der Schmerz, welcher im Knoten angefangen hatte, nun bloſs im Knochen sey. Auf der innern Seite des Fuſses erstreckte sich der Schmerz nie über das Knie. Allein gegen das Ende des Anfalls pflegten sie sich äuſserlich und hinterwärts an der Lende, bis an die ischiadische Spalte hinauf, zu begeben. Zuweilen war der Anfall gleich wieder vorbey.

Ein auf die Wade angebrachter Händedruck und Umdrehung derselben, linderte zuweilen, aber nicht immer, den Schmerz. Ein Tourniquet an den Schenkel gelegt, half nichts, so wenig als ein starker Druck in der Gegend des Poupartischen Bandes. Wenn sie ihre monatliche Reinigung gehabt hatte, so waren die Schmerzen weit gelinder. Während zweyer Schwangerschaften aber war der Schmerz weit stärker geworden, als zur Zeit, wo sie nicht schwanger war. Die Witterung hatte auf denselben gar keinen Einflufs. Übrigens konnte sie aufser dem Anfalle stehen und gehen, und hatte auch feines Gefühl in dem Fufse.

Äufserst befremdend aber war es, dafs weder ich, noch andere umstehende Ärzte, das Geringste von diesem Knoten fühlen konnten, ohnerachtet die Kranke den Ort, wo er seyn sollte, sehr bestimmt angab. Sie selbst sagte auch, es komme ihr vor, als wenn er jetzt wenigstens zum Theil zertheilt sey, weil sie ihn selbst jetzt nur höchst undeutlich und nicht immer genau an demselben Orte fühlte. Diefs Gefühl ward wohl jetzt nicht minder deutlich, weil die ganze Haut in dieser Gegend von einem Blasenpflaster wund war. Wenn der Schmerz sehr heftig ward, erhob sich, nach der Versicherung der Kranken, der Knoten, sank aber nachher wieder. Wenn der Anfall vorbey sey, könne man den Knoten berühren,

ohne den Schmerz wieder rege zu machen. — Während des Stillens ihrer Kinder sey der Schmerz geringer geworden, nachher aber wieder stärker. Während der Geburtsarbeit blieb sie ganz von Schmerz frey. Nach erregenden Leidenschaften sey nie der Schmerz rege geworden, wohl aber nach niederdrückenden. Nie habe sie, während ihrer ganzen Krankheit, das geringste Fieber gehabt; übrigens sey sie durch die unerträglichen Schmerzen äufserst matt und mager geworden.

Gegen dieses Übel hatte sie nun schon seit vier Jahren sehr viel gebraucht, was ihr theils Herr Hofrath St., theils Herr Doktor G., theils Herr Wundarzt D. anriethen. Die allgemeine Meynung war, dafs es Gicht sey.] Dagegen verordnete man ihr warme Bäder, Räucherungen, Blutigel, spanische Fliegen auf die schmerzhafte Stelle, Fontanellen an die Wade und nachher in die Geschwulst. Herr Hofrath St. hatte nämlich, wie mir die Kranke versicherte, die Geschwulst selbst (wie er wenigstens glaubte) mit der Lanzette durchbohrt, und dann in die Wunde eine Erbse gelegt, welche er acht Wochen lang dort liefs. Der Stich that gar nicht weh; die ersten Tage, nachdem die Erbse eingelegt war, blieben die schmerzhaften Anfälle aus, nachher aber kehrten sie mit erneuerter Heftigkeit zurück. Auch nach Anlegung der Blutigel bemerkte die Kranke

Anfangs Linderung, nach den zweyten Blutigeln aber kehrte der Schmerz mit grofser Heftigkeit zurück. Auch ein Aderlasse am Fufse, wie auch eine am Arme, war ohne allen Nutzen unternommen. Ein spanisches Fliegenpflaster schaffte anfänglich, während der Eiterung, in der Hinsicht Erleichterung, dafs die Schmerzen selten erkamen, allein wenn sie kamen, waren sie so heftig, als vorher. Auch zertheilende Salben wurden angewendet, die Schmerzen wurden darnach etwas geringer, kehrten aber bald mit gewohnter Heftigkeit zurück; der Knoten ward auch während ihres Gebrauchs etwas kleiner, diefs alles aber war nicht von Bestand. Opiate hatten, ohngeachtet sie in starken Gaben gebraucht waren, den Schmerz nie gelindert.

Unter diesen Umständen kam die Kranke nach Marburg, und wandte sich an Herrn Hofrath Schuhmacher, der mich zu Rathe zog. Ich vermuthete, dafs das Übel Anschwellung eines Nerven sey, jene Krankheit, die wir so schön im ersten Bande dieser Sammlung chir. Beob. und Erfahr. S. 54—83, abgehandelt finden. Diese Idee, welche ich aber durchaus nicht für völlig ausgemacht, sondern nur für wahrscheinlich ausgab, gründete sich auf den Sitz der Krankheit an einem Orte, wo ein nicht unbeträchtlicher Nerv herläuft, auf die Fortpflanzung des Schmerzes

vom

vom Bein bis an die ischiadische Spalte, auf das Intermittirende des Schmerzes, auf sein Zunehmen während der Schwangerschaft, was auch bey Nervenanschwellungen gewöhnlich ist. Gewifsheit aber konnte man erst durch eine Operation erlangen, die hier auf alle Fälle nöthig war, um die mechanische Ursache des Schmerzes, welche sie auch seyn mochte, wegzunehmen. Zwar schien der Umstand die Operation zu verbieten, dafs man jetzt die Geschwulst nicht fühlen konnte; allein die Kranke gab doch davon eine viel zu bestimmte Nachricht, um an ihrer Existenz zu zweifeln. Die Operation wurde also vom Herrn Hofrath Schuhmacher und mir beschlossen, konnte aber deswegen nicht wohl sogleich unternommen werden, weil die Gegend, wo der Einschnitt gemacht werden mufste, durch spanisches Fliegenpflaster wund war. Ich liefs auf dieselbe Bleypflaster, legen, und weil die Kranke ziemlich geschwächt war, damit eine nährende und reizende Diät, mit einem Chinadekokt und Schlangenwurzel, verbinden.

Vom 2ten bis zum 9ten April hatte ich Gelegenheit, bey ein paar Anfällen des Schmerzes zugegen zu seyn, welche an Fürchterlichkeit Alles übertrafen, was ich noch bis dahin von menschlichen Leiden gesehen hatte.

Am 9ten April unternahm ich in Gegenwart des Herrn Hofraths Schuhmacher, des Herrn Dr. Molter (eines meiner fleifsigsten und talentvollsten Zuhörer), und einer Menge Anderer, Medizin und Chirurgie Studierender, die Operation. Ich machte zuerst einen drey Zoll langen Einschnitt eine Linie von der Achillessehne und an der äufsern Seite derselben, der mit ihr parallel lief. Am untersten Theile dieses Schnitts machte ich einen andern, der mit dem ersten einen rechten Winkel bildete, nach aufsen lief, und anderthalb Zoll lang war. Nun präparirte ich den ganzen, durch diese beyden Schnitte gebildeten, rechtwinklichen Lappen vom untergelegenen Zellgewebe los und schlug ihn zurück. Dadurch ward also die ganze Gegend, wo wir den Sitz der Krankheit zu suchen hatten, entblöfst. Bald sahe ich den längs und neben der Achillessehne herablaufenden Nerven (~~Fortsetzung des Rami communicantis nervi tibialis~~) entblöfst vor mir liegen. Bald nachher, da ich noch viel Zellgewebe weggenommen hatte, entdeckte ich durch das Gesicht und Gefühl eine in demselben verborgen liegende Geschwulst, welche nur eine Linie breit nach aufsen vom Nerven entfernt war, aber mit ihm gar nicht zusammenhieng. Sie safs nach oben und unten zu, aber nicht seitwärts, im Zellgewebe fest, und ich mufste sie durch zwey Schnitte, einen über, den andern unter derselben, losschneiden. Von

diesen beyden Schnitten aber hatte die Kranke nicht die geringsten Schmerzen. Die ganze Operation hatte sechs bis sieben Minuten gedauert. Nun ward die blutige Nath vom Hrn. Dr. Molter gemacht. Auf die Wunde wurden mit Spiritus vini befeuchtete Kompressen durch eine Rollbinde ziemlich fest angedrückt. Die ausgeschnittene Geschwulst hatte völlig knorpeliche Härte und die Gröſse und Gestalt einer Vitsbohne. Die ganze Operation hatte äuſserst unbedeutenden Schmerz gemacht. Nach sieben Tagen war die Wunde fast geheilt und sie konnte nach Hause reisen, wo die völlige Heilung bald erfolgte. Von dem Augenblicke der Operation an, waren alle schmerzhaften Anfälle verschwunden, und Ende Septembers 1807 erhielt ich Nachrichten vom völligsten Wohlbefinden meiner ehemaligen Kranken, das noch jetzt, Ende Dezembers 1807, fortdauert.

In Rudtorffer's Abhandlung über die einfachste und sicherste Operations-Methode eingesperrter Leisten- und Schenkelbrüche (Wien 1805, Seite 288), finde ich einen Fall, der mit dem meinigen viel Ähnlichkeit hat. Es war ein kleiner Hautknoten am linken Fuſse, der ähnlich intermittirende, äuſserst schmerzhafte Zufälle verursachte, und mit vollkommenstem Erfolge ausgerottet wurde. Ver-

muthlich hatte er einen Hautnerven gespannt. Eben daselbst wird gesagt, dafs auch Herr K. K. Leibchirurgus Zeller drey solche Kranke behandelt habe. Zwey davon hatten eine schmerzhafte Stelle am Fufse, der dritte aber am Arm. Alle äufserliche örtliche Mittel halfen nichts, aufser dem Ausschneiden, welches das Übel gründlich heilte.

Auch Herr Staabsarzt von Vering hatte einen ähnlichen Fall, der gleichfalls durch die Operation glücklich geheilt wurde.

Ein gewissermafsen analoger Fall kam mir neulich vor, wo aber der Nervenzufall nicht von einer Geschwulst, sondern von einer steckengebliebenen Kugel, herrührte. Ein französischer Offizier war bei Friedland in den Hals verwundet worden; eine Flintenkugel war ihm nahe bey der linken Carotis vorbey, ohngefähr in der Mitte des Halses, hineingeschossen, und schief hinter dem Schlüsselbein herabgegangen. Die Wunde war schon geheilt, die Kugel aber steckengeblieben, und auch bey der genauesten Untersuchung nicht zu fühlen. Seit der Zeit aber, dafs die Wunde angefangen hatte sich zu vernarben, hatte der Mann eine völlige Unbeweglichkeit des linken Arms bekommen, welche mit intermittirenden Schmerzen vergesellschaftet war, die sich bis in die Finger

herab erstreckten, und ihn so peinigten, daſs er der Verzweiflung nahe war. In dieser Lage verlangte er meinen Rath. Ich urtheilte, daſs die Kugel auf den Nerven liegen müſste, welche von der Achsel nach dem Arme zu gehen; denn daſs die Kugel nicht in die Brust herabgesunken war, zeigte die gänzliche Abwesenheit irgend eines Fehlers des Athemholens. Ich schlug also vor, einen gerade aufwärts gehenden Einschnitt in den groſsen Brustmuskel da zu machen, wo er über die Achselhöhle herüber geht, um sich an den Oberarm zu befestigen. Man würde dadurch Gelegenheit bekommen, die ganze Gelenkhöhle auf das Genaueste zu untersuchen und wahrscheinlicherweise die Kugel finden und herausnehmen können. Warme Bäder, welche ihm seine Ärzte gegen diese Lähmung angerathen hatten, glaubte ich nicht zur Hebung dieses Übels hinlänglich. Der sehr kurze Aufenthalt dieses Mannes war Ursache, daſs er die Ausführung dieses meines Vorschlags bis zu seiner Rückkehr ins Vaterland aufschieben muſste.

Auch wirkliche Epilepsien werden bisweilen durch solche Knoten, die von auſsen auf einen Nerven drücken, hervorgebracht. Ein sehr bekanntes Beyspiel dieser Art wird vom Dr. Short erzählt in den Medizin. Versuchen und Bemerkungen, von einer Gesellschaft

in Edinburg, 4ter Band, S. 543 der deutschen Übersetzung. Eine Frauensperson hatte schon 12 Jahre lang die fallende Sucht; der Anfall fieng sich immer im Schenkel beym Anfang des Musculi gastrocnemii an, und gleich darauf nahm er den Kopf ein, und sie fiel dann unter fürchterlichen Zuckungen nieder. Dr. Short untersuchte den Schenkel, fand aber nichts, wodurch sich dieser Ort von dem am andern Schenkel auszeichnete. Indessen stach er doch gleich mit einem Messer zwey Zoll tief ein, wo er dann einen harten Körper antraf. Dieser bestand aus einer harten knorpelichen Substanz von der Gröſse einer sehr beträchtlichen Erbse, die auf einem Nerven saſs, der abgeschnitten und die Geschwulst herausgenommen wurde. Die Kranke hat nie wieder einen epileptischen Anfall gehabt.

In Tritscher Diss. sistens observationes tres, Tubing. 1787, kommt gleichfalls eine fallende Sucht vor, die von einem kleinen steinartigen Körper am Cruralnerven verursacht wurde.

Cullen sah einen Menschen, der nach einer Verwundung an dem Daumen die fallende Sucht bekam, deren Anfall immer mit einer von dem Daumen aufsteigenden Aura epileptica ihren Anfang nahm. Er ward dadurch geheilt, daſs

man den Nerven des gedachten Theils abschnitt. (S. Cullen's Anfangsgründe der praktischen Arzneykunst, 3ter Band der zweyten Ausgabe der deutschen Übersetzung, S. 356.)

In manchen Fällen wirkt die drückende Ursache nicht auf einzelne Nerven, sondern auf den Kopf selbst. Eine solche Krankengeschichte finden wir in den Medizinischen Versuchen und Bemerkungen einer Gesellschaft in Edinburg, im 4ten Bande, S. 541 der deutschen Übersetzung:

Ein Mensch von 25 Jahren klagte über immer zunehmende Schmerzen im Kopfe, Schwindel, Betäubung und öftere Ohnmachten, war zuweilen lange von Sinnen, und ward endlich ganz rasend, doch so, dafs die Rasereyen intermittirten. Da seine Eltern hörten, dafs in ähnlichen Fällen zuweilen das Trepaniren geholfen hatte, so ward diese Operation unternommen; den zehnten Tag nach der Operation starb er. Man fand die weiche Hirnhaut hart und schwielig und an den meisten Orten zweymal so dick, als die harte Hirnhaut. Sie schnitt sich wie weiches Horn. Als man die Halbkugeln des Gehirns von einander zog, so war die an die Sichel stofsende harte Hirnhaut eben so widernatürlich beschaffen.

Einen ähnlichen Fall habe ich vor mehreren Jahren zu behandeln gehabt. Ein Bauer, von ohngefähr 30 Jahren, hatte von Zeit zu Zeit Anfälle von Kopfweh, Epilepsie und sehr langdauernden Ohnmachten. Ich brauchte deswegen lange eine Menge Mittel ohne bleibende Wirkung. Er kehrte auf sein Dorf ungeheilt zurück und starb plötzlich. Sein Arzt, Herr Dr. Bauer zu Amöneburg, fand zwischen der harten und weichen Hirnhaut eine steinige Konkretion von der Gröſse eines Gänseeyes, die er mir zuzuschicken die Güte hatte.

Die italienischen Wundärzte B. Mojon und M. Covercelli erzählen in den Memorie della Societa medica di emulazione di Genova einen Fall, wo eine tödtliche Epilepsie von einem fleischigen Konkremente, das auf der Ramifikation des ischiatischen Nerven lag, entstanden war, und wo man den Kranken hätte retten können, wenn man dieses Konkrement gehörig ausgeschnitten hätte.

Cappel beschreibt eine Epilepsie, welche von einer Geschwulst am Nervo vago herrührte, in seiner Diss. de epilepsia ex tumore nervo vago inhaerente, Helmstad. 1781.

Aus diesen Fällen, die man erforderlichen Falls noch sehr vermehren könnte, geht hervor,

dafs krampfhafte Schmerzen, Epilepsie, Manie u. s. w. nicht selten durch einen Lokalfehler verursacht werden, der zuweilen sich durch eine sogenannte Aura ankündigt. In allen solchen Fällen mufs man, wenn der Theil, wo sich die Empfindung anfängt, ausgeschnitten werden kann, ihn ausschneiden, wenn andere gelindere, vorher gebrauchte Mittel nichts helfen wollen. Zwar ist nicht immer an dieser topischen Empfindung eine Lokalursache Schuld, aber doch oft. Da man nun beyde Fälle selten mit Zuversicht unterscheiden kann, so rathe ich immer zum Ausschneiden der Stelle, als dem letzten Mittel. Dieser Rath ist keinesweges neu, aber er wird oft vernachlässigt, wo man durch seine Befolgung äufserst wahrscheinlich hätte helfen können. Auch Cullen giebt ihn (Anfangsgr. der prakt. Arzneykunst, 3ter Band, S. 355 d. d. Übers.), aber mit dem Zusatze, man könne auch durch das glühende Eisen oder Ätzmittel den Theil zerstören, diefs halte ich nicht für rathsam, man weifs zu wenig, wie tief man mit beyden ätzen soll, um seinen Zweck zu erreichen. Es kann daher Fälle geben, wo man diese Ätzmittel vergebens gebraucht hat, und wo doch das nachher angewandte Messer eine Radikalheilung bewirkte. Der französische Übersetzer von Cullen sagt in einer Anmerkung, man müsse nur in den Fällen, wo sich keine deutliche Geschwulst zeige, zum Brennen oder Ätzmitteln seine Zu-

flucht nehmen. Ich aber glaube, daſs gerade in solchen Fällen diese Mittel am wenigsten passen, weil hier oft, wie in dem Falle, den ich operirte, zwar eine Geschwulst da ist, aber viel zu tief liegt, als daſs sie durch das Ätzmittel oder glühende Eisen erreicht werden kann. Man muſs in solchen Fällen die Haut einschneiden und den Knoten suchen; wenn man keinen findet, so muſs man die Haut und das Zellgewebe an dieser Stelle in einem beträchtlichen Umfange ausschneiden. Wenn dieſs nichts hilft, so muſs man nach einiger Zeit noch einmal operiren und den benachbarten Nerven, wo möglich, durchschneiden. Spanische Fliegen und Fontanelle helfen beynah nie, wie auch dieses mein Beyspiel lehrt.

XIII.

Ausrottung eines Überbeins am Hand-Gelenke,

von

dem Herrn Dr. Johann Feiler,

ö. o. Professor vorhin zu Altdorf, itzt zu Landshut in Bayern.

Sowohl um der Merkwürdigkeit dieses Falles selbst willen, als um dem Chirurgen Muth zu machen, sich mit dem Messer auch an solche Übel mit besonnener Kühnheit zu wagen, wo selbst ein Richter vor der Operation warnt; vorzüglich aber, weil ich glaube, daſs mit dieser Operation, die ich kühn unternahm, wirklich ein Schritt vorwärts in der Operativ-Chirurgie geschehen ist, mache ich gegenwärtige Heilungsgeschichte öffentlich bekannt. Ich sage: die ich kühn unternahm, denn mir ist weder aus eigener Erfahrung, noch aus den mir bekannten chirurgischen Schriften,

ein Fall von derselben Art bekannt; daher ich um so mehr den Dank der Leser zu verdienen hoffe. Die Geschichte ist nun folgende:

Ein Mädchen von vierzehn bis funfzehn Jahren, Namens Margaretha Ecksteinin, die Tochter eines Wirths und Bäckers zu Leimburg, einem anderthalb Stunden von Altdorf gelegenen Dorfe, bekam vor ein paar Jahren ein Überbein an dem Gelenke der rechten Hand. Diefs war Anfangs doppelt, und bestund, dafs ich mich so ausdrücke, aus zwey Körnern, ohngefähr einer Linse grofs. Als sie nach und nach gröfser wurden, und zu schmerzen anfiengen, wurden auf die Rathschläge verschiedener, theils kunstverständiger Menschen, theils Layen, die gewöhnlichen Mittel, als Druck, Quetschung, aufgebundnes Bley, derbe Hammerschläge u. dergl. versucht; die aber nichts anders bewirkten, als dafs aus zwey Ganglien eines wurde, das nun immer mehr und mehr an Gröfse zunahm, reifsende Schmerzen am Arme hinauf verursachte, und das Mädchen an ihren Handarbeiten hinderte. Unter diesen Umständen suchte sie bey mir Rath und Hülfe. Ich fand das Ganglion von der Gröfse einer Wallnufs, hart wie ein Stein, und fest und unbeweglich, mitten auf dem Hand-Gelenke, etwas nach der Daumenseite zu, oberhalb dem untern Ende der Speiche. Nicht lange vorher hatte ich die traurigen Folgen die-

ser Ganglien, wenn sie auf dem Handgelenke ihren Sitz haben, durch Erfahrung kennen gelernt. Nämlich, ohngefähr ein Jahr vorher, starb eine Wirthin und Bäckerin, Namens Fuchsin, in Pyrbaum, und etwa ein halbes Jahr darauf eine Bäckerin hier in Altdorf, Namens Hofnerinn, an den Folgen eines solchen Überbeins. Bey Beyden widerstand es allen angewandten Mitteln, bey Beyden wurde es immer gröſser und gröſser, drängte nach und nach die ganze Hand aus der Gelenkverbindung, erzeugte ringsum durch den Druck auf die zurückführenden Gefäſse eine harte Geschwulst, die in wahrer Vermehrung einer regelwidrig organischen Masse bestund; bey Beyden gieng diese Masse in langsame Entzündung über, die endlich hie und da aufbrach, eine wässerige Jauche von sich gab, und mit Caries der Handwurzelknochen vergesellschaftet war. Da sie die vorgeschlagene Amputation standhaft ausschlugen: so blieb nichts anders übrig, als sie an einem langsamen Zehrfieber sterben zu lassen. Bewogen durch diese Beyspiele, beschloſs ich sogleich, trotz allen Warnungen, selbst der vortrefflichsten Schriftsteller, die Operation zu wagen, indem ich lieber ein zweifelhaftes Mittel anwenden, als das Mädchen einem sicheren und erbärmlichen Tode Preis geben wollte; ich verlieſs mich hierbey auf meine anatomische Kenntniſs, auf meine gesunden und scharfen Sinne, auf meine Übung

im Operiren, auf meinen Muth, in welchem sich glücklicherweise Standhaftigkeit mit Behutsamkeit vereinigt, und dann auf die übrige vortreffliche Gesundheit des Mädchens. Die Untersuchung gab nichts Deutliches an die Hand; doch schloſs ich aus der Lage und der Unbeweglichkeit der Geschwulst, die Schleimscheide des Flechsen von dem Radialis externus longior, oder brevior, müsse den Balg derselben ausmachen, und die Flechse gehe wahrscheinlich durch dieselbe hindurch, was sich auch nachher vollkommen bestätigte. Da nun der Balg keine erst krankhaft erzeugte, sondern schon im gesunden Zustande vorhandene Membran war: so sah ich keinen Grund ein, warum jenes Stück derselben, das ich unterhalb der Flechse zurücklassen muſste, keine Heilung annehmen sollte. Auf diesen Grund gestützt, schritt ich daher rasch zu Werke. Nachdem ich das Mädchen einige Tage vorher durch ein gelindes Abführungsmittel und eine genaue, zwar wohl nährende, aber milde Diät vorbereitet hatte, so unternahm ich nun am 22ten Jun. 1808 die Operation, die die Patientin mit beyspielloser Gedüld und Standhaftigkeit aushielt. Ich spaltete die Haut mit einem Kreuzschnitte, und präparirte die vier Hautlappen bis auf den Grund der Geschwulst rein vom Balge weg, der ganz weiſs glänzend und vollkommen flechsenartig erschien. Dabey bemerkte ich, daſs das Zellgewebe dieser Lappen durchaus verdorben

war, und aus lauter kleinen griesicht-harten Klümpchen bestund; und dieser Umstand machte mich jetzt schon äuſserst begierig, zu erfahren, wie sich die Haut bey der Heilung verhalten werde. Ich präparirte nun die Geschwulst im ganzen Umfange, so tief es rathsam war, aus dem Grunde heraus, neben den Flechsen des Extensor major pollicis, der sammt den Flechsen des Extensor communis digitorum ganz gegen das Köpfchen der Ulna hinüber gedrückt war, und neben dem Flechsen des Radialis externus major zur andern Seite, den das Ganglion ebenfalls aus seiner Lage verdrängt hatte. Als ich schon so sehr in die Tiefe gedrungen war, daſs ich die straffen Bänder der Handwurzelknochen, und zu beyden Seiten die Gelenkkapsel deutlich fühlen konnte, stach ich nun so tief am Grund als möglich zur Seite in den Balg ein, wobey sogleich mit Blitzes-Schnelligkeit eine Gallerte von einer dunkeln bräunlich-violetten Farbe hervordrang, die hie und da so dicke Körner hatte, daſs sie sich zwischen den Fingern beynahe so zäh, wie die Feuchtigkeit der Krystall-Linsen zerdrückten. Der zusammengefallene Balg, der die Dicke einer Linie hatte, wurde nun mit der gröſsten Behutsamkeit, um die Flechse nicht zu verletzen, tief am Grunde ausgeschnitten, wobey die Flechse des oben benannten Radialis externus brevior ganz rein und bloſs zum Vorschein kam, und die verdrängten, mit

ihren Scheiden bedeckten Flechsen, augenblicklich in ihre gehörige Lage zurücksprangen. Da ich den Balg so tief als möglich unter der Flechse lostrennte und abschnitt, so mochte der Theil desselben, der unter ihr zurückblieb, etwa die Gröſse eines kleinen Pfennigs haben. Ich tröpfelte nun auf die entblöſste Sehne ein paar Tropfen warmes Terpentinöl, bedeckte die Wunde mit den Hautlappen, und machte darüber einen ganz einfachen Verband, der lediglich nichts anders zum Zwecke hatte, als die Hand wohl warm zu erhalten, und die Wunde vor dem Zutritt der Luft sorgfältig zu verwahren. Zur Nahrung erhielt die Patientin nichts, als leicht nährende Suppen von Fleischbrühe, wobey ich auch eine kühlende, mit etwas Laudan. versetzte Mixtur, und zum Getränk Wasser, mit Himbeer-Syrup versüſst, nehmen lieſs. Zwey Tage befand sie sich wohl; aber am 24ten gegen Abend fanden sich Krämpfe im Unterleibe ein, die bis gegen Mitternacht sehr heftig wurden. Ich konnte mir diesen Zufall, da ich gewiſs war, daſs nirgendwo ein Fehler vorgegangen sey, nicht anders erklären, als aus einer konsensuellen Affektion des Systema sexuale, da man bey ihr stündlich den ersten Ausbruch der Menstruation erwartete, indem sie schon mehrere Monate vorher von vier zu vier Wochen an ähnlichen Krämpfen litt. Ich gab daher innerlich ein verstärktes Opiat; lieſs über den Unterleib trockne Umschläge

von

von wohl gewärmten, mit Kümmel durchräucherten Tüchern machen, womit ich noch die Einreibung einer mit Kampher und Opium versetzten flüchtigen Salbe, und krampfstillende Klystiere verband. Bis zum Morgen des andern Tages waren die Krämpfe verschwunden; aber es blieb eine solche Schwäche und Empfindlichkeit zurück, dafs die Patientin über acht Tage lang kaum so lang, ohne Anwandlung einer Ohnmacht, aufser dem Bette bleiben konnte, als erforderlich war, um neu zu betten. Dabey klagte sie diese ganze Zeit über über heftige, mit Betäubung verbundene, Kopfschmerzen, auch wechselte sie stets die Gesichtsfarbe. Aber alle diese Zufälle verschwanden allmälig bey dem fortgesetzten Gebrauche der oben bemerkten Mixtur, und unter Beobachtung derselben strengen Diät; dagegen aber gab die Wunde Erscheinungen, die von Tage zu Tage immer beunruhigender wurden. Begierig, wie sie sich anlassen, und was die Natur für einen Weg zur Heilung einschlagen würde, nahm ich dreymal vier und zwanzig Stunden nach der Operation den ersten Verband ab. Aber wie erstaunte ich, als ich die Hautlappen ohne die geringste, unter diesen Umständen sonst gewöhnliche, Veränderung fand; die Ränder derselben bluteten bey der geringsten Berührung, und aus der geöffneten Schleimscheide der Flechse quoll ein fest gewordenes, und, wie es schien, bereits

organisirtes, gallertartiges Wesen hervor, das ich am Grunde mit dem breiten Ende einer silbernen Sonde hinwegnehmen wollte; allein der heftige Schmerz, den die Patientin bey diesem Versuche empfand, und der sich mit Blitzes-Schnelle längs dem Arm hinauf verbreitete, hieſs mich davon abstehen. Es wäre zu weitläufig, wenn ich die ganze Geschichte Schritt vor Schritt verfolgen wollte; daher ich nur die Hauptsache in wenig Worte zusammenfasse. Kurz, jenes gallertartige Wesen verwandelte sich nach und nach in einen wahren wuchernden Schwamm, der sichtbar zunahm; die Hautlappen, deren Ränder bey der geringsten Berührung stets bluteten, stülpten sich um, blähten sich auf, und giengen in wahre schwammige Auswüchse über; und im ganzen Umfange der Wunde war nirgends ein Tröpfchen Eiter. Sobald sich an der Oberfläche dieses wuchernden Fleisches die vorige Empfindlichkeit verloren hatte, zog ich mit Ätzmitteln dagegen zu Felde. Zu diesem Ende wurden die Exkrescenzen täglich mit Spieſsglanzbutter bestrichen, und die bestrichene Fläche mit einer Schichte gepülvertem Höllenstein belegt, zugleich stopfte ich, so viel ich konnte, und von allen Seiten, wo nur beyzukommen war, trockne Charpie unter den Schwamm, um dadurch seiner Wucherung an der Wurzel Einhalt zu thun, und seinen Grund, so viel möglich, zu verkleinern, auf welche Art ich den gan-

zen Auswuchs zum Absterben zu bringen hoffte. Anfangs lölsten sich auch immer ganze Borken ab, und der Fungus verkleinerte sich ansehnlich; bald aber blieben die Borken fest sitzen; die Spiefsglanzbutter schien bald keine zerstörende Kraft mehr zu äufsern, und die Hautlappen stülpten sich nun vollkommen um, und arteten dergestalt aus, dafs sich nicht mehr erkennen liefs, was sie vorher waren; auch war nirgends eine Spur von Eiter zu erblicken. Unter diesen Umständen mufste ich auf acht Tage in Geschäfften verreisen: auf diese Zeit übergab ich die Patientin dem Wundarzte, den ich genau unterrichtete, wie ich glaubte, dafs mittlerweile verfahren werden müfste. Bey meiner Rückkehr fand ich die Sache so verschlimmert, dafs ich in Schrecken gerieth. Der Fungus, der sich nun schon bis zur Gröfse eines Laubthalers ausgebreitet hatte, zeigte ein schwarzes, mitunter gelbes, trocknes und zähes Gewebe, das ich mit nichts, als einem Eichenschamm vergleichen konnte; mit ihm waren die gebirgartig wuchernden Hautlappen nunmehr zu einer Masse verwachsen; der ganze Rücken der Hand war, sammt den Fingern, hoch ödematös angeschwollen, und über und über mit kleinen Bläschen bedeckt, die, wenn sie platzten, eine so scharfe Feuchtigkeit gaben, dafs ringsum eine rosenartige Entzündung entstund. Und, was den Jammer vergröfserte, so waren nunmehr auch die Ausstreck-

flechsen des Extensor communis mit dem Grunde des Fungus verwachsen; dabey hatte das Mädchen unausgesetzt heftige Schmerzen, die sich bis in die Achselhöhle erstreckten; und der ganze Arm war beynahe bis auf die Hälfte des Umfangs geschwunden. Es war dies bereits die fünfte Woche nach unternommener Operation. Meine Wiederkehr war dem Mädchen, die mittlerweile Tag und Nacht nichts that, als weinte, wie die Erscheinung eines Rettungsengels; denn sie setzte in mich ein gränzenloses Vertrauen; hätte sie aber die Gröſse meiner eigenen Verlegenheit gekannt, und gewuſst, wie theuer guter Rath bey mir selbst war: sie hätte sich durch meinen Anblick nur schlecht getröstet gefühlt. Wirklich fieng mir nun an, in allem Ernste bange zu werden, und ich bereuete den Schritt, den ich, wie ich die Sache jetzt ansah, viel zu leichtsinnig gethan hatte. Da aber durch die Reue in der Welt nichts gebessert wird: so nahm ich meine Zuflucht zur Vernunft und zu den Grundsätzen der Kunst. Durch reifliches Nachdenken und kaltes Eindringen in den Kausal-Nexus dieser Erscheinungen, fand ich, daſs die krebshafte Ausartung der Hautlappen ihren Grund in der schon vorhergegangenen, durch den vielfach angewandten mechanischen Druck hervorgebrachten, und nunmehr unverbesserlichen Verdorbenheit des Zellgewebes habe; ich beschloſs daher ihre gänzliche Zerstörung. Die Wucherung

des Fungus erklärte ich mir aus der geöffneten Schleimscheide, aus dem aufgehobenen beschränkenden Druck auf die hervorströmende Lymphe, aus der Entfernung der einsaugenden Gefäſse, die mit dem gröſsten Theile des Sacks weggenommen wurden, und aus der bereits regelwidrig gewordenen Thätigkeit des sowol noch zurückgelassenen Theils derselben, als der umliegenden Theile. Das Ödem leitete ich von dem Druck auf die zurückführenden Gefäſse, und die kleinen Blätterchen von der stockenden Lymphe her, von der sich nun, vermöge der Störung des regelmäſsigen chemischen Verhältnisses, das Serum trenne. Der Schmerz lieſs sich nicht schwer aus dem beständigen krankhaften Reiz erklären; schwerer zu enträthseln, und in tieferes Dunkel gehüllt, war dagegen das Schwinden des Armes. Doch glaubte ich den Grund in der nun regelwidrig gewordenen Thätigkeit der Nerven zu finden, die eine Wirkung der beständigen krankhaften Reizung derselben wäre. Ich dachte über den Grund der Wirksamkeit derjenigen Mittel scharf nach, die sich bey entblöſsten und verletzten sehnigen und bänderigen Theilen von jeher als besonders heilsam bewiesen hatten, und glaubte ihn endlich in dem brennbaren Stoffe derselben gefunden zu haben. Diesemnach entwarf ich folgenden zusammengesetzten Heilplan: Ich lieſs zwey Theile von dem Balsamum sulphuris terebinthinatum

mit einem Theile des Balsam. peruv. vermischen; bestrich die Hautlappen mit Butyr. antimonii, legte sowol über diese, als über die minder empfindlichen Stellen des Fungus, und wo sie nicht mit den unterliegenden Flechsen verwachsen waren, eine tüchtige Schichte gepülverten Höllenstein, und deckte die ganze Stelle mit einem Charpiekuchen zu, der reichlich mit dem oben erwähnten Balsam getränkt war. Dann brachte ich von allen Seiten her nach der Richtung der Radien, als derer Mittelpunkt man sich den Mittelpunkt des Fungus denken mufs, stark klebende und lange Pflaster-Streifen *) von der Breite eines kleinen Fingers an, die sich sämmtlich über dem Fungus kreuzten. Jeden Streifen schob ich mit-

---

*) Als ein ungemein klebendes Heftpflaster mufs ich die Pflaster-Masse empfehlen, die Weinhold in seiner unten zu nennenden Schrift bekannt gemacht hat. Die Formel derselben ist diese:

Rec. Empl. lithargyr.
Picis Burgund. ana ℥j.
liquefact. super leni igne admisc.
quam exactissime
Colophon. in pulv. redact. ℥j.
ut f. l. a. Empl.

Man mufs aber dieses Pflaster auf dichte, neue und starke Leinwand über einem wohl gewärmten Brete streichen, sonst läfst es sich nicht behandeln.

telst eines Spatels dicht unter die umgestülpten Lappen bis an ihren Grund, und nachdem ich die auf dem Rücken der Hand und auf der äufseren Fläche des unteren Theiles vom Vorderarm liegenden Enden mit einer Zirkelbinde befestigt hatte, zog ich die gegenüberstehenden freyen Enden scharf an, und spannte so die Hautlappen über den Fungus her. Um ferner die vorliegenden zurückführenden Gefäfse zu unterstützen, und Stockung der Säfte zu verhüten, die auf den vorgesetzten mechanischen Druck auf den Auswuchs hätte nothwendig erfolgen müssen, wickelte ich die vier Finger nach T h e d e n s Vorschrift sorgfältig ein, und legte nun eine Zirkelbinde dergestalt an der Mittelhand an, dafs ich jede aufsteigende Tour zunehmend straffer, über dem Fungus selbst aber so straff als möglich anzog, wobey ich zum Zwecke hatte, sowol den Hautlappen, als dem Fungus die Nahrung zu entziehen. Den Arm aber liefs ich fleifsig mit folgendem Spiritus waschen:

Rec. Spiritus Lavendul.
Serpill.
vin. camphorat. ana ℥ij.
sal. ammon. caustic.
terebinth. ana ʒj.
M.

Welche Freude durchströmte mich, als ich schon am andern Tage, bey Abnehmung des Verbands, Verminderung des Ödems, Stillstand im Wachsthume des Fungus, und zum ersten Male Eiterung erblickte, die so reichlich war, dafs das Eiter unter den Pflastern hervorquoll, und über den Rücken der Hand herabtroff. Es war zwar ziegelroth gefärbt, aber von guter Konsistenz. Wird man mir wohl glauben, wenn ich erzähle, dafs in wenigen Tagen Hautlappen und Fungus zerstört waren, und ich nun das reinste Geschwür vor mir hatte? Am 5ten August war das Geschwür rein, und am 19ten war die Hand vollkommen geheilt. Eine neue gesunde Haut schien sich von allen Seiten her zu regeneriren, und die Stelle, die zuletzt noch mit einem, auch im Grunde ganz trockenen Grindlein bedeckt war, hatte etwa die Gröfse eines Kreuzers. Etwa ein Vierteljahr nachher erzählte mir der erfreute Vater, dafs seine Tochter in jeder Hinsicht der vollkommensten Gesundheit geniefse, dafs kaum eine Spur von dem vorigen Übel zu erkennen sey, auch dann nicht, wenn sie die Finger strecke, und dafs sowol die Hand, als der Arm, seine ganze Kraft in einem solchen Grade wieder erlangt habe, dafs sie selbst angestrengte ländliche Arbeiten mit aller Leichtigkeit verrichte. Ich fürchte nicht, dafs man diefe, etwas umständlich erzählte Geschichte, für überflüfsig halten werde, weil ich

glaube, dafs ich der Erste sey, der sich mit dem Messer an ein Übel von der Art wagte, und weil ich glaube, mir dadurch, dafs ich den Weg zeigte, auf dem man mir mit der gehörigen Vorsicht und Besonnenheit kühn folgen darf, und auf dem man auch da noch Hülfe findet, wo schon die Verzweiflung Alles für verloren hält, um die edle Chirurgie einiges Verdienst erworben zu haben. Schlüfslich bemerke ich noch, dafs ich bey Weinhold eine ähnliche Geschichte finde. Er erzählt sie auf der 70ten Seite seines Werkchens, das folgenden Titel führt: Die Kunst, veraltete Hautgeschwüre, besonders die sogenannten Salzflüssse, nach einer neuen Methode sicher und schnell zu heilen. Mit einer Vorrede vom Doktor K. G. Neumann. Dresden, in Commission der Arnold'schen Buchhandlung, 1807. Sollte man auch mit dem theoretischen Raisonnement des verdienstvollen Herrn Verfassers nicht in alle Wege einverstanden seyn: so halte ich doch diese Schrift für zu wichtig und lehrreich, als dafs sie nicht auf alle Art zur allgemeineren Kunde gebracht würde. Er heilte einen ähnlichen Fall blofs vermittelst seiner Circularpflaster; und es verdient, meines Erachtens, genau erwogen zu werden, was sowol in dieser, als in meiner Heilungs-Geschichte, lediglich auf Rechnung des mechanischen Drucks, dieses

in unzähligen Fällen so wichtigen, und leider! nicht immer genug beherzigten Heilmittels, zu schreiben sey, und ob wol in ähnlichen Fällen die Anwendung der erwähnten phlogistischen Mittel gänzlich zu umgehen seyn möchte?

Altdorf, am 24ten Januar 1809.

Zwey Beobachtungen

von

dem Herrn Dr. J. B. Bonzel,

Herzoglich Sachsen-Coburg-Saalfeldischem Hofrathe, ausübendem Arzte zu Rotterdam und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

XIV.

Sonderbarer Consensus zwischen Magen und Knie.

E. S., eine Frau von einigen und sechzig Jahren, und schwerem Körper, glitschte beym Hinaufsteigen einer steinernen Treppe aus, und fiel auf das linke Knie, wovon heftige Schmerzen und Geschwulst die augenblicklichen Folgen waren. Ihr damaliger Arzt wandte die gehörigen Mittel an, um die Geschwulst, außer der sonst nichts Abnormes zu entdecken war, mit den Schmerzen zu vertreiben. Diesen letzten Zweck erreichte er zwar in einigen Tagen, aber nicht so auch den

ersten; die Gechwulst blieb, aller angewandten Mittel ungeachtet, dieselbe, ohne dafs jedoch die Bewegung und der Gebrauch der Glieder dadurch gehindert wurde, aufser dafs die Patientin natürlich nicht knieen konnte, indem die Geschwulst gerade die Gegend der Kniescheibe einnahm. Einige Zeit blieb dieser Zufall und änderte sich gar nicht. Ohne die mindeste äufsere Veranlassung wurde einst die Geschwulst plötzlich beynahe noch einmal so grofs, so, dafs sie nun die Gröfse einer Mannsfaust einnahm, und, was sehr auffallend war, in dem nämlichen Augenblicke der Vergröfserung verschwand eine Unverdaulichkeit und Appetitlosigkeit, woran die Patientin schon eine geraume Zeit gelitten hatte. Man liefs mich rufen, und ich fand, was vor der Vergröfserung der Geschwulst nie gewesen war, dafs beym Drucke auf die Geschwulst die Patientin augenblicklich anfieng zu rülpsen (ructare), und diefs so oft, als der Druck wiederholt wurde. Ich liefs, um zu sehn, ob die Geschwulst wieder weicher würde, excitirende Umschläge brauchen, und siehe da! die Geschwulst wurde zwar kleiner, aber auch in eben demselben Mafse traten die Magenbeschwerden wieder ein. Ich liefs nun die Umschläge aussetzen, und verordnete Mittel gegen das Magenübel, und nicht so bald besserte sich der Magen, und Efslust trat ein, als die Geschwulst auch wieder zunahm. Ich versuchte dieses ab-

wechselnd zu verschiedenen Malen, und immer trat dasselbe Resultat ein. Nun versuchte ich lange Zeit Mittel gegen die Geschwulst und die Magenbeschwerden zugleich, wovon die Folge war, dafs entweder der Magen schlechter und die Geschwulst kleiner, oder die Geschwulst gröfser und der Magen besser wurde, je nachdem vielleicht das eine oder andere Mittel, auf den Magen oder auf das Knie, einwirkte; oder, noch wahrscheinlicher, je nachdem andere Schädlichkeiten zuweilen mit auf den Magen wirken mochten.

Nachdem ich also einen ganzen Sommer hindurch alle möglichen Mittel fruchtlos angewendet hatte, sah ich mich genöthigt, meine Patientin in demselben Zustande zu verlassen, in dem ich sie Anfangs gefunden hatte. Einen Vortheil hatte und behielt diese Frau von dieser, mit dem Magen in so genauem Verkehr stehenden Geschwulst. So oft sie nämlich von Magenwinden geplagt wurde, nahm sie nur zum Knie ihre Zuflucht, und der Feind nahm in demselben Augenblicke unter Rülpsen eilig die Flucht.

Ich enthalte mich eines Raisonnements über dieses sonderbare Phänomen, und über den Konsens zwischen Knie und Magen, und überlasse es kündigeren Anatomen, als kompetenteren Richtern in dieser Sache.

XV.

Phthisis pituitosa eigener Art, auf eigene Art genesen.

Ein vor seiner Krankheit starker robuster Knabe von 12 Jahren, wurde von einem Arzte und einem Chirurgen an der Lungenschwindsucht schon über drey Monate behandelt, als ich ihn zum ersten Male zufällig sah. Da ich seitdem im Hause speisete, so sah ich ihn nun fast täglich, und hatte wahres Mitleid mit ihm, sowol der schmerzhaften Kur, als der aufserordentlichen Krankheit wegen. Marsias kann nicht viel schlimmer ausgesehen haben, als dieser am ganzen Leibe durch Vesikatore geschundene Kranke. Dabey unterhielt man auf jedem Arme noch eine Fontanelle durch drey eingelegte Vizebohnen, und eine Wunde im Nacken durch ein Haarseil. Dieses sowol, als sein beständiger, mit Schleimauswurf verbundener heftiger Husten, hatte ihn schon sehr ausgezehrt. Der Appetit war noch ziemlich gut, aber das Husten so unausgesetzt, dafs er oft mehrere Mahle absetzen mufste, wenn er etwas geniefsen wollte, so wie er auch im Reden immer durch Husten unterbrochen wurde. Auch verursachte der Husten fast täglich, dafs die Speisen wieder ausgebrochen wurden. Was mir bey diesem so unausgesetzten Husten am auffallendsten

war, und mich in der Diagnose irre machte, war das geringe Fieber, und der der Frequenz und Heftigkeit des Hustens so unproportionirte geringe Auswurf, der auch so zähschleimig nicht war, als sonst bey der Phthisis pituitosa der Fall ist, sondern dem einen gewöhnlichen Katarrh begleitenden Schleime ganz gleich kam. Auch war die Respiration wohl genirt, aber doch so nicht gehemmt, als es sonst bey dieser Krankheit zu seyn pflegt. Ich konnte mir das, und noch mehr Anderes, nicht gut erklären, und hätte mich gar gern darüber mit den Ärzten besprochen, die aber das Gesuch der Eltern, mich mit zu Rathe zu ziehen, ablehnten. Einst an einem Nachmittage, in der 14ten Woche der Krankheit, safs ich über eine Stunde bey dem Kranken, und nutzte diese Gelegenheit, ihn genauer zu beobachten. Er schlief, und selbst während dem Schlafen dauerte das Husten fast ohne Aussetzen fort. Es läfst sich also denken, dafs dieser Schlaf wenig erquickend seyn konnte, auch konnte er immer nur kurz seyn, weil er durch den endlich sich angehäuften Schleim immer unterbrochen wurde. Übrigens konnte der Kranke auf beyden Seiten sowol, als auf dem Rücken, hoch und niedrig, gleich gut liegen. Nachdem ich eine halbe Stunde ungefähr den hustenden Schläfer beobachtet hatte, hustete er auf einmal sehr stark, schreckte dabey auf, und wurde wach. Auf meine Frage: was ihn

denn auf einmal so viel stärker zum Husten gereizt und aus dem Schlafe aufgeschreckt habe? erhielt ich zur Antwort: dafs sich zuweilen unten — er zeigte dabey auf die Brust — etwas festsetze, welches ihn beynah ersticke, und zu stärkerm Husten nöthige, wobey es dann nach oben gehe, oft bis zum Munde, und dann wieder herunterfalle. Je weniger ich aus dem Allen klug werden konnte, desto erstaunter und neugieriger wurde ich, und da mir die Symptome, einzeln sowol, als zusammen betrachtet, die Diagnose schon verdächtig gemacht hatten, so wurde sie mir nun noch verdächtiger, und es schien mir so viel nun schon ganz klar zu seyn, dafs man es hier mit einer ganz eigenen Krankheit zu thun habe. Als ich anfieng, weiter nachzuforschen, trat die Mutter herein, und sagte, als sie hörte, von was die Rede war, lachend, dafs das Alles nichts sey: er bilde sich ein, einen Zwetschenstein in der Luftröhre zu haben, da doch die Ärzte versicherten, es sey nicht möglich, dafs ein so grofser Körper in die Luftröhre dringen könne. Dabey runzelte der Knabe die Stirn, wurde böse, weinte und sagte, weil man ihm nicht glauben wolle: er müsse es doch wol am besten wissen, und er bleibe dabey, man kurire ihn falsch. Nachdem mir ferner der Kranke erzählt hatte, dafs ihm im Lachen, als er vor so viel Wochen mit seiner jüngern Schwester gekochte

kochte Zwetschen gegessen, und geschäkert habe, ein Stein, so wie er sich ausdrückte, in die unrechte Kehle gekommen sey, fand ich, daſs er in Beydem wol vollkommen Recht haben mochte. Das durfte ich, aus Politik, nun wol nicht so sagen; aber das sagte ich doch der Mutter, und nachher auch dem Vater, daſs es mir doch schiene, als wenn man auf die Aussagen des Kranken wol zu wenig Rücksicht nehme, und es würde nicht schaden, die Ärzte noch einmal aufmerksam darauf zu machen. Der Kranke selbst, den man so oft ausgelacht und mit harten Worten angefahren hatte, wenn er des Zwetschensteins erwähnte, traute sich am Ende nicht mehr davon zu reden. Den andern Tag sagte mir der Vater: er habe den Ärzten meine Meinung wegen des Zwetschensteines gesagt, sie hätten aber darüber gelacht, und gemeint, wie Einer, der Anatomie gelernt habe, so tolles Zeug behaupten könne. Zum Überflusse aber, um zu zeigen, daſs sie Recht hätten, hätten sie dem Kranken ein Brechmittel gegeben, worauf er aber nichts, als Schleim und Galle, ausgebrochen hätte, also, meinte er, sey das nur so eine Idee von dem Kleinen. Nun behaupteten weder der Kleine, noch ich, daſs der Stein im Magen sitze, aus dem ihn ein Brechmittel wol hätte ausleeren können. Da ich indessen sah, daſs weder die Ärzte, noch die Eltern, hören wollten, und diese zu jenen mehr Zutrauen hatten,

als zu mir, so bekümmerte ich mich nicht weiter darum, was ich ohnehin nicht würde gethan haben, wenn mir die Krankheit vom Anfang an nicht so viel Eigenes gehabt hätte. Ich sah den Kranken also nicht wieder, bis 14 Tage nachher, da, am Ende der 17ten Woche der Krankheit, die Ärzte ihn aufgegeben hatten. Vater, Mutter und Geschwister weinten, als ich an diesem Tage in's Haus trat, und baten mich, den Kranken, der so sehr nach mir verlange, doch noch einmal zu sehen. Ich fand ihn sehr verändert, bis zum Gerippe ausgezehrt, daher kaum mehr kenntlich. Das Fieber war heftiger und anhaltend, das Gesicht aufgedunsen, und der Körper mit zähem Schweifse bedeckt, dabey war er so schwach, dafs er die Hand vom Knie nicht auf den vor ihm stehenden Tisch heben konnte. Die Eltern baten mich sehr, da er am Rande des Grabes stand, ihn in die Kur zu nehmen, und der Kranke selbst, dessen Zutrauen ich durch meinen Glauben an den Zwetschenstein bereits lange hatte, bat mich, ihm nur den Stein herauszunehmen, so werde er schon genesen. Diefs Letzte glaubte ich wol mit ihm; aber wie das Erste bewirken? Der Sitz des Steines war unten in der Luftröhre, wo sie in beyde Bronchien übergeht, und würde nur durch Husten zuweilen hinauf bis unter den Kehldeckel gestofsen, von wo er aber nach dem Husten auch gleich wieder hinunterglitschte; also war

an eine Operation mit dem Messer nicht zu denken. Einstweilen aber liefs ich durch einen Barbiergesellen das Haarseil, und die Bohnen aus den Fontanellen, nebst 7, sage sieben Zugpflastern, davon eines auf jeder Seite des Haarseils im Nacken, eines über die ganze Brust, auf jedem Arme eines unter dem Fontanell, und eines auf beyden Waden war, wegnehmen, und die Wunden trocken verbinden. Als ich nach Tische mit dem Kranken allein war, nahm ich etwas feingeriebenen Pfeffer, den ich vom Tische mitgenommen hatte, an den nafsgemachten Zeigefinger, und berührte damit den Kehldeckel und den Gaumen, worauf er so heftig anfieng zu husten, dafs mir Angst und bange wurde. Aber, siehe da! nach sechs- oder siebenmal husten, sprang das Corpus delicti heraus, und lag, in Schleim gewickelt, vor mir auf der Tafel. Da der Reiz des Pfeffers noch immer Husten erregte, so liefs ich ihn mit warmem Thee gurgeln, worauf sich der Husten fast gänzlich legte. Die nachherige Behandlung des Kranken hat nichts Merkwürdiges, und gehört nicht hieher.

Da der Kranke vor dem Zwetschenessen vollkommen gesund war, und erst darnach, und zwar unmittelbar darnach, zu husten anfieng, und auch dem acht Tage nachher gerufenen Arzte betheuerte, einen Zwetschenstein in die unrechte Kehle bekommen zu haben, so ist es unbegreif-

lich, daſs er darauf nicht geachtet hat! — Und was für ein Kranken-Examen muſs das wol gewesen seyn, aus dem er Diagnose und Kurplan hernahm? —

Ich bescheide mich recht wohl, daſs diese beyden Krankengeschichten, so wie so viele andere, in den gar zu vielen medizinischen Journalen, nichts Instruktives enthalten; aber, wie manches Anekdötchen hat das mit denselben nicht gemein, und interessirt, der Sonderbarkeit des Falles wegen, doch! —

XVI.

Merkwürdige Geschichte einer Verbrennung;

von

dem Herrn Dr. J. L. Ottensee,

Physikus des Lomzaer- und Bober- Kreises im Herzogthume Warschau, ausübendem Arzte und Wundarzte zu Lomza, und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Dem Fabian von Lassowski, einem siebenjährigen Knaben, schwächlicher Konstitution, dem einzigen noch lebenden Kinde von fünf Kindern, wurde durch einen Kessel mit heifsem Wasser die Hälfte des Rückens verbrannt; die Epidermis gieng ab, und durch verschiedene Pflästerer, (welche hier aber hochwohlgeborne Doktoren heifsen,) sah man nicht allein bald den entblöfsten Musculum cucularem, sondern das Kind wurde plötzlich mager, einem Knochengerippe ähnlich; den Kopf

konnte der Knabe nur schief zur rechten Seite halten, und das Kind wurde so empfindlich, dafs die kleinste Bewegung fremder Menschen es unruhig machte, und zum Geschrey reizte; es wollte durchaus nichts geniefsen, als ein Bischen Kaffee; der Schlaf war verschwunden; diese Symptome, verbunden mit der vorhergegangenen schlechten Behandlung, und der Umstand, dafs die übrigen Geschwister in diesen Jahren starben, machten eine schlechte Prognosis; aber von der andern Seite ist die Geschichte der Heilkunde überaus reich an Beyspielen, wo unter den ungünstigsten Umständen Kinder geneseten. Es war hier sehr übel, dafs der Kleine durchaus keine Medikamente nehmen wollte, auch die Eltern sich zu nichts bequemen wollten, was dem Kinde nur unangenehm oder zuwider seyn mochte.

Ich rechnete darauf, dafs eine Abzehrung nicht fern war; die wunde Stelle war etwa 10 Zoll lang, und 7 Zoll breit; die abfliefsende Jauche hatte einen übeln Geruch; die blofsliegenden Muskeln hatten eine blafsrothe, häfsliche Farbe; neue Nahrungs- und Stärkungsmittel kamen nicht hinzu; die Reproduktion wurde gehemmt, und so war das allmählige Erlöschen dieses kleinen zarten Organismus vorauszusehen. Ich glaubte daher dahin arbeiten zu müssen, dafs ich auf alle Wege den Stoff oder Materie dem Organismus darreichte,

um die Ernährung wieder herzustellen, und solche Mittel mit den schleimigen und animalischen zu verbinden, daſs die Reproduktions-Organe stets angespornt wurden, jene regelmäſsig aufzunehmen und für die thierische Maschine zu verwenden. — Um den Ernährungs-Prozeſs zu befördern, lieſs ich daher die Tincturam chinae mit dem Bals. peruviano und Tinct. thebaica alle 3 Stunden zu einem Theelöffel voll auf dem Bauche lauwarm einreiben, statt des Kaffee's China-Dekokt mit Milch trinken, täglich zweymal ein lauwarmes Bad von Fleischbrühe, Wein und Eichenrinde anwenden, die Wunde trocken verbinden, oder mit lauwarmem China-Dekokt, Wein, besonders die darauf liegenden Kompressen öfters damit befeuchten.

Kaum hatte man diese Methode acht Tage angewendet, so waren schon Zeichen der Besserung vorhanden, bessere Farbe, vermehrter Appetit, Schlaf, wenig Schmerz, die Jauche hatte sich in eine bessere Eiterung verändert; Lust zum Spielen; das Kind konnte wieder herumgehen, und in vier Wochen sah ich es wieder, aber gänzlich hergestellt, und ohne irgend einen nachtheiligen Rest.

Drey Beobachtungen über den Nutzen des flüchtigen Laugensalzes in sogenannten chronischen, rheumatischen und arthritischen Gelenk- und Knochen-Krankheiten *);

von

dem Herrn Dr. M. Aloys Zipp,

Fürstlich-Salmischen Hofrathe und Leibarzte, und Ober-Hebarzte zu Buchen in Franken.

XVII.

Selbst-Beobachtung.

Meine eigene Krankheits-Geschichte erhält hier, nicht nur, weil sie mir die erste Gelegenheit dar-

*) Diese Beobachtungen sind die Belege zu dem in B. v. Siebold's Zeitschrift Chiron (II. Bandes 3tem Stück,

bot, Versuche mit den Kalien zu machen, sondern auch in Hinsicht ihres Interesse für den Arzt sowol, als ähnliche Unglückliche, den ersten Platz, obschon die traurige Rückerinnerung an meine Leiden mir die schon längst vernarbten Wunden meines Herzens wieder erneuert.

Von gesunden und starken Eltern geboren, waren mir alle körperlichen Leiden ganz unbekannt, bis ich im Jahre 1799, da ich gerade einen Typhus-Patienten in dem Julius-Hospitale zu Würzburg behandelte, mit derselben Krankheit befallen wurde. Ich genas zwar sehr langsam, wurde aber doch wieder vollkommen davon hergestellt, und war nun gesund, bis zu Ende des Jahres 1800, wo ich die praktische Laufbahn zu Bischofsheim an der Tauber zum ersten Male betrat, und gerade das Scharlachfieber daselbst epidemisch zu werden anfieng. Das Gift griff rasch um sich, und verbreitete sich in wenigen Tagen unter der dasigen zahlreichen Volksmenge, so, daſs wenige Individuen, selbst unter den Erwachsenen, davon verschont blieben. Mit der zunehmenden Ausdehnung des Übels, dehnte sich auch mein Wirkungs-

---

S. 616 — 630) abgedruckten Aufsatze desselben Herrn Verfassers über die Natur und Heilung der sogenannten chronischen, rheumatischen und arthritischen Gelenk- und Knochen-Krankheiten.

kreis schnell aus, so, dafs ich nicht im Stande war, Allen, die meine Hülfe verlangten, nur beyzustehen. Unter diesen Umständen blieb mir nun weder Zeit übrig, die nöthige Nahrung zu mir zu nehmen, noch mich durch den Schlaf von meinen Strapazen zu erholen. Viele schlaflos durchbrachte Nächte, die Entziehung der nöthigen Nahrung, die damals herrschende nafskalte Witterung, der öftere und schnelle Wechsel der Temperatur, die anhaltenden Sorgen für das Wohl einer so zahlreichen Menge von Kranken, und viele andere Schädlichkeiten, denen ich bey dieser Gelegenheit ausgesetzt war, untergruben nun allmählig meine Gesundheit, und bereiteten meinen Körper zu dem schreckbaren Übel vor, das am 15ten März 1801 unter einem öftern Schauder mit abwechselnder Hitze, starkem Kopfwehe, Sausen in den Ohren, Brennen und Vergehn der Augen, und wüthenden Schmerzen in allen Gliedern, mit gänzlicher Abgeschlagenheit des Körpers sowol, als des Geistes, starkem Durste und gänzlichem Mangel an Efslust, seinen Anfang nahm. Ich setzte diesem Übel, das ich für eine reine direkte Asthenie hielt, sogleich gelind - reizende Mittel, ein Infus. valer. mit Liq. Minder. und Tinct. theb., ein warmes Regim mit den übrigen ihm entsprechenden Anordnungen entgegen; allein diese Mittel waren viel zu schwach, mir meine Leiden zu vermindern; sie stiegen zu einer aufserordentlichen Heftigkeit, und vermehrten sich noch durch

den Beytritt einer starken Inflammation des rechten Auges. Ich verordnete mir daher am 17ten März, wo die Schwäche des ganzen Körpers überhand nahm, und die Schmerzen in allen Gelenken so heftig waren, dafs ich kein Glied mehr bewegen konnte, eine Mixtur aus Infus. serpent. mit Naphtha und Opium, und nahm dabey alle zwey Stunden zwey Grane Kampher. Die Diät bestand aus Fleischbrühe, Wein und Wasser. Mit dem Eintritte der Nacht vermehrten sich alle Zufälle, und die Schmerzen wurden so heftig, dafs das Selbstbewufstseyn mich verliefs, und gelinde Delirien eintraten. Man rief mir nun sogleich einen Arzt, der nach einer oberflächlichen Untersuchung meine ganze Krankheit für eine biliöse Augenentzündung erklärte, und mir eine Mixtur von enormen Dosen von Nitr., arcan. dupl. fol. senn. und von Rhei etc., und zum Getränk ein Dekokt von Fruct. tamarind. mit Rosinen und Zitronen, nebst einer wässerigen Diät, verordnete.

Am 18ten und 19ten. Bey dem Gebrauche dieser Mittel trat, gleich nach der genommenen zweyten Gabe, eine wässerige Diarrhoe ein, welche dann wol zwanzigmal zurückkehrte, und wozu sich Meteorismus, Strangurie, anhaltende Delirien, und Geschwülste in den leidenden Gelenken, vorzüglich aber in dem linken Handgelenke, und in dem rechten Knie und Fufsgelenke, gesellten.

Nicht nur die Sennen, Bänder und Knorpel, sondern die Substanz der diese Gelenke bildenden Knochen selbst, war stark angeschwollen, und die Geschwulst verbreitete sich von dem Handgelenke über die Handwurzelbeine und Mittelhand bis zu den Spitzen der Finger, und über mehrere Zoll breit über den Vorderarm. Die Vorderhand (Carpus) war luxirt, und ganz nach innen zu gedreht, so, dafs sie mit dem Gelenke, so der Oberarmknochen mit dem Vorderarm bildet, beynahe einen rechten Winkel machte; auffallend war dabey die Geschwulst des keilförmigen Beins (Os cuneiforme) und des knorpeligen Wesens, so zwischen ihm und dem platt gedrückten Kopfe des Ellenbogens gelagert ist.

Dieselbe Beschaffenheit hatte es mit dem rechten Fufse: die ganze Fufswurzel (Tarsus) und der Mittelfufs (Metatarsus) war bis zu den vordern Enden der Zehen stark angeschwollen, nach hinten zu verbreitete sich die Geschwulst bis über die Knöchel des Unterfufses. Das schiffförmige Bein (Os naviculare, Scaphoid.) war besonders ganz unförmlich angeschwollen, aus seiner Lage und Verbindung mit dem Sprungbein (Astragalus), dem würfelförmigen Bein (Os cuboideum) und keilförmigen Beinen (Ossa cuneiformia) getreten, und dadurch der Fufs schief nach aufsen verdreht.

Sehr beträchtlich war auch die Geschwulst des rechten Kniegelenkes, nur war die Anschwellung der Kniescheibe und übrigen, dieses Gelenke bildenden Knochen, nicht so bemerkbar.

Sämmtliche Geschwülste waren sehr gespannt, blafsroth und heifs anzufühlen. Die übrigen Zufälle waren eine starke Hitze über den ganzen Körper, eine bald feuchte, bald trockne Haut, eine weifsbelegte Zunge, öftere Remission der Delirien, die mit den martervollesten Schmerzen in allen Gliedern, bosonders aber in den angeschwollenen Gelenken, abwechselten; der Urin war roth gefärbt und wenig, und der Puls schlug an dem rechten Arme geschwind, schwach, klein und kaum fühlbar, war aber an dem linken Arm voll, gespannt und langsamer. Die Entzündung des Auges war etwas gemindert.

Unter diesen Umständen mufste ich, nolens volens, die oben angeführte antiphlogistische Mixtur fortnehmen, und mein Äskulap ordnete noch eine Aderlafse am linken Arme an: allein die Umstehenden widersetzten sich diesem unsinnigen Rathe, und verlangten den Beystand meines, leider! zu früh verstorbenen ehemaligen Freundes und Lehrers, des Herrn Professors Thomann in Würzburg, welcher mir, da er, wegen überhäuften Geschäfften, nicht abkommen konnte, meinen

Freund und ehemaligen Mitschüler, Herrn Doktor Ruland, nunmehrigen Professor in Würzburg, zuschickte; welcher

Am 20ten März früh um 1 Uhr ankam, und mich noch in den oben beschriebenen Umständen antraf, nur mit dem Unterschiede, daſs ich noch fünf bis sechs wässerige, mit vielem Schleime und etwas Blute vermischte Stuhl-Exkretionen gehabt hatte. Naphtha, Kampher, Opium und Steinwein waren die Mittel, die er mir verordnete.

Bey dem Gebrauche dieser Mittel kehrte, nach einigen Stunden, wieder Bewuſstseyn in meine Seele, aber, leider! das Gefühl der wüthendsten Schmerzen in allen Gliedern, und vorzüglich in den ganz unförmlich geschwollenen Gelenken, zurück. Die Diarrhoe lieſs nach, und ein starker, sauer riechender Schweiſs verbreitete sich über den ganzen Körper. Nun wurde der ganze Körper mit einer Mischung von Spirit. camphor., Sal. amoniac. und Laud. liq. eingerieben, und auf die Gelenke Breyumschläge von Spec. emoll. mit H. Hyosciam. und Seife gelegt.

Mit diesen Verordnungen wurde nun anhaltend fortgefahren, bis den

23ten, wo mir, da nicht die geringste Linderung meiner Marter erfolgte, und ich daher

weder bey Tage, noch bey Nacht, einiger Ruhe geniefsen konnte, auch die Fieberbewegungen noch sehr heftig waren, ein Infus. chin. mit dem Spirit. Elleri, und zum äufserlichen Gebrauche der Bals. peruv. mit Opium und Kampher-Spiritus verordnet wurde. Die Glieder wurden mit mit Mastix durchräucherten Flanelle öfters gerieben und eingewickelt.

30ter März. Kaum ein Anschein von Linderung meiner Qualen, nur dafs die Inflammation des Auges, der Meteorismus und die Strangurie nachliefsen. Bey der Fortdauer der wüthenden Schmerzen, dem unlöschlichen Durste, und des Mangels aller Ruhe und Schlafes vermehrte sich immer das Gefühl von Schwäche, und meine Unruhe stieg auf das Äufserste. Meine Lage war, schon vom 20ten d. an, unbeweglich auf dem Rücken, da eine jede, auch die geringste Bewegung, mir durch das Schmerz-Gefühl unmöglich war. Ich konnte daher auch nicht das Geringste zu mir nehmen, sondern mufste mir, gleich einem in Windeln eingefetschten Kinde, sowol die Getränke, als Arzneyen, reichen lassen. Der Stuhlgang war verstopft, der Unterleib hart gespannt und schmerzhaft. Man gab mir daher nun eine Lage auf den Bauch, und verschaffte mir durch ein Klystier eine harte, aber starke Stuhlausleerung, worauf die Schmerzen und Aufgetriebenheit des

Unterleibes nachliefsen. Ich blieb nun unverrückt in dieser Lage, in welcher ich eine grofse Erleichterung fand, da mir bey der anhaltenden Rückenlage sowol die Nath, als der Rücken, wund geworden waren; und nahm nun Calomel mit Kampher, und setzte der China-Mixtur eine Quinte Tinct. theb. bey.

Auf den Gebrauch dieser Mittel traten anhaltende, sauer riechende, starke Schweifse und ein merklicher Nachlafs aller Zufälle ein: die Geschwülste des Fufs- und Handgelenkes glänzten nicht mehr, und wurden blafs, und das Kniegelenk fiel ganz ein. Die Schmerzen setzten öfters einige Augenblicke aus, so, dafs ich zuweilen der Wohlthat eines leichten Schlafes geniefsen konnte, worauf ich aber gleich wieder durch die Ungestüme der zurückkehrenden Schmerzen geweckt wurde. Indessen stellten sich nun Üblichkeiten, ein Abscheu vor dem Kampher, und Erbrechen ein; ich nahm daher am 13ten April noch die Mixtur allein fort.

Am 15ten waren meine Verhältnisse noch eben so traurig, als zuvor, nur dafs mir nun die Bauchlage unerträglich, und ich mich wieder, da die wunden Stellen heil waren, auf den Rücken konnte legen lassen. An diesem Tage besuchte mich mein Freund, Herr Hofrath und Leibarzt Christin, von

von Bartenstein, in Gesellschaft des Herrn Doktor Gräh, welche mir eine Mixtur von Inf. serpent. mit Kampher, und zum äufserlichen Gebrauche das Linim. volat. camph. verordneten. Die Geschwülste der Gelenke wurden mit Wachstaffet eingewickelt.

Schon auf die erste Gabe dieser Mixtur stellten sich wieder Üblichkeiten und Neigung zum Erbrechen ein, so, dafs ich sogleich wieder damit aussetzen mufste. Ich nahm daher den Calam. aromat. in Verbindung mit Antimonial-Mitteln, und Dovers-Pulvern, dann das Extr. Aconit., Cicut., die Plumerischen Pillen, den Mercur. nitros., bittere Mittel aller Art, Schwefel-Pillen von Quajac., das von Home und Chegne empfohelne Mittel aus zwey Quentchen Terpentinöl und einer Unze Honig, Abends und Morgens zu einem kleinen Löffel voll, die Sabina u. dergl,

Äufserlich wurden zugleich warme Umschläge von allerley Art, dann Einreibungen, Räucherungen von Bernstein, Mastix, Wachholderbeeren anwandt, und über zwanzig Vesikatore, qua rubefacientia, auf die Füfse gelegt.

Mit dem Gebrauche dieser Mittel fuhr ich abwechselnd fort, bis zu Ende des Monates May, ohne dafs ich von einem oder dem andern eine

auffallende heilsame Wirkung verspürt hätte. Doch waren meine Leiden um Vieles gelindert. Die Schmerzen liefsen in allen Gliedern, das Hand- und Fufsgelenk ausgenommen, gänzlich nach, Schlaf und Efslust kehrten wieder zurück, und die Kräfte nahmen zu: jedoch konnte ich weder die linke Hand, noch den rechten Fufs, ohne die empfindlichsten Schmerzen, auch nur im Mindesten bewegen, da die Knochen in der Handwurzel sowol, als Fufswurzel, noch stark geschwollen, und in ersterer das keilförmige, und in letzterer das schiffförmige Bein luxirt, und die Hand sowol, als der Fufs noch verdreht waren. Mein ganzer Körper war dabey abgezehrt, wie ein Knochengerippe, und häufige stinkende Schweifse entkräfteten mich täglich noch mehr.

In diesem krüppelhaften Zustande, in dem mir kein anderer Trost übrig schien, als dafs ich bald durch ein schleichendes Zehrfieber in eine bessere, von körperlichen Leiden ungetrübte, Welt übergehn würde, nahm ich nun noch meine Zuflucht zu der Tinct. Quaj. volat., wovon ich in folgender Mischung früh und Abends einen Efslöffel voll nahm:

Rec. Tinct. Quaj. vol. ℥iβ.
Muc. Gum. arab.
Syr. Diacod. ana ℥ij.
M.

Hiermit machte ich am 1ten Jun. den Anfang, liefs die Gelenkgeschwülste täglich dreymal mit dem Linim. volat. einreiben, mit Flanell bedecken, und gebrauchte noch nebenher die Milchkur.

Auf eine jede Gabe dieses heroischen Mittels, wobey ich zu ersticken und den Mund zu verbrennen fürchtete, trank ich jedes Mal sogleich unmittelbar einige Tassen warme Kuhmilch; und der Erfolg war, dafs eine flüchtige Hitze sich über den ganzen Körper verbreitete, und sich mit einem starken Schweifse endigte.

Schon am 3ten Jun. war meine Besserung auffallend: die Knochen waren beträchtlich eingefallen, und die Luxation sehr gemindert; die Schmerzen waren ganz verschwunden, nur konnte ich weder die Hand, noch den Fufs, ohne Schmerzen bewegen. Die Efslust und der Schlaf nahmen zu, und ich konnte nun täglich mehrere Stunden auf einem Stuhle, aufser dem Bette, wieder zubringen.

Am 8ten Jun. waren die Knochen des linken Handgelenkes schon in ihrer normalen Lage, und die Geschwulst des linken Fufsgelenkes ganz eingefallen, bis auf die des schiffförmigen Beins, das noch sehr erhaben vor den übrigen Knochen der

Handwurzel hervorragte. Meine Kräfte hatten sich sehr vermehrt, und ich versuchte es nun, durch Hülfe zweyer Krücken und einiger Gehülfen, im Zimmer auf- und abzugehen. Ich nahm nun, nebst obigen Mitteln, noch ein saturirtes China-Dekokt, und warme Bäder.

Unter dem anhaltenden Gebrauche dieser Mittel konnte ich schon nach einigen Tagen mit den Krücken in's Freye wandern, das Fufsgelenke richtete sich allmählig wieder ein, ich legte zu Ende dieses Monates meine Krücken ab, und erfreuete mich meiner vorigen Gesundheit wieder.

XVIII.

Anchylose des linken Hüft- und Kniegelenks.

P. A., ein Mönch, 60 Jahre alt, hatte wahrscheinlich die Anlage zur Gicht von seinem gichtischen Vater ererbt, und war daher schon sehr häufig mit Reifsen in den Gliedern, und Gelenkgeschwülsten, sowol an den Händen, als Füfsen, behaftet. Vor vier Jahren befiel ihn, da er bey einer kalten und regnerischen Witterung terminirte, eine Ischias nervosa, mit einem Allgemeinleiden des Körpers. Er konsultirte hierüber meh-

rere Ärzte, derer Kunst aber ganz allein in der Forçe, tüchtig zu laxiren, bestand, und, anstatt das Übel zu heilen, dasselbe nur noch vermehrten und hartnäckiger machten. Es dauerte über ein halbes Jahr lang anhaltend fort, und verschwand endlich bey warmer Witterung. Bey jedem Wechsel der Atmosphäre, und vorzüglich alle Winter, kamen die Schmerzen wieder, stiegen aber nie zu ihrer vorigen Heftigkeit, und liefsen nach stark eingetretenem Schweifse wieder nach. Indessen fühlte er stets an dem linken Fufse, was man gewöhnlich einen Kalender nennt. Im Jahre 1808, im Winter, kam nach öfteren Verkältungen der Anfall wieder, und zwar stärker, als bey seinem ersten Erscheinen. Der Unglückliche hatte wieder das Schicksal, in die Hände von Afterärzten zu gerathen, und erhielt von diesen, es ist kaum glaubwürdig, in einem Zeitraume von zwey Monaten über sechzig abführende Mixturen, und genofs dabey nichts, als Wassersuppen und gekochtes Obst. Bey dieser Behandlung liefsen zwar die längs dem Laufe des ischiadischen Nerven und vorzüglich in dem Hüft- und Kniegelenk gefühlten heftigen Schmerzen nach, allein die Beweglichkeit des Fufses kehrte nicht wieder in den normalen Zustand zurück. Seine Ärzte trösteten ihn, dafs mit dem Eintritte des Sommers und einer warmen Witterung auch dieser Zufall sich verlieren würde; allein die Hoffnung täuschte den Unglücklichen,

und bestimmten ihn endlich am 3ten May d. J., sich meiner Behandlung zu übergeben.

Der linke Unterfuſs war ganz nach hinten zu gebeugt, so, daſs bey aufrechter Stellung des Körpers die Fuſszehen den Boden berührten, auf den er nicht ohne Schmerzen in dem Hüft- und Kniegelenke sowol, als in den Wadenmuskeln, auftreten konnte. Beyde Gelenke waren steif, und nur mit den empfindlichsten Schmerzen des Kranken war ich im Stande, selbe kaum merklich zu bewegen. Er selbst konnte den Fuſs nach keiner Seite bewegen: sondern hielt ihn ganz steif, während er auf dem gesunden Fuſse, durch Hülfe zweyer Krücken, in dem Zimmer hin und her wankte. Der leidende Fuſs selbst war weniger genährt, meistens kalt, und beynahe gefühllos. Äuſserlich war keine Geschwulst bemerkbar. Dabey klagte er über Mangel an Appetit und Kräften, Aufgetriebenheit des Unterleibes, unruhigen Schlaf, anhaltenden Durst, und ein öfteres Gefühl von Überlaufen. Der Stuhlgang war unordentlich, meistens aber hart und sauer stinkend. Die Haut war rauh und trocken, der Puls klein und schwach.

Ich verordnete einen Aufguſs von Calam. arómat. mit China zur Mixtur, und lieſs alle drey Stunden 30 Tropfen vom Spirit. sal. amon. anisat. in einem Löffel voll Thee von Stip. dulcamar.

nehmen; äufserlich wurde der Fufs mit dem Linim. volat. eingerieben, und täglich zweymal volatilische Dampfbäder angewandt, und der Fufs dann in Flanell eingewickelt. Die Diät bestand aus Fleisch und Wein.

Am 6ten May hatte sich der Appetit und Schlaf bedeutend vermehrt, das Gefühl von Überlaufen mit Kälte blieb aus; der leidende Fufs hatte mehr Wärme und Empfindung, und war in einer anhaltenden Ausdünstung. Aber weder an der Kontraktur der Beugmuskeln, noch an den Steifigkeiten der Gelenke war eine Abnahme zu bemerken. Die äufserlichen Mittel wurden fortgesetzt, innerlich aber das Extr. Quass. verordnet, und die Gabe des Salmiakgeistes bis auf 40 Tropfen erhöht.

Am 20ten May war der Patient schon im Stande, mit dem ganzen Plattfufse auf den Boden zu treten, und das Kniegelenke ohne Schmerzen, blofs unter dem Gefühle von Spannen, zu bewegen: die Kontraktur der Beugmuskeln des Unterfufses war gänzlich gehoben; nur konnte der Patient das Hüftgelenke noch nicht bewegen: da ich dieses Gelenke aber hin und her zu drehen mich bemühete, merkte ich, dafs die Beweglichkeit in demselben etwas zugenommen habe. Er klagte dabey über anhaltende und entkräftende

Schweifse am ganzen Körper, welche ihm Ruhe und Schlaf raubten. Die übrigen Verrichtungen waren im normalen Zustande.

Ich liefs das englische Riechsalz mit Flieder- und Chamillenblüthen in trocknen Säckchen auf das Hüftgelenk auflegen, die volatilen Fumigationen täglich einmal wiederholen, täglich nur dreymal noch den Salmiakgeist, aber zu funfzig Tropfen nehmen, und die übrigen Verordnungen fortsetzen.

Am 26ten May war der Patient schon im Stande auch das Hüftgelenk ein wenig zu bewegen, und da der ganze Körper mehr Kräfte erhalten hatte, nun mit einer Krücke im Zimmer hin und her zu gehen.

Eine vorzunehmende Reise, die ich heute antrat, verhinderte mich nun, den Patienten wieder zu sehen, bis zu meiner Zurückkunft am 17ten Jun., wo er mir gerade auf dem Spaziergange begegnete. Er gieng, ohne Krücken, langsam und hinkend einher, da ihm das Auftreten, wegen der noch prädominirenden Schwäche in dem linken Fufse, beschwerlich fiel. Alle seine übrigen Verrichtungen giengen normal von statten. Ich empfahl ihm noch, die volatilen Einreibungen fortzusetzen, und nie von der Fleisch- und Wein-Diät abzugehen.

Zu Anfange des Jahrs 1803 kam der geistliche Herr wieder zu mir, und dankte mit thränenden Augen, daſs ich ihm nicht nur sein Leben gerettet, sondern auch den frohen Genuſs desselben wieder zurückgegeben hätte, und versicherte mich seines vollkommenen Wohlseyns.

XIX.

Eine Kniegelenk-Geschwulst.

J. Schneider, ein Fuhrmann, 36 Jahre alt, wurde im November 1804 auf einer Reise, bey der er sich öfters erkältete, und, um sich zu erwärmen, öfters wieder schnell an den heiſsen Ofen sich flüchtete, mit einer sogenannten Arthritis vaga befallen. Aderlässe und Abführungsmittel wurden ihm sogleich von einem Barbierer verordnet, worauf die Schmerzen sich zwar minderten; aber das rechte Kniegelenk, in dem er vorher die stärksten Schmerzen gefühlt hatte, fieng an dicker und unbeweglicher zu werden. Er brauchte nun allerhand Mittel von Pfuschern und Quacksalbern; aber vergebens, und nahm daher am 29ten Dezember seine Zuflucht zu mir.

Das rechte Kniegelenk war stark geschwollen, seine Farbe ungeändert und schmerzhaft bey

einer etwas starken Berührung. Er konnte nicht nur das Gelenke, sondern den ganzen Fuſs nicht im Mindesten bewegen, da eine jede Bewegung ihm die gröſsten Schmerzen verursachte. Beym ruhigen Verhalten des Körpers fühlte er gar keine Schmerzen. Dabey waren alle übrigen Verrichtungen in ihrem normalen Zustande, und er klagte bloſs über eine allgemeine Schwäche. Ich verordnete:

Rec. Sal. tartar. ℥j.
— amoniac. ℥ij.
M.

und lieſs diese Mischung auf das leidende Knie auflegen, und verordnete zur Diät Fleisch und Wein.

Am 1ten Jänner 1805 war die Geschwulst schon ganz eingefallen, und der Kranke konnte das Gelenk ziemlich gut, jedoch nur mit Schmerzen, bewegen. Eben so war ihm das Auftreten mit dem Fuſse noch sehr schmerzhaft. Die Verordnung wurde fortgesetzt.

Am 12ten Jänner blieben die Aufschläge weg, da der Kranke das Gelenk wieder ganz frey bewegen und ohne Schmerzen mit dem Fuſse auftreten konnte. An dem Gelenke war nicht das geringste Widernatürliche mehr zu bemerken,

und die noch vorhandene Schwäche dieses Fuſses verlor sich nach und nach durch den Gebrauch des Fuſses sowol, als das öftere Waschen desselben mit Brandwein, und Beobachtung einer stärkenden Diät.

XX.

Beschreibung der Leichenöffnung einer am Hydrops cysticus verstorbenen Frau;

von

dem Herrn Dr. W. E. L. Müller,

ausübendem Arzte und Stadtphysikus-Adjunktus zu Plauen im Vogtlande.

Ich habe im Junius dieses Jahres (1808) einer, in mehrerer Hinsicht, merkwürdigen Sektion, bey einer Frau beygewohnet, welche im 36ten Jahr ihres Lebens am Hydrops cysticus gestorben war. So viel ich von der Lebens- und Krankengeschichte der Verstorbenen erfahren konnte, will ich der Beschreibung der Sektion vorausschicken.

Vor 15 Jahren, wo sie noch unverheyrathet war, fieng der Leib an, bey fortdauernder Men-

struation, zu schwellen. Er nahm nach und nach so sehr zu, dafs er zuletzt viel stärker war, als bey einer Schwangern im letzten Monate der Schwangerschaft. Dabey waren die Beine nicht geschwollen. Das übrige Befinden war, die Beschwerden von der Spannung und Schweere des Leibes ausgenommen, gut.

Es wurden damals mehrere Ärzte um Rath gefragt, die mit vielen Mitteln den Feind zu bekämpfen suchten; aber ohne allen Erfolg. Nachdem diese Geschwulst, vom ersten Anfang an, zwey Jahre gedauert hatte, kehrte der Geliebte der Kranken von seiner Wanderschaft zurück. Die Freude über diese Rückkehr, und über die Fortdauer seiner Liebe, ohngeachtet der Verunstaltung durch den dicken Bauch, wirkten so wohlthätig, dafs der Urin häufiger abgieng, wodurch die Geschwulst mehr und mehr abnahm, so, dafs sie nach zwey Monaten fast ganz verschwunden war. Die nun wieder Schlankgewordene heyrathete bald, und genofs eine gute Gesundheit, bekam aber keine Kinder. Der linke Unterbauch blieb immer etwas dick.

Vor ohngefähr fünf Jahren fieng der Leib abermals an zu schwellen; die immer etwas dick gebliebene linke Seite fieng an dicker zu werden. Die Kranke suchte an mehreren Orten Hülfe.

Einige Ärzte sprachen von einem Gewächs im Leibe, und verursachten dadurch, dafs sich die Kranke niemals zur Paracenthesis abdominis entschlofs. Auch mein Rath wurde vor drey Jahren gesucht. Der Leib war damals schon so dick, wie bey einer Schwangern im letzten Monate. Die Füfse und Beine waren nicht geschwollen. Die Menstruation fehlte. Ich erklärte diese Krankheit sogleich für Hydrops cysticus, und rieth dringend zur Abzapfung des Wassers, nach meiner Meynung des einzigen Mittels, welches in diesem Übel Erleichterung und Verlängerung des Lebens bewirken konnte. Sie wurde, aus dem angegebenen Grunde, verweigert. Ich verordnete nun allerhand Mittel, bey deren Wahl ich mich nur an die Sacra ansa, an die Helferin in mancher medizinischen Noth, an die in jetzigen Zeiten verschriene Emperie, hielt. Es kamen Diuretica und Purgantia drastica, auch die viel gerühmten Kolloquinten an die Reihe; aber alles nützte nichts, der Bauch wuchs immer fort. Zu jener Zeit waren Urinabgang und Stuhlgang noch in Ordnung, auch war der Schlaf und Appetit noch gut. Nachdem man sich meiner Verordnungen vier Monate lang, ohne Nutzen, bedient hatte, wurde ich verlassen, und anderswo, mit ähnlichem Frfolg, Hülfe gesucht. Die Kranke gieng noch, bis zu Aufang des letzten Winters aus, ich sah sie manchmal, mit ungeheuer dickem Bauche, gehen.

In der Mitte des Mays, dieses Jahres, wurde ich in ihre Wohnung gerufen. Ich fand sie zum Skelet abgemagert, der Leib hatte jetzt eine bewundernswürdige Dicke erreicht. Ich glaube, dafs seine Durchmesser, von einer Seite zur andern, und von vorne nach hinten, jeder 1¾ Ellen betrugen. Die Beine waren auch geschwollen, aber unbeträchtlich; und doch verleitete mich die Geschwulst derselben zu einem Irrthum. Ich glaubte nämlich, der Sack, welcher das Wasser enthielt, sey durch seine ungeheure Ausdehnung zerrissen, und das dadurch in's Zellgewebe ergossene Wasser sey die Ursache der Geschwulst der Beine. Die Sektion zeigte, dafs ich mich geirrt hatte, das Ödem war vom Druck auf die lymphatischen Gefäfse motivirt worden. Es ist zu bewundern, dafs es nicht früher kam, da bey Schwangerschaften, die doch weit weniger Druck machen, so häufig Ödem bemerkt wird.

Die Kranke klagte über sehr kurzem Athem, und über Brennen im Halse, welches letztere durch Aphten verursacht wurde. Es gieng fast gar kein Urin mehr ab, aber seit einigen Tagen war heftige Diarrhoe erfolgt. Die Kranke lebte ein sehr beschwerliches Leben, demohngeachtet schien sie, durch die Länge der Zeit, an ihre Leiden so gewöhnt zu seyn, dafs sie gar nicht darüber klagte. Für die Umstehenden war es ein trauriger Anblick,

einen Menschen mit einer solchen unglaublichen Bürde belastet zu sehen, welche alle Bewegungen verhinderte, ja jede Lage des Körpers beschwerlich machte.

In diesem Zustande war wol an keine Heilung mehr zu denken; ich suchte daher nur zu erleichtern, und gab zu dieser Absicht eine Öl-Emulsion mit Opium. Die Paracenthesa, zu der sich die Kranke nun vielleicht entschlossen hätte, konnte nur Beschleunigung des Todes, aber keine Heilung bewirken. Die sehr grofse Schwäche nahm immer mehr zu, und zu Anfang des Junius starb diese Kranke. Den Tag nach dem Tode wurde die Sektion, unter meiner Leitung, vom hiesigen Stadt-Chirurgus, Herrn Cammann, gemacht. Zu bedauern ist es, dafs sie nicht mit gewünschter Genauigkeit gemacht werden konnte. Die Familie hatte sich ausdrücklich zu grofse Zerstückelung des Leichnams verbeten, und wich, während der Sektion, nicht von der Stelle.

Der Körper sah einem Skelet, mit Haut überzogen, ähnlich. Die Geschwulst der Beine war fast ganz verschwunden. Der dicke und sehr angespannte Leib ragte weit über den breiten Sarg hervor, und bedeckte die Schenkel bis eine Viertel-Elle über die Knie. Man sah auf ihm, zu beyden Seiten der weifsen Linie, schlangenför-

mige

mige Streifen, welche von den aus einander gewichenen Hautfasern gebildet wurden. Der Leib und die Extremitäten waren nicht miſsfarbig, aber die Brust sah an mehreren Stellen blau aus.

Ich lieſs den Trokar in die gewöhnliche Stelle, auf der linken Seite stoſsen, welches der Chirurg mit einiger Zaghaftigkeit that, da er ein Gewächs im Leibe vermuthete; aber bald überzeugte ihn, das einer Fontäne gleich durch die Röhre des Trokars springende Wasser, von seinem Irrthum. Das Wasser sah braun aus und war ohne Geruch. Nachdem 40 hiesige Kannen (80 Pfund) durch die Röhre des Trokars geschossen waren, und das Wasser nicht schnell genug flieſsen wollte, lieſs ich einen groſsen Einschnitt, der Länge nach, in den Leib machen, und nun konnte man das übrige Wasser mit Gefäſsen, von verschiedener Gröſse, herausschöpfen. Die auf diese Weise herausgeschöpfte Quantität betrug noch 30 Kannen (60 Pfund). Die ganze in dem Leibe enthaltene Menge Wasser betrug also 70 Kannen oder 140 Pfund.

Da alles Wasser entfernt, und der Unterleib durch den Querschnitt völlig geöffnet war: so gewährte es einen überraschenden Anblick, in dieser ganzen ungeheuern Höhle kein Eingeweide zu

sehen, sie stellte einen ganz leeren Raum dar. Nach der Brust war sie sehr hoch gewölbt. Ich liefs nun den diese Höhle formirenden Sack, nach der Brust zu, von vorn nach hinten, durchschneiden. Und nun kamen die, in einem unglaublich kleinen Raum zusammen gepreſst gewesenen Eingeweide des Unterleibes zum Vorschein. Wir hatten nun einen, von allen Verbindungen losgetrennten Theil des Sackes, der sehr dick und kandinös war; und nun wurde er von allen Theilen, mit denen er ziemlich fest zusammengeklebt war, so daſs er nur mit Gewalt losgerissen werden konnte, losgetrennt. Er bildete gleichsam die innerste Haut des Peritonaei. Sein Ende fanden wir in dem linken Eyerstock, dieser hatte sich also zu diesem ungeheuern Schlauche erweitert.

Die Eingeweide des Unterleibes und der Brust, die, aus dem angegebenen Grunde, nur oberflächlich untersucht werden konnten, waren alle sehr zusammen geschrumpft, welk, und sahen blässer als natürlich aus. Die Urinblase war auſserordentlich klein.

Dieser Fall giebt mir zu einigen Bemerkungen Anlaſs:

Er zeigt uns, zu welcher unglaublichen Gröſse sich kleine Membranen erweitern können. Doch

kann man nicht eine Erweiterung allein annehmen, sondern man mufs eine neue Generation gelten lassen. Die kranke Natur bildete sich in diesem Falle ein Organ, das gröfser als alle Organe war, welche die gesunde Natur bildet, ausgenommen die Haut.

Merkwürdig, in mehrerer Hinsicht, ist das Verschwinden dieser Wassersucht durch eine psychische Einwirkung, und das 8 Jahre dauernde Ausbleiben derselben.

Es dringt sich einem die Frage auf: wie wurde hier das Wasser entfernt? Es konnte doch nur durch einsaugende Gefäfse geschehen, die es aufnahmen, und den Abführungswegen zuführten. Aber auch aussaugende Gefäfse mufsten in diesem Schlauche generirt worden seyn, denn sonst wüfste man nicht, wie das Wasser in ihn gekommen wäre. Blutgefäfse mufste er auch enthalten, welche ihn nährten und vergröfserten. Vielleicht enthielt er auch Nerven. Er war daher als ein vollständiges organisches Gebild zu betrachten. Es würde höchst interessant seyn, wenn dieser Schlauch, in anatomischer Hinsicht, einer sorgfältigen Untersuchung hätte unterworfen werden können.

Es zeigt die grofse Wirkung der Seele auf den Körper, dafs die Freude, über die Rückkehr

des Geliebten, dieses Weib für eine lange Zeit, heilen konnte. Einem psychischen Eindruck gelang es hier, die Thätigkeit der einsaugenden Gefäfse, nicht allein der Thätigkeit der aushauchenden Gefäfse gleich zu setzen, sondern sie über sie zu erhöhen, so, dafs eine sehr grofse Menge Wasser ausgeführt werden konnte. Acht Jahre wirkten diese Gefäfse im gehörigen Verhältnifs, dann aber wurde es wieder gestört, und diese aufserordentliche Wasseransammlung war die Folge davon.

Auch in praktischer Hinsicht giebt dieser Fall einen Fingerzeig. Als das vorzüglichste Mittel ist wol bey Hydrops cysticus die Abzapfung zu betrachten, aber ich weifs, aus eigener Erfahrung, dafs sie manchmal nicht gelingt, weil der Sack, welcher das Wasser enthält, dem eindringenden Trokar ausweicht, oder weil der Trokar ihn nicht erreicht. In dem erzählten Fall klebte der Sack fest mit der Bauchhaut zusammen, er machte gleichsam die innerste Membran der Bauchhöhle aus. Dieses feste Zusammenkleben konnte nur Folge der lange dauernden Berührung des widernatürlichen Gebildes und der Bauchhaut seyn, welche durch die beträchtliche Gröfse und Ausdehnung desselben verursacht wurde. Will man daher, mit glücklichem Erfolg, die Abzapfung bey der Sackwassersucht unternehmen, so mufs man

es dann erst thun, wenn sie zu einer beträchtlichen Gröfse gediehen ist, wenn ihre Membran mit dem Peritonaeo schon einige Zeit in Berührung war, und wenn man daher annehmen kann, dafs sie schon ziemlich fest mit selbigem zusammenklebt, dann wird der Trokar den Sack leicht durchstechen, und die Abzapfung des Wassers wird glücklich von statten gehen. In diesem Falle wird das Verschieben der Operation ihr Gelingen begünstigen

In diagnostischer Hinsicht würde dieser Fall auch interessante Resultate geliefert haben, wenn er von seinem ersten Entstehen an sorgfältig wäre beobachtet worden. Ich sah das Übel erst in grofser Vollendung, und wurde blofs durch das völlige Fehlen der Geschwulst der Beine und des obersten Theils der Schenkel auf die richtige Erkennung desselben geleitet.

XVIII.

Beobachtung eines eingeklemmten Leistenbruches,

der wegen einer besondern Verwachsung eines Theils der dünneren Därme, oberhalb dem eingeklemmten Theile des Darms, am vierten Tage nach der Operation tödtlich wurde;

von

dem Herrn Dr. G. C. H. Sander,

ausübenden Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer zu Nordhausen.

(Nebst einer Abbildung auf Tab. I.)

G — z., eine kleine, muntere, wohlgenährte Frau, von 56 Jahren, hatte vor 23 Jahren, bey ihrer zweyten Entbindung, einen doppelten Leistenbruch bekommen, und zwar war dieses Übel während dem Verarbeiten der Wehen, wobey die Hebamme den Leib in die Höhe gehoben und gedrückt

haben soll, entstanden. Diese Brüche verursachten vom Anfange wenig Beschwerden, allein die in sechs Jahren nachher erfolgten zwey Schwangerschaften, wurden die Ursache, daſs die Brüche, und vorzüglich der der rechten Seite, stärker hervortraten, obschon sie während den Schwangerschaften selbst, wie dieses gewöhnlich der Fall zu seyn pflegt, verschwunden schienen. Während den letzten sechs Jahren, nachdem die Patientin ihr Monatliches verloren hatte, wurde der Bruch auf der rechten Seite nicht nur gröſser, sondern hatte sich auch, wenigstens jährlich ein paar mal, eingeklemmt, welche Einklemmungen fast bey jedem Wiederholungsfalle heftiger und hartnäckiger wurden, jedoch hatte keine dieser Einklemmungen über 36 Stunden gewährt. — Jedesmal wurde der Bruch durch die Taxis- und Purgirmittel glücklich zurückgebracht. Erst ein halbes Jahr vor der lezten Einklemmung, hielt es die Patientin für rathsam, sich ein Bruchband machen zu lassen, welches ihr jedoch von keinem groſsen Nutzen seyn konnte, weil sie es, wegen der geringen Beschwerden, die es ihr machte, indem sie sich an das Tragen einer solchen Bandage noch nicht gewöhnt hatte, bald wiederum ablegte.

Schon seit einiger Zeit hatte die Patientin an träger Verdauung gelitten, und jede blähende Speise verursachte ihr groſse Beschwerden, vorzüglich

Auftreibung des Unterleibes, wobey der Bruch hervortrat.

Am 19ten April 1806 hatte die Patientin sich ein Gericht grünen Kohl zu gut schmecken lassen, bekömmt hierauf ihre gewöhnlichen Beschwerden, legt sich jedoch noch Abends ruhig zu Bette, und nimmt, um besser zu ruhen, ihr Bruchband ab. Den folgenden Morgen, als am 20ten, früh, bald nach dem Aufstehen, da das Bruchband noch nicht angelegt worden war, klemmt sich der Bruch, bey einem schnellen Vorfallen ein, und zwar so heftig, wie noch nie, auch war noch niemals so viel hervorgefallen, als dieses Mal. Da die Einklemmung dem gewöhnlichen Mittel, dem Druck der Hand, welches gewöhnlich in dergleichen Fällen, ihr Mann oder ihre Schwester anwandte, nicht weichen wollte, so liefs man einen Wundarzt kommen, der der Patientin schon mehrere Mal in diesen Umständen glücklich beygestanden hatte. Dieser hielt die Einklemmung für spastisch, und verordnete eine Mischung von 3 Unzen Ol. hyosciami, Tinct. opii simpl. einer Quente, stündlich einen Efslöffel voll zu nehmen. Diese Mischung wurde weggebrochen; hierauf wurde ein Chamillen-Klystir mit Öl angewandt und die Taxis wiederholt versucht, allein vergeblich. — Da in der folgenden Nacht das Erbrechen immer heftiger und der Bauch schmerzhaft geworden war, so wurde

ich den 21ten hinzugerufen. — Ich fand die Patientin in folgendem Zustande: Der Bruch dehnte die rechte Schaamlefze bis zu der Gröſse einer starken geballten Mannsfaust aus, war ziemlich weich, nicht sehr schmerzhaft, der Theil des Bruchs nahe am Bauchringe aber, war hart und gespannt. Der Puls klein, geschwind und hart, das Gesicht roth und aufgetrieben, die Haut gleichförmig heiſs, der Bauch schmerzhaft, doch vermehrte eine äuſsere Berührung desselben, die Schmerzen nicht.

Ich verordnete (Morgens um 7 Uhr) eine reichliche Aderlaſs, so daſs der Puls weicher wurde und sich auch etwas erhob. — Innerlich wurde folgende Mischung gegeben:

Rec. Salis anglic. ℥j.
solv. ex Aquae simpl. ℥vj.
Ol. Lini ℥iij.
c. Vitell. ovor. No. i. intime mixt.
Tinct. opii simpl. ʒß.
Syr. altheae. ℥iß.
M. D. S. Alle halbe Stunden einen halben Eſslöffel voll.

Klystire von Chamillenthee, Glaubersalz und Leinöl.

Um 11 Uhr besuchte ich die Patientin wiederum und erfuhr, daſs beym vierten Male einneh-

men alles wieder weggebrochen worden sey. Ich rieth indessen zum fortgesetzten Gebrauche, und liefs nun ein Lavement von einem Decocto nicotianae mit Öl geben. — Um 2 Uhr Nachmittags fand ich noch alles so, wie bey dem vorigen Besuche; ich versuchte nun die Taxis in allen kunstmäsigen Lagen eine Stunde lang, allein vergeblich. — Nun schlug ich der Patientin die Operation vor, die sie auch annahm und die ich um 4 Uhr in Beyseyn des bisherigen Wundarztes der Patientin verrichtete.

Merkwürdig war es bey derselben, dafs ich (wie Saviard einen ähnlichen Fall beschreibt), nachdem ich mich, nach dem ersten Hautschnitte durch eine Menge Fett und Zellengewebe durchgearbeitet hatte, auf eine Lage Haut stiefs, die glatt und glänzend war, und die ich also für den Bruchsack halten mufste. Ich öffnete diese behutsam und es kam aus der Öffnung sogleich eine fettig häutige Masse hervor, die ganz das Ansehen des Netzes hatte. Ich glaubte nun wirklich im Bruchsacke zu seyn, erweiterte also auf der Hohlsonde den Einschnitt, brachte den Finger ein und schnitt mittelst eines Scalpells den Bruchsack bis zum Bauchringe auf. Wie ich aber den ersten Einschnitt nach unten verlängern wollte, stiefs ich mit den Finger auf Adhäsionen; ich untersuchte nun das vermeinte Netz genau und fand, dafs ich den eigentlichen Bruchsack noch nicht eröffnet

hatte, sondern die netzähnliche fette Masse erst wegnehmen müsse, ehe ich zu diesem gelangen könne. Dieses Fett lag wirklich unmittelbar auf dem sehnigten dicken Bruchsacke. Nach Eröffnung dieses ging die Operation ihren gewöhnlichen Gang fort. Die zurückgebrachten Theile waren eine kleine Portion Netz, aber eine noch weit gröſsere von Därmen.

Die Patientin fand sich durch die Operation sehr erleichtert, denn die Schmerzen im Leibe hatten völlig nachgelassen. Gleich nach derselben hatte ich ein Lavement von einem Chamilleninfusum mit Öl geben lassen, da aber nach zwey Stunden noch keine Öffnung erfolgt war und ich keine innerlichen Mittel anwenden konnte, indem die Frau einen unüberwindlichen Ekel gegen alle Arzney hatte, die innerlich genommen wird, ja sogar bey Erwähnung solcher Dinge schon Würgen bekam, so nahm ich zu Klystiren von Essig und Wasser meine Zuflucht, die mich sonst in ähnlichen Fällen nie im Stich gelassen hatten, allein hier vergeblich versucht wurden.

Ich verordnete nun auf die Nacht folgendes:

Rec. Kali nitrici ʒij.
solv. ex Aquae rubi id. ℥v.
Tinct. opii s. gt. xx.
Syr. rub. id. ℥iß.
M. D. S. Alle zwei Stunden einen Eſslöffel voll mit dem Getränke unvermerkt zu geben.

Den folgenden Morgen früh erfuhr ich, dafs das Erbrechen die Nacht hindurch so heftig gewesen sey, dafs man deshalb Anstand genommen habe, der Patientin die Mixtur mit dem Getränke (welches aus reinem Wasser bestand) fort zu geben. — Der Puls indessen war natürlich und das Befinden im Übrigen, diesen Umständen nach, ganz leidlich.

Bey Untersuchung der Wunde fand ich, dafs vom Neuen ein Stück Darm vorgefallen war. Ich brachte dieses wiederum zurück, nachdem ich es genau besichtigt, und gesund befunden hatte, und stopfte den obern Theil der Wunde mit Charpie aus, um einen neuen Vorfall zu verhüten, und liefs alsdenn den Verband gehörig anlegen.

Den vorbereitenden Ursachen nach zu schliessen, war dieser Ileus ein Ileus stercoraceus. Ich verordnete deshalb das Voglersche Mittel, nämlich:

Rec. Alcoholis cort. peruv. ℥ß.
Tartari depurati ℥ij.
M. f. pulv. divide in xij. part. aequal.
S. Alle Stunden ein Pulver zu geben.

und ein Lavement aus fünf Gran Brechweinstein in 3 Unzen Wasser aufgelöfst und eine Unze weifsen Thran hinzugesetzt.

Ohnerachtet die erste Portion der Pulver weggebrochen wurde, so blieben jedoch die andern, allein Öffnung erfolgte nicht, obschon mit ähnlichen Klystiren wie das letzte beschriebene fortgefahren wurde, die jedoch ohne Wirkung wieder abflossen. — Nachmittags um 1 Uhr gieng das Erbrechen wieder an. Die Patientin liefs blassen Urin, hatte heifse trockne Haut und starken Durst. Bey diesem kraampfhaften Zustande, setzte ich mein Vertrauen auf die Ipecacuanha, ich verordnete deshalb:

Rec. Rad. ipecac. Gr. quadrantem
Sacchari albi Gr. x.
M. f. pulv. disp. tales Dos. xij.
S. Alle Stunden ein Pulver unvermerkt mit dem Getränke zu geben.

Auf dem Unterleibe, der angefangen hatte intermittirend schmerzhaft zu werden, liefs ich eine Mischung von Bilsenöl einreiben. — Als Klystir ein Infusum ipecac. mit dem Ol. hyosciami.

Indessen alle Mühe war vergebens, die Pulver wurden weggebrochen, die Klystire flossen ohne Wirkung ab.

Abends spät noch einige Klystire von Asa foetida mit Leinöl.

Die Nacht war fürchterlich; öfteres Erbrechen, grofse Hitze, Durst, kleiner geschwinder Puls. Die Klystire giengen nicht wieder ab. Der Schmerz im Unterleibe wurde anhaltend.

Den 23ten April, Morgens, fand ich bey Untersuchung des Verbandes, dafs in der Nacht, während jenem fürchterlichen Erbrechen, leider wiederum ein neuer Vorfall von einer grofsen Portion des Jejuni sich erzeugt hatte. Dieser Vorfall war itzt stärker als jener vor der Operation, deshalb mufste ich den untersten Theil der Schaamlefze, in welcher die vorgefallenen Därme lagen, noch weiter aufschneiden, um diese zu entwickeln und hernach zurückbringen zu können. Dieses geschah alles sehr leicht, und ich fand bey der Untersuchung, dafs sich die Därme noch in einem ziemlich guten Zustande befanden. In den Bauchring legte ich nun ein Bordonnet, das mit einem Faden versehen war, der mittelst eines Heftpflasters auf dem Leibe befestiget wurde, übrigens wurde der Verband wie gewöhnlich vollendet. Blofs das wiederholendliche Vorfallen der Därme machte das Einlegen des Bordonnets nothwendig, was ich in andern Fällen sehr hasse und sonst noch nie angewendet habe.

Flehendlich bat nun die Patientin, ihr keine innern Mittel mehr zu geben, da sie sie doch ge-

wiſs wieder wegbrechen würde. Ich fand diese Furcht mehr als zu sehr gegründet und lieſs den Tag über mit krampfstillenden und eröffnenden Klystiren fortfahren. Alles vergeblich.

Abends um 7 Uhr kam ich auf den Gedanken, ob nicht vielleicht eine Local-Schwäche des untern Theils des Darmkanals Schuld an dieser hartnäckigen Verstopfung sey. Die Erscheinung, daſs die reizendsten Klystire wenig oder gar keine Wirkung thaten, sondern mehr ausflossen als ausgedrängt wurden, desgleichen das mehrmalige Vorfallen der Därme, brachte mich auf diese Vermuthung.

Ich brachte einen Finger in den Mastdarm der Patientin, fand diesen sehr erweitert, obschon der Sphincter ani noch ziemliche Muskelkraft hatte. Meine Meinung schien durch diese Untersuchung bestätigt zu werden, wurde es aber noch mehr durch Folgendes: Ich stieſs nämlich mit meinem Finger in dem erweiterten Mastdarm gegen etwas Konsistentes, ich holte dieses mittelst des Fingers hervor, und fand, daſs es Koth war, dessen grüne Farbe wahrscheinlich von dem grünen Kohle herrührte. Ich lieſs die Patientin nun auf einen Nachtstuhl bringen, brachte zwey Finger in den Mastdarm, dehnte den Sphincter aus und es erfolgte eine Ausleerung von Koth; bey

genauerer Untersuchung desselben, ergab sich, daſs es noch solche grünliche Masse, mit Linsen untermischt war. Auf mein Befragen, ob sie kürzlich Linsen gegessen habe? war die Antwort: daſs dieses vor 5 bis 6 Wochen der Fall gewesen sey. Mit jenen Exkrementen gieng auch ein Stuhlzäpfchen aus Seife ab, welches man der Patientin vor 3 Tagen beygebracht hatte.

Meine Indikation war nun gemacht, sie hieſs: stärkende, zusammenziehende, reizende Klystire.

Rec. Cont. granator. cort. salicis
Cort. hyppocast. ana ℥β.
coq. ex Aquae simpl. ℥xxiv.
ad rem ℥xij.
ex Col. dissolv. tartari stibiati Gr. vj.
D. S. Zum Klystir.

Dieser Art Lavements wurden die Nacht hindurch mehrere applicirt, jedoch ohneErfolg.

Die Nacht war höchst unruhig, der Durst nicht zu stillen, das Erbrechen äuſserst heftig u. s. w.

Den 24ten April Morgens früh um 6 Uhr fand ich die Patientin noch in demselben Zustande. Beym Verbande sah ich auch, ob wiederum etwas vorgefallen sey, allein dieses war nicht der Fall, das Bordonnet hätte es verhütet. Es wurden die Kly-

Klystire aus Granatenschaalen u. s. w. fortgesetzt, nur mit dem Unterschiede, daſs, statt dem Brechweinstein, eine ähnliche Portion weiſser Vitriol hinzugesetzt wurde.

Um 11 Uhr Vormittags fiengen die Extremitäten an kalt zu werden, es erfolgte kalter Schweiſs, der vorher schmerzhafte Unterleib wurde schmerzlos u. s. w. — . Die Patientin starb Abends um 6 Uhr.

Leichenöffnung.

Sie wurde den 25ten April Nachmittags um 5 Uhr vorgenommen, also 23 Stunden nach dem Absterben. — Der Unterleib war mäſsig aufgetrieben. Nach der Eröffnung desselben fand ich die Eingeweide gröſstentheils alle in einem gesunden Zustande, nur bloſs das Colon transversum war ungewöhnlich klein und schien an einer leichten Entzündung gelitten zu haben; übermäſsig von Luft ausgedehnt waren die Därme nicht. Wie ich den eingeklemmt gewesenen Theil der dünnen Därme untersuchte, fand ich denselben brandig und schwarz, jedoch erstreckte sich dieser Zustand nicht ganz allein auf die eingeklemmt gewesene Partie, sondern dehnte sich auch mehrere Zolle in den Bauch hinauf bis zu der Stelle, wo die Linea innominata am Osse ilii anfängt, hieselbst hörte das brandige Aussehen der Därme

auf, aber gerade auch an dieser Gränze fand ich folgende merkwürdige Beschaffenheit des Darms: (S. die beygefügte Zeichnung.) Es war hier eine Anwachsung des Jejuni an die Bedeckungen der innern Seite des Ossio ilii, und eine Verwachsung an sich selbst, so, dafs drey kurze Schlingen des Darms fest unter sich verwachsen waren, sie hatten gleichsam das Ansehen eines Knotens von der Gröfse eines mäfsigen Enteneyes. Durch das verdrehte Mesenterium bekam dieser Knoten eine Härte, wodurch die verschlungenen Därme noch mehr verengert wurden, als sie es schon durch die Zusammenverwachsung unter sich selbst waren. — Die Verwachsung der Därme unter sich konnte nur schwer, durch Ziehen mit den Händen, von einander getrennt werden, die Anwachsung an die Bedeckungen des Hüftbeins aber konnte nur, wenn man die Därme nicht zerreifsen wollte, durch das Messer gelöst werden. Oberhalb dieser Verwachsung, dieses falschen Knotens in dem Darme, war der Darm sehr ausgedehnt und weit, jedoch war seine Farbe keinesweges von der Art, dafs man eine kürzlich vorhanden gewesene Entzündung in ihm hätte vermuthen können. Unterhalb dieses Knotens war, wie schon gesagt, der Darm brandig und zusammengefallen, welches brandige Ansehen sich auf 5 bis 6 Zoll weit längs dem Darme nach unten erstreckte.

Der Knoten selbst war nicht vom Brande ergriffen, hatte aber ein sehr entzündet gewesenes Ansehen, auch waren die Falten seiner Zusammenwachsung mit einer eiterartigen Materie bedeckt. Das S romanum und Intestinum rectum waren, im Vergleich mit dem Colo transverso, erstaunend ausgedehnt und erschlafft.

Anmerkungen.

Ich hoffe, dafs dieser tödtlich abgelaufene Fall meinen Lesern mehr Interesse gewährt, als manche andere Erzählungen von Bruch Operationen, die zwar glücklich abliefen, aber dabey nichts Bemerkenswerthes haben und der Aufzeichnung ganz unwürdig sind; ich könnte, wenn ich die Anzahl der Art vermehren wollte, mit mehreren Decaden derselben aufwarten. Das Bemerkenswertheste in dem vorbeschriebenen Falle scheint mir ohngefähr Folgendes zu seyn:

1) Unter den allermifslichsten Umständen glückt die Operation eines eingeklemmten Bruchs oft sehr gut, und unter den besten, wenn sie auch noch so sehr bey Zeiten unternommen wurde, kann sie mifslingen; man mag hieraus also die Regel ziehen, bey noch so zeitig unternommener Operation nicht die allerbeste, am allerwenigsten eine gewisse Prognosis zu stellen. —

2) Die Erscheinung mit dem doppelten Bruchsacke, die Saviard schon einmal beobachtete, hat ihren Grund darin, dafs sich zwischen den Lamellen des Bauchfells eine häutig-fettige Masse erzeugt, die das Bauchfell in zwey Platten spaltet. — Man hat sich sehr gequält, diese Erscheinung zu erklären, ja Manche haben das Ding für eine Fabel oder Irrthum des Wundarztes erklären wollen, allein der Fall kömmt wirklich vor, und mir scheint obige Erklärungsart der Entstehung, für die Sache am angemessensten und wahrscheinlichsten.

3) Das mehrmalige Vorfallen der Eingeweide nach der Operation, schien mir ein Beweifs der Unthätigkeit der Därme zu seyn, denn gewöhnlich haben die Därme sowol, als das Netz, nach der Operation und während der ganzen Heilung, weniger Neigung hervor zu fallen als vor der Operation. Der Grund hievon scheint mir darin zu liegen, dafs die Därme, die gewöhnlich vor der Operation, und auch nach derselben, durch die Purgirmittel in eine gröfsere Thätigkeit gesetzt werden, in diesem Zustande einer beschleunigten Bewegung noch einige Zeit beharren, und also zum Vorfall nicht so geneigt sind. Der gegenwärtige Fall beweist diese Meinung noch mehr, denn der Theil des Darmkanals, der überhalb der bewufsten Verwachsung war, fiel nicht vor, sondern

nur der unter derselben, der seiner Funktion, wie wir wissen, fast ganz beraubt war, indem in ihm 5 Wochen lang Linsen liegen konnten, ohne fortgeschafft zu werden.

4) Die Ursache der Zusammenwachsung des Darms an sich, und seiner Anwachsung an die Bedeckungen des Hüftbeins, mag ich nicht mit Gewifsheit bestimmen, indessen ist so viel wol gewifs, dafs sie zu der Zeit entstand, als die Patientin anfieng, über mehr und mehr zunehmende schlechte Verdauung und trägen Stuhlgang zu klagen. Es mag vielleicht seyn, dafs der Theil des Darms, der die zusammengewachsene Stelle bildete, einstens eingeklemmt war, während dieser Einklemmung sich entzündete und zusammenklebte, im entzündeten Zustande reponirt wurde, und nun an der erwähnten Stelle des Hüftbeins anklebte. Die nachdem an dieser Stelle länger stockenden Speisen unterhielten vielleicht einen gelinden entzündlichen Zustand, und die Verwachsung vermehrte sich. Wie nun endlich die letztere starke Einklemmung hinzugekommen war, entzündete sich die so sehr verwachsene Stelle noch mehr, und gieng in eine oberflächliche Eiterung über; daher die Spuren von Eiter zwischen den zusammengewachsenen äufsern Flächen der Därme.

Neue Entzündung des zusammengewachsenen Darms, durch die letzte Einklemmung hervorge-

bracht, hiedurch erregte Anschwellung und Verengerung dieses Theils, geschwächter Zustand des untern Theils des Darmkanals, der seiner Funktion fast gänzlich beraubt war, dieses waren die Momente, die den Ileus nicht nur völlig etablirten, sondern ihn auch tödtlich machten, und die durch keine Operation und durch kein ärztliches Mittel zu heben waren. — Hätte man auch diese Verwachsung vorher vermuthen können, welches indessen nicht möglich war, so hätte es doch wol Niemand gewagt, den Bruch so weit aufzuschneiden, bis dafs man die Därme hätte genau untersuchen und die Stelle der Anwachsung auffinden können, und wäre sie endlich wirklich gefunden worden, was hätte es gröfsern Nutzen gehabt? Die unheilbar tödtliche Ursache entdeckte man besser nach dem Tode, als beym Leben der Patientin.

Erklärung der, vorbeschriebenen Fall erläuternden, Zeichnung auf Tab. I.

A) Ein Stück des dünnen Darms.

B) Die erste,

C) die zweyte, und

D) die dritte verwachsene Schlinge desselben.

E) Das unter der verwachsenen Stelle befindliche Stück Darm, welches vom Brande er-

griffen ist, der sich aber noch viel weiter nach unten erstreckte, als bis zu der Stelle, die hier als abgeschnitten gezeichnet ist.

F. F. F) Bey den Entzündungen ausgesonderte Lymphe, wodurch die Darmschlingen unter sich verbunden wurden.

G. G. G) Ebenfalls Lymphe der Art, wodurch der Darm an die Bedeckungen der innern Wand des Hüftbeins angeklebt war.

H) Falten im Mesenterio, die durch die Verwicklung des Darms gebildet wurden.

I) Die Stelle, wo der Bauchring sich befand.

XXII.

Heilung eines Knochenfraſses der obern Kinnlade,

durch die unvorsichtige Herausziehung eines sonderbar gestalteten Zahns verursacht, mit den bey der Heilung verursachten Umständen;

von

dem Herrn Karl Schmidt,

Herzoglich Anhalt-Dessauischem Hof- und königl. sächsischem approbirten Zahnwundarzte.

(Nebst 14 Abbildungen auf Tab. II.)

Während meines Aufenthalts in Dresden wurde ich von einem jungen Manne, Namens Martius, den 7ten März 1807, wegen einem sich zwischen dem ersten und zweyten Schneidezahne der linken Seite befindenden Geschwürs, um Rath ge-

fragt. Da ich an der Stelle, wo dieses Geschwür safs, den daselbst sich befindenden Zahn vermifste, so schlofs ich sogleich, dafs an diesem Geschwür eine unglückliche, vielleicht auch ungeschickt verrichtete Herausziehung eines Zahns die Ursach sey. Ich forschte weiter nach, und erfuhr denn, dafs ich mich nicht geirrt hatte.

Ein aus zwey zusammengeflossenen Keimen widernatürlich doppelter Schneidezahn wurde, wegen einigen Schmerzen, von einem Zahnarzte, und wie ich glaube, nicht mit der gehörigen Vorsicht ausgezogen, weil mit der Herausziehung zugleich zwey beträchtliche Knochenstücke vom Oberkiefer folgten, wie diefs hier auf der beygefügten Kupfertafel in der 3ten Figur, wo ich den Zahn mit den abgebrochenen Knochenstücken von der hintern Seite habe abbilden lassen, zu sehen ist. Figur 2 zeigt eben diesen Zahn von vorne, und Figur 4 stellt die Krone des Zahnes einzeln dar, um deutlich zu zeigen, dafs dieser Zahn aus einem Schneide- und Gaumenzahne zusammengeflossen ist, a ist die Krone eines Schneide- und b die eines Gaumenzahnes. Man darf nur die 11te Figur, wo ich einen Schneidezahn a von vorne, b von hinten, und c von der Seite, und die 12te Figur, wo ich einen solchen Gaumenzahn ebenfalls a von vorne, b von hinten, und c von der Seite habe abbilden lassen, damit ver-

gleichen, um dies deutlich einzusehen. Figur 1 stellt den Zahn dar, wie er in der Zahnhöhle des linken Oberkiefers verkehrt, nämlich der Gaumenzahn nach vorn, und der Schneidezahn nach hinten, gesessen hat.

Die Folge dieser Herausziehung war ein Geschwür, welches von eben demselben Zahnarzte geöffnet wurde, wobey, nach des Patienten Versicherung, eine beträchtliche Menge Ichor ausflofs, und Patient wurde entlassen, ohne sonst etwas zu verordnen. Nicht lange darauf hatte sich dieses Geschwür von neuem gebildet, wurde wieder geöffnet, und der Patient abermals, ohne irgend ein passendes Mittel anzurathen, entlassen. Diefs erfolgte denn sehr natürlich bald wieder, und nun ertheilte der Zahnarzt den Rath, Patient sollte sich bey jedesmaliger Ansammlung das Geschwür selbst mit einem Barbiermesser, oder sonst einem schneidenden Instrumente, öffnen. Zwey Jahre hatte diefs nun schon gedauert, während welcher Zeit der Patient sich mehrere Male das Geschwür geöffnet hatte, als er grade zu der Zeit, wo er es für nöthig hielt, das Geschwür wieder zu öffnen, zu mir kam. Das Geschwür hatte die Gestalt einer blauen Kirsche, und hieng über die andern Zähne herunter, wie man es in der 5ten Figur c sieht. Ich öffnete es sogleich, und die Menge des herausfliefsenden äufserst stinckenden Ichors

bewiefs mir hinlänglich, dafs hier Caries zugegen sey, was dann auch die vorhergegangene gänzliche Vernachläfsigung nicht anders vermuthen liefs. Nach genau angestellter Untersuchung fand ich dann den Knochen in einem beträchtlichen Umfange rauh, und auch schon einige kleine lose Knochensplitter, die ich heraüsnehmen konnte. Um nun eine baldige vollkommene Exfoliation zu bewirken, brachte ich in die Wunde, welche die Gröfse hatte, wie sie in der 6ten Figur abgebildet ist, eine Wieke mit der Tinct. myrrh., welche mir bey dem Knochenfrafs an den Kiefern noch immer die besten Dienste geleistet hat, befeuchtet ein. Aufserdem wurde der Mund noch mehrere Male täglich mit einer Abkochung von Weidenrinde, welcher auch etwas Myrrhen-Tinktur zugesetzt wurde, ausgespület. Auf den fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel blätterten sich die verdorbenen Knochen-Parthien immer mehr und mehr ab, so, dafs ich mehrere beträchtliche Knochenstücke herausnahm. Der Oberkiefer wurde ziemlich glatt, der Ichor hatte sich ziemlich in Eiter verwandelt, demohngeachtet aber wollte es mit der Heilung nicht weiter. Ich untersuchte das Geschwür noch einmal genau, und fand denn die Krone eines Zahnes in der Lage, wie sie in der 6ten Figur d zu sehen ist. Diesen hielt ich, und zwar wie ich glaube mit Recht, für die Ursache, dafs das Geschwür nicht zuheilen wollte. Dieser

Fall schien mir merkwürdig, und ich liefs daher den hiesigen geschickten Stadt-Chirurgus Bünger ersuchen, zu mir zu kommen. Dieser Mann erfüllte sogleich meine Bitte, und war überhaupt in der Folge Zeuge meiner ganzen bis zur Heilung vorgenommenen Verfahrungsart. In Gegenwart des Hrn. Bünger erweiterte ich sogleich die Wunde, und zog mit einer kleinen Zange diesen Zahn, der in der 7ten Figur von vorn, und in der 8ten Figur von der Seite gezeichnet ist, mit grofser Anstrengung heraus. Die Schmerzen dabey waren so beträchtlich, dafs Patient ohnmächtig wurde. Bey der Tags darauf vorgenommenen Untersuchung fand ich, zu meinem gröfsten Erstaunen, zwischen dem Gaumen- und Zahnhöhlenfortsatz, grade in der Gegend, wo der vorige safs, eine kleine ganz glatte Hervorragung, die ich wegen dieser Glätte für einen noch im Fortwachsen begriffenen Gaumenzahn hielt, und dessen Entfernung zur vollkommenen Heilung gewifs auch erforderlich war. In dieser Voraussetzung griff ich auch sogleich zur Zange, und zog den kleinen, hier in der 6ten Figur e in seiner Lage abgebildeten Gaumenzahn, ohne dafs der Patient Schmerzen empfand, heraus. Ich habe diesen Zahn in der 9ten Figur von der vordern, und in der 10ten Figur von der hintern Seite abbilden lassen. Nach der Harausnahme dieser beyden Zähne erfolgte die Heilung, nachdem sich noch einige Knochen-

stückchen abgeblättert hatten, innerhalb 3 Wochen, auf obegenannte Mittel, vollkommen.

Nachtrag.

Die Schmerzen, die dieser in der 1ten, 2ten und 3ten Figur abgebildete widernatürliche, aber sonst gesunde Zahn, verursachte, rührten wahrscheinlich davon her, daſs der in der 6ten Figur d abgebildete Schneidezahn gegen diesen widernatürlichen Zahn drückte, um ihn hervorzudrängen, und da dieser Zahn nur eine sehr schmale spitzige Wurzel hatte, so würde er dieſs gewiſs bewerkstelliget, oder ihn doch wenigstens locker gemacht haben, hätte dieses nicht die zu schnell und zu unvorsichtig unternommene Herausziehung verhindert. Es ist daher eine wichtige Regel, nicht jeden Zahn, der einige Schmerzen verursacht, sogleich herauszunehmen, sondern erst vorher genau zu untersuchen, was wol Ursach an diesen Schmerzen sey. Und dieſs ist um so nothwendiger, wenn man äuſserlich keine Spur vom Knochenfraſs bemerkt. Die Schmerzen können zwar auch vom Knochenfraſs an der Wurzel herrühren, den man äuſserlich nicht sehen kann, und dessen Gegenwart doch durchaus die Herausnahme des

Zahnes, die Ursache mag seyn, welche sie will, erfordert. Aber auch diefs kann man leicht entdecken. Man darf nur den Zahn mit einer stählernen Sonde berühren, und wenn der Patient dabey einen Schmerz empfindet, der jedesmal in der Gegend der Wurzel seinen Anfang nimmt, so kann man von der Gegenwart eines Knochenfrafses an der Wurzel fest überzeugt seyn. Aufserdem aber ist der Zahn gewöhnlich, gegen die andern verglichen, etwas mifsfarbig, und die Schmerzen äufserst heftig. Fehlen aber auch diese Zeichen, so liegt gewifs eine innere Ursache zum Grunde, welche die Zahnschmerzen hervorbringt, und dann gehört die Behandlung in die Sphäre des Arztes. Bey Kindern leidet diefs freylich eine Ausnahme, denn hier mufs man oft einen ganz gesunden Zahn ausziehn, um dem neu heranwachsenden Platz zu machen, damit er den von der Natur vorgezeigten Weg nimmt.

Ich füge nun hier noch in der 12ten, 13ten und 14ten Figur drey verschiedene Arten von Gaumenzähnen bey, unter die man alle dergleichen Zähne bringen kann. Figur 12 zeigt einen schaufelförmigen Gaumenzahn, a von der vordern Fläche, b von der hintern Fläche, und c von der Seite. Schaufelförmig nenne ich sie deswegen, weil sie auf der innern Fläche schwach ausgehöhlt sind, wie man diefs in der 12ten

Figur b sieht. Die Wurzel betrachte ich als den Stiel.

Figur 13 stellt einen keilförmigen, d von der vordern, e von der hintern Fläche, und f von der Seite dar. Diese Art hat eine spitzige Krone, die immer mehr und mehr an Stärke zunimmt, und so gleichsam einen Keil formirt. Zu eben dieser Art gehörte der von mir herausgezogene, in der obigen Krankheitsgeschichte angeführte Gaumenzahn.

Figur 14 stellt den tulpenartigen dar. Er ist an der Krone dreymal seicht gespalten, und bildet so die Form einer geschlossenen Tulpe, g zeigt einen solchen Zahn von der vordern, h von der hintern Fläche, und i von der Seite.

In der 11ten Figur habe ich einen Schneidezahn a von der vordern, b von der hintern Fläche, und c von der Seite zeichnen lassen. Der bey a zeigt zugleich eine etwas widernatürlich gebogene Spitze.

Figur 15 sind 3 widernatürlich lange Augenzähne, welche ich vor kurzem ausgezogen habe. Noch einen längern von der Art habe ich schon vor langer Zeit ausgezogen, den mir aber ein Zufall raubte, daher ich ihn hier nicht konnte

abbilden lassen. Man sieht, daſs alle diese Zähne eine etwas gebogene Spitze haben. Der bey a ist von der vordern Fläche, der bey b von der hintern Fläche, und der bey c von der Seite gezeichnet worden.

XXIII.

Geheilte Anschwellung eines Haut- und Muskel-Nerven, nach einem unterbrochenen Versuche zur Ausrottung derselben;

von

dem Herrn Dr. Vincenz Adelmann,

Groſsherzoglich - Frankfurtischem Medizinal-Rathe und Professor zu Fuld.

Ein Schreiber bemerkte seit mehreren Jahren eine kleine harte Geschwulst in der Mitte des rechten Oberarms, wogegen ihm von mehreren Ärzten mancherley, besonders aber spirituöse Einreibungen, ohne allen Erfolg, verordnet wurden, im Gegentheil, die Geschwulst wurde immer gröſser, blieb jedoch schmerzlos. Bey meiner ersten Untersuchung fand ich die Geschwulst von der Gröſse einer Wallnuſs, hart, und beym Ausstrecken und Beugen

des Vorderarms den verschiedenen Beugungen des Musc. bicipitis folgend. Ich hielt das Übel für eine Balggeschwulst, die im Musc. biceps selbst ihren Sitz hätte, und rieth dem Patienten die Exstirpation, als das einzige sichere Mittel, die Geschwulst hinwegzuschaffen, an. Patient, der befürchtete, die Geschwulst möchte ihm beym zunehmenden Wachsthume hinderlich werden, verstand sich leicht dazu. Ich machte daher bey ausgestreckter Lage des Arms einen hinlänglich grofsen Hautschnitt gleich unter der Mitte des Biceps, und dachte gleich auf die Geschwulst zu kommen, sobald ich einige Fibern des Muskels getrennt und seitwärts geschoben hätte; allein ich betrog mich: ich kam erst auf die Geschwulst, als der Muskel ganz durchschnitten, d. i. dessen Fibern einige Zoll lang der Länge nach ganz getrennt waren. Nun konnte ich die Geschwulst zwar mit dem Zeigefinger deutlich fühlen, aber mich noch immer nicht von deren Natur überzeugen. Als ich den Biceps erschlaffte und der Finger dadurch mehr Spielraum gewann, konnte ich eine länglich-runde harte Geschwulst, die sich nach oben und unten zylinderförmig endigte, deutlich unterscheiden, nun legte ich solche ganz blofs, und trennte sie ringsum von den sie umgebenden Theilen, liefs darauf den Arm mehrmals beugen und ausstrecken, und sie bewegte sich auf- und abwärts, wie zuvor: ihr Aussehen war glänzend-weifs, und an der zylinderför-

migen Stelle, unterhalb der Geschwulst (welche man im Statu flexionis deutlich sehen konnte) war die nervenartige Textur gar nicht zu verkennen; als ich diese Stelle zwischen dem Zeigefinger und dem Daumen hart zusammendrückte, entstand sogleich Taubheit in der ganzen Hand.

Alle diese Umstände zusammen genommen, berechtigten mich, zu schliefsen, dafs diese Geschwulst im Nerven selbst, und zwar, nach meiner Meinung, im Nervo musculo-cutaneo ihren Sitz habe. Als ich dem Patienten die Natur des Übels entdeckte und ihm die Folgen, die im schlimmsten Falle nach der Ausschneidung der Geschwulst entstehen könnten, treulich vorstellte, konnte er sich schlechterdings nicht zum Ausschneiden entschliefsen, sondern wollte lieber abwarten, bis die Geschwulst so schmerzhaft oder grofs würde, dafs er gar nicht mehr schreiben könnte. Nach 14 Tagen war die Wunde ohne alle Zufälle geheilt. Da ich bey dem jugendlichen Alter des Patienten von der Naturthätigkeit noch viel erwarten durfte, wollte ich wenigstens nicht unversucht lassen, was ich allenfalls durch Resorbtion bewirken könnte, ich liefs deswegen Mercurial-Salbe einreiben, und bedeckte die Geschwulst mit einer Mischung von Cicuta- und Mercurial-Pflaster. Nach Verlauf einiger Monate liefs ich blofs spirituöse Einreibungen machen und den Theil mit

Flanell bedecken. — Vor vier Wochen sah ich den Patienten, und es ist keine Spur von Geschwulst mehr zu entdecken. Es ist nun ein Jahr, dafs derselbe operirt wurde. Vielleicht liefse sich in ähnlichen Fällen, wo dem Patienten an der Brauchbarkeit eines oder des andern Gliedes alles gelegen ist, durch Zerstörung der ernährenden und durch Anreizung der einsaugenden Gefäfse, eine gleiche Heilung bewirken.

Zusatz des Herausgebers.

Bey der Beurtheilung und medizinisch-chirurgischen Behandlung solcher Geschwülste, wobey die Function eines Nerven und der von ihm abhängenden Theile leidet, kommt es, denke ich, vorzüglich darauf an, dafs man vor allem bestimme, ob die Geschwulst entweder ihren Sitz zunächst in der innern Textur des Nerven selbst habe (welcher Zustand nur allein eigentlich Nervenanschwellung genannt zu werden verdient), oder ob eine dem Nerven nahe gelegene Geschwulst von jener oder dieser Natur denselben durch Druck oder Verwachsung in seiner Verrichtung hindere. Von ersterer Art hat Herr Stabs-Arzt Dr. Neumann im ersten Bande dieser Sammlung, und von der zweyten Art hat Herr Professor Dr. Michaelis in diesem dritten Bande ein merkwürdiges Bey-

spiel mitgetheilt; zugleich stellte letzterer sowohl, als ich, (als Zusatz zu Neumann's Beobachtung) eine Anzahl ähnlicher Fälle, die von andern Ärzten und Wundärzten beobachtet wurden, zusammen. Aus diesen Beobachtungen wollte ich in meinem Journal, Chiron, die daraus in Bezug auf Diagnosis, Prognosis und Kur hervorgehende Resultate so aufstellen, dafs sie in jener dreyfachen Hinsicht das Wesentliche andeuten sollten; allein ich liefs von diesem Vorhaben ab, seitdem Herr Dr. Fr. S. Alexander, aus Nimwegen, in seiner mediz.- chirurg. Inaugural - Dissertation de Tumoribus Nervorum. Lugduni Batav. 1810. 4. (woraus die Hall. Allgem. Lit. Zeitung 1811. No. 234. einen gründlichen Auszug lieferte, diese Materie so gut als erschöpft hat.

XXIV.

Glückliche Einrichtung einer Verrenkung des linken Oberschenkels nach hinten und aufwärts;

von

dem Herrn Conrad Meyer,
Stadtwundarzte zu Zürch in der Schweiz.

Den 16ten Junius 1801 wurde ich zu einem etliche 40 Jahr alten, sonst gesunden, Manne berufen, der das Unglück hatte, indem er einen beladenen Heuwagen, der zu schnell fuhr, zurückhalten wollte, und dabey das linke Bein nach einwärts drehte, zu fallen, worauf er nicht mehr im Stande war zu stehen. Ein einsichtsvoller Land-Wundarzt ward berufen; er fand eine Verrenkung des linken Schenkels nach hinten und aufsen; er unternahm die Einrichtung durch wiederholten Versuch mit Handgriffen und Flaschenzügen, aber ohne Erfolg.

Als ich ankam, fand ich den Patienten auf einem hohen Bette liegen, mit dem Oberleib, wegen Schmerzen, ganz gekrümmt, auf die rechte Seite liegend, das Knie stark einwärts gebogen, am obern Theile des Schenkels eine Geschwulst von den angespannten Muskeln; nach hinten und oben fand ich den ausgerenkten Schenkelknochen unter den Glutaeis festsitzen, den untern Theil des Schenkels um das Knie herum angeschwollen, und an einigen Orten war das Oberhäutchen weg, der Fuſs war einwärts gekehrt, und eine Handbreit kürzer als der gesunde; die geringste Berührung am Knie verursachte dem Kranken die heftigsten Schmerzen. Bey diesen Umständen stand ich an, einen Versuch zu machen, um die Einrichtung zu bezwecken, indem ich zum voraus sah, daſs ich, wegen der Geschwulst und Spannung der Theile, nicht zum Zweck kommen, und nur dadurch den Reiz noch mehr vermehren würde. Wegen der Sehnsucht des Kranken, ihm sogleich zu helfen, machte ich einen geringen Versuch mit einem angelegten Handtuch, und da dieser nicht gelang, so stand ich von fernern Versuchen ab, befahl, fleiſsig erweichende Überschläge und Einreibungen der Altheasalbe, darunter Laudanum gemischt wurde, zu machen, das auch genau und fleiſsig befolgt wurde.

Zu Hause überlegte ich nun den wichtigen Fall, berathete mich in den Lehrbüchern, fand

aber keinen Fall von nach hinten und aufwärts verrenkten Schenkelknochen, wohl aber nach einwärts.

Ich machte mir einen Plan, und insonderheit den, welchen Dessault empfiehlt, den kranken Schenkel, so viel als möglich, in einen Erschlaffungszustand zu setzen, kehrte also den 17ten wieder dahin. Patient hatte eine ruhige Nacht gehabt, durch eine Lage, die er sich verschafft hatte, indem er sich auf die rechte Seite, und das einwärts gebogene Knie auf das gesunde legte.

Ich legte ihn in ein niedriges, einschläfriges Bette, von welchem ich die untere Wand wegnahm, wo ich dann das Bett auf Blöcke legen mufste; dann legte ich den Riemen für den Flaschenzug über dem Fufsknöchel an, wo mir die Umstehenden die Schwierigkeit machten, dafs ich das Kniegelenk auseinander ziehen würde; allein ich kehrte mich nicht daran, denn ich hatte nie im Sinne, eine so martervolle Ausdehnung zu machen, durch deren Kraft eine solche Beschädigung erfolgen könnte. Der Flaschenzug wurde schief nach der rechten Seite zu in den Boden befestigt, den Gegenhalt mit dem Handtuche führte ich über die rechte Seite, und unter der linken Hüfte durch; theils weil die linke Leiste von der schon erlittenen Gewalt wund geworden, theils aber insonderheit die Spannung und Ausdrückung des verrenkten Kopfs zu vermeiden und nirgends die Muskeln

anzuspannen. Den Schenkel bewegte ich nach verschiedenen Seitenrichtungen, um den in den Zwischenräumen der Gefäſsmuskeln eingeklemmten Knochen ledig zu machen, als aber auch den etwa durch das zerrissene Gelenkband durchgedrungenen Kopf heranzuziehen; ich lieſs dann ganz gelinde ausdehnen, setzte mich an den Rand des Bettes, und zwar so, daſs meine Hüfte sich an die Hüfte des Kranken anlegte, faſste dann mit beyden Händen das Knie des Kranken, hob es in die Höhe, und drehte es nach auswärts, welches auch mit stark angewandter Kraft erfolgte. Während diesem Handgriff ging der Knochen mit Geräusch in seine Gelenkhöhle zurück, zu des Kranken und unsrer innigsten Freude. Der Kranke befand sich nun vollkommen erleichtert; ich konnte das Glied nach allen Richtungen hin bewegen, nur blieben die Schmerzen über dem Knie. Ich legte den gehörigen Verband an, lieſs Überschläge von Theden's Schuſswasser über den ganzen Oberschenkel machen, und alles ging glücklich, ohne irgend einen Zufall, von statten.

Die Verrenkung des Hüftbeins ist selten, ja sogar von einigen ältern Wundärzten bezweifelt worden, da sie glaubten: daſs bey einem so starken Kapselbande die Verrenkung, ohne Zerreiſsung des Ligamenti teretis, ohnmöglich sey, und bey

einem solchen Falle wäre, nach ihnen, keine Heilung zu erwarten.

Allein diese Fälle sind gar nicht zu bezweifeln, und ohngeachtet das Gelenkband eingerissen, und das runde Band durchgerissen wird, so erfolgt doch vollkommene Heilung.

Dann aber sollte man glauben, dafs hier die Einrichtung viel Gewalt erfordere, wegen der so starken Muskeln. Freylich ist hier Gewalt nöthig, aber mehr eine der Structur der Theile angewandte Hülfe. Am gefährlichsten, aber auch äufserst selten, ist diejenige Verrenkung, wo der Kopf in das Foramen ovale eindringt, und dort gleichsam eingesperrt gehalten wird; öfters begegnet sie nach innen, selten nach hinten.

Der vornehmste Zweck also ist, die starken Muskeln des Schenkels in Erschlaffungszustand zu bringen, welches mir so gut in diesem Falle geglückt ist; denn hätte ich das Handtuch, das den Gegenhalt machte, an der kranken Seite angelegt, so würde dies gerade auf den Kopf des Knochens gewirket haben, und hätte ich den Riemen über das Knie angelegt, so wären wieder die Muskeln so angedrückt worden, dafs sie nicht nachgegeben hätten. Bey den so gereizten, als gequetschten Theilen, machte ich also auch den ersten Tag keine so starken Versuche, sondern wollte zuerst erweichen und erschlaffen.

XXV. XXVI.

Fortgesetzte Beobachtungen
über
die Castration *).

XXV.

Tödtliche Folge
einer
glücklich unternommenen Castration;
von
dem Herrn Dr. Vincenz Adelmann,
Grofsherzoglich - Frankfurtischem Medizinal - Rathe und Professor
zu Fuld.

Ein Mann von 33 Jahren, von robustem Körperbaue, meldete sich am 15ten Februar bey mir, und bat mich, wegen seines Wasserbruches, um die Aufnahme in's Spital. Aus dem angestellten Exa-

*) Sowohl der erste, als der zweyte Band dieser Sammlung, enthalten merkwürdige Beobachtungen von Castrationen, die von mir und andern operirenden Wundärzten unternommen wurden, und theils glücklich, theils unglücklich ausfielen.
Anm. des Herausgebers.

men ergab sich, daſs Patient in seiner frühen Jugend öfters an gewöhnlichen Kinderkrankheiten, jedoch ohne alle Folgen, gelitten hatte. Im 14ten Jahre quetschte er sich beym Reiten den rechten Hoden, achtete aber gar nicht darauf, als selbst nach 3 Jahren der ganze Hodensack sich ungewöhnlich ausgedehnt hatte. Erst im 26ten Jahre, 12 Jahre nach der erlittenen Quetschung, consulirte er einen sogenannten Bruchschneider, der ihn auch zu heilen versprach. Die ganze Operation des Quacksalbers bestand darinn, daſs er einen kleinen Einschnitt an der Spitze des Hodensacks machte, und so das Wasser ablaufen lieſs. Die Wunde wurde oberflächlich verbunden, es wurden einige Tage fort Fomentationen von warmen Wein gemacht, und am achten Tage, ehe noch die Wunde geheilt war, hatte sich der Herr Bruchschneider empfohlen. Schon nach 14 Tagen hatte die Geschwulst wieder ihre vorige Gröſse erreicht und ich fand solche bey der vorgenommenen Untersuchung sehr beträchtlich. Um mich von dem Zustande des Hodens zu überzeugen, unternahm ich am 16ten Februar die Punction, worauf beynahe ein halbes Maas Wasser abfloſs. Den Hoden fand ich zwar nicht viel gröſser, als den gesunden linken, aber viel härter, auch lieſsen sich die Häute dicker anfühlen. Patient, dem die immer wiederkehrende Geschwulst bey seinem Geschäffte äuſserst unbequem war, war nun, seines Lebens

überdrüſsig, nicht mehr mit der Palliativ-Operation zufrieden, sondern wollte durchaus die Radical-Operation gemacht haben, ohngeachtet man ihm das Gefährliche derselben vorgestellt hatte.

Ich nahm also am 11ten März, im Beyseyn einiger Ärzte, die Operation vor. Gleich, nachdem der Hautschnitt gemacht war, zeigten sich in der Gegend des Saamenstranges eine Menge kleiner Hydatiden, die leicht weggeschafft wurden. Die Scheidenhaut des Hodens war sehr dick, der Hode selbst scirrhös, der Saamenstrang, besonders an seiner obern Hälfte, vollkommen gesund. Unter diesen Umständen hielten wir es für das Rathsamste, sogleich die Castration zu machen. Der kranke Hode, so wie die Scheidenhaut desselben, wurden ausgeschnitten, ein kleiner Theil der letztern der Eiterung überlassen, und die Blutung, die überhaupt nicht bedeutend war, durch Unterbindung der Saamenstrang- und einer Scrotal-Schlagader gestillt. Die Höhle wurde nun mit Charpie leicht ausgefüllt und ein zweckmäſsiger Verband angelegt. Um die Eiterung zu befördern, wurden in den ersten Tagen nach der Operation erweichende Breyumschläge angewendet, eine leichte Diät und gelind- reizende Arzneymittel verordnet.

Schmerz und Fieber waren in den ersten vier Tagen mäſsig, am 5ten Tage war der Hodensack

sehr angeschwollen, und es floſs viel Wasser aus der Wunde. Ohngeachtet alle Mittel zur Beförderung der Eiterung angewendet, dem Kranken nährende Speisen und stärkende Arzneymittel gereicht wurden, stellte sich doch keine ordentliche Suppuration ein. Schon am 6ten Tage bemerkte man einen unschmerzhaften schwammigen Auswuchs aus dem angeschwollenen Saamenstrange, von der Gröſse einer Haselnuſs. Aus dem Hodensacke floſs noch immer Wasser aus, die Geschwulst verminderte sich, die Wundränder sahen sehr gut aus und eine gute Eiterung stellte sich nach und nach ein. Mit der Zunahme der Eiterung verminderte sich der Wasserabfluſs aus dem Hodensacke, und Patient befand sich, ein mäſsiges Fieber abgerechnet, ziemlich leidlich. Der immer wachsende schwammige Auswuchs aus dem Saamenstrange wurde mit Butyrum antimonii bestrichen und die Wunde gehörig fort verbunden. Nach einigen Tagen bemerkte man auch an dem noch zurückgebliebenen Stückchen der Scheidenhaut einen schwammigen Auswuchs, der gleich dem vorigen behandelt wurde. Ohngeachtet der häufigen Anwendung des Ätzmittels, nahmen die Auswüchse täglich zu, und obgleich bey jedem Verbande immer so viel der schwammigen Entartung, als es die Blutung, welche öfters über eine Unze betrug, erlaubte, weggeschnitten und mit den Ätzmitteln fortgefahren wurde, vergröſserten sich doch die

Auswüchse täglich mehr. Die Schmerzen, die der Patient bey den täglichen Operationen äufserte, waren unbedeutend. Da auf diese Art den schwammigen Auswüchsen nicht hinlänglich gesteuert werden konnte, so wurde eine Ligatur hinter dem Auswuchs des Saamenstranges gelegt. Am folgenden Tage hatte die Ligatur durchschnitten, aber neben derselben war schon wieder ein neuer Auswuchs entstanden. Der Versuch mit Ligaturen wurde mit gleichem Erfolge öfters wiederholt. Um die Schmerzen in der Leistengegend zu beseitigen, liefs man Quecksilbersalbe einreiben und unterstützte die Körperkräfte durch China und nährende Diät. Indessen sanken die Kräfte des Patienten doch täglich mehr, ein schleichendes Fieber drohte die schwankende Maschine aufzulösen, ohngeachtet alle Functionen ihren gehörigen Gang gingen. Zur Beseitigung der Auswüchse hatte man nun Ätzmittel, das Messer und die Unterbindung versucht, aber ohne Erfolg. Der Auswuchs vom Saamenstrange vergröfserte sich bis an den Bauchring hinauf. Rücksichtlich der Körperkräfte des Patienten, war noch nicht alle Hoffnung aufzugeben, und er selbst bat dringend, zur Erhaltung seines Lebens alles anzuwenden. Wir beschlossen daher noch das Äufserste zu wagen; ich trennte den, beynahe eine Faust grofsen, Auswuchs mit den Fingern von allen Seiten los, erweiterte den Bauchring, brachte so hoch oben, wie möglich, zwey Liga-

turen an den Saamenstrang, eine in Reserve, an, schnitt den Auswuchs auf ein Mal hinweg, bis auf eine kleine Portion, welche mit glühenden Eisen gebrannt wurde, nachdem zuvor die Umgebungen mit nassen Schwämmen bedeckt worden waren. Bey dieser Operation äufserte Patient auch nicht mehr Schmerz, als bey den vorherigen. Die Brandschorfe wurden am nächsten Tage immer weggenommen; es wurde von Neuem cauterisirt, so, dafs der Auswuchs am Saamenstrang zuletzt ganz verschwunden war; aber von dem Augenblick, wo man das glühende Eisen angewendet hatte, war die Wunde beständig trocken, der ganze Hodensack, besonders aber die Wundränder, sehr dick angeschwollen, die Kräfte des Kranken sanken durch eingetretene colliquative Schweise und Durchfälle so sehr, dafs er, ohngeachtet der kräftigsten Arzneyen und der besten Diät, in der sechsten Woche nach der Operation starb.

Bey der Section fand man den Saamenstrang hinter der Stelle, wo die letzte Ligatur angelegt war, nur etwas Weniges dicker, als den andern gesunden, und mit den nächstliegenden Theilen verwachsen. Übrigens war gar nichts Abnormes vorhanden.

XXVI.

Glücklicher Ausgang einer unter den ungünstigsten Umtsänden verrichteten Castration;

von

dem Herrn Wilhelm Schröder,

ausübendem Wundarzte zu Leichlingen, und der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft *) im Großherzogthume Berg Mitgliede.

Heinrich Bastart, ein geringer Bauersmann, 46 Jahr alt, hatte seit 3 Jahren an einem schadhaften Hoden, als Folge einer vorhergegangenen Quetshung, sehr gelitten, aber aus Furcht vor Unkosten bisher keine ärztliche Hülfe gesucht.

*) Die Statuten dieser für Landärzte und Wundärzte nachahmungswürdigen Gesellschaft hat die med. chir. Zeitung vom Jahr 1811 (Bd. I. Nro. 24. und 25.) bekannt gemacht.

Anm. des Herausgebers.

Bey der Untersuchung fand ich den rechten Testikel scirrhös, beträchtlich geschwollen, mit Fleischwarzen besetzt, aus den allgemeinen Decken des Hodensacks hervorhangend. — Die Eiterung war stark und von übler Beschaffenheit. Der Saamenstrang war etwas geschwollen, doch, so weit ich untersuchen konnte, ohne Verhärtungen. Der Kranke empfand unerträglich ziehende, stechende Schmerzen durch den ganzen Unterleib, besonders nach der Kreuzgegend hin. Übrigens war er entkräftet, und hatte öftere Fieber-Paroxismen, wobey er auch noch aufserdem an der Phthisis pituitosa laborirte.

Obgleich nun mehrere Umstände die Operation zu contraindiciren schienen, so schlug ich dieselbe dennoch unter einer zweifelhaften Prognose vor, in die der Patient mit Freuden willigte, indem er hoffte, dadurch Minderung seiner Leiden zu erhalten.

Die Operation der Castration ward einige Tage darauf leicht und geschwind verrichtet. Meine Absicht war die Blutung, nach Theden's Methode, zu stillen; allein der Versuch mifslang, weswegen ich mich genöthigt fand, den Verband wieder abzunehmen, und die Ligatur anzuwenden, wozu ich mich auch vorbereitet hatte. Ich trennte demnach die Art. spermat. von ihren nahen Verbindungen, und unterband sie allein. — Der übrige Verband war

einfach. In der Folge wurde alles mit dem Decocto Chinae mit etwas Extr. Satur. befeuchtet. Gleich nach der Operation bekam der Kranke 20 Tropfen Laudanum, und nachher eine Mixtur aus Cort. Peruv., Lich. Island. mit Tinct. opii. Den Unterleib liefs ich mit der flüchtigen Salbe, mit Campher und Opium täglich 3mal einreiben, und aus der Abkockung von zertheilenden Kräutern äufserlich fomentiren. Auch applicirte ich einige Tage hintereinander lindernde Lavements. Die Diät war leicht und demulcirend.

Der übrige Verlauf der Krankheit zeichnete sich durch keine besonderen Erscheinungen aus, welche Aufmerksamkeit verdienten, daher ich die Beschreibung derselben übergehe, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, und nur blofs noch hinzufüge, dafs sich successive alles zur Besserung gut anschickte; dafs die Ligatur 8 Tage nach der Operation los wurde, und die Kur in 3 Wochen vollendet war, und dafs der Mann von allen vorigen Beschwerden völlig befreyt, noch 2 Jahre lebte, dann aber an den Folgen seiner Brustbeschwerden aus dem Leben ging.

XXVII.

Geschichte
eines
geheilten Beinfrafses
am Unterkiefer;
von
Ebendemselben.

Ein hiesiger Jäger, Namens Findemann, 40 Jahr alt, von schwächlicher Leibesbeschaffenheit, der schon mehrere Jahre an der Schleimschwindsucht litt, liefs sich einen hohlen Backzahn ausziehen, neben welchem sich eine Parulis befand, die sich aber bereits von selbst geöffnet, und wobey der Zahnhöhlenfortsatz cariös afficirt war. Der äufserliche Gebrauch von gleichen Theilen Ess. Myrrh. et Ess. Sabinae schien Anfangs erspriefslich zu seyn, allein in der Folge wurde offenbar, dafs sich die Verderbnifs des Knochens immer weiter ausbreitete. Innere und äufsere Entzündung, Geschwulst, Eiterung,

Fieber u. dgl. stellten sich ein, und wurden immer heftiger. Nach vorhergegangenen Einschnitten am Zahnfleische, wendete ich Injectionen aus Herb. Sabinae, Salv. rutae mit Myrrhenessenz und Rosenhonig an, liefs auch damit fleifsig gurgeln; der Abscefs äufserlich in der Gegend des Winkels vom Unterkiefer wurde erst cataplasirt, dann geöffnet. Übrigens hatte ich den reizend- stärkenden Heilplan vorgeschrieben, und unter den Arzneymitteln besonders die China. Alles verschlimmerte sich indessen, und es wurde ein Arzt consulirt. Er verordnete zu der bisher gebrauchten Perurinde noch Isländisch Moos, Extr. Myrrh. VS., Bals. vitae Hoffm. und Tinct. opii zuzusetzen. Meine Meinung war, innerlich die Assa foetida zu geben; allein der Arzt wollte von der specifischen Wirkung derselben auf die Knochen nichts wissen. Diese Mittel wurden also unter einigen unwesentlichen Modificationen mehrere Wochen lang fortgesetzt. Das Übel wurde indessen immer schlimmer; der Kranke litt an aufserordentlichen Schmerzen, hatte ein schleichendes Fieber und magerte sehr ab.

Zwey benachbarte Backzähne, deren Grundfeste verdorben war und ganz los standen, wurden noch herausgenommen. Jetzt fand es sich noch deutlicher, dafs der gröfste Theil vom Körper des Unterkiefers der leidenden Seite, und am obern Rande angefressen war; es sonderten sich einige

Knochenstücke ab, und der Ausflufs des Eiters war sehr stark. Ich befolgte nun meinen letzthin vorgeschlagenen Heilplan, und gab dem Kranken täglich zwey Drachmen Assa foetida mit Eyergelb, Fenchelwasser und Syrup, indem viele Wundärzte die treffliche Heilkraft dieses Mittels zur Verbesserung der Jauche, zur Beförderung der Exfoliation und Reproduction der Knochen, durch Erfahrungen bewährt gefunden hatten. Aus diesem Grunde, und wegen der phthisischen Affection der Brust des Patienten, schien mir dieses Arzneymittel vorzüglich indicirt, da es bekanntlich auch unter die Expectorantia sedantia gehört.

Der Erfolg rechtfertigte diese Verfahrungsart vollkommen; denn kaum waren 8 Tage verflossen, als die Umstände sich merklich zu bessern anfingen, indem die Jauche sich minderte und besserte. Auch die Absonderung des Schadhaften wurde accelerirt, so, dafs ich unter andern, 3 Wochen nachher, noch ein Knochenstück wegnahm, das über einen Zoll lang, eben so breit und so dick war, dafs wohl nur eine dünne Lamelle von der innern Fläche des Unterkiefers übrig bleiben konnte. Die Stelle, wo dies Knochen-Fragment gesteckt hatte, fand ich mit jungem Fleische bewachsen.

Die Besserung wurde nun bey Fortsetzung des incitirenden Heilplans, in jeder Rücksicht, alle Tage merklicher, Geschwulst und Schmerzen verschwanden, der Kranke erholte sich, ward stark und munter, und der Ausflufs des Eiters hörte bald gänzlich auf. Nur die Glandula inframaxillaris blieb noch ein wenig geschwollen; kurz, es war kein einziger Grund vorhanden, an der völligen Genesung einen Augenblick zu zweifeln.

Acht Wochen verstrichen indessen unter solchen günstigen Anschein von Besserung; da klagte der Kranke, dafs die kleine Geschwulst der Drüfse zu schmerzen anfange. Zertheilende Mittel, z. B. die flüchtige Salbe mit Campher, Kräuterkissen u. dergl. vermogten nichts dagegen. Der Knochen und die ihm nahe liegenden äufsern und innern Theile entzündeten sich von Neuem, worauf Eiterung erfolgte; es sonderten sich einige Knochensplitter ab, und als der Patient eines Morgens auf ein Stückchen Weifsbrod bifs, verspürte er ein Krachen im Munde: bey der Untersuchung ergab sich, dafs der Unterkiefer zerbrochen war.

Es wurde jetzt die vorige Kurmethode sogleich wieder angefangen. Den Unterkiefer liefs ich in ein Tuch binden, und dem Kranken dünne, nahrhafte Speisen geniefsen. Die Assa foetida wurde noch 2 Monate in Pillenform, und zur Abwechslung mitunter

auch das Pulv. sem. phellandr. aquat. fortsetzt. In dieser Zeit erfolgte eine völlige und dauerhafte Besserung, so, dafs sich der genannte Findemann auch jetzt noch, 9 Monat nachher, da ich diese Geschichte hier niederschreibe, noch wohl befindet. Wegen dem Substanz-Verlust ist der Unterkiefer etwas kleiner geworden, so, dafs die Zähne der obern Reihe über jene des Unterkiefers hervorstehen. Die ganze Kur dauerte 8 Monate.

XXVIII.

Glückliche Heilung eines Gesichtskrebses durch den Arsenik;

von

dem Herrn Abraham von den Steinen,

ausübenden Wundarzte und Geburtshelfer zu Gräfrath, und der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft im Großherzogthume Berg Mitgliede.

J. W. Zimmer, ein Seidenweber aus Elberfeld, kam am 21ten Jun. 1805 mit zwey cancrösen Geschwüren auf der linken Seite des Gesichts, zu mir.

Das größte hiervon, welches vom Umfang eines halben Laubthalers war, umgebogene callöse Ränder hatte, befand sich an der untern Mundlefze, und communicirte durch eine, an der innern Fläche der Lefze befindliche, eines Sechskreuzerstücks große Öffnung, mit der Mundhöhle. Das

kleinere bildete auf dem linken Backen, doch ohne zu fenestriren, drey bis vier kleine Öffnungen.

Der Grund beyder Geschwüre war ungleich; die fleischigen Umgebungen derselben knotigt und hart, und eine aus denselben beständig fliefsende wässerige Feuchtigkeit belästigte den Patienten nicht wenig. Eine sehr vermehrte Absonderung und Ausflufs des Speichels entkräftete denselben immer mehr; und es war zu befürchten, dafs bey der bestehenden schwächlichen Leibesbeschaffenheit, so ich am Patienten gewahrte, eine völlige Niederlage der Kräfte folgen würde.

Schon zwey Jahre hatte dieses Übel gewähret. Mancher Arzt und Wundarzt, und mancher Pfuscher war gebraucht, mithin bald zweckmäfsige, und bald die unrechten Mittel angewendet worden. Das Übel machte seine Fortschritte, und kam zu dem Grade, wo, wenn der Patient nicht unterliegen sollte, etwas Entscheidendes unternommen werden mufste.

Ich fiel auf das Cosmische Arsenical-Mittel; besonders weil das Messer, wegen dem zu vielen Substanz-Verlust, nicht anwendbar war. Da ich aber doch wegen der, zwischen dem gröfsern Geschwür und der Mundhöhle bestehenden Gemeinschaft, und dem möglichen Herabschlucken des

Arseniks, in der einseitigen Anwendung desselben etwas Bedenken trug; so consulirte ich Hrn. Fries, Wundarzt und Geburtshelfer in Wald, vorher hierüber, und erhielt von demselben in einem Schreiben den Beyfall meiner Ansicht, und zugleich Vorsichts-Maſsregeln, wie ich, seiner Meinung nach, das Eindringen des Mittels in den Mund verhüten könnte.

Nachdem ich den Kranken auf die Schmerzen, so nach der Anwendung dieses Mittels nothwendig folgen muſsten, aufmerksam gemacht hatte, applicirte ich dasselbe am 23ten Jun., des Morgens um 10 Uhr, folgendermaſsen: Vorher wurden, um die Anfressung der allgemeinen Decken durch den aufgelösten Arsenik zu verhüten, die Theile um die Geschwüre herum mit Pflastern belegt; nachher der bloſse Arsenik, welcher mit Wasser zu einem Liniment bereitet war, vermittelst eines Malerpinsels, eines Messerrückens dick über die Grundflächen der beyden Geschwüre gebracht, und nach diesem alles mit einem Pflaster und Plumaçeau bedeckt. Über die Öffnung der innern Fläche der Mundlefze legte ich etwas Feuerschwamm und auf diesen ein dichtes Plumaçeau.

Zufälle, so ich bisher nur aus Beschreibungen kannte, traten ein. Die fürchterlichsten Schmerzen wütheten in den Geschwüren und fingen vor

und nach an, sich der ganzen halben Seite des Gesichts mitzutheilen. Eine ungeheuere Geschwulst der leidenden Seite ging nach allen benachbarten Theilen hin. Die Augenlieder schlossen sich, die Nase wurde nach der rechten Seite gedrückt, und ein Schiefmaul, durch welches die von mir zur alleinigen Nahrung bestimmte Milch kaum genommen werden konnte, machte das Ganze zu einem monströsen Ansehen. Die Schmerzen, so den Patienten beynahe zur Raserey brachten, legten sich erst gegen den Abend, und wie ich um 8 Uhr den Verband abnahm, hatte sich in beyden Geschwüren ein schwarz - grauer Schorf gebildet, welchen ich nunmehr täglich zweymal mit einer Mischung aus Wachs und Mandelöl bestrich.

Acht Tage gingen hin, ehe sich einmal der Separations - Rand zwischen gesagtem Schorfe und dem Gesunden bildete. Auch kein Tropfen Feuchtigkeit flofs während dieser Zeit aus, und die Geschwulst blieb unveränderlich; so wie sich aber ein eiternder Zwischenraum zu bilden anfing, und so wie dieser sich vermehrte, so verminderte sich auch die Geschwulst. Ich legte in denselben dünne, mit Basilicons-Salbe bestrichene Bourdonets, und wartete die Ablösung des Schorfs, bey noch immer fortwährender Milch-Diät, ruhig ab.

Diese erfolgte erst am 15ten Jul. Eine guteiternde Wunde war nun an der Stelle der vorhin bestandenen garstigen Geschwüre, und da alle Verhärtungen, so dieselben vorhin umlagerten, verschwunden waren: so konnte ich dem Patienten eine völlige Heilung vorhersagen, um so mehr, da sich auch die Leibes-Constitution desselben um Vieles zum Vortheil geändert hatte.

Ich verband die Wunde täglich zweymal mit einer flüſsigen Salbe aus Balsam. arcaei, Balsam. Peruvian. und Ol. amygdal. dulc. bis zum 10ten August, wo die völlige Heilung erfolgte.

XXIX.

Ein mit Blutspeyen und Windgeschwulst complicirter Rippenbruch;

von

dem Herrn Martin Mandt,

ausübenden Wundarzte zu Remscheid und der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft im Grofsherzogthume Berg Mitgliede.

Ein magerer, mit öfterem Husten behafteter, 40jähriger Mann, wurde durch einen Karrenbaum auf der Brust mit dem Rücken heftig gegen eine Mauer gedrückt; er fiel nieder und wurde fast für todt in sein Haus getragen. — Bey meiner Ankunft, 2 Stunden nach geschehener Verletzung, fand ich den Kranken sehr schwach, mit blafsem Gesichte, schwachem Puls, sehr beschwerlichem Einathmen, und die 6te wahre Rippe da, wo sich dieselbe mit ihrem Knorpel mit dem Brustbein verbindet, abgebrochen, und bey 2 Zoll tief in die Brusthöhle eingedrückt. Ihre Verbindung mit den

Intercostal-Muskeln ober- und unterwärts 2 bis 3 Zoll lang getrennt und abgerissen, eine, einer geballten groſsen Mannsfaust dicke Windgeschwulst, über dieses alles die äuſsere Haut ganz und unverletzt.

Einen Einschnitt machen, Blut und Luft ausleeren, und die abgewichene Rippe in ihre Stelle zurückziehen, dieses waren wohl die Anzeigen; — allein, da die Zufälle zwar heftig, jedoch so groſs noch nicht waren, daſs eine sehr nahe Gefahr zu vermuthen war, so entschloſs ich mich, vor der Hand die Operation noch aufzuschieben, um so mehr, da ich die zerbrochene Rippe mit den Fingern hervor- und auf ihre Stelle zurückziehen konnte; zwar gelang mir dieses nur unvollkommen, denn sobald ich die Rippe loslieſs, sprang sie jedesmal wieder aus ihrer Lage nach einwärts zurück. Bey mehreren wiederholten Versuchen dieser Art merkte ich aber, daſs sie es weniger that, auch nicht mehr so tief einwärts drang.

War vielleicht in dem Körper, oder hintern Theil der Rippe, ein unvollkommener Bruch? wodurch dieselbe von Vorne so beträchtlich nach Innen wich! — Durchs Gefühl war nichts zu entdecken möglich, und wahrscheinlich ist es, daſs ein unvollkommener Bruch an einer der besagten Stellen war, der durch das mehrmalige Hervorzie-

hen der Rippe an ihrem vordern Ende (welches man durch die zerrissene Zwischenräume der Intercostal-Muskeln mit den Fingern ziemlich gut fassen konnte) wieder mehr oder weniger durch diesen Handgriff eingerichtet wurde.

Ich legte mit kaltem Oxycrat befeuchtete Compressen über, und eine schickliche Bandage; übrigens zapfte ich eine reichliche Portion Blut ab, verordnete ein Infus. von Flor. arn. samb. mit Nitr., hielt den Kranken sehr streng antiphlogistisch, gab ihm zuweilen eine Dosis Mohnsaft, und hielt mich bey Zunehmung der Zufälle zur Operation bereit. — Des folgenden Morgens hatte der Patient sich nicht verschlimmert, ich mufste jedoch, wegen Völle des Pulses, noch 1 Pfund Blut abzapfen, wornach merkliche Besserung erfolgte; den Verband liefs ich unangerührt liegen, konnte auch nicht bemerken, dafs sich die Windgeschwulst vermehrt hatte, und liefs den Kranken übrigens mit denen Tages vorher verordneten Mitteln fortfahren. — Alles ging nach Wunsch; am 2ten Tage erfolgte Blutspeyen, vom 3ten auf den 4ten zeigte sich eine Ecchymosis, welche die ganze rechte Brustseite einnahm, und sich bis zum Darmbeinrande erstreckte, am 6ten Tage nahm ich den Verband zum ersten Mal ab, und fand, dafs, nach Hrn. Valentin's Beschreibung, auch hier die Ecchymosis nicht vom Orte der Verletzung, sondern in einiger

Ent-

Entfernung ihren Anfang nahm. — Die Windgeschwulst hatte sich um Vieles vermindert, und das abgebrochene Ende der Rippe stand mit einer kleinen Oberfläche, und nicht vollkommen auf seinem Ort. Der Husten, blutige Auswurf, wie auch die Ecchymosis verschwanden vor und nach, und in der 6ten Woche war der Kranke vollkommen hergestellt, und die Rippe in der beym 2ten Verbande befundenen Stellung, ohne die mindeste Beschwerde davon zu verspüren, festgeheilt.

XXX.

Plötzliche Einklemmung eines alten Bruchs;

von

Ebendemselben.

Ein 40jähriger gesunder Mann litt 10 Jahr hindurch an einem Hodensackbruch, den er durch ein schlechtes Band zurück zu halten suchte, viele Beschwerden. Starke Anstrengung in seinen Geschäfften verursachte die meiste Zeit einen Vorfall, der aber immer leicht und bald wieder zurückgebracht wurde.

Eines Tages, gleich nach gehaltener Mahlzeit, legte sich der Kranke auf eine Bank, um zu schlafen, wobey er sein Band etwas loser machte. In der Zeit, daſs er da lag, besuchte ihn ein Freund, er stand auf, sein Bruch schieſst vor und klemmt sich ein. Der Freund, welcher seine Verlegenheit merkte, entfernte sich bald; ungeachtet sich nun

der Kranke alle Mühe gab, seinen Bruch zurück zu drücken, so war ihm dies nicht nur unmöglich, sondern derselbe wurde auch mit jedem Augenblicke dicker und schmerzhafter.

Natürlicher Stuhlgang war kurz nach dem Essen, ehe sich der Kranke legte, noch reichlich erfolgt. Ein herbeygerufener Wundarzt beschäfftigte sich 3 Stunden hindurch mit der Taxis, allein ohne den mindesten Erfolg. Der Bruch wurde vorzüglich in der Gegend des Bauchrings so schmerzhaft, dafs der Kranke den gelindesten Druck nicht mehr leiden konnte.

Erbrechen, Schluchzen, mit heftigen Schmerzen im Unterleibe, erfolgten vor Mitternacht in einem hohen Grade. Der Kranke bekam nun auf mein Anrathen eine Mischung von Laud. liq. mit Liq. anod., wovon er alle 2 — 3 Stunden nehmen mufste, und über den Bruch, worauf kalte Umschläge gelegen hatten, liefs ich ein mit Milch stark saturirtes Chamomill. Infusum alle Viertelstunden recht warm überschlagen. Vorzüglich wurde dieses auch über den Bauch, und die Gegend des Bauchrings angewandt. Am andern Morgen sah ich den Kranken zum ersten Mal. Eiterige Augen, verstellte Gesichtszüge, Schluchzen, Erbrechen, krampfhafter Puls, krampfigte Schmerzen im Unterleibe, hartnäckige Verstopfung und

ein eingeklemmter Bruch von der Dicke eines mittelmäſsigen Mannsarms, der so hart wie ein Stein war, waren die Phänomene, welche sich vorfanden.

Die Taxis, welche ich versuchte, war vergebens; denn die heftigen Schmerzen des Bruchs, vorzüglich in der Gegend des Bauchrings, machten dieselbe unmöglich. Ich lieſs also die Dosis des Opiums vermehren, erweichende Clystiere setzen, und mit den Umschlägen stürmen, da die Ursache der Einklemmung offenbar wind- und krampfig war.

Des Nachmittags um 5 Uhr besuchte ich den Kranken zum zweyten Mal, und fand ihn ruhiger. Erbrechen, Schluchzen und Schmerzen waren vermindert, auch schien mir der Bruch nicht mehr so gespannt zu seyn.

Die Taxis, welche ich nun mit vollem Ernste unternahm, war nicht so schmerzhaft mehr, nach einer viertelstündigen Arbeit entfuhr ein knallender Wind aus dem Bruch durch den Bauchring in die Bauchhöhle, mit merklicher Erschlaffung des Bruchs und vieler Erleichterung des Kranken; wornach endlich, nach nochmaliger viertelstündiger Arbeit, der Bruch unter häufigen knallenden Winden immer kleiner, zuletzt unter dem, den zurückweichenden Darmbrüchen eigenen Gepolter, zurückgebracht wurde.

XXXI.

Aufsaugung einer Eiteransammlung;

von

Ebendemselben.

Am 9ten Febr. 1806 wurde ich zu einem 3jährigen gesunden Mädchen gerufen, um dasselbe eines Schmerzes im Oberarm wegen zu untersuchen.

Bey der Visitation der ganzen Extremität fand sich alles in bester Ordnung, nur die Bewegung des Schultergelenks verursachte viele Schmerzen. Bey genauerer Erkundigung nach der Ursache, erfuhr ich vom Vater Folgendes: Vor etwa 8 Tagen sey auf dem Hofe ein rasender Hund gewesen, der zwar keinem Menschen Schaden gethan, doch jeden in Angst und Schrecken versetzt habe. Ein oder zwey Tage nachher habe er sein Kind in der Stube weinen hören und beym Hereingehen gese-

hen, dafs es hinter dem Tisch am Essen war, und einen grofsen, unbekannten, knurrenden Hund neben sich stehen hatte. In der Angst, ob dieser Hund auch vielleicht rasend seyn möchte, wär' er hinzu gesprungen, hätte das Kind hastig unter beyden Armen ergriffen, und hinter dem Tische hervorgezogen. Dies könnte vielleicht die Ursache seyn; allein die ersten 2 Tage nach diesem Vorgange habe er das Kind nicht das Mindeste klagen hören.

Ich stellte hierauf eine nochmalige genauere Untersuchung an, bey welcher ich unter dem Winkel des Schulterblatts rechter Seite eine fast unmerkliche Geschwulst ganz in der Tiefe auf den Rippen zu entdecken glaubte, wenigstens vermehrten sich die Schmerzen sehr, wenn ich diese Stelle mit dem Finger drückte. Nun glaubte ich zuverläfsig, nicht nur allein die Krankheit gefunden, dessen Ursache (das gewaltsame Reifsen an den Armen) richtig erkannt, sondern auch eine sehr baldige Zertheilung und Genesung vorhersagen zu können. Aufser etwas verminderter Efslust, war das Kind vollkommen wohl, daher verordnete ich weiter nichts, als ein Infus. aromat. mit etwas Essig vermischt, lauwarm als Umschlag zu gebrauchen.

Am 11ten besuchte ich das Kind wieder. Die Efslust war gänzlich verschwunden, die Zunge weifs belegt, und dabey ein ziemlich heftiges Fie-

ber. Die unter dem untern Winkel des Schulterblatts sitzende, vorher durchs Gefühl kaum zu entdeckende Geschwulst, war nun sichtbar geworden, hatte den Umfang eines kleinen Kaffeeschüsselchens, war flach, und derb anzufühlen, die Haut von natürlicher Farbe, mit wenig vermehrter Hitze. Ich verordnete das Linim. vol. c. Camph. 3mal des Tages einzureiben, und ein Empl. melilot. c. Camph. überzulegen. Innerlich eine kühlende und gelind - öffnende Mixtur.

Am 13ten war das Fieber stärker, mit trockner und brennender Haut, die Geschwulst und der Schmerz vermehrt, die Haut auf derselben mit der übrigen Haut des Körpers gleich. Die Behanlung blieb.

Am 15ten war das Fieber noch stärker, mit Delirium, viel Schlummer mit öfterm Auffahren, die Geschwulst gröſser, ungefehr eines Enteneyes dick, mehr zusammengezogen, und entzündet. Da mir nun die Eiterung unvermeidlich zu seyn schien, verordnete ich erweichende Breye, mit Kamillenblumen, öfters warm überzuschlagen, und innerlich, da das Kind durchaus zum Einnehmen nicht mehr zu bringen war, auch offenbar Schwäche hervorstach, öfters etwas Wein.

Am 18ten war das Fieber gelinder, etwas Eſslust, mit mehrerer Munterkeit, die Geschwulst

an Gröſse weder zu- noch abnehmend, die sie bedeckende Haut blaſs, mit deutlicher Schwappung. Ich erklärte jetzt dem Vater: daſs es nöthig sey, die Geschwulst sehr bald zu öffnen, wofür derselbe sich sehr fürchtete. Ich verordnete, da die Haut noch sehr dick, und weniger entzündet war, dieselbe mit gebratenen Zwiebelscheiben zu belegen, und über diese mit dem Catapl. mit Zusatz der Rad. lil. alb. und Schweinefett fleiſsig fortzufahren. — Da der Vater das Durchschneiden aus zu groſser Zärtlichkeit zum Kinde so sehr scheute, und doch die Nothwendigkeit unverkennbar war: so lieſs er, ohne mein Wissen, einen benachbarten Wundarzt kommen; dieser fand den Umstand, in Hinsicht, daſs die Knochen vom Eiter leicht angefressen werden könnten, höchst bedenklich, und rieth, mit dem Messer in der Hand, die Operation sogleich vornehmen zu lassen, worein er aber nicht willigte, sondern mit denen von mir verordneten Mitteln bis zu meiner Wiederkunft fortfuhr.

Am 21ten war die Geschwulst weniger schmerzhaft, auch etwas kleiner, jedoch noch deutlich fühlbare Schwappung; die Haut blaſs, das Fieber noch kaum bemerkbar, der Appetit viel besser, das Kind viel munterer, und auſser dem Bette. Die Behandlung blieb ohne die mindeste Abänderung.

Am 24ten war die Geschwulst noch kleiner, die Fluctuation noch kaum zu fühlen, fast ohne Schmerzen. Das Fieber war gänzlich verschwunden, 3 nacheinander folgende Nächte starker und übelriechender Schweifs, grofser Appetit, nur üble Laune und Mattigkeit waren noch die hervorstechensten Erscheinungen. Die Behandlung blieb, nur die Zwiebelscheiben blieben weg.

Am 27ten war das Kind vollkommen munter und wohl; die Geschwulst fast gänzlich verschwunden, keine Spur von Schwappung in derselben mehr zu fühlen. Die Behandlung blieb bis zum 4ten März, wo ich das Kind vollkommen gesund, und die Geschwulst gänzlich zertheilt fand.

XXXII.

Ein

Bauchgeschwür mit Gallensteinen;

von

Ebendemselben.

Eine Frau von 52 Jahren litt 32 Jahr hindurch an einer Leberverstopfung; die Gegend derselben war in den letzten Jahren sehr dick angeschwollen und hart. Kalte Fieber, Gallenfieber, Gelbsuchten und wäſsrige Anschwellungen fast des ganzen Körpers waren die Hauptzufälle, wovon sie binnen dieser Zeit oft heimgesucht wurde, welche aber bey Gebrauch schicklicher Mittel sich jedesmal wieder verloren. — Ein paar Monate vor dem Ende ihrer Krankheit überfiel sie ein heftiges Fieber mit fürchterlichem Schmerz und Geschwulst des Unterleibes. — In diesem Zustande verlangte sie meine Hülfe; ich erfuhr Obiges, und sahe die Kranke zum ersten Mal.

Eine allgemeine Entzündung des ganzen Unterleibes, deren Grad durchaus keine Zertheilung

erwarten liefs, bestimmte mich alſo, die Eiterung so bald, als möglich, besser zu befördern zu suchen, mithin waren erweichende Breye äuſserlich, kühlende und erweichende Getränke innerlich die Hauptmittel, welche ich ihr ernstlich zu gebrauchen anempfahl.

Nach 14tägigem Gebrauche derselben formirte sich unter dem Nabel ein Abceſs, worinn deutlich Schwappung zu bemerken war; — alles Zureden, sich denselben durchs Messer öffnen zu lassen, war vergebens. In der 4ten Woche erfolgte der Durchbruch desselben in der weiſsen Linie, 2 Querfinger breit unter dem Nabel. — 10 Tage hindurch floſs eine groſse Menge röthlicher Eiter heraus, jedoch ohne merkliche Verminderung weder der Geschwulst, noch der Härte; auch bemerkte ich ganz deutlich, daſs die Verbandstücke jedesmal mit Gallenfeuchtigkeit durchnäſst waren.

Die Kranke befand sich ziemlich wohl, nur selten war etwas Fieber zu bemerken, auch war sie zum innerlichen Arzneygebrauch nicht zu bewegen. — Die Öffnung des Abcesses war ziemlich groſs, auch war im Grunde und dessen Seiten eine dunkelrothe Masse (gewiſs die Leber) deutlich zu sehen, — in einer Nacht, bey einem Anfall von Husten, empfand die Kranke eine plötzliche Bewegung in dem Geschwür, so, als wenn

ihr Etwas herausgefallen wär', sie machte den Verband selbst los, um zu sehen, was es sey, und bemerkte, daſs die Öffnung des Geschwürs verstopft war. — Ich ward gerufen und fand die Öffnung durch einen Stein verstopft, welchen ich mit leichter Mühe herauszog. Mein kleiner Finger, welchen ich nun, um den Grund zu untersuchen, einbrachte, entdeckte bald noch eine groſse Menge derselben, welche alle in der symmetrischsten Ordnung, mit ihren Flächen neben- und aufeinander, so wie ein Mauerwerk gelagert, und durch den Druck mit dem Finger gegen dieselbe ziemlich beweglich waren. — Durch Drücken mit dem Finger nach Innen gegen dieselbe und Streichen des Bauchs von Auſsen, entstand ein sehr merkliches Gerassel, welches dieselbe trennte, wornach noch 8te derselben zum Vorschein kamen, und mit leichter Mühe herausgezogen wurden. — Da die Kranke keine fernere Handgriffe, um noch mehrere zu holen, zulassen wollte, und behext zu seyn glaubte, so verband ich ganz locker und einfach, empfahl ihr Ruhe und stärkende Diät. — Am folgenden Tage, bey Abnehmung des Verbandes, fand ich das ganze Geschwür bis in seine Öffnung wieder mit Steinen bespickt. 12 derselben fielen theils von selbst heraus oder wurden mit leichter Mühe herausgezogen. Kurz — bis zum 4ten Tage kamen derselben 28 zum Vorschein, welche zusammen stark 6 Quint schwer — die meisten vier, und einige fünf Flä-

chen hatten, auf den Flächen ganz weiſs, auſser denselben dunkelröthlich aussahen. Die gröſste der kleinsten Gattung Würfel war mit weiſslich-schleimiger, und deutlichen Spuren von Gallen-Feuchtigkeit überzogen.

Von nun an besserte die Kranke sich täglich, Geschwulst, Härte des Unterleibes, kurz, alle Zufälle und Beschwerden verschwanden, der Ausfluſs, welcher noch einige Zeit mit Galle vermischt war, verminderte sich täglich, und ohne den mindesten Gebrauch innerlicher Mittel, bey einem täglichen einfachen Verbande, schloſs sich das Geschwür in der dritten Woche mit einer festen Narbe, und die Frau genieſst jetzt, wenigstens 5 Jahr nach dieser merkwürdigen Scene, noch einer sehr guten Gesundheit, mit ziemlich starkem Körper.

XXXIII.

Glückliche Wanderung an Theden's Stabe, bey Gelegenheit einer Schlagadergeschwulst;

von

dem Herrn Friedrich Schröder,

ausübenden Wundarzte und Geburtshelfer zu Hilden, und der med. chir. Gesellschaft im Grofsherzogthume Berg Mitgliede.

Johannes Vollmer, beyläufig 50 Jahr alt, gesunder und starker Constitution, von Profession ein Schmidt, beklagte sich am 7ten Febr. l. J. über einen empfindlichen Schmerz am linken Fufse, den ihm eine Geschwulst verursache; ich fand bey genauer Untersuchung eine falsche Pulsadergeschwulst (Anevrisma spur.) daselbst, von der Gröfse eines Hühnereyes in der Mitte des Fufses zwischen der Tibia und Fibula, auf dem Ligament. interos. Die Veranlassung dazu war ein Sprung über einen Graben, worauf er alsobald Schmerzen empfunden, die sich bey jedem Schritte vermehrt hatten.

Ob die Arter. tibialis anterior selbst verletzt war, oder ob es der Ramus von dieser war, welcher sich mit dem Ramus der Arter. tibialis posterior in dieser Gegend vereiniget, kann ich nicht gewiſs bestimmen; genug, ich handelte genau nach Theden's Vorschrift: befeuchtete die Compressen mit Aq. v. min., legte die lange Cirkelbinde an, lieſs zur Ader, gab ein Laxativ, empfahl Ruhe, und in Zeit von 6 Wochen war das ausgetretene Blut, welches in groſser Menge sich in's Zellgewebe des ganzen Fuſses, sogar unter die Fuſssohle stark ergossen hatte, alle wieder aufgenommen, und der Patient wieder so weit hergestellt, daſs er, mit Hülfe der Bandage, sein Handwerk wieder verrichten konnte. Aus Vorsicht lieſs ich den Verband doch noch einige Wochen tragen, und nach Verlauf von 10 Wochen war er wieder völlig geheilt.

Anmerkung.

Merkwürdig ist dieser Vorfall, wie mir deucht, besonders darum, daſs er keine andere Veranlassung, als den leidigen Sprung über'n Graben hat. Ich hätte andere und stärkere Mittel, als das Aq. v. min. anwenden können, und würde es auch gethan haben, wenn ich nicht auf die Vermögensumstände des Mannes hätte Rücksicht nehmen müssen.

XXXIV.

Folgen des vorsätzlich unterdrückten Weinens;

von

Ebendemselben.

Catharina Heistermann dahier, ein lediges Mädchen, 37 Jahr alt, von gesunder und starker Leibesbeschaffenheit, phlegmatischem Temperament, hatte, als Kind, die vorzügliche Zuneigung ihres vor 18 Jahren verstorbenen Vaters, und auch sie hing mit ganzer Seele an ihm.

Der Vater wurde krank und fühlte sein Heimgehen herannahen. Trinchen! hub er an zu reden: Ich habe eine Bitte an dich, und die mufst du mir zu erfüllen versprechen. Gewifs will ich's! antwortete das Mädchen: Sagt mir, was ich thun soll. Nichts weiter, erwiederte der Vater:

ter: als dafs du, wenn ich sterbe, nicht weinen sollst! Ja, mein Gott! hub das Mädchen an, Vater! wie kann ich das lassen? Indessen bestand der Vater auf sein Ansuchen, und das Mädchen willigte endlich ein. Der Vater starb — und das Mädchen fühlte die Herzenswunde sehr empfindlich, die ihr das Schicksal schlug; gern hätte sie ihrem kranken Herzen durch einen Thränengufs Luft gemacht; aber sie erinnerte sich ihrer Zusage, und unterdrückte mit Gewalt den so wohlthätigen Naturtrieb. Keine Thräne rann, aber statt dessen fing sie an zu schluchzen, gerade so, wie Kinder, die geweint haben, und sich noch nicht beruhigen können. Dieses Schluchzen dauerte 3 Tage und 3 Nächte, ohne Aussetzen, endlich stillete es sich. Seit der Zeit aber (seit 18 Jahren) konnte sie nicht mehr weinen, bey der geringsten Gelegenheit aber, wo ihr etwas Widriges begegnete, schluchzte sie, oft 6, 8 — 12 Stunden ohne Aufhören; dies kam zuletzt so weit, dafs sie schluchzen mufste, wenn sie etwas Empfindliches roch. Ihre Brüder und sie selbst hatten die in hiesiger Gegend wohnenden Ärzte schon oft um Rath und Hülfe angesprochen, aber da war keiner, der das Übel kannte, keiner, der also was dagegen verordnen konnte.

Zufälliger Weise kam ich am 19ten Febr. l. J. in ihr Zimmer und fand sie gerade in dem oben

beschriebenen Paroxismus. Ich fragte, was ihr fehle? und ihre Brüder erzählten mir die ganze Geschichte so, wie ich sie oben referirt habe. Man fragte, ob ich das wohl mehr gesehen? Ich sagte, nein! — Ob ich denn wüfste, was das für ein Übel sey, und ob ich denn wohl helfen könnte?

Nachdem ich das Mädchen einige Augenblicke aufmerksam betrachtet hatte, sagte ich, ja! jetzt weifs ich, was ihr fehlt, und ich glaube, dafs ich ihr helfen kann.

Ich setzte nämlich diefs Schluchzen in eine krampfhafte Zusammenziehung des Zwerchfells, und gab ihr auf der Stelle 18 Tropfen Laud. Liq. Sydenh. In Zeit von 3 Minuten hörte der Paroxismus allmählig auf; den folgenden Tag verordnete ich Infus. rad. valer. cum Laud. Liq. Sydenh., welches ich ihr noch einmal wiederholen liefs, und so hat sie bis heute noch keinen Anfall wieder empfunden.

XXXV.

Eine

Harnverhaltung,

die sich mit Zerberstung der Blase und dem Tode endigte;

von

dem Hrn. Dr. Georg Friedr. Eichheimer,

Königlich - Bayerschen Stabs - Arzte zu Augsburg.

Der Gemeine, Magnus Finck, des Königl. Bayerschen 2ten leichten Infanterie-Bataillons von Dittfurt, des Hrn. Hauptmanns von Chario Compagnie, von Erisried, Landgerichts Mindelheim, gebürtig, 21 Jahr alt, ledigen Standes, katholischer Religion, und seiner Profession ein Schuhmacher, kam am 2ten May 1806 mit dem Depot von Rothenburg nach Kempten, und ward am 3ten dieses Monats in das hiesige Königl. Bayersche Militair - Spital als Kranker aufgenommen.

Bey der Untersuchung und genauerm Nachforschen über seine Krankheitsumstände klagte Patient über heftige Schmerzen im Unterleibe, besonders in der Lebergegend; der Unterleib war bey dem

Befühlen hart, gespannt, aufgetrieben, ein jeder, auch der kleinste Druck auf denselben war ihm sehr empfindlich, der Urin ging sehr sparsam ab, Stuhlgang hatte er, ehe er noch in's Spital gebracht wurde; seine Zunge war feucht und ziemlich rein, sein Puls etwas gereizt, aber nicht hart. Patient klagte nicht über Kopfweh, nur über etwas Spannung und Beklemmtseyn auf der Brust. Diese örtlichen Leiden abgerechnet, war sein allgemeiner Zustand noch immerhin der beste. Bey der Abend-Visite erhielt er folgende Arzney:

Rec. ▽ menth. piperit. ℥v
Tinct. Thebaic. ʒß.
M. S. alle Stunden einen Efslöffel voll.

Äufserlich verordnete man ihm auf die schmerzhaften Stellen sowohl des Unterleibes, als der Brust, Fomentationen aus:

Rec. Rad. Angelic. ℥j
Spec. Cephalic. ℥ij.
M. S. lauwarm überzuschlagen.

Verbunden mit öfters wiederholten Einreibungen, welche folgende Bestandtheile in sich fafsten:

Rec. Ol. olivar. ℥j
Spirit. sal. ammoniac. caust. ʒß
Camphor. ℈ij
Tinct. Thebaic. ʒij.
M. S. auf den Unterleib und die Brust einzureiben.

Wegen anhaltendem Durste, den Patient besonders äufserte, erhielt er einen Thee aus Herb. menth. piperit. und der Herb. meliss. Sein Appetit war sehr gemindert, und er nahm des Abends auch nur einige Löffel guter Fleischbrühe zu sich.

Den 4ten May. Der Schlaf war die Nacht über ganz unterbrochen, die Schmerzen im Unterleibe heftiger, seine Zunge war etwas trocken. Die Nacht über liefs er keinen Urin, auch hatte er keine Öffnung. Sein Unterleib, besonders in der Gegend der Urinblase, war stark aufgetrieben, und beym Befühlen sehr schmerzhaft. Obige Einreibungen wurden daher continuirt; auch im Perinaeo liefs man davon einreiben, und schon benannte Fomentationen anwenden. Dabey bekam er noch eine Mandelmilch, bestehend aus:

Rec. Amygdalar. dulc. recenter excort. ℥ß
f. Emulsio c. ▽ font. colat. ℥viij
adde
Camphor. ℈ß
Sacchar. alb. ℥ß
S. alle 2 Stunden 2 Löffel voll.

Hiermit verband man noch:

Rec. Flor. chamomill. ℥ß
— arnic. ʒij
f. Infus. aquos. colat. ℥v

adde
Camphor. Gr. xv
mucilag. Gumm. arab. ℥j.
S. zu Clystieren.

Morgens, Mittags und Abends ein Clysma.

Sie entsprachen auch ganz ihrem Zwecke, denn Patient hatte darauf einige wenige, doch ganz natürliche Stuhlgänge; er konnte zwar öfters uriniren, aber nie viel auf einmal. Des Tags über erhielt er mehrmals Fleischbrühe, nebst einem Schoppen vom besten Wertheimer Weine.

Patient fühlte sich zwar gegen Abend etwas leichter, sein Unterleib war aber immer noch sehr empfindlich und gespannt, sein Durst sehr grofs, um diesen zu stillen, war sein unausgesetztes Verlangen nach braunem Bier. Sein Puls war mehr fieberhaft, als den Tag vorher, bey der Abend-Visite wurden die obigen Clysmata wiederholt.

Den 5ten May. Patient hatte diese Nacht sehr unruhig zugebracht; Stuhl und Urin gingen zwar öfters, aber ohne alle Erleichterung, von statten. Er erhielt Folgendes:

Rec. Semin. papaver.
— canab. ana ℥iij
f. Emulsio c. ▽ font. colat. ℥vij

adde
Camphor. Gr. xv
∇ cinamom. simpl. ℥ij.
M. S. alle 2 Stunden 2 Löffel voll.

Ferner:
Rec. Flor. chamomill. ℥ij
S. zu Clystieren.

Hierzu kam noch:
Rec. Camphor. ℈j
mucilag. Gum. arab. ℥ij.
M. S. die Halbschied unter ein Clystier.

Der Zusatz bestand noch aus 1 Unze Mel. crud.

Patient bekam mehrmals dergleichen Clytiere dem ohngeachtet gingen der Urin, nebst Stuhlgang, zwar öfters, doch äufserst sparsam, ab. Patient erhielt unter Tags zu wiederholten Malen Fleischbrühe und Wein, man bemerkte an ihm ein sich in kürzern Zwischenräumen einstellendes Aufstofsen von übeln Geruch, abwechselnd mit einem vorübergehenden Schluchzen, die Extremitäten fingen an zu erkalten, manchmal war sein Puls auch gar nicht fühlbar.

Bey der Abend-Visite wurde der Kampherschleim und Honig wiederholt, dabey noch folgendes ordinirt:

Rec. Mosch. oriental. Gr. iv
Sacchar. alb. ℈ß
M. f. pulv. dent. tal. dos. Nro. vj.
S. abwechselnd mit der Emulsion zu reichen.

Die Einreibungen und Fomentationen wurden beybehalten.

Den 6ten May. Das Verhalten des Patienten diese Nacht über war gleich der vorigen, aber weit unruhiger, er warf alles von sich, Stuhlgang und Urin waren wenig, seine Extremitäten wurden kälter, der Puls sehr klein, öfters nicht zu fühlen, sein übelriechendes Aufstofsen und Schluchzen wurde merklich heftiger, man machte ihm abwechselnd mit seinem Linimente noch folgende Einreibungen:

Rec. Camphor. Gr. xv
Aether. vitriol. ʒij
Spirit. vin. rectificat. ℥j.
M. S. zum Einreiben.

Die Moschus-Pulver wurden repetirt, wie auch der Honig zu den Clystieren, nebst diesen bekam er täglich 3 Bäder. Die Diät blieb die nämliche. Im Bade sowohl, als nach demselben, befand sich Patient so ziemlich wohl, nur fühlte er sich jederzeit sehr matt darauf. Eben als ich mich nach seinen vorhergegangenen Gesundheits-Umständen

erkundigte; so erzählte er mir: Sein Unterleib sey ihm eben so schon vor 4 Jahren aufgeschwollen gewesen, man habe ihm öfters damals zur Ader gelassen, und er sey bald wieder genesen. Auch sein Feldwebel, der sich bey mir wegen seiner befragte, machte an ihm die Bemerkung: er sey mehrmalen während dem Exerciren aus dem Gliede getreten, um uriniren zu können; selbst Patient gestand ein, er habe sonst 10 — 11 Maas Bier trinken können. Noch an dem nämlichen Tage liefs man den Geistlichen zu ihm kommen, welches ihm auch sehr freute, ganz überzeugt, dafs es diesmal um ihn geschehen sey. Gegen Abend bekam er öftere, auch ganz natürliche Stuhlgänge, auch ging der Urin gut ab. Sein Unterleib war weicher anzufühlen, ja man konnte ihm ohne irgend einen Schmerz, schon einen ziemlichen Druck auf denselben anbringen.

Den 7ten May. Etwas mehr schlief der Patient diese Nacht über, seine Extremitäten äufserten beym Befühlen einen schon höhern Grad von Kälte, und nahmen eine bläulichere Farbe an, sein Puls war selten fühlbar, sein Schluchzen stellte sich öfters ein, auch erbrach er seine verordnete Arzneyen, wie auch seine genossene Fleischbrühe, unterdessen wurde alles fortgesetzt, nur das 3te Bad konnte man ihm nicht mehr, wegen allzugrofser Schwäche, gebrauchen lassen. Seine Verstan-

deskräfte, seine Geistesgegenwart verliefsen ihn nie, desto mehr sanken aber seine körperlichen Kräfte, denn gegen Abend fühlte man keinen Puls mehr, er verhielt sich ganz ruhig, seine Gesichtsfarbe änderte sich, nahm mehr die Farbe eines Todtbleichen an, und so endigte er auch am 8ten May, Morgens 6 Uhr, sein irdisches Leben.

Bey der Section fand man den Unterleib sehr aufgetrieben, als man in der Gegend der Harnblase mit dem Scalpel durch das Bauchfell eindrang, strömte mit Gewalt äufserst viel urinöses Wasser hervor, ja, man fand bey gänzlichem Aufschneiden 8 — 10 Pfund Wasser in der Bauchhöhle. Die Gedärme hatten ein blafs violet-röthliches Ansehen, waren dabey aber unverdorben, alles Übrige war, die Urinblafse ausgenommen, im normalmäfsigen Zustande, denn dieselbe war sehr klein, ohne eine Spur von Entzündung, und bey genauerer Untersuchung fand man im Grunde derselben eine Öffnung von der Gröfse eines Sechs-Kreuzer-Stückes, deren Ränder gänzlich vernarbt waren. Auch war sie nach oben zur rechten Seite der Schaambeinvereinigung mit dem Bauchfelle verwachsen, dabey noch mit einer ziemlichen Masse Fett ringsum überzogen.

Folgerungen.

So viel ich aus der Erzählung des Patienten von seiner vor vier Jahren gehabten Krankheit, und dem bey der Section Gefundenen schlofs, glaube ich, dafs dieselbe eine Entzündung der Urinblafse gewesen, die in partiellen Brand übergegangen sey, das Abgestorbene vor und nach vom Gesunden abgestofsen, und auf solche Art, das, bey der Section an der Urinblafse gefundene Loch gebildet wurde, wovon die Ränder ganz frey waren. Die Ursachen, warum eine Urinergiefsung in dem Unterleibe nicht schon früher geschah, als gerade jetzt, nach vier Jahren, glaube ich, sind diese: Das Loch befindet sich nahe am Grunde der Urinblafse, in einer beträchtlichen Entfernung der Harngänge, mithin konnte dieselbe noch eine ziemliche Quantität Urin fassen, ehe derselbe das Loch berührte. 2tens hatte der Mann sich schon daran gewöhnt, seinen Urin öfters zu lassen, wie die Aussage des Feldwebels bestätigt, mithin wurde die Urinblafse nie bis zu dem Punkt angefüllt und ausgedehnt, dafs der Urin bey der Zusammenziehung der Blase, gegen seine Schwere zu der pathologischen Öffnung, in den Unterleib dringen konnte, welches die Bedeckung und Druck der Gedärme, ohne mit der Öffnung verwachsen zu seyn, auch in etwas zu verhindern schienen.

Dafs nun jetzt eine solche Urinergiefsung in den Unterleib erfolgte, scheint mir in der unordentlichen Lebensart des Mannes gegründet; nämlich, auf dem Marsche von Rothenburg nach Kempten, ergab er sich dem Trunke so, dafs er mir selbst gestand, er habe an dem vorletzten Tage, als das Depot in Kempten einrückte, sehr viel getrunken, 8 — 9 Maas weifses Bier, sey darauf unter freyem Himmel liegen geblieben, (wahrscheinlich berauscht) worauf er dann etwas Kälte, und endlich die Schmerzen des Unterleibs verspürt hätte. Urinverhaltung hatte keine Statt, also durch das viele zu sich genommene Getränk wurde auch eine gröfsere Quantität Urins abgesondert, und in die Blase geleitet, durch das Berauschtseyn wurde der Trieb zum Harnen nicht gefühlt, und befolgt, die Blase, welche ohnedem nicht über fünf Unzen Flüssigkeit enthalten konnte, wurde zu sehr bis an die Öffnung angefüllt, also wenig oder gar kein Widerstand gefunden, um sich durch das Loch am Grunde der Blafse in den Unterleib zu ergiefsen, welches auch noch von der Lage des Körpers selbst konnte begünstigt worden seyn.

XXXVI.

Eine

geringe Halswunde,

worauf gegen Erwarten bedeutende Zufälle erfolgten;

von

dem Herrn Schnur,

Königlich - Bayerischen Regiments - Arzte.

M. S. Str., Gemeiner unter dem Kön. Bayerischen 3ten Linien-Infanterie-Regiment, (Herzog Karl) 23 Jahr alt, eines melancholisch-phlegmatischen Temperaments, grofser und schlanker Leibes-Constitution, hatte zuvor in seinem ganzen Leben (nach seiner Aussage) keine Krankheit erlitten, und ist immer bey vollem Verstande gewesen, wurde den 1ten May 1806, Abends halb 6 Uhr, durch einen Unter-Officier als krank in das hiesiege Garnisons-Spital gebracht.

Bey dem vorgenommenen Kranken-Examen war seine einzige Klage: dafs er seit 3 Tagen

etwas Frost und Hitze habe; er wäre ganz matt und ohne den mindesten Appetit. Das An- und Aussehen dieses Mannes war sehr krankhaft und geschwächt, die Gesichtsfarbe blafs, die Augen unrein, doch sein Blick nicht wild, er sprach vollkommen vernünftig, seine Zunge war mit einem weifsen Schleim leicht überzogen, der Puls klein, geschwind, und zeigte deutliche Fieber-Bewegungen, übrigens war kein örtliches Leiden irgend eines inneren Theils zugegen. Da während dem östreichischem Feldzuge am Ende des Jahres 1805 und Anfangs des Jahres 1806 unter den Bayerischen Divisionen typhöse Fieber herrschten, und auch nach dem Einrücken der Regimenter in ihre Garnisonen, gegen Ende Jänner 1806 bis in den höchsten Sommer fortdauerten, von diesen Kranken also immerhin noch in's Spital gebracht wurden, so war ich durch obige Anzeigen belehrt, dafs auch dieser Mann eine Krankheit dieser Gattung bekomme. Er wurde, dem zu Folge, bis zur fernern mehreren Beobachtung, vorerst noch zu den leichteren Kranken dieser Art gelegt, und ihm für diesen Abend ein leichtes Infus. valerian. mit ▽ menth. Piper. und Aether. vitriol. verordnet.

Die kommende Nacht nach 11 Uhr wurde ich zu diesem Manne, der sich in den Hals verwundet hatte, in's Spital gerufen, ich fand ihn durch die Verblutung ohne alle Zeichen des Lebens; nach-

dem ich die nachhin, nach dem zweyten Verband zu beschreibende kleine Halswunde, die nicht mehr den Gedanken von Blut von sich gab, gesehen hatte, bedeckte ich sie mit dicken Plumaçeau-Compressen, und führte eine Zirkelbinde über das Ganze; ich liefs nun das Gesicht, die Hände und Armen mit Camphergeist waschen, und mit demselben auch stufenweise den inneren Mund und die Nase anfeuchten, worauf er mit einem kaum fühlbaren Herz- und Pulsschlag die Augen ein wenig öffnete, und etwas sehr leise zu murmeln anfing. Bey fortgesetztem vorsichtigen Reiben und Bürsten auf den Fufssohlen, sprach er endlich einige vernehmliche Worte; jedoch waren diese Worte Irrreden, und erst ohngefähr nach einer halben Stunde nach meiner Ankunft wurde er vernünftig, auch war er seiner an sich verübten That ganz bewufst, und bald stellten sich Frost und heftiger, gar nicht zu befriedigender Durst ein, es wurde ihm die ohnehin im Spital fertige leichte Ptisane, aus Gerste, Quecken und Süfsholz bereitet, mit einigen Tropfen von der Mixtur. sulphur. acid. als Getränk gegeben: sonstige Klagen konnte er keine angeben; etwa nach einer halben Stunde weiter, schlummerte er ganz sanft ein, und brachte den übrigen Theil der Nacht in diesem Schlummer zu.

Der Blutverlust, welchen dieser Mensch erlitten, ist nicht zu berechnen; doch will ich die

Menge desselben, so viel ich kann, ansichtlich machen: Das angehabte Hemd, beyde, beynahe ganz unter dem Kranken gelegene Leintücher, der gröfste Theil der wollenen Bettdecke, die bey ihm gelegene Schlafhaube, und der Strohsack an seiner obern Fläche ein Drittheil, die untere Fläche desselben, nach dem Durchdringen des Blutes durch denselben, etwa ein Viertheil waren blutig, im Stroh des Sackes fand man vieles geronnenes Blut, unter der Bettstätte standen mehrere bedeutende Laken, aus denen 3 starke Ströme fort bis zur nächsten Bettstätte (der Raum von einer zu der andern ist 2½ Schuh) und auch unter dieser durch, bis in den Zwischenraum der 2ten zur 3ten geflossen sind, und da der Boden in diesem Zimmer von Steinplatten, nur mit Bretern überlegt war, und diese zum Theil geschwunden, aus ihren Fugen gesprungen, grofse Ritze hatten: so waren hier diese 3 Ströme unter den Boden gesunken, und konnten nicht weiter gesehen werden; eben so mufste auf diesem Wege, durch kleinere Ritze dieses Bodens, schon vieles Blut unter denselben gekommen seyn.

Das Messer, womit er sich verwundet hatte, war zum Zulegen, hatte eine etwa 3 Zoll lange Klinge, und einen Heft, nach der Proportion desselben; das Charnier des Messers war ganz aufser seiner Verbindung, so, dafs die Klinge nach allen

Seiten

Seiten hin fallen konnte, die übrigens sehr stumpf, und vorzüglich vorn am stumpfesten, und ganz abgerundet war. Der diensthabende Practicant und der Krankenwärter mufsten die Nacht über bey dem Kranken im Zimmer wachen, und durften abwechselnd das Bett desselben nicht verlassen, um bey einem entstehenden Bluten gleich Hülfe leisten zu können, und ihn zu hüten, dafs er nicht etwa Lust bekommen möge, den Verband herunter zu reifsen.

Den 2ten May. Bey der Morgen-Visite war der Kranke ganz bey Vernunft, aber so sehr schwach, dafs er kaum vernehmlich sprechen konnte; sein Puls weiter oben, wie gewöhnlich, an der Arteria radialis kaum fühlbar; er klagte beym Befragen über nichts, seine körperliche Wärme war wenig, und seine Zunge sehr stark mit einem weifsen Schleim belegt; nach dem Rapport des diensthabenden Practicanten, hatte er von seiner Frühsuppe (die in einer Fleischbrühe mit etwas wenigem Semmelbrod bestanden, welche ihm durch den Wärter lauwarm gereicht wurde) die halbe Portion, ohne die geringsten Hindernisse im Hinabschlucken, gegessen. Ich verordnete ein Infus. chinae mit Acid. Haller., alle Stunden ein Efslöffel voll; als Nahrung liefs ich ihm öfters klare Fleischbrühe reichen, und Ptisane zum Getränk geben.

Abend-Visite. Obschon der Kranke durch den ungeheuern Blutverlust bis auf's Äufserste geschwächt worden, so war sein Puls gegen die Früh-Visite bedeutender erhoben, und geschwinder; in dem Maafs hatte auch die Wärme zugenommen, die Zunge, der innere Mund bis in die Lippenwinkel, und der Hals waren mit einer ausgebildeten Schleimhaut überzogen, die Stimme heifser; jedoch nicht die geringste Hindernifs im Schlucken oder Athmen da. Von dieser, nahe zu einem Achtelzoll dicken, Schleimhaut wurden nicht allein ganze Stücke herausgeworfen, sondern der Kranke nahm mehrere derselben mit den Fingern von der Zunge und aus dem Munde heraus, was er auch ohne Mühe thun konnte, weil sie nur locker anhingen. Zwey Krankenwärter mufsten diese Nacht hindurch abwechselnd wachen, und ihm die bey der Früh-Visite verordnete Arzney, wenn er nicht schlief, fortgeben.

Den 3ten May. Früh-Visite. Die Nacht war ruhig, jedoch mit mehrmals unterbrochenem Schlafe. Der Kranke versicherte mir: er habe im Schlafe nicht den mindesten Traum oder sonstige Beschwerden gehabt; sein kleiner Puls war etwas langsamer, wie bey der gestrigen Abend-Visite, seine Augen heiter, der Hals, sowohl innerlich als äufserlich, ohne Schmerzen, die polypösen Häute im Munde vermindert, die Stimme nicht mehr

so heisch, der aufbewahrte Urin von dieser Nacht war strohgelb.

Verordnung: Ein Infus. cort. Peruv. c. Flor. arnic. et Acid. Haller. Alle Stunden einen Efslöffel voll. — Zur Nahrung öfters Fleischbrühe mit Eyerdotter.

Abend-Visite. Die Exacerbation war weniger, wie gestern, die Zunge an ihren Rändern frey von der oben beschriebenen Schleimhaut, der Kranke hatte mit Appetit seine Brühen gegessen, der abgeschiedene Urin war wie bey der Früh-Visite; die die Nacht wachenden Krankenwärter fuhren fort, wenn der Kranke nicht schlief, das Infusum chinae zu geben.

Den 4ten. Morgen-Visite. Der Zustand des Kranken war derselbe, wie am gestrigen Tage. Repetat. Infus. chinae c. Flor. arnic. — Die Nahrung wurde wie gestern gereicht. — Bey der Abend-Visite etwas Exacerbation; die Nacht hindurch, beym Wachen des Kranken, wurde mit dem Infus. chinae continuirt.

Den 5ten. Die Nacht war ruhig, der ohnehin kleine Puls war heute wieder kaum fühlbar und langsam, die Zunge etwas trocken, der Kranke war früh zu Stuhl gewesen. — Repetat. Infus.

chinae c. Flor. arnic. — Die Nahrung blieb wie gestern. — Bey der Abend-Visite etwas Exacerbation. — Contin. Infus. chinae.

Anmerkung.

Ich erkannte die Exacerbationen bey diesem von Blut entleerten Kranken blofs daraus, dafs ich Abends seinen kleinen Puls deutlicher, seine Schläge besser vernehmen, dadurch das Geschwindere mehr bemerken konnte, auch ihn mehr wohlthätig warm, wie in der Frühe, fand.

Den 6ten. Der Kranke hatte ruhig geschlafen, der Puls war etwas kräftiger, die Zunge feuchter, er äufserte guten Appetit, daher er auch von heute an Reifs, Graupen- oder Griefs-Suppen, jedesmal mit dem Gelben von einem Ey, bekam. — Repetat. Infus. chinae cum Flor. arnic.

Abend-Visite. Die Exacerbation war weniger, wie gestern, die Zunge freyer von dem polypösen Schleim, der Kranke hatte mit der gröfsten Efslust seine Suppen genossen. — Contin. Infus. chinae.

Den 7ten. Der Kranke hatte die Nacht hindurch 3mal einen starken Durchfall; der Schlaf war nicht so ruhig, wie die vorige Nacht, er hatte viel und laut geträumt, die Zunge war in ihrer

Mitte ganz trocken, der Puls sehr klein; diese Nacht hindurch hatte er mit einem leichten Husten häufigen polypösen Schleim herausgeworfen; die Stücke dieser geronnenen Lymphe waren in ihrer Dicke, Aussehen und Festigkeit denen ganz gleich, die der Kranke unter dem 2ten dieses mit den Fingern aus dem Munde herausgezogen hatte.

Verordnung: Ein Decoct. cort. cascarill. mit Flor. arnic. infundirt, und mit Gumm. arabic. vermischt.

Abends. Kein Durchfall war mehr gefolgt, die Zunge war durchaus feucht, der Kranke hatte heute, den ganzen Tag hindurch, häufig häutigen Auswurf mit einem leichten Husten gehabt. Da Feuchtigkeiten an der Halswunde durch den Verband durchgedrungen, auch etwas unter dem Verband heruntergeflossen war, so wurde jetzt dieser erste Verband vorsichtig herunter genommen, und die Verletzung näher betrachtet, um sie dem Ort nach, ihre Gröfse, Figur u. dergl. beschreiben zu können.

Die Wunde bildete auf der linken Seite der Luftröhre, ein und einen halben Zoll über dem vordern Ende des linken Schlüsselbeins, ein T; der obere, gerade in die Quere gehende Theil davon, hatte seinen linken Winkel ganz nahe an dem

inneren Rande der Flechse von dem Musculo sternomastoideo, und betrug in der Länge 3 Viertel-Zoll; der, in der Richtung der Luftröhre abwärts gehende Theil derselben, der näher vom linken Winkel, als in der Mitte der Querwunde anfing, hatte ebenfalls 3 Viertel-Zoll Länge.

Anmerkung.

Während der Heilung habe ich mir mehrmalen alle Mühe gegeben, den Ort der Verletzung an der Luftröhre, mit Abzählung der Knorpelringe genau und bestimmter angeben zu können; aber, trotz dem langen Halse und der grofsen Magerkeit des Kranken, jedesmal vergebens. Die Wundränder waren ganz blafsroth, und die ausgeflossene Feuchtigkeit war dünne Lymphe. Sowohl bey diesem, als mehreren nachherigen Verbänden, wurde eine Pflaumfeder an die Wunde gehalten, sie wurde aber niemals beym starken Aus- und Einathmen von durchdringender Luft bewegt; der Verband wurde mit Heftpflastern, dicken trocknenen Plumaçeau-Compressen und einer Zirkelbinde gemacht.

Den 8ten. Der Kranke hatte die Nacht ruhig zugebracht, in der Frühe aber einen starken Durchfall gehabt. — Repet. Decoct. cort. cascarill. c. Flor. arnic. Abends ohne Fieber, den Tag über starker häutiger Schleimauswurf.

Den 9ten. Der Kranke hatte keinen Durchfall mehr.

Verordnung: Ein Decoct. chinae mit Flor. arnic. infundirt, und Gumm. arab. hinzugemischt. Abends weniger häutigen Schleimauswurf, als den Tag hindurch, die Zunge war an ihrer Spitze beynahe rein, der Kranke hatte eine halbe Viertelstunde im Bette sitzend zugebracht, und war zu Stuhl.

Da Feuchtigkeiten unter dem Verband herunter geflossen waren, so wurde ein neuer gemacht; die Wunde hatte, aufser der stark ausgeflossenen Lymphe, auch dicken Eiter, der sich in dem linken Winkel der Querwunde gesenkt hatte; der Verband wurde wie vorgestern, und an dem linken Wundwinkel eine kleine Expulsiv-Compresse angebracht.

Den 10ten. Der Zustand des Kranken war wie gestern.

Verordnung: Repetat. Decoct. chinae cum Flor. arnic.; und da der Kranke etwas mehr zu Essen verlangte, jedoch durchaus kein Fleisch wollte, das er, seiner Äufserung nach, zu Hause nicht gewohnt gewesen, auch hiezu einen Trunk Bier haben wollte; so wurde ihm zu dem Genufs sei-

ner bisherigen Reifs - Graupen - Griefs - u. dgl. Suppen mit einem Eydotter, eine leichte Mehlspeise und ein halb Maafs Bier gestattet.

Abends. Der Kranke hatte heute mehr, wie gestern, Husten mit häufigem Schleimauswurf, sonst befand er sich wohl, und konnte sich eine Viertelstunde auf den Rand des Bettes setzen. Bey der heutigen Erneuerung des Verbandes, der übrigens wie gestern gemacht wurde, hat man starke Eiterung gefunden.

Den 11ten. Der Zustand des Kranken war unverändert. — Repetat. Decoct. chinae c. Flor. arnic.

Abends, beym Verband, vieler und dicker Eiter, der sich in dem linken Wundwinkel zum Theil unter der Flechse des Muscul. sternomastoidei gesenkt hatte. Der Verband wurde, so viel als es thunlich, mit graduirten Expulsiv - Compressen angelegt.

Den 12ten. Der Kranke hatte die Nacht hindurch öftern Husten, und einen bedeutenden eiterartigen Schleimauswurf, befand sich aber übrigens wohl, und war ohne sonstige Beschwerden. Repetat. Decoct. chinae c. Flor. arnic. Die Kost und Getränk wie bisher, mit 6 Loth Semmel vermehrt.

Den 13ten und 14ten. Der eiterartige Schleimauswurf dauerte, wie am 12ten, fort, und die Wunde mufste, wegen starker Eiterung, täglich 2mal verbunden werden. — Repet. Decoct. chinae sine Flor. arnic. Die Kost vom 12ten blieb, anstatt dem Bier, bekam der Kranke ein Quartmaafs Wein.

Den 15ten. Der eiterige Auswurf dauerte fort, und auch die Wunde eiterte stark.

Verordnung: Decoct. chinae cum Lichen Island. et Gumm. arabic.

Den 16ten. Der Zustand war wie gestern; nur hatte die Wunde beträchtlich weniger Eiter, daher dieselbe am künftigen Tage nur einmal verbunden wurde. — Repet. Decoct. chinae c. Lichen Island.

Den 17ten. Gegen Tagesanbruch erst hatte der Kranke, wie die vorigen Nächte, einen starken eiterigen Auswurf, jedoch mit wenigem und leichtem Husten. — Repet. Decoct. chinae c. Lichen Isl. Die bisherige Kost zum Mittagsessen wurde noch mit 6 Loth Kalbfleisch vermehrt; das Getränk blieb, wie bisher.

Den 18ten. Der Kranke hatte eine heifse Haut, geschwinden Puls, der Urin eine dunkle Farbe,

mit vielem rothen Bodensatz, ungeachtet dieser Veränderung, versicherte er mir, gut geschlafen zu haben, und sich wohl zu befinden; der heutige Auswurf von der Brust, war gegen die vorigen Nächte weit weniger. — Repetat. Decoct. chinae c. Lichen Island.

Den 19ten. Der Auswurf von der Brust war stärker, wie getsern, das Gefühl der Haut natürlich, der Urin hatte eine minder hohe Farbe, und weniger Bodensatz, auch die Wunde hatte sehr wenig Eiter. Die, der Länge in der Richtung der Luftröhre laufende, oben beschriebene Wundtrennung war ganz geschlossen, auch die Höhle, welche unter den Zitzen-Brustmuskel gehet, war kleiner. Da der Kranke aus der Ursache, die er schon am 10ten angegeben hatte, bat, ihm wieder blofse Mehlspeisen zu geben, und aus blofsem Widerwillen gestern sein Fleisch nicht gegessen hatte; so bekam er heute 3 Fleischsuppen mit Reifs, Graupen oder Griefs u. dgl. und täglich zweymal eine Mehlspeise, dann 9 Loth Semmel, und zum Getränk ein Quartmaafs Wein. — Repetat. Decoct. chinae c. Lichen Island.

Den 20ten. Heute war kein Auswurf von der Brust abgegangen, die Wunde hatte stärker geeitert. — Repetat. Decoct. chinae c. Lichen Island.

Den 21ten. Heute hatte der Kranke, gegen Erwarten, häufigen eiterigen Auswurf, einen dunkelrothen, mit einem stark ziegelfarbenen Bodensatz abgeschiedenen Urin, heiſse Haut, und die Wunde hatte wenig geeitert.

Verordnung: Decoct. Rad. senegae c. ▽ cinamom. et Naphtha vitriol.

Den 22ten. Contin. Decoct. Rad. senegae.

Den 23ten. Gestern und heute hatte er gar keinen Auswurf, keine heiſse Haut, und eine gesunde Farbe des Urins; nur wenig und leicht war der Husten, auch die Wunde, welche seither immer trocken verbunden wurde, eiterte wenig, und fing an sich zu schlieſsen. — Repetat. Decoct. Rad. senegae.

Den 24ten. Wie gestern. — Contin. Decoct. Rad. senegae. Zu der bisherigen Kost, statt einem, zwey Quartmaaſs Wein.

Den 25ten. Der Zustand der Brust und das übrige Befinden war wie vorgestern, aber der Kranke hatte diese Nacht hindurch zwey groſse Uringläser voll Urinabgang gehabt, die bis zur Hälfte mit einem weiſsen Satz angefüllt waren,

und das Quantum des Getränkes, das der Kranke vorigen Tages zu sich genommen hatte, auch den Abgang unter Tags abgerechnet, übertraf; der Geruch dieses Urins war ekelhaft süfs.

Verordnung: Ein Decoct. chinae c. Alum. crud.

Den 26ten. Die Urin-Absonderung war in ihrer Qualität und Menge wie gestern. — Repetat. Decoct. chinae c. Alum. crud.

Den 27ten. Der, zwar in einer grofsen Portion, jedoch an Quantum weniger, wie die vorigen Nächte, abgegangene Urin, hatte auch weniger weifsen Satz; der Kranke klagte, dafs er verflossene Nacht vielen trockenen Husten gehabt habe; die sehr kleine, etwas weniges Lymphe ausschwitzende Wunde, wurde heute mit einem, wie bis daher gewöhnlich trockenen Plumaçeau, und einem ganzen Pflaster, ohne einen sonstigen Verband, bedeckt. — Repetat. Decoct. chinae c. Alum. crud. Abends, vor Schlafengehen, erhielt er 6 Tropfen Tinct. opii Eccardii.

Den 28ten. Bey der Früh-Visite machte der diensthabende Practicant die Anzeige: Der Kranke habe ihn in der Vermuthung, als blute seine Wunde, diese Nacht halb 12 Uhr rufen las-

sen; als er nach der Wunde gesehen, sey Eiter über die Brust herunter geflossen; nach hinweggenommenem Pflaster und Plumaçeau habe der Kranke von ohngefehr etwas Husten bekommen, wodurch etwa 1 ½ bis 2 Unzen dicker Eiter noch herausgeflossen sey. Als ich, wegen der schnellen Veränderung, den Kranken fragte: ob er nicht die vorigen Tage eine Empfindung von Schmerzen, Brennen, Stechen, Klopfen u. s. w. an dieser Stelle und Gegend empfunden habe? so antwortete er mir: er habe vorher, so wie jetzt, gar nichts empfunden; auch an der kleinen Wunde, so wie im Allgemeinen, konnte man keine Veränderung wahrnehmen: die Eiterhöhle war auf der linken Seite, unter der mehrmals angegebenen Flechse. Ungeachtet der Hindernisse, die hier einem kräftigen Druck entgegen sind, suchte man doch, so viel wie möglich, mit graduirten Compressen und einer Zirkelbinde auf die Höhle zu wirken. — Repet. Decoct. chinae c. Alum. crud. Abends 6 Tropfen Tinct. opii Eccardii.

Den 29ten. Gestern Abends stellte sich trockner Husten ein, der aber nach der verordneten Tinctur bald nachliefs, auch den Kranken die Nacht über nicht beunruhigte; aus der Wunde waren viele dünne Feuchtigkeiten geflossen. — Contin. Decoct. chinae c. Alum. Sollte sich Abends Husten einstellen, 6 Tropfen Tinct. opii.

Den 30ten. Der sich gestern Abends etwas eingestellte Husten, wich bald nach der genommenen Tinct. opii. Die unterm 28ten und 29ten geschehene Urin-Abscheidung, die, wie am 27ten, bestanden hat, war diese Nacht wieder stärker, und hatte auch weit mehr weiſsen Satz. — Repetat. Decoct. chin. c. Alum. crud. adde ▽ cinamom. spirit. Abends früher, wie bisher geschehen, 6 Tropfen Tinct. opii.

Den 31ten. Diese Nacht war ohne Husten, der Urin in seiner Quantität geringer, und mit weniger Satz; die kleine Wunde wurde, wegen gering ausflieſsenden Feuchtigkeiten und geschlossener Höhle, täglich einmal mit einem trockenen Plumaçeau und ganzem Pflaster bedeckt. — Repetat. Decoct. chinae c. Alum. crud. et ▽ cinamom. — Da der Kranke heute zu seinen bis daher gehabten Mehlspeisen noch mehr Brodzusatz verlangte, so erhielt er noch weitere 6 Loth.

Den 1ten Jun. Wie gestern. — Repetat. Decoct. chinae c. Alum. crud. et ▽ cinamom.

Den 2ten. Die Urin-Abscheidung wenig, und beynahe von Farbe gesund; daher wurde das China-Decoct langsamer gegeben, folglich mit dem von der gestrigen Verordnung übrigen Rest continuirt.

Den 3ten. Wie gestern. — Repetat. Decoct. chinae c. Alum. crud. et ▽ cinamom., und damit, bey keiner Veränderung, fortgefahren.

Den 4ten continuirt.

Den 5ten. Da sich nun der Zustand des Kranken im Allgemeinen sowohl, als in Hinsicht einzelner Organe, so weit gebessert hatte; so blieb er, von heute an, von allem Gebrauch innerer Arzneyen frey; seine Kräfte hatten sich so weit vermehrt, dafs er sich nunmehr den ganzen Tag in dem Spitalhofe aufhalten konnte; stille stehen aber, auch auf die kürzeste Zeit, konnte er ohne starkes Zittern der Knie nicht, auch sein todtenblasses Aussehen behielt er immer noch. Von jetzt an bekam er eine ihn gut nährende, aus Pflanzen und Fleisch, dann einer hinreichenden Quantität gemischtem Brod, bestehende Kost, gleich den übrigen Reconvalescenten.

Den 6ten Jun. bis 2ten Jul., in welcher Zeit sich ein neuer Eitergang unter der Zitzen-Brust-Muskelflechse gebildet hatte, mufste ununterbrochen mit graduirten Compressen verbunden werden, und diese sowohl, als die übergelegte Plumaçeau, wurden abwechselnd mit ▽ Goulard. oder Spirit. vin. simpl. angefeuchtet.

Nachdem nun am 3ten Jun. sich eine feste Narbe gebildet hatte, so wurde dieser Mann, der in Hinsicht seiner Kräfte bey weitem noch nicht zum Dienst tauglich war, nach seinen Wünschen unter dem 4ten, mit einer Gelegenheit zum Fahren, aus dem Spitale nach Hause in Urlaub entlassen.

Noch bey der Entlassung dieses so gutmüthigen Menschen, fragte ich ihn um die Veranlassung seiner sich selbst zugefügten Verwundung, die ihm doch bald nachher ganz bewufst gewesen wäre? Er antwortete: er wisse gar nicht das Geringste; als er wieder aus seiner Schwachheit gekommen sey, habe er sich zwar erinnern können, dafs er sich verwundet habe; aber warum? darauf habe er sich nicht besinnen können. Dieser Mann, der den letzten Krieg mitgemacht hat, hat seine vorige Gesundheit vollkommen wieder erhalten.

Gegenwärtige Krankheitsgeschichte ist, wie ich glaube, für den praktischen Arzt, wegen ihren auffallenden, schleimabsondernden Erscheinungen, bemerkenswerth; da sich bey diesem, von Blut entleerten Kranken, wodurch alle Systeme geschwächt werden mufsten, vorzüglich die

Schwäche

Schwäche im lymphatischen so deutlich zeigte, und durch eine so kleine Verwundung des Halses, die nicht einmal in die Höhle der Luftröhre eingedrungen war, die eminent krankhafte Thätigkeit der Lymphgefäſse des Mundes, Halses und der Luftröhre bewirkte, und die stark veränderte Absonderung (Angina polyposa) verursachte, auch nachher den phthisischen Zustand, und die einer wahren Harnruhr gleichende abnorme Absonderung in den Nieren hervor brachte.

XXXVII.

Glückliche Herstellung eines verkrümmten Fufses, durch die Durchschneidung der Achillis-Sehne;

von

dem Hrn. Johann Friedrich Sartorius,

Herzoglich-Nassauischen Stadt- und Land-Wund-Arzte und Geburtshelfer zu Hachenburg.

Am 10ten May 1806 wurde mir der 13jährige Sohn des Martin Aust, von Rozenhahn, im Grofsherzoglich-Bergischen Amte Marienberg, zwey Stunden von meinem Wohnorte entfernt, vorgestellt, und wegen seinem Fehler meine Hülfe verlangt.

Ich fand dessen rechten Unterschenkel etwas magerer, wie den gesunden linken, und durch verschiedene tiefe und lange Narben verstellt, der Tendo Achillis war aufserordentlich stark ange-

spannt, welche Anspannung man durch die ganze Wade bemerkte, der Fersenhöcker (Tuberositas calcanei) war ganz nach oben gezogen, die sämmtlichen Fuſswurzelknochen hatten ihre Lage verändert, sogar die Mittelfuſsknochen machten da, wo sie auf den Fuſswurzelknochen aufliegen, einen Winkel, der ganze Fuſs aber bildete gleichsam einen Bogen; kurz, der Fuſs war so verbogen, daſs Patient, statt auf die Fuſssohle aufzutreten und zu gehen, ganz platt auf dem Rücken des Fuſses ging; die Zehen waren nach hinten gekehrt. Es war mit der gröſsten Anstrengung meiner beyden Hände nicht möglich, den Fuſs in gehöriger Richtung nach vorne zu bewegen. Patient hatte dabey Schmerz, und die Wadenmuskeln, nebst ihrer Sehne, wurden dadurch, letztere besonders straffer angespannt, und lag wie ein auſserordentlich stark gespannter Strick da.

Ich erkundigte mich nunmehr genau nach der Entstehungsursache, und erfuhr Folgendes: Derselbe wurde, ohne irgend einen Mangel am Körper zu haben, von gesunden starken Eltern gezeugt, obwohl nunmehr der Vater an paralytischen Umständen leidet. Der Knabe war bis in sein 7tes Jahr wohlgestaltet, und litt, auſser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, nie an einer andern von Bedeutung. In seinem 7ten Jahre fiel er im Winter in ein Wasser, woraus er sich aber ohne

Beyhülfe rettete; er verschwieg dieses, aus Furcht für Strafe, seinen Eltern, und behielt die nasse Kleidung den ganzen Tag über an. Den 4ten Tag nach diesem Zufalle bekam er einen gelinden Schmerz in der rechten Wade, der von Tag zu Tag in der Heftigkeit zunahm; es zeigte sich Geschwulst mit Röthe, klopfender Schmerz mit Fieber und Durst. Es wurden allerhand, mitunter ganz zweckwidrige Mittel, angewandt, die von diesem und jenem Layen angerathen wurden, der Schmerz und Geschwulst nahmen täglich zu. Endlich, gegen den 22ten Tag nach Anfang des Schmerzes, öffnete sich diese Geschwulst von selbst in der Wadengegend, und es flofs nur eine geringe Menge Eiter aus, dergleichen Öffnungen entstanden nach und nach mehrere abwärts bis gegen die Ferse, und nun flofs viel Eiter aus. Der Vater zog einen Wundarzt in der Nähe mit zu Rathe, der ihn mehrere Wochen fort behandelte, jedoch ohne dafs die Geschwüre vernarbten. Es wurde nun der Natur und einem unbedeutenden Pflaster überlassen; dabey blieb der Knabe meistentheils im Bette liegen. Erst nach Verlauf eines halben Jahres schlossen sich die Geschwüre. Als er, nachdem es geheilt war, auf den Fufs gehörig treten wollte, so war es ihm nicht möglich, denselben im Fufswurzelgelenke nach vorne auszustrecken, sondern er war genöthiget, auf den Zehen zu gehen; die Eltern leiteten dieses von dem etwa noch vor-

handenen Schmerze her, und kümmerten sich hierum nicht viel; allein, selbst nachdem schon eine geraume Zeit verstrichen war, ging er immer noch so. Es wurden von der Zeit an verschiedene Ärzte und Wundärzte um Rath gefragt, auch allerhand Mittel, jedoch ohne den geringste Erfolg, angewendet. Vier Jahre lang ging der Knabe auf den Zehen; allein nunmehr fing der ganze Fuſs an sich nach hinten zu begeben, welches immer mehr und mehr zunahm, so, daſs er nun schon seit anderthalb Jahren auf dem Rücken des Fuſses ging, und einen eigens hierzu gemachten Schnürstiefel, mit der Sohle auf dem Rücken, tragen muſste. Ich fand den Knaben auſserdem gesund und von starkem Körperbau.

Ich wollte erst erweichende Einreibungen verordnen; allein dieses lieſsen die Eltern nicht zu, sondern verlangten durchaus, solche Mittel anzuwenden, die mit Gewalt dem Fuſs wieder seine gerade Richtung gäben, indem mehrere Jahre hindurch dergleichen Mittel, so wie die Bäder zu Embs und Wiesbaden, ohne den mindesten Erfolg angewendet worden wären. Ich konnte mich nicht sogleich entschlieſsen, den Leuten bestimmt zu sagen, was, meiner Meinung nach, hier zu thun sey, um die Gestalt des Fuſses zu verbessern, sondern bat mir in dieser wichtigen Sache einige Tage Bedenkzeit zu lassen.

Den 14ten May war ich wegen andern Geschäfften in dem Orte; ich liefs den Vater und Sohn in das Pfarrhaus rufen; untersuchte nochmals, und unterrichtete mich genauer in den oben angeführten Umständen. Ich stand Anfangs im Zweifel, ob ich eine Heilung durch eine schickliche Bandage, die den Fufs nach und nach vorwärts brächte, und erweichende Einreibungen versuchen sollte? oder ob ich die Achillis-Sehne durchschneiden und dem Fufse mit Gewalt die gehörige Stellung wieder geben sollte? Ich entschlofs mich zu letzterem, und stellte dieses dem Vater in Gegenwart des Herrn Pfarrers Schoth daselbst vor, sagte ihm aber zugleich, dafs ich für die Folgen nicht haften könne, auf jeden Fall müsse man gefafst seyn, dafs der Knabe bey widrigen Zufällen den Fufs, ja sogar das Leben verlieren könne; im entgegengesetzten Falle aber hoffe ich, wenn keine schlimme Zufälle sich ereigneten, dafs er zwar nicht gänzlich hergestellt, doch aber die Gestalt des Fufses wieder gehörig würde, und er auf der Fufssohle gehen könne. Der Vater willigte in diese Operation mit dem Beysatze: dafs er zwar nur dieses einzige Kind habe, aber ihn lieber todt wissen wolle, wenn diese Ungestaltetheit nicht zu heben sey. Sämmtlich vertrauten sie mir den Knaben an, und überliefsen es mir, zu verrichten, was ich zur Verbesserung dieser Ungestaltetheit für nöthig erachtete. Der Knabe selbst war Alles

wohl zufrieden. Ich nachm mir das Maaſs von der Länge, Breite und Dicke des Fuſses, um die nöthigen Verbandstücke zubereiten zu können.

Am 16ten May reiste ich, mit allem Nöthigen versehen, dahin, und verrichtete die Operation auf folgende Art: Ich umwickelte den ganzen Ober- und Unterschenkel, bis in die Mitte der Wade, mit einer langen Binde, und dicht aufeinander liegenden, ziemlich angezogenen Touren; einige Finger breit über dem Knie legte ich eine Longuette um, auf die Schenkelschlagader eine graduirte Compresse, und überdieſs das Fredtische Tourniquet, welches auf die äuſsere Seite des Schenkels zu liegen kam. Ich belegte einen Tisch mit einigen Kissen, und lieſs den Patienten darauf legen, so, daſs die Fuſswurzel an einem Rande desselben, und das Gesicht auf dem Tische lag. Ich hatte den Unterbindungs-Apparat und alles sonst Nöthige zur Operation und Verbandstücke bey der Hand. Ich gab ihm ein Gläschen Wein mit 15 Tropfen Tinct. opii, setzte mich auf einen Stuhl so vor den Tisch, daſs der Fuſs gerade vor mir lag, lieſs von einem Gehülfen den Fuſs fest auf den Tisch halten, und andere standen oben beym Kopfe des Kranken bereit, um nöthigen Falls oben, so wie ein anderer das gesunde Bein halten zu können. Ich machte mit einem convexen Bistouri einen ohngefehr vier

Zoll langen, über die Mitte der Sehne laufenden Longitudinal-Schnitt durch die Bedeckungen, präparirte diese, nebst dem Zellgewebe, bis auf die Flechsenscheide (Vagina cruris) weg, machte in dieselbe einen kleinen Einschnitt, worein ich eine Hohlsonde brachte, und den Schnitt auf- und abwärts so lang erweiterte, als die äufsere Wunde war. Nun liefs ich von zwey Gehülfen die Wundlefzen auseinander halten, nahm ein gewöhnliches spitziges und schmales Bistouri, stach dieses quer unter der Sehne durch, wendete es alsdann mit der Schneide aufwärts um, und durchschnitt nunmehr die vereinigte Sehne, welche sich sogleich, da nun die Spannung nachliefs, ohngefähr einen Zoll von einander entfernte, (das heifst die durchschnittenen Ende). Nun liefs ich den Patienten umwenden, und auf den Rücken legen, nahm den Fufs in die rechte Hand, und machte Bewegungen nach vorne damit, während ich meinen Zeigefinger der linken Hand in der Wunde zwischen den Enden der Achillis-Sehne hatte, um zu beobachten, ob, während dem ich den Fufs, so viel als möglich, vorwärts leitete, das untere Ende der Sehne sich mehr vom oberm entferne; allein ich konnte den Fufs nicht viel weiter, als vor der Durchschneidung der Sehne nach vorne bewegen, auch entfernte sich das untere Sehnenende nicht viel weiter vom obern. Ich entdeckte aber bald die Ursache: es waren nämlich weiter unten, nahe an

der Ferse, einige Narben von den oben erwähnten Geschwüren, und ich bemerkte deutlich durchs Gefühl, dafs hier die Sehne fest mit den Bedeckungen sowohl, als dem unter derselben liegenden Theile, verwachsen war, und das weitere Fortbewegen verhinderte. Ich verlängerte daher, nachdem ich vorher den Kranken wieder hatte herum auf den Bauch legen lassen, den Schnitt bis nahe an den Höcker des Fersenbeins, trennte ringsum die durch die Narben fest verwachsenen Bedeckungen los, befreyte die Sehne von den unter ihr liegenden Theilen, welche, statt dafs man sonst hier blofses Fett antrifft, wirklich gleichsam einem Steatoma ähnliche Masse war. Ich liefs abermals den Kranken umwenden, und nun konnte ich den Fufs etwas weiter vorwärts lenken, das untere Sehnenende zog sich auch mehr von oben ab; allein es war nicht möglich, dem Fufse die gehörige Stellung zu geben. Ich liefs ihn etwas ausruhen. Bey dieser Operation verlor er wenig Blut, einen kleinen durchschnittenen Arterien-Ast unterband ich. Während der Operation wurden kleine Schwämme, die mit Spirit. vin. rectif. getränkt waren, in die Wunde zuweilen getupft, damit mich die Blutung im Fortfahren nicht hinderte. Das Tourniquet nahm ich weg, die Fascia expulsiva aber liefs ich noch liegen.

Nun liefs ich durch einen Gehülfen mit der linken Hand das Knie, mit der rechten aber nahe

an dem Fuſswurzelgelenk den Unterschenkel fest auf den Tisch andrücken. Ich ergriff den Fuſs mit beyden Händen so, daſs meine beyden Daumen auf der Fuſssohle, die übrigen acht Finger aber auf dem Rücken des Fuſses über die Mittelfuſs- und Fuſswurzelknochen gekreuzt waren, nun extendirte ich erst das Gelenke, oder gleichsam den ganzen Fuſs mit allmähliger Anwendung verstärkter Kraft, bis ich spürte, daſs er sich weder mehr verlängern, noch vorwärts lenken lieſs; nun empfahl ich den Gehülfen, den Fuſs fest auf den Tisch zu halten, und auf einmal wendete ich alle meine Kraft an, um ihn vorwärts zu bewegen, welches mir dann auch gelang, aber ein solches Geräusch und Knarren verursachte, als zerbrächen alle Knochen. Der Kranke schrie fürchterlich, der heftige Schmerz aber legte sich doch bald.

Ich lieſs nun den Fuſs, der ganz in seiner nunmehrigen Stellung einem gesunden ähnlich war, so halten, und untersuchte ihn ringsum, konnte aber nirgends einen Knochenbruch bemerken. Die Wundränder lagen dicht aneinander, welches durch die Anspannung der allgemeinen Decke nach dem gewaltsamen Vorwärtsbringen auf einmal verursacht wurde. Ich legte nun eine graduirte Compresse noch über die Expulsiv-Binde, welche ich liegen lieſs, auf die Wade, bis nahe an das obere Ende der durchschnittenen Sehne, befestigte diese durch

eine andere von oben nach unten angelegte Binde, um das zu weite Entfernen desselben, durch das Zusammenziehen der sämmtlichen Wadenmuskeln von dem untern Ende, zu verhindern.

Eine Longuette tauchte ich in eine Mischung von

Rec. Spirit. vin. camphorat. ℥vj.
— lavendul. ℥ij
Extr. saturn. ℥j.

mit einem Schoppen warmen Wasser vermischt, legte diese mit ihrer Mitte auf die Fuſssohle, führte die Enden auf die Mitte des Fuſsrückens, woselbst ich sie kreuzte und ziemlich stark angezogen um den Unterschenkel über die Wunde hin führte, die ich vorher mit einem Plumaçeau, das mit Aq. vulner. Theden. getränkt war, belegt hatte. Ich nahm sodann eine 7 Ellen lange Binde, umgab damit die Mitte der Wade, und so abwärts den Unterschenkel, führte sodann die Touren brezelförmig um das Knöchelgelenke unter der Fuſssohle durch, und wieder um den untern Theil des Schenkels (Dolabra pro luxatione tali), den ganzen Fuſs, sammt den Zehen, umgab ich wieder mit Compressen, die in obige Mischung getaucht waren, und befestigte dieses mit dem noch übrigen Theile der Binde.

Nun legte ich einen von Sohlenleder gemachten Pantoffel, jedoch bloſs aus einer Sohle, mit

einem fingerbreiten Seitentheile rings umgeben, bestehend, an, woran an beyden Seiten der Ferse eine lederne Schleife befindlich war; eben so vorne, in der Gegend der Zehen, in der Mitte der Sohle und an beyden Seitentheilen eine dergleichen; durch diese Schleifen zog ich eine 1 ½ Zoll breite leinene Binde, deren beyde Enden, die durch den Fersentheil gezogen waren, ich von hinten nach vorne über den Rücken des Fuſses kreuzte, und nach hinten um den untern Theil des Unterschenkels befestigte. Die Binde, welche durch die drey vordern Schleifen gezogen war, kreuzte ich ebenfalls auf dem Rücken des Fuſses, doch nicht, daſs sie auf dem Verband des Fuſses auflag, sondern frey darüber herging; die Enden befestigte ich um die Wade, und hatte auf solche Art nicht zu fürchten, daſs der Fuſs die ihm gegebene Stellung verändern könne.

Ich verordnete ihm:

Rec. Aq. flor. acaciar. ℥v
Nitr. depurat.
Sal. Glauber. ana ʒiß
Ol. papav. ℥ß
Syrup. simpl. ℥j

M. D. S. Alle Stunden umgeschüttelt einen Eſslöffel voll zu geben.

Rec. Syrup. rub. idaei ℥iv
Acid. vitriol. ℥ij.

M. D. S. Unter jeden Schoppen Wasser einen bis zwey Eſslöffel voll zu mischen. Zum gewöhnlichen Getränk.

Rec. Opii pur. Gr. iij
Rad. ipecacuanh. Gr. vj
Sacch. alb. ℥iij.

M. F. Pulv. divide in partes vj exacte aequales.

D. S. Alle zwey Stunden, bey eintretenden heftigen Schmerzen, eines von diesen Paquets in Wasser angerührt zu geben.

Ferner verordnete ich: daſs der Verband alle zwey Stunden mit der angegebenen Mischung lauwarm angefeuchtet werden sollte; empfahl ihm Ruhe; erlaubte ihm eine leicht zu verdauende nährende Diät und so verlieſs ich für heute den Kranken, mit der Weisung: im Falle der Verband, wegen eintretender Geschwulst, zu fest werden, heftige Schmerzen oder unvorhergesehene Zufälle sich einstellen sollten, mir sogleich durch einen Eilboten Nachricht zu geben; versprach aber den andern Tag wieder zu kommen.

Ich muſs sagen, es bangte mir sehr für den Folgen, zumal, da es mit Zerreiſsung mehrerer Bänder im Fuſswurzelgelenke, nicht leer abgelaufen seyn konnte, indem die heftige Gewalt auf einmal den Fuſs

hervorbrachte, und das fürchterliche Knarren verursachte. Zudem war es mir nicht unbekannt, welche Zufälle Verrenkungen der Fuſs- und Handwurzel, die mit Zerreiſsungen der Gelenkbänder verbunden sind, öfters hervorbringen; denn erst kurz vorher nöthigte mich eine solche Verrenkung zur Amputation.

Dieſs war wohl freylich keine eigentliche Verrenkung, die ich verursachte, sondern ich hob die Verrenkung, die allmählig entstanden war. Durch die Länge der Zeit aber war dieses alles so regelwidrig verwachsen. Es war daher immer als eine complicirte Verrenkung nunmehr zu betrachten, nicht nur wegen der Wunde, sondern auch wegen den nothwendig entstandenen Zerreiſsungen mehrerer Bänder.

Am 17ten, als ich den Kranken besuchte, ging es leidlich, er hatte die Nacht einige Stunden ruhig geschlafen, der Schmerz hatte sich seit gestern sehr vermindert, der Puls war nur ein wenig irritirt, der Appetit war vollkommen, kein ungewöhnlicher Durst. Ich verschob einige Touren der Binde am Fuſse, rückte auch einen kleinen Theil der Compressen bey Seite, um eine Stelle des Fuſses entblöſst sehen zu können; ich fand die Farbe der Haut unverändert, gehörige Wärme und keine bedeutende Geschwulst. Ich suchte die Binde

und Compresse, so viel als möglich, wieder an ihren Ort zu bringen, und liefs den übrigen Verband ganz ruhig liegen. Mit Anwendung der verordneten Mittel liefs ich, wie gestern, fortfahren.

Den 19ten fand ich ihn etwas übler, der Puls war frequent, Mangel des Appetits, öfterer Durst, Kopfweh und mehr Schmerz im Fufse; er hatte die vorige Nacht sehr unruhig geschlafen.

Ich nahm den ganzen Verband vorsichtig ab, liefs den Fufs von einem Gehülfen in der ihm gegebenen Stellung ruhig halten. Er war etwas mehr angeschwollen, jedoch unbedeutend, die Farbe der Haut war unverändert, die Wunde sah gut aus und schien durch die Vereinigung heilen zu wollen, sie hatte kaum merklich suppurirt. Ich verband wieder auf die nämliche Art, jedoch so, dafs ich, ohne den Verband abzunehmen, zur Wunde sehen konnte, und liefs mit den angeordneten Mitteln fortfahren.

Am 21ten traf ich ihn aufser einem immerwährenden, jedoch erträglichen Schmerz im Gelenke, ganz wohl an. Die Wunde schien sich oberwärts mehr als die Hälfte bald zu vernarben, am untern Theile aber suppurirte sie etwas stärker. Ich setzte heute die innerlichen Medicamente ganz aus. Mit Anfeuchten des Verbandes liefs ich mit

dem Unterschiede fortfahren, dafs dies nur dreymal des Tages geschah. Die Wunde verband ich mit einem Decoct. cort. querc. und empfahl ihm die strengste Ruhe, unterrichtete die Eltern im vorsichtigen Aufheben des Fufses und wie sie die Wunde verbinden sollten.

Den 26ten. Der Schmerz war erträglicher, er war übrigens wohl. Ich erneuerte den Verband, fand aufser der etwas mehr zugenommenen Geschwulst des Mittelfufses und der Zehen, nichts von Bedeutung. Die Wunde vernarbte immer mehr, nur im untern Winkel war die Suppuration noch die nämliche. Die Behandlung blieb äufserlich, wie oben angegeben, innerlich nahm er nichts, weil kein Zufall mich dazu bestimmte.

Alle 8 Tage erneuerte ich den Verband von nun an; bis zum 14ten Jun. wurde mit Anwendung der äufsern Mittel fortgefahren, nur liefs ich das Extract. saturn. weg. Heute war die Wunde bis auf ohngefähr $\frac{1}{4}$ Zoll im untern Winkel vernarbt. Der Schmerz im Gelenke hatte sich gänzlich verloren. Die Geschwulst war aber noch wie am 26. May. In der ganzen Zeit fiel nichts Bemerkenswerthes vor.

Ohne dafs weder ich, noch der Kranke, irgend eine Bewegung des Fufses im Gelenke versucht hatte, behielt

behielt ich den nämlichen Verband bis zum 18ten Jul. bey. Heute aber untersuchte ich, nachdem ich den Verband abgenommen, genau, und fand meine Absicht vollkommen erreicht. Der Fuſs stand in der ihm am 16ten May gegebenen Stellung (die zum Auftreten auf die Fuſssohle die schicklichste war) unbeweglich, das Gelenk war vollkommen verwachsen (Anchylosis), die kleine Wunde aber war noch nicht vernarbt, sondern eiterte noch immer ein wenig, auch die Geschwulst war noch vorhanden. Ich untersuchte die beyden Enden der durchschnittenen Achillis-Sehne, und konnte zwar die Stellen unterscheiden, allein der leere Raum schien sich mit einer Fleischmasse ausgefüllt zu haben, und die beyden Enden schienen mit dieser Masse an einander verbunden zu seyn.

Ich legte gar keinen Verband mehr an, lieſs ihn aber noch das Bette hüten und verordnete:

Rec. Camphor. ℥ij. solve in
Napht. vitriol. ʒj.
Spir. sal. ammon.
— serpill. ana ʒß.
Tinct. thebaic. ℥iij.

M. D. S. Täglich dreymal ohngefehr zwey Kaffeelöffel voll in den Fuſs einzureiben.

Rec. Terrae japonic. ʒjß.
solve terendo in
Aq. calc. viv. ℥iij.
cola et adde
Essent. myrrhae ℥ß.

M. D. S. Lauwarm Charpie hiermit anzufeuchten und die Wunde damit zu belegen.

Am 27ten Jul. war die Wunde vernarbt, die ödömatöse Geschwulst aber hatte sich noch nicht gänzlich verloren. Ich liefs ihn heute zum ersten Mal durch das Zimmer auf und ab führen, welches freylich langsam herging, und ihm ungewohnt vorkam. Er empfand dabey keine Schmerzen, obwohl er fest auf den Fufs trat.

Die Stellung war gut, er trat mit der ganzen Fufssohle platt auf, allein alle Bewegungen des Fufses waren ihm unmöglich, nur die Zehen konnte er langsam beugen und ausstrecken. Ich empfahl ihm: sich täglich öfters im Gehen zu üben, und die Einreibung fortzusetzen.

Am 12ten August, als ich ihn wieder sah, ging er ohne Stock ganz frey durch die Stube und auf der Strafse mit einem Schuh, wie am gesunden Fufse, herum. Die Geschwulst war gänzlich weg, die Narbe war fest, es schien, als wäre das darunter Liegende die wirkliche Sehne noch; doch konnte

man immer noch die Stellen der abgeschnittenen Enden derselben durchs Gefühl unterscheiden. Er hatte nun weiter keine Beschwerden mehr, als dafs er den Fufs nicht bewegen konnte, sondern gerade damit auftreten mufste. Ich sah den Burschen bis jetzt, nämlich den 14ten Februar 1809, öfters.

Er macht Wege von mehreren Stunden zu Fufs, ohne dafs es ihm beschwerlich fällt; hat im Gehen eine ziemliche Fertigkeit, und kennt die Mühseligkeiten seines vorhin gehabten jämmerlichen Ganges nicht mehr, als nur die, welche ihm die Verwachsung des Fufswurzelgelenks und die Unwirksamkeit der Achillis-Sehne verursachen, was ihm jedoch zur Gewohnheit geworden ist.

Der Fufs ist nirgends verunstaltet, sondern dem äufsern Anblick nach, wenn er damit stille steht, ganz einem gesunden ähnlich.

Möge diese merkwürdige Krankengeschichte, die so aufserordentlich glücklich ablief, andern Wundärzten bey ähnlichen Vorfällen Muth und die nämliche Entschlossenheit einflösen, die ich hierbey hatte; vielleicht würden ähnlicher Kranken mehrere durch diese Operation von ihrem Elende befreyet.

XXXVIII.

Über

die Nothwendigkeit, das männliche Glied in mehreren seiner Krankheiten durch ein Suspensorium zu unterstützen;

von

dem Herrn Dr. Max Joseph Gutberlet,
ausübendem Arzte zu Würzburg.

Ein Officier, 26 Jahr alt, hatte sich auf dem gewöhnlichen Wege der Ansteckung einen Tripper zugezogen. Er beobachtete, ohne einen Arzt zu brauchen, das gehörige Verhalten in Betreff der Diät, und badete sein Glied fleifsig, so, dafs der Schmerz beym Urinlassen, so wie der reichliche Ausflufs schon nachliefsen, als er, ungefehr am zehnten Tage nach seiner Ansteckung, einen Ritt im Dienste nach einem 4 Stunden entlegenen Orte, und wieder zurück thun mufste. Hierauf verschlimmerte sich sein Zustand wieder, so, dafs er

Tags darauf, den 23ten Jänner 1809, mich zu sich rufen liefs. Der Schmerz beym Urinlassen, und der Ausflufs waren beträchtlich, die Vorhaut war entzündet, und fing an zu schwellen, so dafs man sie zwar noch bewegen, aber nicht über die Krone der Eichel zurückbringen konnte. Da er zugleich etwas Fieber hatte, verordnete ich ihm Salpeter in einer Mixtur, erweichende Umschläge, und legte ihm ein Suspensorium Scroti an. Des andern Morgens bemerkte ich auf dem Rücken seines männlichen Gliedes zwey Saugadern in der Dicke einer Federspule angelaufen. Sie fingen oben von der Krone der Eichel an, wo eine kleine Verhärtung in der Vorhaut war, eben eine solche war auch unten am Frenulum, und verliefen längs des männlichen Gliedes bis an den Schambogen; sie waren sehr hart, und bey der Berührung schmerzhaft. Zugleich hatte sich jetzt eine vollkommene Phimosis gebildet. Der Kranke hatte die ganze Nacht nicht geschlafen, weil er, so wie sein Glied, in eine abhängige Lage kam, unerträgliche Schmerzen empfand, besonders an der Stelle, wo die Saugadern unter dem Schambogen durchlaufen, wo, wie er sich ausdrückte, die angeschwollenen Stränge mit den Knochen zusammenstofsen. Er mufste also das Glied die ganze Nacht hindurch mit einigen Tüchern in die Höhe heben. Wenn er aufstand, um Urin zu lassen, mufste er es mit der Hand tragen. Ich liefs die obigen Mittel fort gebrauchen, und,

um jenen Schmerz zu verhüten, liefs ich an den vorderen Ausschnitt des Hodensacks-Tragbeutels ein Stück Leinwand von der Länge des männlichen Gliedes annähen, auf welchem dieses zu ruhen kam. Dieses Stück Leinwand wurde mit zwey Bändern an seinen beyden Seitenrändern an den Bauchgurt befestigt, und unter demselben wurden die erweichenden Umschläge fortgebraucht. Durch diese Vorrichtung ward jener wüthende Schmerz unter dem Schambogen in so weit verhütet, dafs er die folgende Nacht schon einigen Schlaf genofs. Durch den zugleich fortgesetzten Gebrauch allgemeiner und örtlicher entzündungswidriger Mittel war nach 4 Tagen die Geschwulst der Vorhaut schon so weit gefallen, dafs man sie wieder zurückbringen konnte, auch die Härte der Saugaderstränge hatte sich beträchtlich vermindert. Nach 14 Tagen sah ich den Patienten wieder. Man fühlte die beyden Saugaderstränge noch wie zwey dünne gespannte Fäden auf dem Rücken des Gliedes. Der Kranke trug sein Suspensorium Penis noch immer, weil er noch einen stumpfen Schmerz unter dem Schambogen empfand, so oft er es wegzulassen versuchte. Sein Tripper flofs noch. Er mufste nun eine gröfsere Geschäfftsreise unternehmen, und ich sah ihn nicht mehr.

Diese Krankengeschichte giebt mir Anlafs, die Nothwendigkeit eines Tragbeutels des männlichen

Gliedes in mehreren seiner Krankheiten auseinander zu setzen. Es kömmt bekanntlich in den meisten Entzündungskrankheiten sehr viel auf die Lage an, in welcher die Kranken entweder auf Anrathen des Arztes, oder durch ihre eigene Gefühle geleitet, den entzündeten Theil halten. Bei innerlichen Entzündungen nehmen die Kranken eine solche Lage an, dafs das entzündete Organ von den benachbarten Theilen getragen und gestützt wird, nicht aber frey herabhängt. Bey der Entzündung des Augapfels (Ophthalmitis) halten sich die Kranken immer mit dem Kopfe rückwärts, und der spannende Schmerz, das Gefühl von Schwere wird unerträglich, sobald sie sich vorwärts beugen, es ist ihnen, als wollte der Augapfel durch seine eigene Schwere aus seiner Höhle herausfallen. Bey der Entzündung des einen Lungenflügels liegen die Kranken auf der entzündeten Seite am leichtesten. In der Leber- und Milz-Entzündung liegen die Kranken auf dem Rücken, und der Schmerz nimmt bey der aufrechten Stellung zu. Ist aber die Lage des entzündeten Organs an der Oberfläche des Körpers, und so beschaffen, dafs die benachbarten Theile nicht bequem zu seiner Stützung sind, so sucht man durch Bandagen sein freyes Herabhängen zu verhindern, wohin die aufhebende Binde der Brüste, und der Tragbeutel des Hodensacks gehören. Zu wundern ist es, warum das männliche Glied, welches so

häufig Entzündungen unterliegt, und so frey an der Oberfläche des Körpers hervorragt, nicht auch des Vortheils einer ähnlichen Bandage genieſsen soll.

Die Nothwendigkeit einer solchen Vorrichtung ergiebt sich am besten bey Durchgehung jener Krankheiten, in welchen selbe in Gebrauch zu ziehen wäre. Die häufigste entzündliche Krankheit des männlichen Gliedes ist der Tripper. Man empfiehlt hier so dringend jede Reizung der Geschlechtstheile durch Ruhe des Körpers und des Gemüthes, durch Vermeidung erhitzender Getränke und Speiſsen, u. s. w. zu vermeiden. Niemand nennt es übertriebene Vorsicht, wenn man sogleich das Suspensorium Scroti anlegt. Aber den unmittelbar liegenden Theil, das männliche Glied selbst zu suspendiren, daran scheint man nicht zu denken. Nicht genug; viele Tripperkranke schaden sich auch noch positiv. Aus Sorge für Reinlichkeit, theils, um nicht durch die Flecken im Hemde ihre Krankheit zu verrathen, umwickeln sie das ganze Glied mit Leinwand, welche sie oft mit dünnen Fäden so fest anbinden, daſs diese sichtbare Furchen auf der Haut zurücklassen. Und wenn sie auch diese Umwickelung nur ganz locker anlegen, so wird doch dadurch des Nachts, bey entstehenden Erectionen, ein nachtheiliger Druck auf das männliche Glied entstehen, wodurch Schmerz und Ent-

zündung nothwendig vermehrt wird. Besser noch ist die Methode der schon mehr erfahrnen Venusritter, welche sich eines gewöhnlichen ledernen Beutels von der Gröſse des Penis bedienen, den sie um den Leib mit ein paar Bändern befestigen, nur daſs auch dieser bey entstehenden Erectionen einen nachtheiligen Druck auf das Glied hervorbringt, leicht von der ausflieſsenden Materie verunreinigt wird, und die freye Ausdünstung hindert. Von diesem zu festen Binden des Gliedes ward einmal, wie ich irgendwo gehöret oder gelesen zu haben glaube, der Ausfluſs aus der Harnröhre unterdrückt; es entstand eine gonorrhoische Ophthalmie, durch welche der Kranke das Gesicht an beyden Augen verlor. Allen diesen Nachtheilen kann das Suspensorium Scroti, nach meiner Idee, vorbeugen, indem es oben nicht geschlossen wird, also auch bey Erectionen keinen nachtheiligen Druck hervorbringt, und man zwischen das Suspensorium und den Penis leicht so viel Charpie oder Leinwand einlegen kann, als zur Aufsaugung der ausflieſsenden Materie nöthig ist. Ferner giebt es Kranke, welche, vermöge ihrer Verhältnisse, die gehörige Ruhe des Körpers nicht beobachten können, als Geschäfftsmänner, Reisende, besonders aber Soldaten in Kriegszeiten, zumal, da bey der oft plötzlich nöthigen Evacuirung eines Feldspitals die Reihe zum Transport gewöhnlich die Venerischen zuerst trifft, dieselbigen auch

wohl, wenn die erforderliche Anzahl von Transportwägen nicht kann aufgetrieben werden, zu Fuſse gehen müssen. Feldärzte, welche dieses lesen, werden sich vieler Fälle erinnern, wo bey dieser Gelegenheit so Mancher sein männliches Glied bald nur zum Theile, bald gänzlich, durch hinzukommenden Brand eingebüſst hat. In solchen Fällen also, wo es nicht von dem Kranken abhängt, die nachtheilige Körperbewegung zu vermeiden, könnte das Suspensorium Penis doch so viel bewirken, daſs derselbe an jeder Bewegung und Erschütterung des Körpers einen geringeren Antheil nehme.

Eine andere, hierher gehörige Krankheit, ist der Bubonulus, oder die Entzündung der Saugadern des männlichen Gliedes. Eine kleine Ausschweifung wird man mir um so leichter verzeihen, als die hier vorgetragene Eintheilung des Bubonulus von den Nosologen bisher, so viel mir bekannt ist, übersehen worden. Die Saugadern des männlichen Gliedes sind: a) oberflächliche; sie entspringen in der Vorhaut zu beyden Seiten am Bändchen, und ein Ast in der Mitte, bilden dann verschiedene feine Netze auf dem Rücken des männlichen Gliedes, wo sie sich endlich in einen gemeinschaftlichen Strang vereinigen, welcher sich aber bald wieder in zwey Äste theilt, welche zu den Leistendrüsen der beyden Seiten verlaufen. b) Die

tieferliegenden, welche auf dem Rücken des männlichen Gliedes verlaufen, und in Begleitung der Arterien unter dem Schambogen in das Becken übergehen. Diesem nach theile ich den Bubonulus ein, in den Bubonulus superficialis und profundus. a) Der Bubonulus superficialis äufsert sich durch kleine, längliche Knötchen, von einer genau begränzten Härte. Sie sind mehr durch das Gefühl zu entdecken, indem die zwischen ihnen liegende Haut starken Antheil an der Entzündung nimmt. Sie entstehen meistens an der unteren Oberfläche des Gliedes, und im Tripper, wenn sich demselben eine Phimosis beygesellt, in der Vorhaut, in der Nähe der Corona glandis, und an dem Frenulum. Sie gehen oft in Vereiterung über, und häufig entstehen Bubonen zugleich mit ihnen. Hierher gehört, was John Hunter *) (S. 393) anführt: „Man findet beym Tripper oft kleine Geschwülste, welche längst der unteren Oberfläche des männlichen Gliedes nach der Richtung der Harnröhre fortgehen. Es entzünden sich dieselben in einigen Fällen so sehr, dafs sie in Vereiterung übergehen, und einen, zwey, auch mehrere Abscesse längst der unteren Oberfläche der Harnröhre bilden." Wenn während einer Phimosis solche Geschwülste in der Vorhaut erscheinen, glauben die

---

*) Abhandlung über die venerische Krankheit. Aus dem Englischen übersetzt. Leipzig 1787.

Ärzte gewöhnlich, sobald sie die umschriebene Härte fühlen, es mit Chankern zu thun zu haben; sie suchen diese durch Einspritzungen zwischen die Eichel und Vorhaut zu reinigen, und dergl. mehr, wodurch sie zuweilen den Aufbruch jener Geschwülste bewirken, und so erst selbst ein chankerähnliches Geschwür hervorbringen. Eben so schädlich ist der Rath, der Kranke soll beym Urinlassen vorne die Vorhaut zuhalten, und so den Urin zwischen die Vorhaut und Eichel pressen, wo, vermöge der gewaltsamen Ausdehnung der entzündeten Vorhaut, die Gefahr der Verwachsung leichter noch vermehrt, als beseitiget wird, zumal, da dieses Manoeuvre bey einem nur einigermafsen hohen Grade der Entzündung gänzlich unmöglich ist. Man findet auch meistens, nachdem die Phimosis gehoben ist, weder ein Geschwür, noch eine Narbe an dem Orte jener harten Knötchen. b) Der Bubonulus profundus; die charakteristische Symptome desselben sind einer, auch zwey harte Stränge, welche von der Krone der Eichel bis an den Schambogen auf dem Rücken des männlichen Gliedes verlaufen, und bey der abhängigen Lage des Gliedes einen heftigen Schmerz unter dem Schambogen hervorbringen. Hunter sagt (S. 439): „Es bilden sich oft aus dieser Entzündung 2 — 3 Bubonen, oder kleine Abscesse in dem Körper des männlichen Gliedes." Man findet nämlich an einigen Stellen dieses Stricks eine um-

gränzte Härte, sodann entsteht eine Vereiterung in dem Mittelpunkte, die Haut fängt an, sich zu entzünden, das Eiter nähert sich derselben, und der Abscefs öffnet sich, wie ein anderer Abscefs."
Von dem spannenden Schmerz unter dem Schambogen, welcher bey abhängiger Lage des Gliedes entsteht, thut Hunter keine Meldung; der von ihm angeführte Fall scheint also zu dem Bubonulus superficialis zu gehören, oder wenn es Bubonulus profundus war, so erstreckte sich vielleicht die Entzündung der Saugadern nicht bis unter den Schambogen. So wie nun bey dem Bubonulus superficialis das Suspensorium Penis nicht anders, als sehr vortheilhaft zur Beschränkung der Entzündung wirken kann, so ist es hingegen bey dem profundus absolut nothwendig, wenn jener spannende Schmerz unter dem Schambogen zugegen ist. S. obige Krankengeschichte.

Eine dritte, hierher gehörige Krankheit, ist die Entzündung der Vorhaut, Phimosis und Paraphimosis. Hunter (S. 393) sagt: „Es mufs eine Phimosis, wo möglich, verhütet werden. Der Kranke mufs daher bey den geringsten Zeichen einer Verdickung der Vorhaut, welche man dadurch erkennt, dafs sie sich mit Schwierigkeit und Schmerz zurückbringen läfst, sich ruhig halten. Bleibt der Patient im Bette, so ist es desto besser, da in einer horizontalen Lage des Körpers das Ende

des männlichen Gliedes nicht so herabhängt, sondern in die Höhe gehoben werden kann. Kann der Patient nicht im Bette liegen bleiben, so mufs das Ende des männlichen Gliedes, wo möglich, nach dem Unterleibe heraufgezogen werden; dieses ist aber kaum thunlich, wenn der Kranke herumzugehen genöthigt ist. Denn es tragen die extravasirten und in der Vorhaut stockenden Feuchtigkeiten oft mehr als die Entzündung selbst dazu bey, dafs man die Vorhaut nicht zurückzubringen im Stande ist." Auffallend ist also der Vortheil, welchen das Suspensorium Penis hier leistet, indem es denselben anhaltend in einer horizontalen Richtung erhält. Nach der Operation der Phimosis und Paraphimosis ist ohnehin beynahe dieselbe Vorrichtung, wie das Suspensorium Penis ist, von jeher zum Festhalten des Verbandes angewendet worden.

Nebst diesem kann man es noch anwenden bey grofsen condilomatösen und krebsigen Auswüchsen am männlichen Gliede; bey weitausgebreiteten Chankern und andern Geschwüren, zum Festhalten des Verbandes, in derselben Absicht, und auch wegen der Entzündung; bey Quetschungen und Verwundung des Penis, zumal, da die Schufswunden an diesem Theile, bey grofsen Schlachten, nicht so selten vorkommen, mir wenigstens in dem letzten östreichisch - französischen

Kriege ziemlich häufig zu Gesicht gekommen sind; ferner bey dem Gebrauch des Muckischen Compressoriums in der Incontinentia urinae; bey der Behandlung der Krankheiten der Harnwege durch Katheder und Bougien. Auch würde es die Anwendung von Umschlägen, Vesikantien u. dergl. an dem Penis begünstigen.

Noch etwas Weniges von der Bandage selbst. Der Verband nach der Operation der Phimosis und Paraphimosis besteht in einem der Gröfse des männlichen Gliedes proportionirten Beutels von Leinwand, der vorne mit einer Öffnung, zum Durchlassen des Urins, versehen ist, und mit zwey Bändern an eine um den Leib gehende Binde befestigt wird. Da in den meisten Fällen, in welchen ich das Suspensorium Penis empfohlen habe, auch zugleich das Suspensorium Scroti angewendet werden mufs, so ist es in diesen Fällen das Beste, beyde Bandagen so zu vereinigen, wie ich es bey dem Kranken, dessen Geschichte ich oben mittheilte, gethan habe. Das Stück Leinwand, auf welches das männliche Glied zu ruhen kömmt, lasse ich deswegen oben offen, und lasse die Bänder, welche an den Bauchgurt gehen, an den beyden Seitenrändern der Leinwand annähen, weil auf diese Art 1) auf keine Art ein nachtheiliger Druck auf das männliche Glied hervorgebracht wird; 2) die in vielen Fällen nöthigen Umschläge

und dergl. bequemer erneuert werden können; und 3), damit man, wo dieser Beutel durch Eiter, Blut, oder durch die ausfliefsende Materie beym Tripper mit den andern Verbandstücken, wo mittelst dieser mit der Haut des männlichen Gliedes selbst zusammengeklebt ist, denselbigen leichter, und mit weniger Schmerzen losmachen kann.

Ich überlasse es demnach der einsichtsvollen Beurtheilung erfahrner Ärzte und Wundärzte, über den Werth des von mir gemachten Vorschlags zu entscheiden.

XXXIX.

XXXIX.

Beobachtung einer starken und von Anhäufung der gläsernen Feuchtigkeit verursachten Anschwellung und Hervortreibung des Augapfels;

von

dem Herrn Dr. Georg Heinr. Thilow,

Medicinal-Rathe und Professor zu Erfurt.

Daſs es noch Krankheiten gebe, die unsere Vorgänger und Lehrer der Arzeneykunst gar nicht kannten, und folglich zur Enträthselung für uns übrig bleiben muſsten, beweiſst auch unter andern folgender Fall:

Ein Mädchen von 27 Jahren, hagerer Leibesbeschaffenheit, übrigens aber gesund, bekam schnell heftiges Drücken im linken Auge, wobey dasselbe zugleich etwas anschwoll. Es wurden

von einem Arzte mancherley Heilmittel, allein, alle ganz fruchtlos, angewendet. Die Kranke nahm ihre Zuflucht zu mir, um in dem unter meiner Aufsicht stehenden Krankenhause praktische Behandlung zu geniefsen. Bey der Untersuchung fand ich, dafs der sehr stark aufgetriebene und hervorgedrängte Augapfel für nichts Anders, als eine Wassersucht des Auges zu erklären sey. Obgleich die Pupille schon beträchtlich erweitert war, so bemerkte ich dennoch, dafs noch viel Contractilität bey derselben Statt fand. Gleichsam auf diese noch lebhafte Erregbarkeit gestützt, hoffte ich noch viel leisten zu können, und wendete daher alle gegen dieses Übel als zweckmäfsig anerkannte, innerliche und äufserliche Heilmittel an; allein, da ich nach 6 Wochen noch gar keine Minderung des Übels bemerkte, und die Auftreibung und Schmerzen immer zunahmen, so schlug ich die Durchbohrung des Augapfels vor, welche nach vielem Weigern endlich angenommen wurde. Ich liefs einen kleinen hiezu schicklichen Troakar verfertigen, applicirte selben $\frac{1}{8}$ Zoll von der Iris nach hinten zu, bemerkte aber bald, dafs nur wenig Wasser ausflofs, aber auch der Glaskörper (Corpus vitreum) dessen Membrana hyaloidea zugleich durchstochen war, erschien nicht aufgelöst, sondern ganz fest. Es ist bekannt, dafs Richter und andere Gelehrte mehr mit Recht annehmen, die Wassersucht des Auges habe ihren Sitz öfters in der Glas-

feuchtigkeit (Humor vitreus), wenn dieselbe ihre natürliche Consistenz verliert, und beträchtlich dünn und wässerig wird. Diefs fand aber hier nicht Statt, denn sonst würde die Glasfeuchtigkeit gewifs mehr als zu viel ausgeflossen seyn, und auch vorher hätten, in Hinsicht der Sehkraft ganz andere Zufälle vorhergehen müssen. Ich machte daher den Schlufs: dafs die Glasfeuchtigkeit sich als consistenter Körper, in zu grofser Menge angesammelt und jenen widernatürlichen Zustand veranlafst habe; theilte diesen eigenen Fall einem Kunstverwandten mit, und wir kamen mit einander überein, dafs am folgenden Morgen, mit einem dazu schicklichen Messer, ein Einschnitt gemacht, und eine Portion der Glasfeuchtigkeit herausgenommen werden solle. Wir versprachen uns von dieser Operation viel; allein die Kranke willigte nicht ein. Nach festgesetzten Gründen mufste ich die Kranke aus der Krankenanstalt entlassen, und sie wird gewifs noch viel leiden müssen! weshalb selbe bemitleidet zu werden verdienet.

XL.

Beobachtung eines angebornen Rücken- und Hüftbeinbruches;

von

dem Herrn Dr. F. G. Bezold,

Königlich-Baierischem Stadt-Physicus zu Rothenburg an der Tauber.

(Nebst Abbildungen Tab. III. Fig. 1. 2. u. 3.)

M. B. W., das sehr gesunde Weib eines hiesigen Taglöhners, Mutter zweyer noch lebender gesunder Kinder, brachte am 1ten Junius 1806 ihr drittes Kind, einen Knaben, zur Welt, welcher durch eine grofse Geschwulst am Hintern, Vater und Mutter in Kummer und Angst versetzte. Gleich am folgenden Tage wurde ich gebeten, das Kind zu besichtigen, und Rath zu ertheilen. So wenig ich Letzteres in diesem Falle gleich auf der Stelle

zu thun im Stande war, weil ich mich nicht erinnerte, irgend einmal etwas Ähnliches gelesen zu haben, und weil ich hier, ich gestehe es offenherzig, an dem Erfolg eines äuſserlichen Mittels, eines angebrachten Druckes, verzweifelte, so war mir doch die ganze Sache zu merkwürdig, um nicht meine ganze Aufmerksamkeit darauf zu verwenden. Ich nahm mir daher sogleich vor, diese Monstrosität sobald als möglich abzeichnen zu lassen, und erklärte dieses auch den Eltern, welche mir noch überdieſs die Versicherung gaben, mir sogleich die Anzeige zu machen, wenn etwa das Kind sterben sollte. In diesem Falle hatte ich vor, das Kind und die Deformität an demselben nach der äuſserlichen Ansicht abzeichnen zu lassen, es sodann zu öffnen und sowohl die Contenta des Sacks, als auch die Stelle, wo derselbe aus dem Becken ausgetreten, genau zu bestimmen.

Sowohl ich, als die Eltern, hatten viele Ursache, den Tod des Kindes zu vermuthen, da es, obgleich völlig ausgewachsen, ein bleiches, gedunsenes Ansehen und bis an die Knöchel geschwollene Füſse hatte, immer stille lag, und Anfangs keine Nahrung zu sich nehmen wollte. Da ich indessen keine Nachricht erhielt, und mir die Mutter bey einem ungefähren Zusammentreffen auf der Straſse gleichsam mit Wehmuth sagte: daſs das Kind noch lebe, recht gut an ihr tränke, und über-

haupt gut fortzuschlagen schien, und die Geschwulst sich immer gleich bleibe: so sah ich mich jetzt ernstlich nach einem Zeichner um. Derselbe verfertigte 2 Zeichnungen Fig. 1. und 2. auf Tab. III. dieser Sammlung, welche die Ansicht der Geschwulst von vorne und von hinten geben. Abgerechnet, daſs der Zeichner die Figur des Kindes zu stark und männlich hielt, so ist doch die Hernia selbst vollkommen der Natur gemäſs, und dieses ist ja die Hauptsache.

Fig. 1. stellt das Kind auf dem Bauche liegend vor. Hier präsentirte sich die Geschwulst von enormer Gröſse, und gab der ganzen Figur ein widernatürliches und abschreckendes Ansehen; sie lief zwar hauptsächlich von dem linken Hinterbacken aus abwärts, gleichwohl war weder die gewöhnliche Spalte zwischen den zwey Hinterbacken, noch der Anus selbst zu sehen, vielmehr war auch der untere Theil des rechten Hinterbackens damit verflossen; sie bildete also einen groſsen Kegel, dessen Basis am Gesäſse, und das stumpfe gerundete Ende unten gegen die Kniekehle zugekehrt waren. Wie auch an der Figur ausgedrückt ist, so waren an der ganzen Geschwulst hier und da sanfte Vertiefungen und Erhabenheiten.

Legte man das Kind auf den Rücken Fig. 2., so hatte man ein sehr wohlgebildetes Knäblein

vor sich, an dem man, wenn man beyde Beine zusammen hielt und ausstreckte, durchaus nichts Widernatürliches wahrnahm, als dieses: daſs der Unterleib auffallend eingefallen und leer war. Hob man aber den rechten Fuſs in die Höhe, wie in der Abbildung angegeben, so wurde ein Theil der Geschwulst sichtbar, und der Anus war ganz oben an der innern Seite befindlich. Die Geschwulst selbst war weich, und bestand in einer Ausdehnung der Hautdecken, vorzüglich des linken Hinterbackens. Sie fühlte sich teigig an, und man bemerkte sogleich den Inhalt derselben, die Gedärme. Der Unterleib hingegen war, wie schon gesagt, völlig leer, dem Ansehen und dem Gefühle nach. *)

---

*) Es war am Ende Decembers 1806, als mein verehrtester Freund, Herr Stadt-Physicus Dr. Bezold, mir bey meinem Aufenthalte zu Rothenburg an der Tauber Gelegenheit verschaffte, den merkwürdigen Fall an diesem Kinde anzusehen. Damals befand es sich gerade in dem Zustande, so wie er oben beschrieben, und bey Fig. 1. und 2. abgebildet worden ist. Der Bruch bildete eine längliche und sackförmige Geschwulst, mit einigen auf einander folgenden Abtheilungen, und das Ganze der Form lieſs sich am besten mit dem trächtigen Leibe einer weiblichen weiſsen Ameise (Termes fatalis) vergleichen, worüber Blumenbach in seinen Abbildungen naturhistorischer Gegenstände (1tes Heft, Nro. 9.) und Bertuch in seinem Bilderbuche (Band III. Nro. 65.) treue Abbildungen lieferten.

Anm. des Herausgebers.

Indessen geschahen die Stuhlausleerungen so und mit der nämlichen Anstrengung, wie bey andern Kindern.

Mir fiel es nicht ein, hier bey der grofsen Ausdehnung der Hautdecken, in denen, allem Vermuthen nach, der gröfste Theil der Gedärme enthalten war, bey einer Deformität, die wahrscheinlich mit der ersten Ausbildung des Kindes im Mutterleibe zugleich vorhanden war, eine Reposition, als so leicht möglich, anzustellen. Vorzüglich hielt mich die unvermeidliche Verunreinigung durch Stuhl - und Harnausleerungen, bey einem so kleinen Kinde, und dann auch der Gedanke, der von Natur verengte Unterleib möchte die Gedärme nicht aufnehmen, wenigstens zur Zeit noch von einem allenfallsigen Versuche mit Bandagen ab. Ich vertröstete daher die Eltern, noch eine Weile zu warten, bis das Kind gröfser geworden, um dann eine Art Suspensorium anlegen zu können. Ich sah von nun an das Kind nicht mehr, bis zu der Zeit, wo ich das Vergnügen hatte, dasselbe dem Herrn Herausgeber dieser Sammlung bey seiner abermaligen Anwesenheit allhier, im Monate May 1810, wieder zu zeigen. *)

---

*) Noch ehe ich dieses Kind zum zweyten Male fah, schrieb mir Herr Dr. Bezold am 11ten December 1809, in Be-

Wie angenehm wurden wir Beyde nicht überrascht, als wir hörten und sahen, der Sack sey allmählich in den Zustand versetzt worden, in den wir ihn nun vor uns hatten, d. h., alle Contenta desselben waren in die Bauchhöhle zurückgetreten, der Unterleib wieder natürlich voll geworden, und bloſs der äuſsere Sack hatte sich nunmehr am Hinterbacken in mehrere tiefe Falten zusammenge-

---

treff desselben, Folgendes: „Den Knaben, welcher vor 3 $\frac{1}{2}$ Jahren mit einer Hernia dorsalis geboren wurde, lieſs ich heute zu mir kommen, und ich kann Ihnen daher von seinem gegenwärtigen Zustande und Befinden folgende Nachricht ertheilen: Er ist ein munterer Knabe, von gesundem Ansehen; wie Sie wissen, so kam er etwas kränklich zur Welt, und daher mag es wohl rühren, daſs er erst seit einem halben Jahre allein und sicher laufen kann, ob er gleich nie bedeutend krank war. Vor 1 $\frac{1}{2}$ Jahr impfte ich ihm die Schutzpocken mit dem gewöhnlichen Erfolge ein. Die Hernia ist seit ihrem Zurücktreten nicht wieder vorgefallen. Indessen hat die Haut am linken Hinterbacken noch das nämliche Aussehen, und noch eben die faltige Beschaffenheit, wie in der gesendeten Zeichnung Fig. 3. nach dem Zurücktritte der Hernia. Man kann diese Haut nicht wohl mit der Hand umfassen, so viel ist davon vorhanden. Sie hat die natürliche Farbe, ist ganz welk, unschmerzhaft, und sitzt eigends fest auf. Der Knabe kann ohne alle Beschwerde darauf sitzen, nur behauptet die Mutter, daſs er im letzten Sommer bey Wetterveränderungen, vorzüglich bey Gewittern, über Schmerzen daran geklagt habe."

Zusatz des Herausg.

zogen. *) Dieses ist sehr deutlich bey Fig. 3. zu sehen.

Es war damals unmöglich, an einer Stelle den Ort des Austritts zu fühlen, jedoch bey einer in der Folge noch einmal angestellten nähern Untersuchung schien es mir aber doch, daſs man in der Gegend des Ossis coccygis, oder der Incisurae sacro-ischiadicae tiefer mit dem Finger eindringen konnte, und daſs überhaupt das Os coccygis stumpf und widernatürlich sey, dieses lieſs sich freylich, wegen der Menge der Falten und durch die Integumenta nicht deutlich genug fühlen und angeben. Ich befragte die Mutter genau über die Art und Weise des erfolgten Zurücktritts der Eingeweide, und nach ihrer Beobachtung erfolgte derselbe von der 6ten Woche an allmählich und täglich merklicher; hauptsächlich, wie sie anhob, das Kind manchmal auf die Hand zu setzen. Es war also eine wahre Reposition der hervorgefallenen Theile durch angebrachten äuſserlichen Druck, die,

---

*) Der zusammengefallene Sack sah der Oberfläche der Halbkugeln des groſsen Gehirns ähnlich, woran man nach abgetrennten Gehirnhäuten die geschlängelten Einschnitte (Sulci), und zwischen diesen die den Krümmungen der Därme ähnliche Windungen (Gyri) unterscheiden kann.

Anm. des Herausg.

was immer merkwürdig bleibt, während dieser Zeit nicht mehr wieder zurücktraten.

Auch dieses scheint mir der Beachtung werth:

1) dafs bey der höchst wahrscheinlichen Voraussetzung: der Bruchsack sey zugleich mit der anfänglichen Bildung des Kindes im Mutterleibe vorhanden gewesen, weswegen demnach die Bauchhöhle die Eingeweide so leicht aufnahm, und sich dadurch wieder ausdehnen liefs, und

2) dafs die Eingeweide sich wahrscheinlich in vollkommner Ordnung müssen zurückbegeben, und im Unterleibe rangirt haben.

Oder sollte vielleicht im Verfolg der Schwangerschaft die Hernia entstanden seyn? — Die Mutter konnte hierüber keine weitere Auskunft geben, als dafs sie, von dem ersten Zeitpunkte der Empfängnifs an, sich nie mehr gesund gefühlt habe; dafs sie beständig ängstlich und schwermüthig gewesen sey, und immer einen schlimmen Ausgang ihrer Schwangerschaft geahndet habe.

Diese krankhaften Empfindungen der Mutter und der kachektische Zustand des Kindes scheinen allerdings Etwas für diese Abnormität gleich von

der ersten Bildung der Frucht an zu beweisen; aber wie erklärt sich die Rückwirkung davon auf das Befinden der Mutter? Oder von der Mutter auf das Kind, da letzteres doch in allen seinen übrigen Organen so vollkommen, so regelmäſsig ausgebildet war?

Woher entstand der krankhafte Zustand im Leibe der Mutter, da doch das Ernährungsgeschäft noch passiv war? Warum fing alsdann erst das Kind zu gedeihen an, als die Gedärme anhoben zurückzukehren?

Diese Fragen fielen mir zwar bey, während ich diese Geschichte niederschrieb; allein ich konnte mir hierauf keine ganz genügende Antwort geben, und enthalte mich also lieber aller Muthmaſsungen. Es genüget mir, durch diese Erzählung vielleicht eine pathologische Seltenheit der Vergessenheit entrissen zu haben.

Zusatz des Herausgebers.

Daſs der Rücken- oder Hüftbeinbruch (Hernia dorsalis, H. ischiadica, ischiatocele) zu den seltenen Brüchen gehöre, ergiebt sich schon daraus, daſs S. Th. Sömmering in seiner vortrefflichen Abhandlung über die Ursache, Erkenntniſs und Behandlung der Brüche am Bauche und Becken, auſser der Nabel- und Leistengegend, (Frankfurt a. M. 1811. §. 16. und §. 44.) nicht mehr als sechs zuverläſsige Beyspiele dieser Art anführt, deren Bekanntmachung wir Papen, Bertrandi, Camper, E. G. Bose, Lassus und Richerand zu danken haben. Auſserdem hat der um die Chirurgie vielfach verdiente B. G. Schreger zu Erlangen neuerdings (in E. Horn's Archiv für medizinische Erfahrung, J. 1810. 1ten Bandes 1tes u. 2tes Heft, S. 73—80) zwey Fälle von dieser Bruchart mitgetheilt, wovon der eine um so merkwürdiger ist, weil die Harnblase zugleich mit vorgefallen war. Auch ich bin der Meinung, daſs dieser Bruch gewöhnlich seinen Grund in der Urbildung habe, ausgenommen in dem Falle, wo dazu eine beträchtliche Verletzung des Beckens mit Substanzverlust Anlaſs gegeben hat. Langes Liegen auf der Geschwulst im Bette, und ein zweckmäſsiger und lang anhaltender Druck, besonders durch Hülfe eines kissenförmigen Verbandes oder Bruchbands, und der äuſsere Gebrauch

zusammenziehender Mittel, dürften die einzigen Heilmittel seyn, welche zusammen vereint die bey diesem Bruche durch den Andrang der Därme erweiterte Lücke zwischen dem ischiatischen Nerven, den ischiatischen Gefäfsen, dem Musculo pyriformi und gemello in der Incisura ischiadica endlich verschliefsen. Auch scheint selbst die Natur dieses zuweilen mit der Ausbildung des Organismus befördern zu helfen.

II.

Beyträge des Herausgebers.

V.

Glückliche Heilung
eines
Verwundeten,
an welchem mehrere durch einen Schufs zerschmetterte Glieder abgesetzt werden mufsten.

Am 8ten April 1812, Mittags, war der in Diensten des königlich - baierischen Herrn Gesandten allhier stehende Jäger, Christian Burkard, von Weifsenbrunn, Landgerichts Ebern, 37 Jahr alt, von sonst gesunder Körpers - Constitution, und seit einiger Zeit verehelicht, in der Wohnung des kaiserlich - königl. französischen Herrn Gesandten im Begriffe, seine Windbüchse zu laden, als plötzlich die Windkammer- oder Flasche derselben, nachdem dieselbe beym Lufteinpumpen 622 Luftstöfse (deren 2400 beygebracht werden sollten) erhalten hatte, zersprang, und diesem Manne, welcher der Einrichtung dieser Art von Schiefsgewehren allzuviel traute, den Ringfinger und den kleinen Finger der

rechten Hand, die linke Hand und den rechten Oberschenkel auf's Gräfslichste zerschmetterte. Man rief mich schnell herbey, und ich fand in dem Unglücklichen einen alten Bekannten, in dessen Familie ich schon zweymal meine Kunst mit Glück versucht hatte. *) Sein Zustand war erbarmungswürdig, und ich suchte vor der Zeit wenigstens der Blutung, die aus den verletzten Gliedern hervorkam, und, wie es Anfangs bey Schufswunden zu geschehen pflegt, bis jetzt im Verhältnifse zur Menge und zum Umfange der Wunden nicht bedeutend war, dadurch weitern Einhalt zu thun, dafs ich die beyden Hände und den Schenkel an den Stellen, wo sie verwundet waren, mit den leinenen Tüchern, die man mir zum Verband reichte, fest umwickelte. Hierauf wurde der Verwundete auf einer Tragebahre in das Julius-Spital transportirt, wo ich die Verletzungen noch genauer, als vorher, und, weil die Blutung nachliefs, eine nach der andern in der Art besichtigte, dafs ich sogleich darauf die angezeigte Amputation der zerschmetterten Glieder vornahm. An allen diesen Gliedern fand ich so bedeutende

---

*) An den beyden Augen seines Schwiegervaters nämlich, verrichtete ich vor mehreren Jahren die Staar-Operation durch die Umlegung eben so glücklich, als im verflossenen Jahre an der Schwiegermutter den Bruchschnitt, dessen merkwürdige Geschichte ich in der VII. Beobachtung mittheile.

Desorganisationen der Gebilde, dafs der Verwundete ohne Zweifel verloren gewesen wäre, wenn er sich nicht ganz in die Einsicht und in den Entschlufs des Wundarztes gefügt hätte. Es war hier nicht zu zaudern, und ein Chirurg, der sich hier wie ein Fabius Cunctator benommen hätte, würde nur allzugewifs seinen Kranken dem Tode sicher entgegengeführt haben. Entschlossenheit ist in der Ausübung der Chirurgie eine der nothwendigsten Eigenschaften des Wundarztes, und nur durch diese, wenn sie nebstdem mit der nöthigen Kenntnifs und Überlegung verbunden ist, können bey Fällen, wo eine schnelle Hülfe nöthig ist, wie unter andern besonders im Felde bey Schufswunden, viele Menschen erhalten werden, die sonst ein Opfer der Unentschlossenheit des Wundarztes geworden wären. Exempla sunt odiosa. Aber auch selten dürften sich Verwundete so ergeben und muthvoll in die Anordnungen des Wundarztes gefügt haben, als in diesem Falle. Denn Burkard, dem nichts angelegener, als die Erhaltung seines Lebens war, vernahm eben so entschlossen die Nachricht von der Nothwendigkeit der Amputation aller verstümmelten Glieder, als standhaft er diese schmerzhaften Operationen nach einander überstand, in der einzigen Hoffnung, den Seinigen einstens wieder zurückgegeben zu werden. Nun zur Sache:

Nachdem der Verunglückte auf einem hohen Tische gelagert, und der nöthige Instrumenten- und Verband - Apparat nebst den zur Blutstillung erforderlichen Geräthschaften in Bereitschaft gesetzt worden war, so richtete ich vorerst meine Aufmerksamkeit auf die verletzten Finger der rechten Hand. — Der kleine Finger war am untern Gliede dergestalt abgeschossen, dafs ich es für nöthig fand, den Rest davon aus der untern Gelenkverbindung mit dem Mittelhandknochen so herauszunehmen, dafs der Knorpel des letztern durch einen anpassenden Hautlappen bedeckt wurde. — Hierauf amputirte ich den zerquetschten Ringfinger in einem Zirkelschnitte in der Mitte der untern Phalange, so, dafs durch das dabey beobachtete Zurückziehen der Haut der kleine Knochen tief herausgesägt werden konnte. Bey beyden Glieder - Absetzungen war keine Unterbindung der Arterien nöthig, und die frischen Wunden konnten durch Heftpflaster gut vereinigt, und durch einen leichten Verband, d. i. durch Anlegung einer Compresse, die von oben herab beyde operirten Stellen bedeckte, und der Hobelbinde so verbunden werden, dafs der Operirte die drey andern Finger nach Verlauf der Entzündungszufälle schon während der Suppuration ungehindert brauchen konnte.

Hierauf wendete ich mich an die schrecklich zugerichtete linke Hand. Ich fand dieselbe besonders im Gelenke so zerschmettert, dafs man die Gelenkenden der Speiche, des Ellenbogenbeins und der Handwurzel vor Augen sehen konnte; die Zerreifsung der Muskeln, Sehnen und Nerven der Hand, so wie die Zerschmetterung der Mittelhandknochen und der Finger, wovon das obere Glied des Daumens, sammt der daran befestigten Sehne des Daumenstreckers, beym Zerplatzen der Windbüchsenflasche durch die Luft weggeschleudert wurde, war viel zu grofs, als dafs man hier von der Natur und Kunst die Erhaltung des Gliedes hätte erwarten dürfen. Denn der Heilkünstler vermag nichts mehr, sobald jeder Einflufs des organischen Lebens auf einen verletzten Theil des thierisch - menschlichen Körpers aufhört. Daher schritt ich ohne Bedenken zur Absetzung der Hand, die ich 5 Zoll über dem Handgelenke so verrichtete, dafs ich in einem Schnitte, zu gleicher Zeit, die so viel möglichst zurückgezogene Haut und unterliegenden Muskeln einmal oben, und dann unten, und dabey zugleich zu beyden Seiten durchschnitt, mit dem zweyschneidigen Messer die Zwischenknochen-Membran durchstach, und darauf die nächstgelegenen Muskeln vollends abtrennte, und endlich beyde Knochen des Vorderarms auf einmal durchsägte. Hierauf unterband ich zwey Arterien, und

legte einen zweckmäſsigen vereinigenden Verband an, welcher der operirten Stelle ganz entsprach. Der Vorderarm wurde nach der Operation in eine mäſsig gebeugte Lage gebracht.

Endlich kam die Reihe an den rechten Oberschenkel, von dem sich bis jetzt noch nicht klar bestimmen lieſs, auf welche Art er eigentlich verletzt worden sey. Man schnitt daher vorerst die Beinkleider sorgfältig auf, ehe man solche mit dem Strumpfe abnahm, und so das verwundete Glied entblöſste. Es zeigte sich über der Mitte des Schenkels nach oben, und zum Theile nach innen, eine bedeutende, fast 4 Zoll lange Wunde, die beynahe einer gehauenen Querwunde gleich kam, und in welche beym Schusse ein Theil des Beinkleides und Hemdes eingedrungen war. So bald man dieses herausgenommen hatte, so kam aus der Wunde eine ziemliche Menge angesammelten Blutes, das, seiner Farbe nach, mehr venöses als arteriöses zu seyn schien. Durch das Gefühl mit dem Finger konnte man sich deutlich überzeugen, daſs es nicht nur eine derbe Muskelwunde, sondern dieselbe auch mit einer beträchtlichen Zersplitterung des gebrochenen Schenkelbeins, die sich nach unten erstreckte und nach oben beschränkt war, vermengt war. Der Unterschenkel war kalt, ganz leblos, und so unempfindlich, daſs man in denselben und in

den Fuſs schneiden und stechen durfte, ohne daſs der Verwundete etwas davon verspürte. Auch konnte er weder diese Gliedmaſsen, noch die Fuſszehen im geringsten bewegen. Da man aus allen diesen Erscheinungen auf sehr wichtige Verletzungen der gröſseren Nerven und Gefäſse des Schenkels schlieſsen konnte, und, wegen des aufgehobenen Einflusses der Lebensthätigkeit, man den Brand zu befürchten alle Ursache hatte, so war auch hier die Amputation des schwer verwundeten Gliedes angezeigt. Ich nahm daher dieselbe sogleich an der Wundstelle selbst, wo schon ohnediefs wenigstens der dritte Theil des Schenkels im Durchmesser getrennt war, zur Schonung des Kranken, vor, um so mehr, als ich noch eine frische und fast reine Schnittwunde vor mir hatte, und eine höher vorgenommene Gliedabsetzung dem ohnedieſs bis jetzt schon hart mitgenommenen Kranken zu empfindlich gewesen wäre, und wegen der Nähe der gröſsern Schenkelgefäſse, leicht eine ihn noch mehr erschöpfende Blutung herbeygeführt hätte. Ich lieſs daher durch einen Gehülfen die Schenkelarterie an das Schambein andrücken, machte den Schnitt zuerst durch die Haut, trennte zu deren Schonung etwas davon los, und schnitt endlich die Muskeln in einem Halbzirkel vollends durch. So bald dieses vollendet war, so fiel der gebrochene Schenkel von selbst ab, und damit zugleich ein über

eine Hand grofses und breites, ziemlich schweres Stück der eisernen Windbüchsenflasche, das beym Zerplatzen derselben in den Schenkel eingeschlagen war, und zwischen den Muskeln desselben sich so verloren hatte, dafs es vor der Amputation bey der Untersuchung der Wunde (sonderbar genug!) unentdeckt blieb. Ich unterband die Schenkelarterie nebst einigen andern, und sägte das zackige Knochenende, woran sich keine Zersplitterung nach oben zeigte, so viel möglich tief aus den es umgebenden Muskeln heraus. Die angelegte Vorziehebinde und das Herbeyziehen der Wundlefzen durch Heftpflaster verkleinerten den Umfang der Wundstelle so auffallend, dafs sich davon eine baldige und schnelle Heilung versprechen liefs. Der übrige Verband wurde eben so zweckmäfsig eingerichtet. Die weitere Untersuchung der abgelösten Gliedmafsen überzeugte mich und alle Anwesende von der Nothwendigkeit der Amputation.

So hatte nun einstweilen die Kunst in kurzer Zeit alles geleistet, was sie zur Erhaltung eines schwer und mehrfach verwundeten Unglücklichen vor der Zeit leisten mufste. Denn in Zeit von kaum 4 Stunden war derselbe transportirt, nach schnell zubereitetem Apparate operirt und verbunden. Rühmen mufs ich die Standhaftigkeit des Operirten selbst, und die Ausdauer meiner Gehül-

ſen und Schüler, *) die mich bey diesem blutigen Geschäffte unterstützten. Der Operirte wurde nun in das Bette, und alle leidende Theile in eine schickliche Lage gebracht. Um das äuſserst erschütterte Nervensystem zu beruhigen, wurde ihm eine Emulsion mit Opium (nämlich die Tinct. thebaica zu ʒj auf ℥viij Flüssigkeit) verordnet, wovon er alle Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen hatte, und zum Getränk erhielt er den Syrupum emulsivum in einem aromatischen Vehikel.

Das Alter des Kranken, seine kräftige, mehr irritable als sensible Körpers - Constitution, die Gemüthsruhe, mit der er sich in sein, obgleich äuſserst trauriges Schicksal, fügte, und der nicht allzubeträchtlich erlittene Blutverlust, lieſsen mit

*) Eine besondere ehrenvolle Erwähnung verdient Hr. J. Dan. Gerlach, aus Allendorf im K. Westphalen, welcher den Operirten, vom Anfange bis fast zum Ende der Heilung, unter meiner Aufsicht unverdrossen und einsichtsvoll behandelt und verbunden hat. Überhaupt hat sich dieser junge talentvolle Mann, so lange er die Würzburger Bildungsschule für praktische Wundärzte besuchte, durch einen groſsen Fleiſs, rühmliche Lernbegierde und solide Kenntnisse in der Anatomie und in der praktischen Medizin und Chirurgie vor vielen Andern meiner Schüler bestens ausgezeichnet. Ich wünsche ihm daher eine seiner würdige Anstellung beym Civil - oder Militärstande seines Vaterlandes, wo Talent und Verdienste nicht unbelohnt bleiben.

Recht von diesen Operationen eine günstige Prognose stellen. Der Erfolg entsprach auch ganz der Erwartung.

Ich begnüge mich, aus dem geführten Tagebuche bloſs das Wichtigste auszuheben.

Am Operations-Tage klagte der Kranke am amputirten Vorderarm solche heftige Schmerzen, daſs man daran einen etwas leichtern Verband anlegen muſste. Der Puls war schnell und schwach. Nirgends zeigte sich eine Spur von Blutung.

Am 9ten April, Abends, fing sich der Puls zu heben an, wurde voll und bald hart. Der Schmerz am Vorderarme hatte bey dem inzwischen eingetretenen Entzündungs-Stadium so zugenommen, daſs man über den leidenden Theil warme Überschläge aus erweichenden Kräutern auflegte. Darauf lieſs nicht nur der Schmerz nach, sondern der Operirte schlief dann und wann eine Stunde.

Am 10ten April hatten die Zufälle so nachgelassen, daſs man mit der besänftigenden Emulsion aussetzte, und dagegen ein Infusum chinae mit Aqua caryophillor. ana ℥iij, Tinct. theb. ℈j, Spiritus nitr. dulc. ʒß, Syrup. comm. ℥j verschrieb, wovon er alle Stunden einen Eſslöffel voll bekam. Am

Abend überfiel den Kranken ein Schauer über den ganzen Körper, der bald mit einer gelinden Hitze wechselte. Die Eiterung war also eingetreten. Der Puls war voll und fast regelmäſsig, und das Befinden sonst erträglich. Mit den Fomentationen wurde daher ausgesetzt.

Am 11ten April. Durch den Geruch erkannte man die an allen operirten Stellen stark vor sich gehende Eiterung. Sonst nichts Merkwürdiges.

Am 12ten April. Um den ersten Verband für den Kranken so viel möglich leicht und schonend vorzunehmen, wurden die angelegten Verbandstücke erst durch eine warme Fomentation aus Spec. emoll. aufgeweicht. Die Eiterung war, wie es sich erwarten lieſs, unrein. Da sich Abends eine zu heftige Exacerbation des Fieberzustandes zeigte, so wurde das Infus. chinae jetzt nicht mehr gebraucht, und dem Kranken Ruhe empfohlen.

Am 13ten April. Da sich aus dem Pulse auf einen noch gereizten Zustand des Operirten schlieſsen lieſs, so wurde die antiphlogistische Behandlung fortgesetzt. Gegen Mittag klagte er über Beschwerden beym Harnen, welche sich aber durch das Einreiben des Bilsenöls in die Blasengegend, und durch erweichende Klystiere verloren. Er

wurde in ein erneuertes Bett sehr behutsam gebracht, und zeigte dabey viele Empfindlichkeit.

Am 14ten April. Von heute an hatte die Eiterung ein besseres Aussehen. Man fand keinen Anstand, ihm wieder das Infusum chinae, ja selbst Wein mit Wasser zu reichen. Ein jedes Abends gesetzte Clystier verschaffte ihm viele Erleichterung.

Vom 15ten April klagte der Kranke mehrere Tage hindurch über Schlaflofsigkeit, so, dafs man ihm mehrere Abende einen halben Gran Opii puri nehmen liefs.

Am 18ten April lösten sich alle Ligaturen vom amputirten Vorderarme. Das Eiterungsfieber war stark, und der Operirte erhielt vorzüglich schleimig - nährende Getränke und weich gesottene Eyer, worauf sich der Heilungstrieb noch thätiger zeigte, und die Eiterung, die bisher nicht selten eine wäfsrige Beschaffenheit hatte, consistenter wurde.

Am 20ten April wurde am Oberschenkel eine neue Vorziehebinde angelegt, und am 24ten April hatten sich auch an diesem Stumpfe die Ligaturen abgelöst.

Am 1ten May waren die Wundstellen an der rechten Hand so vollkommen vernarbt, daſs kein Verband weiter nöthig war. Einige Wochen später war auch die Heilung am amputirten Vorderarme vollendet, und mit Anfang des Monats Julius hatte die Verheilung der operirten Stelle am Oberschenkel solche Fortschritte gemacht, daſs der Kranke den 2ten Julius (also noch vor Verlauf eines Vierteljahrs) das Spital, vollkommen geheilt, und mit den lebhaftesten Äuſserungen des Dankes für die zu seiner Erhaltung angewendete Mühe und Pflege, verlieſs.

Zum Beschlusse bemerke ich, daſs die Absetzung der Glieder und die darauf erfolgte Eiterung auf das vorhin krankhafte Lungenorgan des Kranken sehr wohlthätig wirkten. Denn derselbe litt schon seit 20 Jahren her beständig an einem beschwerlichen Husten mit eiterartigem Auswurfe, welches die Folge einer im 18ten Jahre erlittenen Peripneumonie war, woran er im allgemeinen Krankenhause zu Bamberg behandelt wurde. Gegenwärtig ist er von diesen Brustbeschwerden fast ganz frey.

VI.

Geschichte eines Seitensteinschnittes.

Joseph Spiegel, von Markt-Heydenfeld am Main, 18 ½ Jahr alt, von Profession ein Metzger, litt seit seiner frühesten Jugend an mancherley Beschwerden und Schmerzen in den zur Harn-Excretion bestimmten Theilen. Im Frühlinge und Herbste eines jeden Jahres war oft das Harnablassen mit Schmerzen verbunden, sogar stellte sich zuweilen eine gänzliche Harnverhaltung ein, die sich aber nach dem Gebrauche eines Pulvers, welches Patient von einer Frau aus Lohr erhielt, jedes Mal wieder hob, wo dann der Urin in einem starken Bogenstrahl mit Gewalt sich aus der Blase entleerte. In diesem Grade dauerten die krankhaften Erscheinungen der gestörten Function der Blase fort bis in's Jahr 1810, wo die Zufälle an Heftigkeit bedeutend zunahmen. Im Frühlinge dieses Jahres stellte sich eine Urinver-

haltung ein, die drey Wochen hindurch andauerte, so, dafs sich damals Patient, seiner Versicherung nach, dem Tode nahe fühlte; während dieser Zeit bemerkte man häufig, dafs schleimartige, mit Blutstreifen untermischte Concremente, und nebst diesen kleine, länglich - runde, salzartige Steinchen, ohngefehr von der Gröfse eines Gerstenkorns, aus der Urethra mit hervorkamen, welche letztere sich, wenn sie noch nafs waren, zwischen den Fingern, wie ein Salzkorn, zerreiben liefsen. — Seit drey Wochen vergröfserte sich das Leiden des Kranken so sehr, dafs er nicht mehr aufser Bett seyn konnte.

Während des ganzen Verlaufs dieser Krankheit wurde Patient von mehreren Ärzten, doch ohne glücklichen Erfolg, behandelt. Unter diesen war der Erste ein Arzt aus Wertheim, welcher dem Patienten Pulver verordnete, die aber den krankhaften Zustand in Nichts verbesserten; nach diesem behandelte ihn der geschätzte Herr Hofrath Wibel aus Wertheim, welcher Pulver und Thee verordnete, auf deren Gebrauch Patient einige Erleichterung verspürte. Seit drey Jahren war der Physicus, Dr. Doser, der Arzt des Kranken, jedoch nicht mit mehr Glück, als seine Vorgänger. — Der geschickte Landgerichts- und Zent - Chirurg, Hr. Schüfsler in Markt-Heydenfeld entdeckte zuerst durch die Untersuchung mit dem Catheter

einen Stein in der Blase, von dessen Gegenwart sich auch der Physicus überzeugte, welcher sofort den Kranken der chirurgischen Heilanstalt im Julius-Spital empfahl, wohin er am 16ten August 1811 aufgenommen wurde.

Um desto eher im Stande zu seyn, die zweckmäfsigen Mittel zur Hülfe des Patienten zu ergreifen, so war es nothwendig, so bald als möglich den Zustand der Harnwerkzeuge, besonders der Blase, zu untersuchen, diefs geschah zuerst mit dem Finger durch den Mastdarm, wo man vorwärts einen harten Körper entdeckte, dessen Berührung dem Patienten grofse Schmerzen verursachte, da sich dieser aber nicht bestimmt als ein Stein erkennen liefs, so wurde der Catheter in die Blase geführt, durch den das Daseyn eines Steins bis zur Gewifsheit gebracht wurde. — Vorerst wurden nun dem Kranken erweichende Überschläge und Einreibungen von dem Oleo hyosciami verordnet, um die heftigen Schmerzen zu lindern. Am andern Morgen, da der Kranke sich wenig gebessert, und der Puls einen krampfhaften und inflammatorischen Zustand anzeigte, wurde eine Emulsion aus arabischem Gummi mit einigen Scrupeln Nitrum und 1 ½ Scrupel Thebaischer Tinctur verordnet. Unter das Getränk erhielt Patient eine Mischung aus Aqua melissae und Syrupus emulsivus, von jedem zwey Unzen.

Der

Der damalige Zustand des Patienten charakterisirte sich durch folgende Zeichen: Anhaltende, jedoch bald mehr oder weniger heftig brennende Schmerzen, die sich von der Regio pubis und dem Perinaeum aus, nach hinten und aufwärts nach dem Kreuz hin erstreckten, am heftigsten waren diese, wenn sich der Drang zum Urinlassen einstellte, wo dann dieser unwillkührlich bald in gröſserer Quantität plötzlich herausgetrieben ward, und dann wieder, besonders wenn ein eiterähnlicher Schleim erschien, unter den heftigsten Schmerzen langsam und tropfenweise, unter beständiger Erection des Gliedes, hervorquoll; in der horizontal ausgestreckten Lage war der Abfluſs des Urins fast unmöglich, nur im Stehen, mit vorwärts gebeugtem Rumpf, und nach hinten aufgehobener und gestreckter linken untern Extremität, war es dem Patienten eher möglich; die Farbe des Urins war molkig, mit einem weiſsen schleimigen Sediment; der Kranke selbst hatte das Gefühl eines in der Blase sich befindlichen schweren drückenden Körpers; je mehr die Blase durch häufiger genossenes Getränk ausgedehnt ward, desto leichter, und mit geringern Schmerzen verbunden war der Abfluſs des Urins; des Morgens war der schmerzhafte Zustand heftiger, als des Nachmittags, wo er gemeiniglich einige Remission machte. Durch die groſsen Schmerzen, die dem Kranken seit langer Zeit den wohlthätigen Einfluſs des

Schlafes raubten, durch das örtliche Leiden selbst, und das damit verbundene Fieber, waren seine Kräfte beträchtlich gesunken und der Körper abgemagert; demohngeachtet war das übrige Befinden desselben noch nicht so ungünstig, indem Appetit und Verdauung noch in ziemlich gutem Stande waren.

Die Diagnose vorliegender Krankheit ist durch die wiederholten Untersuchungen aufser allem Zweifel gesetzt; es war aber nicht leicht, die nähere Ursache aufzufinden, die die Entstehung des Blasensteines bedingten. Der Anfang der Krankheit fällt in die ersten Jahre des kindlichen Alters, von welcher Periode die eigne Erinnerung des Kranken nichts aufbewahrt hat. Aus dem Munde seiner Eltern vernahm er, dafs er als kleines Kind die Blattern leicht überstanden, und bald nachher die rothen Flecken bekommen habe, nach deren Verschwinden sich die ersten Zeichen der entstehenden Krankheit der Urinwege geoffenbart hätten.

Nach dieser Aussage ist es nun wahrscheinlich, dafs das in seinem Verlaufe gestörte, und nicht zur vollkommenen Entscheidung gebrachte Exanthem (wie das bey allen acuten Exanthemen oftmals der Fall ist) eine Metastase nach innen, und in diesem besondern Falle auf die Harnwerkzeuge

machte, hier zwar den Stein nicht unmittelbar erzeugte, sondern vielmehr durch die gestörte Function der Blase, durch die öfteren Harnverhaltungen, und die dadurch veranlaſste Ansammlung des Urins, die Disposition zu dieser Krankheit ertheilen konnte, und dies zwar um so leichter, da Localverhältnisse, sie mögen nun in der besondern Beschaffenheit des Wassers, des Weines oder etwas Anderm begründet seyn, die Entstehung der Steinkrankheit in jener Gegend so sehr begünstigen. Zum Belege des letztern dient: die (nach Aussage des Patienten) bey den Einwohnern seines Orts nicht selten vorkommende Steinkrankheit. So erzählte Patient, daſs insbesondere von seinem Nachbar durch die Urethra ein Stein von der Gröſse einer Bohne abgegangen sey; nur das männliche Geschlecht, das in dortiger Gegend dem Weintrinken sonderlich ergeben seyn soll, ist dieser Krankheit unterworfen.

In Hinsicht der Prognose würde es nicht unrichtig seyn, bestimmen zu können, welche Organe der Harn - Se- und Excretion in der Krankheit primär ergriffen waren, um durch die spätere Behandlung, der Erzeugung neuer Steine wo möglich, Schranken zu setzen; da aber das Beginnen der Krankheit, wie schon gesagt, zu entfernt liegt, so läſst sich hierin nichts Gewisses bestimmen; am wahrscheinlichsten ist es, daſs die

Blase der hauptsächlich leidende Theil von jeher war. Auf die uns zunächst liegende Indication hat dies keinen besondern Einfluſs. Was diese betrifft, so ist hier zur Heilung der Krankheit nur ein einziges und sicheres Mittel, nämlich die Operation des Steinschnittes. Es möchte rathsam seyn, diese so bald, als möglich, vorzunehmen, ohne sich sehr um den gereizten, fieberhaften Puls zu kümmern, da dieser mehr als ein Beweiſs der allgemeinen Reaction gegen das örtliche Leiden und die heftigen Schmerzen, als wie sonst ein gefährliches Symptom zu betrachten ist. — Noch läſst sich hoffen, daſs der Kranke, obgleich sein Organismus durch das langjährige Leiden sehr Vieles gelitten hat, bey seinem jugendlichen Alter und bey der noch bestehenden guten Verdauung, die Operation, und die darauf folgende Verheilung der Wunde, glücklich überstehen werde. Die Schwäche und übrigen Symptome des an dem örtlichen Leiden theilnehmenden Ganzen werden hoffentlich nach der Entfernung der Ursache, und bey einer zweckmäſsigen medizinischen und diätetischen Behandlung bald verschwinden. Si cessat causa, cessat effectus.

Am 19ten August wurden dem Patienten warme Bäder verordnet, um dadurch theils eine für die abermalige Untersuchung mit dem Catheter günstige Erschlaffung der Theile zu bewirken, theils

den damit verbundenen schmerhaften Zustand zu erleichtern. Die Einführung des Catheters wurde durch die krampfhafte Zusammenziehung der Harnröhre eben so sehr erschwert, als sie für den Steinkranken schmerzhaft war. Er wurde daher Abends wieder in ein warmes Bad gebracht. Er befand sich auch Anfangs wohl darauf, und der Urinabgang war besonders des Tags über weit weniger beschwerlich; da man aber späterhin (am 20ten August) in Erfahrung brachte, dafs Patient Diarrhöe darauf bekommen hatte, so wurden die Bäder wieder ausgesetzt, auch die Mixtur aus Nitrum, und dafür Pulver aus Opium in Substanz verordnet; statt der feuchten Überschläge wurden trockne Fomentationen verordnet.

Am 21ten August, Morgens, befand sich Patient sehr wohl; hatte gut geschlafen; die Diarrhöe war gestillt; der Puls schlug weich und weniger beschleunigt.

Am 22ten August wurden, da man keine besondere Contraindication vorfand, zur beschlossenen Operation ernstliche Anstalten getroffen. Vorher erhielt der Kranke ein Clystier. Er wurde dann auf dem zur Operation des Steinschnitts, nach le Cat eingerichteten, Tische in die gehörige Lage gebracht, und das Einbringen der Steinsonde versucht. Eine krampfhafte Constriction der Urethra

in der Nähe des Blasenhalses machte dieses aber unmöglich, obgleich man dagegen lauwarmes Bilsenöl theils in die Schamgegend und in das Mittelfleisch eingerieben, theils in die Harnröhre eingespritzt hatte. Nach mehreren verunglückten Versuchen, während denen Patient die heftigsten Schmerzen auszustehen hatte, wurde für dieses Mal von der Operation abgestanden. Patient wurde hierauf in ein warmes Bad und dann wieder in's Bett gebracht. Um der etwa schon vorhandenen oder entstehenden Entzündung in der Urethra entgegen zu wirken, wurden die erweichenden Überschläge und schleimigen Getränke wieder fortgesetzt. Nachmittags um 3 Uhr befand sich der Patient sehr matt, mit schnellen, schwachen, jedoch weichem Pulse, hatte viel Durst und grofse Schmerzen in der Urethra; die Vorhaut und das männliche Glied waren angeschwollen und schmerzhaft.

Am 23ten August. Die Ruthe war noch etwas angeschwollen; beym Urinlassen heftige Schmerzen; ein starkes Sediment im Urin; der Puls kräftiger. Der Patient bekam gutes Bier zum Getränk, wornach er grofse Begierde hatte; die Überschläge wurden fortgesetzt, und eine Emulsion mit Opium verordnet. Nachmittags 2 Uhr befand sich Patient viel besser, der Genufs des Biers hatte ihn ganz heiter gemacht.

Am 24ten August. Patient befand sich noch besser, als gestern, denn das Urinlassen war mit weniger Beschwerden verbunden, und das Sediment in geringerer Quantität.

Am 25ten August. Patient befand sich am Morgen ziemlich wohl; wenig Schmerzen; viel Satz im Urin. Am Abend hatte Patient einen flüssigen Stuhl mit vielen Blähungen. Der Urin floſs stark; nur am Ende des Ablassens traten Schmerzen ein. Die Urethra war auch bey einem angebrachten Drucke nicht mehr schmerzhaft; der Puls voll und schnell. Die Zunge etwas trocken. Patient klagte über Mattigkeit.

Am 26ten August wurde zur Operation zum zweyten Male Ernst gemacht. Ehe man zur Ausführung schritt, wurde Patient um 7 Uhr Morgens in ein warmes Bad gesetzt, worin er eine Viertelstunde verweilte, darauf wurde er wieder in's Bett gebracht, und ein Cataplasma auf die Schamgegend und das Perinaeum gelegt; dann wurde etwas Öl in die Urethra eingespritzt. Alle diese Vorkehrungen sollten dazu dienen, die Theile zu erschlaffen, und den krampfhaften Constrictionen zuvor zu kommen, damit der Durchgang der Steinsonde, die in ihrem Durchmesser schmäler als die vorige war, jetzt leichter, als vorher, ausführbar sey. Patient wurde nun auf dem Operations-

Tische in eine horizontale Lage gebracht, jedoch so, dafs Kopf und Brust des Patienten durch einen Gehülfen in einer etwas erhabnern Lage erhalten wurde; die Hände wurden zu den Füfsen an die äufsern Knöchel befestigt; jede untere Extremität wurde noch besonders von einem Gehülfen in unverrückter Stellung nach Aufsen gehalten, um sowohl durch Fixirung, als Symmetrie, die Direction des Schnittes zu sichern. Die Sonde führte ich nun ein, und brachte sie nach einem kleinen Hinternifs glücklich an Ort und Stelle. Sie wurde von dem Herrn Prosector Dr. Hesselbach, der mir bey der Operation gefälligst assistirte, schräg nach der rechten Seite des Patienten gehalten, so, dafs sie einen beynahe stumpfen Winkel machte; der linke Rand des Griffs der Sonde war etwas nach vorn gedreht. Jetzt wurde einen starken Daumen breit unter dem Schambogen, über der Nath (Raphe) der Hautschnitt, mit dem von mir verbesserten Langenbeckischen Messer *) gemacht, und schräg nach links zwischen dem Orificio ani und Tubere ischii fortgeführt; darauf wurde vor dem Zeigefinger der rechten Hand, wodurch der Bulbus auf die Seite gedrückt wurde,

---

*) Diese Verbesserung ist von mir in Nro. 30. der Medizinisch-chirurgischen Zeitung J. 1812 bekannt gemacht, und nebst einer für Kinder tauglichen Steinsonde daselbst abgebildet worden.

weiter in die Tiefe operirt, bis ich unter dem Schambogen die Sonde deutlich fühlte; jetzt wurde die Pars membranacea urethrae eingeschnitten, und der Schnitt ein wenig erweitert; dann der Spitzendecker vorgeschoben, und der Schnitt durch einen Theil der Prostata in den Blasenhals bis zum Ende der Rinne in der Sonde fortgeführt. Sonde und Messer wurden nun vorsichtig wieder herausgezogen, und durch den gemachten Schnitt wurde der Zeigefinger eingeführt, um sich von der Lage des Steins zu überzeugen; dann wurde die Steinzange auf dem Finger eingebracht, der Stein gefaſst, und durch kreisförmige Tractionen die Herausnahme desselben versucht. Wegen Gröſse des Steins war dieſs sehr beschwerlich; endlich gelang es mir, nachdem ich zuvor den Löffel vergeblich angewandt hatte, mit der Zange, deren Wirkung durch einen mit dem Finger verursachten D r u c k d u r c h d e n M a s t d a r m sehr unterstützt wurde. Es wurden einige Einspritzungen mit lauwarmem Gerstenwasser in die Blase gemacht, um etwa zurückgebliebene Reste dadurch auszuspülen. Patient wurde nun losgebunden, und wieder in's Bett gebracht. Der Verband der Wunde bestand aus einem Plumaçeau, mehreren Heftpflastern, zwey Compressen und der T - Binde. Ober - und Unterschenkel wurden an einander befestigt. Das Gewicht des herausgebrachten Steins beträgt zwey Unzen Medicinal - Gewichts; seine Gestalt ist länglich, fast

birnförmig und höckerich; am hintern Ende, wo er mit der Blase verwachsen gewesen war, ist er dicker, und am vordern, womit er durch den Blasenhals bis an den Schnepfenkopf ragte, desto schmäler. *)

Dem Patienten übergab ich einem meiner hoffnungsvollsten Schüler, dem Hrn. Gerlach, von dem ich schon in der vorhergehenden Beobachtung eine rühmliche Erwähnung machte, unter meiner Aufsicht, zur Behandlung und zum Verbande. Der Operirte wurde Nachmittags in's Bad gebracht, und darauf wieder verbunden. Den ganzen Tag hindurch stellten sich keine bedeutende Zufälle ein; Patient war ruhig, klagte über keine Schmerzen, der Puls war schnell, weich und schwach; aus der Wunde kam nur sehr wenig Blut; der Harn flofs durch dieselbe ab. Um die Heftigkeit einer entstehenden Entzündung in Schranken zu halten, wurde eine Emulsion aus arabischem Gummi mit 2 Scrupel Tinct. thebaica, zum Getränk Gerstenwasser mit Oxymel simpl. und schleimige Nahrungsmittel verordnet. Die Cataplasmata wurden fortgesetzt. Den gröfsten Theil der Nacht hindurch schlief Patient ruhig. Gegen Morgen wurde der Puls völler und härtlich.

---

*) Dieser Stein ist gleichfalls in Nro. 30. der Medizinisch-chirurgischen Zeitung J. 1812 beschrieben und abgebildet.

Am 27ten August. Patient war entkräftet; indessen waren keine gefährlichen Zeichen da; er wurde am Morgen verbunden; aus der Wunde war sehr viel Urin abgeflossen, und auf dem Plumaçeau bemerkte man aus der Blase gespülte Sandkörner; Patient hatte noch keine Öffnung gehabt; obige Behandlung wurde fortgesetzt, und wegen der grofsen Schwäche eine Mixtur aus Infus. cort. peruv. und Calam. aromat. mit einem Quentchen Naphtha vitrioli verordnet, zum Getränk Wein und Wasser. Am Abend fühlte sich Patient wohl.

Am 28ten August. Das Befinden des Patienten war sehr günstig; der Puls weniger irritirt; die Behandlung wurde fortgesetzt. Nachmittags war das Befinden weniger günstig; Patient war unruhig und sehr empfindlich. Die China-Mixtur mit Naphtha wurde, da Patient sie nicht vertragen konnte, ausgesetzt. Der Puls war völler und härtlich.

Am 29ten August. Patient hatte in der Nacht einen starken Husten bekommen, mit Auswurf einer eiterähnlichen Materie verbunden; dabey klagte er über einen Schmerz in der rechten Seite, der sich bis in die Schulter hinaufzog, und beym Husten stärker wurde. Die Respiration war nicht erschwert, Patient konnte tief athmen. Er bekam ein Clystier, da er seit einigen Tagen keine Öff-

nung gehabt hatte, welches bald wirkte. Auf dem linken Hinterbacken war eine aufgelegene Stelle von übelm Aussehen, sie wurde mit Cerat verbunden. In Hinsicht auf das Leiden der Lunge wurde eine Emulsion aus arab. Gummi mit acht Gran Extract. Hyosciam. verordnet, und der Wein verboten, dagegen ein Thee aus isländischem Moos und Süfsholzwurzel verordnet, und nebst dem zum Getränk etwas Bier erlaubt.

Am 30ten August. Patient hatte wieder gegen Morgen Auswurf, aber in geringer Menge; das Innere der Brust war frey von Schmerzen, nur äufserlich auf der rechten Seite bis zur Achsel empfand er einige Schmerzen. Die Wundränder klafften sehr aus einander, überhaupt hatte die Entzündung einen sehr asthenischen Charakter; um die Eiterung zu befördern und zu verbessern, wurde die Wunde mit Aqua Goulardi ausgespritzt, und dann mit Unguentum digestivum, dagegen die brandige, aufgelegene Stelle mit Unguentum de Styrace verbunden. Der Verband geschah täglich zweymal, weil die Verbandstücke zu sehr durchnäfst wurden. Die übrige Behandlung ward fortgesetzt.

Am 31ten August. Weniger Auswurf, der Puls weicher und langsamer; Patient befand sich so weit wohl, klagte nur über seine unangenehme

Lage. Das Aussehen der Wunde war noch nicht besser. Um das Aufliegen an andern Theilen zu verhüten, wurden spirituöse Einreibungen gemacht. Die übrige Behandlung wurde fortgesetzt.

Am 1ten September. Wenig schleimiger Auswurf. Der Puls nicht sehr fieberhaft; die Behandlung wurde sowohl äufserlich, als innerlich, fortgesetzt. Es würden dem Kranken nährende Brühen gereicht.

Am 2ten September. Patient befand sich um nichts besser, aber auch nicht schlimmer. Die Behandlung wurde fortgesetzt. Es wurde dem Patienten wieder etwas Wein erlaubt.

Am 3ten September. Die Lage verursachte dem Patienten grofse Schmerzen. Die aufgelegene brandige Stelle schien sich abstofsen zu wollen. Das Aussehen der Wunde war noch nicht besser. Husten und Auswurf hatten abgenommen. Am Abend war aus der Harnröhre und aus der Wunde etwas Blut abgegangen. Patient erhielt eine Dosis Opium in Substanz, weil er Durchfall bekommen hatte.

Am 4ten September. Patient hatte gut geschlafen, und fühlte sich dadurch sehr gestärkt. Husten und Auswurf gering. Des Nachts hindurch

fühlte er mehrmals, dafs Urin durch die Urethra abging. Dieses konnte man von nun an auch des Tags über beobachten. Mit dem Urine war zugleich etwas Blut vermengt. Die operirte Stelle näfste noch. Die äufsere und innere Behandlung wurde fortgesetzt.

Am 5ten September. Patient befand sich ziemlich wohl. Husten und Auswurf waren nicht stark, die aufgelegene brandige Stelle stiefs sich immer mehr ab, besonders seitdem sie mit einer aus Weidenrindenpulver und Campher bestehenden Mischung bestreuet wurde. In der Nacht gingen wieder einige Tropfen Urin durch die Harnröhre ab. Die Behandlung wurde fortgesetzt.

Am 7ten September. Das Fieber war stärker. Zur Stillung des heftigen Durstes wurde ihm Wein mit Wasser gereicht. Die operirte Stelle sah schlecht aus und der Ausflufs aus der Harnröhre liefs von nun an nach. Die starke Röthe an dem einen Trochanter deutete auf bevorstehenden Decubitus an dieser Stelle.

Am 9ten September. Der befürchtete Decubitus am Trochanter war eingetreten, der am Rücken näherte sich der Heilung, und wurde, so wie die operirte Stelle, mit dem vorhin bemerkten Pulver bestreut, und dann mit der Styraxsalbe bedeckt.

Am 10ten September. Das Uriniren durch die Harnröhre fand nur dann Statt, wenn der Kranke auf dem Rücken lag.

Vom 13ten September an wurde der Kranke auffallend schwächer; es traten öftere Durchfälle ein, welche sich weder durch schleimige Nahrung, noch durch Opium stillen lieſsen; die aufgelegenen Stellen, so wie die operirten, hatten ein sehr übles Aussehen angenommen, und am 20ten September, Abends (also am 25ten Tage nach der Operation), verschied der durch das lange Leiden abgemagerte und entkräftete Kranke ganz ruhig. *)

---

*) So endete mein dritter Steinschnitt, den ich freylich unter einer zweifelhaften Prognosis unternommen hatte, wogegen meine zwo ersten Operationen dieser Art, die ich nach le Cat's Methode verrichtet hatte, mich mit dem glücklichsten Erfolge und mit der baldigsten Herstellung der Operirten erfreuten, so wie ich davon in meiner Vorrede zu Langenbeck's vortrefflicher Schrift über eine einfache und sichere Methode des Steinschnittes (Würzburg 1802. 4. mit 6 Kupfertafeln) umständliche Nachricht ertheilt habe. Ich bedaure es, daſs ich in meinem Vaterlande von meiner erlangten Fertigkeit in dieser Operation nicht so oft Gebrauch machen kann, als es andern Wundärzten, besonders in Östreich, Baiern und Schwaben vergönnt ist. Übrigens sind meine Landsleute (die Franken) um so glücklicher, daſs sie nur höchst selten die Hülfe eines Steinschneiders nöthig haben.

Leichenöffnung.

Bey der am folgenden Tage vom Herrn Prosector Dr. Hesselbach öffentlich vorgenommenen Leichenöffnung fand sich Folgendes vor:

I. In der Brusthöhle. Beyde Lungen hatten von Aufsem die gewöhnliche Farbe, waren aber zur Seite mit der Pleura an mehreren Stellen verwachsen. Der untere Lappen der rechten Lunge hatte fast die Härte und Röthe, als wenn sie an dieser Stelle entzündet gewesen wäre. Im untern dunkelblau gefärbten Lappen der linken Lunge fand man theils stockendes Blut, theils Knötchen.

II. Nach Eröffnung des Unterleibes zeigten sich am dünnen Darmkanale mehrere verengerte Stellen, und vergröfserte Gekrösdrüsen.

III. Einer besondern Aufmerksamkeit unterwarf man die Harnorgane, nämlich die Nieren, die Harnleiter und die Blase. Die rechte Niere besafs ihre gewöhnliche Gröfse; ihr Harnleiter war im Durchmesser weiter, als sonst, und hatte, wie bey Entzündungen, von Aufsem ein röthliches Ansehen, das aber an der innern Fläche nicht statt fand. Die linke Niere war fast um den dritten Theil gröfser, als die rechte, und als man ihre Textur durch einen Einschnitt untersuchte, so fand man dieselbe theils mit Eiter, theils mit

Sand und Griefs angefüllt. Das Becken (Pelvis renalis), nebst seinen Bechern, sahen von Farbe roth und wie entzündet aus. Der linke Harnleiter war um $\frac{1}{4}$ Zoll erweitert, zeigte hin und wieder Geschwürstellen, und enthielt Sand und Griefs. — Die Harnblase war klein und sehr zusammengezogen; ihre Häute waren um $\frac{1}{2}$ Zoll verdichtet, und insbesondere die innere mit einem Schleime überzogen. An der bey der Operation eingeschnittenen Stelle zeigten sich wenige Spuren von Heilung, dieselbe war zum Durchgang des Urins ziemlich offen, und an ihren innern Wundrändern von Sand und Griefse stark bedeckt, oder davon gleichsam inkrustirt. Die weitere Untersuchung zeigte, dafs der herausgenommene Stein mit seinem breitern oder hintern Theile nicht von der ganzen Blase, sondern blofs von der linken Seite des sogenannten Corporis trigoni umfafst worden war, und mit seinem schmälern oder vordern Theile vom Blasenhalse her bis an den Schnepfenkopf vorwärts reichte. Zugleich konnte man sich deutlich überzeugen, dafs der bey der Operation gemachte Schnitt richtig gemacht worden war. *)

*) Die präparirte Harnblase wird in dem Würzburger anatomisch-pathologischen Museum aufbewahrt.

VII.

Merkwürdige Folgen
eines
Schenkel - Bruchschnittes.

Eine Bürgersfrau allhier, E. Oe., 53 Jahre alt, reproductiver Constitution, cholerisch - sanguinischen Temperaments, von Jugend auf immer gesund, verheurathete sich in ihrem 24ten Jahre, und nicht mehr als eine Tochter war die Frucht dieser Ehe. Vor vier Monaten menstruirte sie zum letzten Male, ohne dafs Beschwerden darauf erfolgten.

Den 11ten Julius im J. 1811 wurde diese Person kurz nach dem eingenommenen Mittagsmahle von einer heftigen Gallen - Kolik befallen, die mit öfterm Erbrechen einer grünen Flüssigkeit in starken Portionen verbunden war. Die Kranke wollte sich selbst durch Chamillen - Thee, dem sie einige Hoffmannische Tropfen beysetzte, helfen; allein die Schmerzen nahmen zu, und es wurde

ein Arzt herbey gerufen, der eine ölige Mixtur mit Opium, erweichende Fomentationen über den Unterleib, und besänftigende Klystiere verordnete. Das Erbrechen wurde hierauf seltener, und die Schmerzen liefsen in ihrer Heftigkeit nach. Die folgende Nacht brachte die Kranke so ziemlich ruhig zu, allein in der Frühe traten jene Zufälle wieder, und noch ungleich heftiger ein. Der Arzt untersuchte daher den Unterleib eigenhändig, und fand in der rechten Schenkelgegend einen Bruch, (d. i. Herniam cruralem,) der die Gröfse eines Gänseeyes hatte, und sich im Zustande der Einklemmung befand. Alle Zufälle deuteten auf Entzündung, und es wurde daher eine Aderlafs von vier Unzen vorgenommen, innerlich Buttermilch, äufserlich erweichende Breyumschläge, eröffnende Klystiere und lauwarme Bäder verordnet. Während dem sich die Kranke im Bade befand, versuchte der Arzt die Reposition oder Taxis, allein umsonst.

Unter diesen Umständen wurde ich Nachmittags herbey gerufen; ich fand die Bruchstelle hart und schmerzhaft, und liefs die Venae-Section nicht nur wiederholen, sondern auch sonst den angefangenen Heilplan fortsetzen. Ich machte Abends selbst den Versuch, den Bruch während der Zeit, wo die Kranke im Bade safs, durch die Taxis zurück zu bringen; allein meine Mühe war auch vergeblich.

Nachdem aber in der Nacht keine Besserung erfolgte, ja vielmehr sich ein neues und heftiges Erbrechen einstellte, so rieth ich zur Operation, und verrichtete dieselbe, wozu sich die Kranke gerne verstand, ohne Aufschub den 13ten Julius frühe 6 Uhr in Gegenwart und mit Beystand des Herrn Prosectors Dr. Hesselbach. Ich machte einen 2 Zoll längern Hautschnitt, als der Längedurchmesser des Bruchs betrug; dann durchschnitt ich die aponevrotishen Theile, welche von den Bauchmuskeln herab sich mit der Schenkelbinde (Fascia lata) verbinden und den eigentlichen Bruchsack bedeckten; und endlich eröffnete ich diesen selbst mit der nöthigen Aufmerksamkeit. Aus der gemachten Öffnung kamen mir gegen 2 — 3 Unzen einer dunkelschwarzen Flüfsigkeit, die als Folge des höchsten Grades von Entzündung von den Häuten des eingeklemmten Darms, etwa auch selbst des Bruchsackes ausgeschwitzt worden war, entgegen, und als sich diese entleert hatte, so lag ein hochentzündetes und dunkelroth und schwarz-blau gefärbtes Stück Darm vor mir, aus dessen äufsern Häuten eine Portion schwarzen, geronnenen Blutes hervorquoll, welchem sich, dem feinen Geruche nach, auch etwas Kothartiges hinzugesellt zu haben schien. Diese Erscheinungen machten mich für den Ausgang der Operation sehr besorgt, und in mir den Wunsch rege, dieselbe früher angestellt, etwa auch alle Versuche

der Reposition unterlassen zu haben, wodurch wahrscheinlich das eingesperrte Stück Darm zu viel gedrückt worden war. Doch ich verbarg soviel als möglich vor der Kranken meine Besorgnifs, und schnitt das Poupartische Band so ein, dafs ich dabey dem etwas mühsam eingeführten Richter'schen Bruch-Messer die Richtung nach Innen gab, worauf sich das mit lauwarmem Öle bestrichene Darmstück in die Bauchhöhle zurückbringen liefs. Die Blutung bey der Operation war unbedeutend, und es war nicht nöthig, eine oder die andere Arterie zu unterbinden. Die Wunde wurde nicht ausgestopft, vielmehr wurden die Wundränder einander durch Heftpflaster genähert, und sonst ein leichter und durch die T-Binde zusammengehaltener Verband angelegt. Die Operirte brachte man nun in das Bett, so dafs sie in demselben mit dem Hintern tief liegen, und die Schenkel gegen den Unterleib herbeyziehen mufste. Es wurde daher, um diese zweckmäfsige Lage zu befördern, und zu unterhalten, unter beyde Kniee ein rundes Kissen gebracht. Mit den erweichenden Fomentationen über den Unterleib wurde wieder von Neuem eifrigst angefangen, und um eine erwünschte Stuhlentleerung zu befördern, wurden von Zeit zu Zeit Klystiere gesetzt, und, nebst schleimigen Getränken, eine aus englischem Salze zubereitete öligte Mixtur gereicht, worauf, zu meiner grofsen Beruhigung, schon einige Stun-

den nach der Operation mit vorausgegangenen heftigen Leibreifsen drey bis vier starke Stühle von mittler Consistenz erfolgten. Die Farbe des abgegangenen Koths zeigte deutlich, dafs im Gallen-Systeme eine heftige Alienation vorausgegangen war. Mit dem Gebrauche der Arzney wurde daher ausgesetzt; dagegen wurde dann und wann ein Klystier gesetzt, und Gerstenschleim als Getränk gereicht. Des Tags über klagte die Operirte über Krämpfe im Unterleibe, und des Abends stellte sich eine heftige Fieber-Exacerbation ein.

In der Nacht nach der Operation erfolgten mehrere flüfsige gelbliche Stühle; die Kranke war unruhig und delirirte, das Fieber nebst dem Durste war heftig; der Unterleib war mehr angeschwollen, doch nicht hart; und starke Blähungen entleerten sich häufig nach oben. Bey der Untersuchung der operirten Stelle, frühe (den 14ten Julius), gab dieselbe einen üblen Geruch von sich, welcher von Neuem den gegründeten Verdacht erregte, dafs der eingeklemmt gewesene Darm wenigstens an dieser Stelle völlig brandig geworden, vielleicht gar geborsten sey. Daher suchte ich von nun an die Wundstellen eher offen als verschlossen zu halten, so, dafs daher durch die Thätigkeit der heilenden Natur die Absonderung des brandigen Darmstücks, ja selbst die Ausleerung des Koths befördert und geleitet, oder mit andern Worten:

damit die bevorstehende Bildung eines künstlichen Afters an der operirten Stelle erleichtert werden sollte. Es wurde eine aus arabischem Gummi bestehende Emulsion verordnet; auch wurde öfters mit Eygelb vermischte Fleischbrühe und Gerstenschleim gereicht; die Fomentationen über den Unterleib setzte man ununterbrochen fort, und zuweilen wurde ein Chamillen-Klystier gesetzt. Der Tag ging erträglich vorüber, und Abends liefs die Heftigkeit des Fiebers nach.

Am 15ten Julius oder zweyten Tage nach der Operation. Die verflossene Nacht ging ruhiger als die erste vorüber. Noch stellten sich öfters Blähungen ein, nahmen aber eher nach unten als nach oben den Ausweg. Die Stühle waren von derselben Beschaffenheit, wie die gestrigen. Die operirte Stelle war so unrein und übelriechend, wie gestern, und wurde durch trockene Charpie offen erhalten. Da man den Zufällen nach immer noch auf vorhandene Entzündung, und zwar biliöser Art, schliefsen konnte, so verordnete ich ein Tamarinden-Decoct. Sonst blieb es bey der bis jetzt befolgten Verordnung.

Am 16ten Julius oder dritten Tage. Die Kranke hatte sich geärgert, und daher (vielleicht auch als Folge des zu lange fortgesetzten Gebrauchs der Ausleerungsmittel) waren Symptome von Gelb-

sucht eingetreten. Die Haut und mit ihr das Weiſse des Auges sahen gelb aus. Es wurde daher das Tamarinden-Decoct weggelassen, und dagegen eine schleimige und mit aromatischen Wässern versetzte Emulsion verordnet.

Am 17ten Julius oder vierten Tage. Die Kranke war in der verflossenen Nacht wieder unruhig und fühlte sich schwach. Es wurde ihr ein Infusum quassiae et Rad. caryophill. verordnet, auch der mäſsige Gebrauch des Weins mit Wasser vermischt erlaubt. Der Unterleib wurde mit einem aus den Kopfkräutern und Wein zubereiteten Absude lauwarm fomentirt.

Am 18ten Julius oder fünften Tage. Die Nacht war ruhiger. Die Kranke hatte viel geschlafen, und sich sehr erholt; auch hatten sich die icterischen Zufälle meistens verloren. Die Eiterung an der operirten Stelle hatte sich sehr gebessert, roch nicht mehr so übel, hatte aber noch eine wäſsrige Beschaffenheit. Der Unterleib war nicht mehr schmerzhaft. Von nun an reichte man nahrhaftere Brühen, selbst Weinsuppen, und einige Tage darauf ein Infusum chinae mit Quassia. Die eiternde Stelle verband man mit in Kalkwasser befeuchteter Charpie.

Am 24ten Julius oder eilften Tage, frühe, fand man den Verband heiſsfeucht, und als dieser ab-

genommen war, die Haut rings um der operirten Stelle von einer daraus sich seit einigen Tagen nach und nach tropfenweis entleerten wäſsrigen und dem Salzwasser ähnlichen Flüſsigkeit excoriirt und empfindlich. Mittags um 1 Uhr schoſs dieses Wasser *) in beträchtlicher Menge (gegen 2 Pfund) aus derselben Stelle mit Heftigkeit und fast heiſs-warm hervor, daſs es der darüber sehr verlegenen Kranken vorkam, als schwimme sie mit dem Becken und den Schenkeln darin. Sie fand sich darauf sehr erleichtert. Der Verband muſste, der Nässe wegen, des Tags mehrmals erneuert werden. Gegen Abend sickerte noch etwas Wasser aus, aber damit zugleich auch eine kothartige Feuchtigkeit, welche einen künstlichen After befürchten lieſs.

Am 25ten Julius oder zwölften Tage, frühe 4 Uhr, kam auf derselben Stelle, wodurch seither Wasser ausfloſs, wirklich eine ziemliche Menge theils weichen, theils harten Koths, der von Farbe gelb war und sehr übel roch, hervor. Dem Ansehen

---

*) Aller Wahrscheinlichkeit nach war dieses Wasser während der Entzündungsperiode zwischen dem brandigen Darme und der Bauchhaut (vielleicht auch zwischen den Lamellen derselben) ausgeschwitzt, und bisher zwischen beyden Theilen, wie in einem Sacke eingeschlossen. Diese Ansackung war wie ein förmlicher Hydrops saccatus (wahrscheinlich peritonaei) zu betrachten.

nach war es mehr Chylus, als Koth. So unangenehm diese übrigens nicht ganz unerwartete Erscheinung, die erst nach dem Aufplatzen des Wassersackes erfolgte, war, so tröstlich war es, dafs seither, und noch gegenwärtig durch den gewöhnlichen Weg Koth ausgeleert wurde. Daraus schöpfte man Hoffnung, dafs der sich wirklich gebildete künstliche After sich endlich dennoch schliefsen und verheilen werde. Von nun an reichte man der sehr besorgten Kranken eine mehr flüfsige und kräftige Nahrung. Über den leichten trocknen Verband, womit die operirte Stelle des Tags so oft verbunden wurde, als daraus eine Entleerung erfolgt war, legte man warme Breyumschläge, die aus den Kopfkräutern und Goulardischem Wasser zubereitet waren.

Am 26ten Julius oder 13ten Tage, frühe, fühlte sich die Kranke, die sich wieder geärgert hatte, sehr schwach. Aus der operirten Stelle kamen theils viele Winde, theils viel Chylus, der von Farbe grüngelb, und mitunter, wahrscheinlich von der genommenen Quassia, grau aussah, hervor. Da man alle blähende Speifsen vermeiden mufste, so erhielt die Kranke vorzüglich Zwieback zur Nahrung, den sie sehr gut vertragen konnte. Seit einigen Tagen litt sie auch an Halsentzündung, wahrscheinlich von Erkältung in der Nacht.

Am 27ten Julius oder 14ten Tage schien es, als wenn sich mit dem durch die operirte Stelle entleerten Chylus auch Stücke oder Häute von dem eingeklemmt und brandig gewesenen Darmstücke aussonderten.

Am 29ten Julius oder 16ten Tage, frühe um 6 Uhr, bekam die Kranke nach einer ziemlich ruhigen Nacht durch den gewöhnlichen Weg eine starke und consistent geformte Ausleerung. Man untersuchte die Excremente genauer, und fand unter denselben, nachdem sie in Wasser aufgelöst waren, ein 3 Zoll langes und 1 ½ Zoll breites und gelblich gefärbtes Stück Darm, das seiner Structur nach einen Theil des dicken Darmkanals ausgemacht hatte. Niemand zweifelte daher, dafs das brandige Stück an dem eingeklemmt gewesenen Darme sich abgesondert, und endlich mit der Kothausleerung durch den Mastdarm entleert habe.

Die nachfolgende Besserung der Kranken war auffallend, allein durch einen neuen heftigen Anfall von Halsentzündung unterbrochen worden. So bald dieser gehoben war, so nahmen die Kräfte zu, und die Reproduction zeigte eine solche Thätigkeit, dafs sich die operirte Stelle, aus der sich ein künstlicher After gebildet hatte, nach und nach verschlofs und verheilte, während dem im gleichen Verhältnisse sich die Kothentleerung durch

den Mastdarm vollkommen wieder herstellte. Alles dieses liefs keinen Zweifel übrig, dafs das vorhin brandig gewesene und abgesonderte Darmstück wieder gänzlich regenerirt worden sey. Mit Ende des Augusts (also nach sechs Wochen), war die Kranke vollkommen hergestellt.

VIII.

Zwey Beobachtungen über die Amputation des krebshaften männlichen Gliedes.

Erste Beobachtung *).

Am 7ten Januar J. 1806 wurde M. L., von Heydingsfeld am Main, 67 Jahr alt, von starker Leibes-Constitution, cholerischem Temperament, ein Taglöhner, nachdem er sich während seinem arbeit-

*) Dieser Fall ist schon einmal in meines hoffnungsvollen Schülers, des Herrn Dr. Thaut (von Castell-Rüdenhausen in Franken) Diss. inaug. med. chir. de virgae virilis statu sano et morboso ejusdemque imprimis amputatione Wirceburgi 1808. 4. mit einer Kupfertafel, (worauf unter andern auch Fig. 2. der amputirte krankhafte Theil der Ruthe abgebildet ist) mitgetheilt worden. Da diese akademische Schrift mit einem besondern Beyfalle aufgenommen worden ist, so werde ich davon den dritten

samen Leben und bey ländlicher Kost jederzeit wohl befunden, und niemals eine bedenkliche Krankheit überstanden hatte, wegen einer rothlaufartigen Entzündung am männlichen Gliede zur Kur in das Julius-Spital aufgenommen. Er gab Folgendes in Beziehung auf die Entstehung seines Übels an: Seit sechs Jahren her verspüre er, ohne zu wissen, woher? von Zeit zu Zeit, leichte und vorübergehende Anfälle von unterdrückter Urin-Excretion oder Harnverhaltung. Allein vor sechs Monaten verwandelte sich zur Zeit, als er sich der Nässe allzusehr aussetzte, diese Strangurie in eine Incontinentiam urinae, so, daſs der unwillkührlich tropfenweis abgehende Urin sein Hemd und seine Beinkleider durch und durch näſste. Da er zu arm war, als daſs er sich immer, so oft es nöthig war, mit frischer Leinwand vor der Näſse hätte schützen können, und auf ihn noch dazu zur Zeit des kalten Winters die nasse Kälte einwirkte, so war der Rothlauf an den Geschlechts-

---

Abschnitt, worin meine und anderer Wundärzte Operations-Methoden umständlich beschrieben worden sind, im 2ten Stücke des III. Bandes meines Journals Chiron übersetzen, und nebst dem mehrere Zusätze und selbst einen Abdruck der in vieler Hinsicht interessanten Kupfertafel beyfügen, um so mehr, als des Herrn Dr. Eyerel zu Wien angekündigte Übersetzung dieser Dissertation nicht erschienen ist.

theilen unvermeidlich. Drey Wochen lang hatte er bey der starken Kälte mit diesem Rothlaufe zu kämpfen, besonders wurde das männliche Glied sehr roth, schwoll auf, und war sehr schmerzhaft. Mit der Zunahme dieser Zufälle bildete sich zur rechten Seite vorne an der Vorhaut, die von Natur aus etwas enge war, ein Abscefs, welcher sich nach Anwendung der Cataplasmen endlich zur Erleichterung des Kranken öffnete, jedoch so, dafs sich der Eiter nicht nach Aufsen, sondern nach Innen einen Weg bahnte, und durch die Mündung der Vorhaut in grofser Menge ausflofs. Mit dieser Veränderung liefsen zwar die Schmerzen, ja selbst die Incontinentia urinae nach, so, dafs der Kranke wieder, wie sonst, willkührlich Urin ablassen konnte, allein Geschwulst und Röthe nahmen noch immer das Glied ein. Auch hatte sich indessen die Stelle des Abscesses nach Aussen einen Weg gebahnt. Der Kranke liefs es dabey bewenden, aber am 4ten Januar stellten sich wieder neue Schmerzen und damit zugleich wieder Incontinentia urinae ein, und zwar so, dafs der Kranke blofs durch die vorhin bemerkte äufsere eiternde Öffnung der Vorhaut uriniren konnte. Es wurden wieder Breyumschläge angewendet, die zwar die Schmerzen linderten, aber keineswegs die Incontinentiam urinae hoben. Unter diesen Verhältnissen suchte er im Julius-Spitale Hülfe.

Bey der Besichtigung fand ich das männliche Glied sehr roth und stark geschwollen, so, daſs sich eine förmliche Phimosis bildete, jedoch litten die nahen Theile, als Hodensack und Hoden keineswegs mit. Rechts, vorne an der Vorhaut, zeigte sich ein fistulöser Gang, im Umfange ¼ Zoll groſs, woraus, und nicht aus der geschlossenen Mündung der Vorhaut, der Urin unwillkührlich hervorsickerte. Deutlich wuchs zugleich aus dieser fistulösen Öffnung wildes Fleisch. Der Unterleib schien etwas aufgetrieben zu seyn. Nachdem es am wahrscheinlichsten war, daſs die so oft unterdrückte Hautausdünstung der Grund des Übels sey, so richtete man die Behandlung so ein, daſs sowohl ein schweiſstreibendes Verhalten, wie auch diaphoretische Arzneyen angewandt wurden, und durch örtliche Mittel theils die Entzündung am männlichen Gliede zertheilt, theils eine gute Eiterung befördert wurde. Um diese Absicht zu erreichen, ordnete man ein mäſsig warmes Verhalten an; ferner innerlich mehrere Tage lang den Gebrauch des Camphers; äuſserlich andauernd lauwarme Cataplasmata aus den Spec. emoll. bestehend, die man nach und nach mit Aqua veg. min. Goulardi versetzte; desgleichen wurde in den Unterleib das erwärmte Liniment. volat. camph. mit Tinct. thebaica öfters eingerieben. Zugleich wurde der Kranke, den Gesetzen der chirurgischen Klinik zu

Folge,

Folge, einem meiner Schüler zur Besorgung übertragen *).

Am 3ten Tage war noch keine vorzügliche Besserung eingetreten, denn die Eiterung hatte sich keineswegs gebessert, ja es war indessen nicht nur mehr wildes Fleisch, als sonst, aus der Öffnung hervorgewachsen, sondern es schien sich auch zwischen Eichel und Vorhaut der Eiter ansacken und verhalten zu wollen. Daher brachte ich die Hohlsonde in die Öffnung ein, und dilatirte sogleich aufwärts, worauf sich viel verhaltener Eiter entleerte. Wegen der ausgedehnten Gefäſse der Vorhaut war die Blutung nicht unbedeutend, welche aber durch eingebrachte Charpie und durch einen gelinden Druck darauf, sich leicht stillte. Da sich gelinde Fieberzufälle zeigten, so erhielt der Kranke ein Decoctum chinae.

Am 5ten Tage vernahm man aus der eiternden Stelle einen eigenen durchdringenden üblen Geruch, wie beym Krebse; die Eiterung war schlecht; aus der eiternden Stelle kam ein beträcht-

---

*) Dieser nannte sich Christian Herold, gebürtig aus Meisenheim im Fürstenthume Zweybrücken. Er zeichnete sich durch Fleiſs, Lernbegierde und Thätigkeit im Verbinden und Besorgung chirurgischer Kranken vor Andern rühmlichst aus.

licher schwammiger Auswuchs hervor, und die Vorhaut war sehr ödematös. Unten bemerkte man Fluctuation, welche veranlaſste, daselbst eine Gegenöffnung zu machen, woraus sich viel bösartiger, verhaltener Eiter entleerte. Durch das Einbringen einer Sonde sah man deutlich, daſs beyde Öffnungen, die obere und untere, sich mit einander vereinigten. Daher brachte man durch beyde eine Zeitlang eine schmale Haarschnur. Das männliche Glied wurde von nun an mit den in Wein abgesottenen Speciebus cephalicis fomentirt, und da man es doch für möglich hielt, daſs der Kranke venerisch sey, ohne es zu wissen, so gab man frühe und Abends einen Gran vom Calomel mit ½ Gran Op. purum. Der Gebrauch der China wurde fortgesetzt.

Am 7ten Tage befand sich der Kranke ziemlich gut, seine Verdauung war bis jetzt in einem guten Zustande, und sein Schlaf regelmäſsig. Die Excretio urinae war nicht gehindert. Das Ödem an der Vorhaut fiel etwas ein; allein die Eichel hatte ein blasses Aussehen, der schwammige Auswuchs hatte zugenommen, und die äuſsern Bedeckungen, so die Vorhaut bilden, waren oben ziemlich durchfressen. Die ärztliche Behandlung blieb wie vorhin, und äuſserlich wurden die eiternden Stellen mit einer lauwarmen Auflösung von Merc. subl. corros. betupft und verbunden.

Am 8ten Tage keine auffallende örtliche Besserung. Statt der nassen Fomentationen wurden von nun an erwärmte trockne Kräuterkisschen applicirt, und zugleich täglich einige Mal die mit der flüchtigen verbundene Mercurialsalbe in die innere Seite beyder Schenkel eingerieben. Er erhielt täglich 3 Gran Calomel zu verschiedenen Zeiten.

Am 10ten Tage klagte Patient über starke Schmerzen am männlichen Gliede, woraus der Schwamm, in Gestalt eines Kohls, auffallend zunahm, und ein speckiges Ansehen hatte. Das Ödem an der Vorhaut fiel nicht ein. Auch schwollen auf beyden Seiten die Leistendrüsen etwas an. Der Kranke war verdrüſslich, hatte wenig Eſslust, und verlangte die Wegnahme des so übelriechenden Gliedes. Mit dem Fortgebrauch des Calomels und des Unguent. merc. setzte man aus; dagegen wurde die China fortgegeben, und zur Linderung der Schmerzen dann und wann ein Pulver von $\frac{1}{4}$ Gran Opium mit Pulv. cort. cinam. gereicht.

Am 11ten Tage besserte sich zwar das allgemeine Befinden des Kranken, auch hatten die Schmerzen nachgelassen, allein das örtliche Befinden war nicht besser, besonders nahm der Schwamm zu, und hatte die äuſsern häutigen Theile der Vorhaut oben ganz, und so durchfressen, daſs selbst die Eichel zur Seite in Gefahr war.

Am 14ten Tage fanden sich zunehmende Zufälle vor; es stellten sich neue Schmerzen ein, die Vorhaut war unten sehr ödematös; der schwammige Auswuchs hatte sehr zugenommen, nahm besonders die Gegend zwischen der Vorhaut und der Krone der Eichel, da, wo die Glandulae odoriferae liegen, ein, und blutete bey der Berührung leicht; das Aussehen der Eiterung war ichorös, und die Jauche stank sehr; die Leistendrüsen waren mehr geschwollen; das Harnen etwas erschwert und schmerzhaft; das Fieber stärker. Unter diesen Umständen hielt man das Übel für einen Krebs, und für Pflicht, die Wünsche des Kranken, der längst schon amputirt seyn wollte, zu befriedigen, ehe das Übel sich weiter verbreitete, und der Zeitpunkt der Operation vorüberging.

Am 15ten Tage nach der Aufnahme zur Kur, oder am 21ten Januar 1806, frühe, nahm ich die Operation in Gegenwart meines unvergeſslichen Vaters und Lehrers, und der zahlreichen klinischen Schule vor, nachdem ich dieselbe mit der Krankheitsgeschichte, und mit den verschiedenen Operations-Methoden in diesem Falle bekannt gemacht hatte.

Vorerst wurde der Kranke auf einem erhöhten Tische in eine horizontale Lage mit ausgestreckten

Schenkeln gebracht; darauf wurden die Haare an den dem Krebsgeschwüre nahen Theilen abgeschoren. Nachdem man, zur Erhaltung der Reinlichkeit, ein Tuch unter den Hintern und einen feuchten Schwamm unter das Scrotum gebracht hatte, legte man hinter dem Krebse, etwa einen Zoll hinter der Mitte des Penis, eine vereinigende, mit zwey Köpfen versehene Fingerbinde an, ohne die Haut zurück zu ziehen. Da die Integumente der Ruthe und die Vorhaut ödematös angeschwollen waren, so machte ich den Kranken zur rechten Seite, stehend, mit dem Bistouri vor dem Rande der angelegten Binde einen Zirkelschnitt durch die Haut der Ruthe, welche von hinten von einem Gehülfen, vorne von mir, als dem Operateur, gehalten wurde. Darauf schnitt ich gerade vor der zurückgebliebenen Haut mit dem kleinen einschneidigen Amputations-Messer den übrigen Theil des Penis in einem Zuge leicht und geschwind durch. *) Während dieses Schnitts kam etwas Eiter aus der Harnröhre hervor. Ich bemühte mich, sogleich die blutenden Arterien zu unterbinden, deren es sieben, d. i. 2 Dorsales, 2 Profundae v. corporum cavernosorum penis, und 3 Hautarterien wa-

*) Wie der abgeschnittene Theil der Ruthe beschaffen war, zeigt Fig. 2. der obenerwähnten Kupfertafel. Das Präparat wird im Würzburger anatomisch-pathologischen Museum aufbewahrt.

ren. Hierauf bestreute ich die Wunde mit einem feinen Pulver, das aus Colophonium und Gummi arabicum bestand; ich verband sie mit lockerer Charpie, welche mit einem Streife Heftpflaster, so um den Rest der Ruthe angelegt war, befestigt wurde. Dann legte ich eine Compresse und eine Fingerbinde darum an. Es ward keine Röhre in die Harnröhre zur Unterhaltung der Harnaussonderung gebracht, gleichwie Bell und Andere dazu anrathen. Der Kranke wurde so in's Bett gebracht, dafs er darin tief mit aufwärtsliegenden Schenkeln lag, und der Hodensack durch ein untergelegtes Kissen erhöht wurde. Ich ordnete den Gebrauch befeuchtender und nährender Brühen an; harte Kost liefs man weg; um den Folgen des, obgleich geringen, Blutverlustes zu begegnen, erhielt der Operirte eine Mischung von Syrup. rub. id. mit Elixir. acid. Hall. mit Wasser vermischt zu trinken, und des schmerzlichen Zustandes wegen eine Emulsion aus Zimmtwasser, Syrup. emulsiv. und Tinct. theb. bestehend. — Nachmittags war der Zustand des Kranken sehr erträglich, die Schmerzen liefsen nach; keine Blutung, der Urin ging willkührlich, jedoch etwas schmerzhaft, ab, auch hatte er Stuhl, nachdem er schon vor mehrern Tagen über Obstructio alvi geklagt hatte.

Am 1ten Tage nach der Operation sagten die Wachenden aus, dafs er gut und ruhig geschlafen

habe. Es zeigten sich weder an der operirten Stelle, noch im Unterleibe Schmerzen. Er hatte gegen vier Mal durch den Verband ungehindert urinirt. Man liefs den Verband unberührt, und empfahl die gröfste Ruhe. Statt der bisherigen Arzney fing man mit dem Gebrauch eines Infusi chinae an, und von nun an legte man wieder, wie vor der Operation, erwärmte aromatische Kräuterkifschen über die operirte Stelle.

Am 2ten Tage zeigten sich schon Merkmale der eingetretenen Eiterung. Das allgemeine und örtliche Befinden waren gleich gut.

Am 3ten Tage weichte man den Verband frühe sorgfältig mit einem lauwarmen Infuso florum chamomill. auf, nahm den alten Verband sorgfältig ab, und legte einen neuen mit Aufmerksamkeit, damit nicht die Ligaturfäden abrissen, an. Das aufgelegte Plumaçeau bestrich man mit der einfachen Digestivsalbe, welche aber nach und nach ganz wegblieb, und mit einem Decocto cort. salic. vertauscht wurde.

Am 10ten Tage waren alle Ligaturen abgefallen. Keine fieberhafte Zufälle. Gute und geringe Eiterung. Die eiternde Stelle war kleiner, die Leistendrüsen waren nicht mehr angeschwollen. Der Verband war von nun an trocken und einfach.

Am 17ten Tage schien es, als wollte sich die Öffnung der Harnröhre, in welche man bisher keine Röhre eingebracht hatte, verengern; daher brachte man einige Tage lang, zur Erweiterung derselben, Bougies aus Darmsaite, und nachher noch einige Tage lang einen biegsamen Catheter ein. Dieses hatte die beste Wirkung; denn von nun an konnte der Kranke aus der hinlänglich erweiterten Harnröhre gehörig uriniren. Das lange Liegen im Bette, und die magere Statur des Kranken liefsen einen Decubitum befürchten; daher rieb man sowohl in den Rücken und in die Posteriora erwärmten Camphergeist, so wie auch in die untern Extremitäten ein, welche etwas ödematös angeschwollen waren; letztere wickelte man noch dazu ein. Dieses sowohl, als der Umstand, dafs der Kranke von nun an aufserhalb dem Bette sich befinden durfte, beförderte die Heilung so vollkommen, dafs der Kranke, der seit langer Zeit keine Arzneyen mehr, sondern blofs eine hinlänglich nährende Kost erhielt, am 14ten März, oder am 52ten Tage nach der Operation, vollkommen geheilt entlassen wurde. Die Corpora cavernosa hatten sich so zurückgezogen, und die Haut darüber sich so verwachsen, dafs die amputirte Stelle einem Nabel ähnlich sah. Der Kranke erhielt einen blechernen Cylinder mit auf den Weg, damit er durch denselben, zur Erhaltung der Reinlichkeit, uriniren sollte.

Zweyte Beobachtung.

J. S., aus Waldberg, Landgerichts Bischoffsheim im Würzburger Groſsherzogthume, ein Ölhändler und Tagelöhner, 76 Jahre alt, von mittlerer Statur und schwächlicher Körper-Constitution, genoſs in seiner Jugend die beste Gesundheit, und erinnerte sich nicht einmal die Blattern oder sonst eine Kinderkrankheit gehabt zu haben. In seinem 24ten Jahre ging er in Kriegsdienste, in welchen er 4 Jahre lang groſse Strapatzen überstand. In seinem 30ten Jahre verheurathete er sich, zeugte mit seinem gesunden Weibe 12 Kinder, von welchen das letztere vor 18 Jahren geboren wurde.

Ohngefähr vor einem Jahre bekam dieser Mann, ohne irgend einer vorhergegangenen Krankheit weder seiner Person selbst, noch seines Weibes, 2 — 3 Wärzchen auf der obern Fläche der Eichel, die, seiner Aussage nach, wie Schneckenhörnchen aussahen, und Brennen und Jucken verursachten. Durch dieses Brennen wurde er veranlaſst, diese Auswüchse abzukratzen; und zwar jederzeit, sobald sie wieder ein wenig herangewachsen waren. Durch dieses Abkratzen der Warzen wurden ihrer immer mehr und mehr, und sie zugleich immer gröſser und gröſser, so wie überhaupt das Übel bösartig. Nun eilte er endlich zu einem Bader, der ihm auch eine Salbe aus Terpentin, rothem

Präcipitat und frischer Butter bestehend verordnete; allein diese Salbe half nach einem achtwöchentlichen Gebrauche nicht nur nichts, sondern es wurde, nach Aussage des Patienten, vielmehr schlimmer darauf. Desgleichen bildete sich am linken Hoden, innerhalb dieser acht Wochen, auch eine Hydrocele tunicae vaginalis testiculi, und bald darauf eine Hernia inguinalis auf der rechten Seite.

Am 11ten December J. 1810 kam Patient in das hiesige Julius-Spital, um sich daselbst von seinem Leiden befreyen zu lassen. Nach genauer Untersuchung zeigte sich nun Folgendes: Die ganze Eichel und ein beträchtlicher Theil der Corporum cavernosorum waren total degenerirt; an deren Statt sahe man einen beynahe viereckigen Klumpen, welcher aus mehreren einzelnen, umgekehrten Kegeln ähnlichen, dicht aneinanderliegenden Hügeln zusammengesetzt war, die vordere Fläche enthielt 2½ — 3 Zoll im Durchmesser; der Urin ging durch eine kleine Öffnung, welche sich oben nach der rechten Seite zu befand, ab; aufserdem gaben diese Auswüchse eine sehr übelriechende Feuchtigkeit von sich. Das Ganze hatte das Ansehen wie ein Blumenkohl. Die Leistendrüsen und der linke Hoden war etwas angeschwollen.

Dafs dieses Geschwür krebsartig war, dafür barg das rothe und blauliche Aussehen, der

Sitz in einem drüsigen Theile, nämlich in den Glandulis odoriferis, die schwammigen, einem Blumenkohle ähnlichen Auswüchse, und der Ausflufs einer dünnen Jauche von specifisch üblem Geruche.

Die allzugrofse Degeneration des männlichen Gliedes durch dieses Krebsgeschwür und dessen Bösartigkeit, welche auch die nahen Theile zu ergreifen drohte, bestimmten mich zur Amputation des schadhaften Theils, in der Überzeugung, dafs nach Entfernung desselben die consensuelle Anschwellung der Leistendrüsen und des linken Hodens sich von selbst verlieren würden. Ich bereitete den Kranken durch eine nährende Kost zur Operation vor. Um den übeln Geruch dem Geschwüre zu benehmen, wurde es mit einer Sublimat-Auflösung ausgewaschen, worauf dann auch der Gestank nachliefs. Kurz vor der Operation war von Erkältung ein Durchfall eingetreten, der durch schweistreibende Mittel und durch eine mit Tinctura thebaica zubereitete Emulsion gehoben wurde.

Den 20ten December, frühe, verrichtete ich vor meinen Schülern die Operation auf dieselbe Weise, wie ich solche in der vorhergehenden Beobachtung beschrieben habe. Vor der Durchschneidung der Ruthe, die ich in der Mitte derselben vor-

nahm, liefs ich die Haut daran etwas zurückziehen. *)

Die Blutung nach vollbrachtem Schnitte war heftig, und darum schwer zu stillen. Mit der gröfsten Aufmerksamkeit suchte ich die blutenden Arterien mit Bromfield's Haken aufzufassen und zu unterbinden. So gelang es mir, aufser 4 Hautarterien und den 2 Rückenarterien (A. dorsalibus penis), noch 7 andere (also zusammen 13) in den schwammigen Körpern der Ruthe und der Harnröhre zu unterbinden. Ehe ich den Verband anlegte, betupfte ich mehrmals die Wunde mit Schwämmen, die in rectificirten Weingeist eingetaucht waren, und bestreute sie mit einem aus Geigenharze und arabischem Gummi bestehenden Pulver. Auch in diesem Falle brachte ich keine Kanüle in die Harnröhre ein, um allen Reiz zu entfernen, der eine zu heftige Entzündung an der operirten Stelle herbeyführen dürfte. So bald die Operation, wobey etwa vier Unzen Blut verloren gegangen waren, geendet und der Verband angelegt worden war, brachte man den Operirten, der sich vom Blutverluste wenig geschwächt fühlte, und seine muntere Geistesstimmung beybehielt, mit

---

*) Der abgeschnittene krebshafte Theil der Ruthe wird im Würzburger anatomisch-pathologischen Museum aufbewahrt.

dem Hintern tief in das Bett, legte unter den Hodensack einen Schwamm, wohin er, jedoch ohne Anstrengung, uriniren sollte, und ermahnte ihn zur Ruhe. Es wurde eine antiphlogistische Diät angeordnet, und mit Himbeerensyrup und Haller's sauren Tropfen vermischtes Wasser zum Getränk gereicht. — Der Kranke befand sich des Tages über nicht nur von allen Zufällen frey, sondern schlummerte auch von Zeit zu Zeit, und konnte mehrmals leicht und ohne Schmerzen den Harn durch den angelegten Verband ablassen. Gegen Abend war der Puls fieberhaft.

Den 21ten December. Die verflossene Nacht brachte der Operirte ruhig zu. Es zeigten sich keine besondern Entzündungszufälle. Der Verband, obgleich durch den Urin durchnäſst, lag noch gut an. Es wurde nahrhafte Fleischbrühe und Gerstenschleim gereicht.

Den 22ten December. Die Integumente vor und an der Wurzel der Ruthe waren ödematös. Der Verband wurde mit lauwarmem Öle aufgeweicht. Das Fieber war gering; der Kranke erhielt daher, in Rücksicht auf sein Alter, etwas Wein mit Wasser vermischt.

Den 23ten und 24ten December zeigte sich vollkommene Eiterung an der operirten Stelle. Das Ödem war noch nicht geringer. Der Urin ging

ungehindert und ohne Schmerzen ab. Der Verband wurde jedesmal sorgfältig und so erneuert, daſs die Unterbindungsfäden geschont blieben, und mit der Eiterung sich absondern sollten. Der Kranke erhielt, um sich schneller zu erholen, von nun an mehr Wein, als seither.

Den 26ten und 27ten December war eine übelriechende Eiterung eingetreten, wogegen die eiternde Stelle mit einem in eine Sublimatsolution eingetauchten Plumaçeau bedeckt wurde.

Den 3ten Januar 1811 hatte der schlimme Geruch nachgelassen, die Stelle eiterte besser, und das Ödem hatte so abgenommen, daſs sich die Haut über die operirte Stelle zusammenzog. Doch konnte man noch daran die Öffnung der Harnröhre, und die Corpora cavernosa penis et urethrae um so deutlicher von einander unterscheiden, weil seit dem 30ten December die Ligaturfäden sich alle abgesondert hatten. Der Kranke ging seit einigen Tagen herum, und hatte daher ein Suspensorium scroti erhalten.

Den 4ten Januar klagte der Kranke über Ängstlichkeit, die von Blähungen in dem geschwächten Unterleibe herzurühren schienen. Eine Portion Schnapps zum Frühstücke, woran er gewöhnt war, beseitigte diesen Anfall in kurzer Zeit.

Den 16ten Januar (also ehe noch ein Monat nach der Operation verflossen war), war die operirte Stelle so vernarbt, daſs die Harnröhre, in welche ich ebenfalls keine Kanüle gebracht hatte, offen genug, und also die Harnaussonderung keineswegs gestört war.

Den 5ten Februar zapfte ich mit einem mäſsig dicken Troikar das Wasser aus dem sich linkerseits befindenden Wasserbruche ab. Die entleerte Flüssigkeit betrug gegen 5 Unzen. Der Hode selbst schien, dem Gefühle nach, frey zu seyn. Es erfolgten bey der beobachteten Ruhe keine Zufälle darauf.

Den 19ten Februar verlieſs der heitere Alte dankbar das Julius-Spital, nachdem kurz vorher, wegen seines Leistenbruches auf der rechten Seite, ein Bruchband angelegt, und ihm ein Cylinder zum Uriniren mitgegeben worden war.

IX.

Vier Beobachtungen von unternommenen Castrationen *).

V.

Tödtlicher Ausgang einer unter den günstigsten Umständen verrichteten Castration.

Am 23ten May 1809 erliefs Hr. Hofrath Dr. G. zu Br. (ein achtungswerther und einsichtsvoller Arzt im Auslande) an meinen Bruder, den Medizinalrath und Professor Dr. Elias v. Siebold allhier, ein Schreiben folgenden Inhaltes: „Der Chirurg R., ein Mann von 42 Jahren, und einer kräftigen körperlichen Constitution, leidet seit sechs Jahren an einem durch äufsere Gewaltthätigkeit entstandenen

*) Vier andere, früher angestellte Beobachtungen dieser Art habe ich bereits im zweyten Bande dieser Sammlung von Seite 363 — 411 mitgetheilt.

denen Fleischbruche, der die ganze Zeit immer mehr zunimmt, und dessen baldige Operation er für nothwendig hält, und sehr wünscht. Je wichtiger nun die Operation ist, desto mehr wünscht er, daſs Ihr Herr Bruder solche zu unternehmen die Güte haben möchte, auf dessen bekannte Geschicklichkeit in den wichtigsten Operationen er das unumschränkteste Zutrauen hat. Da ich nicht die Ehre habe, mit Ihrem Herrn Bruder persönlich bekannt zu seyn, so bin ich so frey, Sie zu bitten, mit Ihrem Herrn Bruder zu sprechen, ob er den Kranken zu übernehmen die Güte haben will, und ob sich nicht die Einrichtung treffen lieſse, daſs derselbe in ein eigenes Zimmer des Hospitals in Würzburg aufgenommen werden, und auch da seine Verköstigung bekommen könnte," u. s. f.

Am 31ten May übernahm ich es selbst, dieses Schreiben zu beantworten, und versprach, das Meinige zur Herstellung und Aufnahme des Kranken zur Operation und Kur in das Julius-Spital (welche Fremden, selbst gegen Bezahlung, nur höchst selten zugestanden wird) beyzutragen.

Am 19ten Junius schrieb mir der Kranke: „Mein örtliches Übel hat sich seit einiger Zeit um Vieles gebessert; dieses und daſs die Saamengefäſse dabey noch im Geringtsen nichts gelitten haben *),

---

*) Um so besser; denn das Gegentheil wäre eine Contra-Indication gegen die Operation gewesen.

haben mich, wegen den dermaligen Kriegsunruhen, bestimmt, die vorgehabte Operation bis auf eine andere schicklichere Zeit aufzuschieben, in welcher ich mich Ihrer geschickten Hand überlassen werde. Ich erstatte Ihnen einstweilen für Dero gehabte Bemühungen meinen verbindlichsten Dank," u. s. w.

Im Julius kam der Kranke hieher, und stellte sich bey mir persönlich. Ich fand an ihm einen sonst gesunden, kräftig und blühend aussehenden jungen Mann vor mir, der aber durch sein lautes Klagen über sein Übel, und über seine dadurch gestörten Familienverhältnisse, so wie durch die Äufserungen von Furcht vor der Operation, den sensiblen Charakter seiner Körpers-Constitution hinlänglich bezeichnete. Er erzählte mir von der Enstehung seines Übels Folgendes: Im December 1801 mufste er, Geschäfften wegen, auf einem Bauernpferde über Land reiten; das Pferd stolperte, und eine Quetschung am linken Hoden, vom andrückenden Sattel, war die Folge davon. Die Schmerzen und sonst entzündlichen Zufälle waren unbedeutend, und verloren sich durch den Gebrauch zertheilender Überschläge bald. Allein, nach einiger Zeit fühlte er ein in der Substanz des gequetschten Hodens enstandenes Knötchen, bald darauf zwey Knötchen, die er durch die Einreibung des mit der flüchtigen Salbe vermischten

Unguenti mercurialis und durch Anlegung eines Suspensorii scroti, in das er noch aufserdem einen Kaninchenpelz legte, zu zertheilen dachte. Aller Schmerz liefs darauf zwar nach, aber dagegen häufte sich das Wasser in der Scheidenhaut stärker an. Im verflossenem Winter 1808 — 9 hatte sich nicht nur diese Wasseranhäufung noch vermehrt, sondern dazu öfters vorübergehende und stechende Schmerzen am Nebenhoden, die sich in den linken Schenkel und in den Unterleib gegen die linke Nierengend verbreiteten, hinzugesellt. Diese Schmerzen nahmen gewöhnlich bey erfolgter Erhitzung von zu starker Bewegung und vom Genusse des Weins zu, und wurden des Nachts im Bette nicht selten so heftig, dafs der Schlaf auf mehrere Stunden unterbrochen wurde. Von dieser Zeit an verschlimmerte sich das Übel, und die Geschwulst hatte die mittlere Gröfse eines Wasserfleischbruchs erreicht, als der Kranke durch den Arzt, Herrn Dr. Gr., meine Hülfe ansprechen liefs, und endlich sich bey mir persönlich stellte. Ich untersuchte das Übel genau, fand den Hoden bey näherer Berührung verhärtet und schmerzhaft, jedoch den Saamenstrang von aller Geschwulst frey. Unter diesen Umständen rieth ich um so mehr itzt zur Castration, weil man noch gegenwärtig das Übel, bey der übrigen Gesundheit, als rein örtlich ansehen konnte, und nicht länger abwarten durfte, ehe der Saamenstrang selbst an-

schwellen würde, und sich die consensuellen Zufälle vermehren würden *). Die meisten Ärzte und Wundärzte würden so gut, als ich, den gegenwärtigen Zeitpunkt für den schicklichsten zur Operation gehalten haben. Allein der verzagte, und äufserst furchtsame Kranke, traute meinen Worten allein nicht, sondern liefs sich hinter meinem Rücken durch einen Landsmann, den er zu Würzburg antraf, zu noch einigen andern einsichtsvollen Wundärzten herumführen und ansehen; auch diese riethen, ohne Bedenken, zur Operátion. So sehr mir dieses Benehmen einer Seits mifsfiel, so war ich doch auf der andern Seite, in Bezug auf meinen gegebenen Rath, gerechtfertigt, und ignorirte um so mehr das Vorgefallene.

Inzwischen hatte ich mich für die Aufnahme des fremden Kranken zur Operation und Kur in das Julius-Spital, gegen eine mäfsige Gratification für eine besondere Wohnung, Kost und Verpflegung

---

*) Immerhin waren die Schmerzen, die er dann und wann vom verhärteten Hoden aus gegen die Schenkel- und Nierengegend empfand, ein schlimmes Symptom. Allein, da der Kranke sonst gesund, und der Saamenstrang noch ganz frey war, so liefs sich von der Entfernung des krankhaften Hodens ein völliger Nachlafs und gänzliches Ausbleiben der noch nicht im höchsten Grade eingetretenen consensuellen Zufälle erwarten.

verwendet, und es gelang mir, in dieser Hinsicht den Wünschen desselben zu entsprechen. Nach vielem unentschlossenen Hin- und Herzaudern fügte sich der Kranke endlich in die Operation, und überstand dieselbe würklich muthvoller, als er sich anfänglich dazu verstanden hatte. Ich verrichtete an ihm die Castration den 23ten Julius in Gegenwart meines Bruders, des Herrn Prosectors Dr. Hesselbach, und einiger meiner Schüler, und mit dem Beystande der zwey chir. Gehülfen des Spitals. Ich stand dem Kranken zur rechten Seite. Nachdem ich in schiefer Richtung etwas über dem Bauchringe bis an den Grund des Hodensacks die Haut bis auf den Saamenstrang, und die Hodenscheidenhaut durchschnitten hatte, stillte ich die dadurch verursachte Blutung durch die Unterbinbindung mehrerer verletzten Scrotalarterien, wovon ich eine oben und einwärts und 2 — 3 unten und auswärts unterband. So bald der Saamenstrang von den naheliegenden Theilen losgetrennt und eine an demselben von hinten abgehende und durchschnittene Arterie unterbunden worden war, legte ich um diesen Strang da, wo er aus dem Bauchring hervortritt, eine aus gefärbten seidenen Fäden zubereitete Reserv-Ligatur ganz locker in der Absicht an, um damit in dem Falle, wo die Unterbindung einer oder mehrerer Saamenschlagadern unmöglich oder erschwert werden sollte, den Saamenstrang zusammen zu ziehen. Hierauf liefs

ich, zur Erschlaffung der Bauch - und Schenkelmuskeln, die beyden Schenkel aufwärts gegen den Unterleib anziehen, und durchschnitt mit einem Scalpell den von aller Verhärtung freyen Saamenstrang beyläufig in seiner Mitte, und unterband von den daraus 5 blutenden Arterien eine nach der andern so glücklich, daſs der Kranke bloſs bey einer einzigen Unterbindung einigen Schmerz äuſserte. Ich bedeckte die Wunde ganz locker mit Charpie, näherte durch Heftpflaster die Wundränder einander so viel, als möglich, lieſs für den Nothfall, wenn etwa späterhin eine Blutung sich einfinden sollte, die locker angelegte Reserv-Ligatur an Ort und Stelle, bedeckte die operirte Stelle mit einem Plumaceau, Pflaster und Compresse, und hielt diesen Verband durch eine T-Binde zusammen. Der Operirte wurde mit dem Hintern tief in das Bett gebracht, muſste die beyden Schenkel gegen den Unterleib so anziehen, daſs man unter die Kniee ein rundes Kissen legte, und es wurde ihm ein ruhiges Verhalten und eine antiphlogistische Diät, aber keine Arzney, verordnet. Der Operirte, dessen Phantasie sich wahrscheinlich ein zu grausames Bild von der Operation gemalt hatte, fühlte sich nach derselben wie neu belebt, und war des Tages über sehr heiter und vergnügt.

Gleich nach der Operation untersuchte ich den herausgenommenen krankhaften Hoden vor den

Anwesenden, und zeigte ihn, zur Beruhigung, dem Operirten selbst. So bald ich die Scheidenhaut geöffnet hatte, so flossen einige Unzen von einer von Farbe graulichen, wässerigen, meistens aber geronnenen und geléeartigen Flüssigkeit *) aus. Der Hode war verhärtet und höckerig, und hatte ein Gewicht von ℥iv. ℈ij **).

Den 24ten Julius. Der Kranke hatte die Nacht ruhig und ohne Schmerzen zugebracht, die Binde und Compresse waren vom Blute wenig, desto mehr aber vom Blutwasser durchnäſst; das sonst bey Operationen dieser Art oft gehinderte Uriniren war frey, nur empfand er vom ungewohnten Liegen auf dem Rücken eine groſse, fast schmerzhafte Unbequemlichkeit ***).

---

*) Die Beschaffenheit der ausgeleerten Flüssigkeit sprach den scrophulösen Charakter des Fleischbruchs deutlich aus. Doch, welcher Arzt ist jederzeit im Stande, die Natur der Krankheiten bis auf das Lezte zu ergründen, besonders, wenn die übrige gesunde Körpers-Constitution keinen Verdacht, so wie hier in diesem Falle, erregt?

**) Diesen krankhaften Hoden aufzubewahren, hielt ich aus der Ursache nicht für nothwendig, weil das Würzburger anatomisch-pathologische Museum dergleichen schon mehrere besitzt. Doch wäre der Besitz des herausgenommenen Hodens zu meiner Rechtfertigung späterhin beynahe nothwendig geworden, hätte ich mich nicht auf die Wahrheitsliebe und Einsicht aller derjenigen, welche der Operation beywohnten, berufen können.

***) Um die Familie des Operirten zu beruhigen, gab ich vom Befinden desselben bald nach der Operation dem Herrn Hof-

Den 25ten Julius. Der Operirte befand sich noch besser, wie gestern, und klagte über Hunger. Sein äufseres Ansehen war wie das eines Gesunden. Der Ausflufs des Blutwassers war noch stark. Der Geruch verrieth die schon eingetretene Eiterung. Der Hodensack war ziemlich ödematös angeschwollen, und wurde daher durch ein untergelegtes zweytes Kissen noch mehr erhöht. Das Fieber war gering.

Den 26ten Julius wurde der erste Verband angelegt. Die Eiterung war gut, und das Ödem des Hodensacks eingefallen. Es wurde von nun an eine kräftigere Kost, auch Wein mit Wasser gereicht.

Den 28ten Julius brachte ich, um die künstliche Lösung der locker angelegten Reserv-Ligatur zu erleichtern, in die Stelle, wo sie lag, gegen den Bauchring zu, ein kleines Bourdonet, und an den folgenden Tagen einen kleinen bourdonetartig geformten Prefsschwamm ein, welches zur Folge hatte, dafs ich am 31ten Julius an dieser nun erweiterten Stelle unter jenem Ligatur-

---

rathe Dr. G., welcher mir ihn angelegenst empfohlen hatte, Nachricht. Die von demselben darauf erhaltene Antwort vom 27ten Julius überzeugte mich, dafs mein Schreiben seinen Zweck nicht verfehlt hatte.

faden eine Hohlsonde einbringen, und denselben mit Pott's gekrümmtem Messer durchschneiden konnte. Auf diese Art hatte ich diese Ligatur in ihrem Zusammenhange so getrennt, dafs ich mehrere Fäden davon zugleich herausziehen, und die Absonderung des Restes der Eiterung überlassen konnte. Das Befinden des Kranken besserte sich mit jedem Tage, und die Heilung der operirten Stelle machte solche Fortschritte, dafs der Operirte, den inzwischen ein Heimwehe ergriffen hatte, den mir unerwarteten Entschlufs fafste, zu den Seinigen, an denen er mit ganzem Herzen und ganzer Seele hing, nach Haus zurück zu kehren, und daselbst die Vollendung der Heilung abzuwarten. Meine Vorstellungen, wenigstens noch so lange zu verbleiben, bis der Rest der Reserv-Ligatur ausgeeitert hätte, halfen nichts, und er reiste den 24ten August (am 32ten Tage nach der Operation) nach Haus ab, nachdem er sich bey mir unter den lebhaftesten Äufserungen des Dankes für meine gehabte Bemühungen beurlaubt hatte. Diese mir von einem Wundarzte und Hausvater einer zahlreichen Familie honoriren zu lassen, wäre unter meiner Würde und Denkungsart gewesen.

Am 26ten September schrieb mir Herr R.: „Unvergefslich bleiben mir die Bemühungen und die Sorgfalt, welche Sie mir in meinem traurigen und gefährlichen Zustande mit so vieler Menschen-

liebe als gelehrter Kunstgeschicklichkeit bewiesen haben, die alle meine Leiden mir erträglich, ja vergefslich machten. Wann Ihr grofser Ruf, und der allgemeine Ruhm Ihres verherrlichten Namens in der dankbaren Welt noch eines Grades bedürften: so wäre ich gewifs der gültigste Zeuge, der ihn begründete. Meine Rückreise in mein Vaterland begleitete nicht die geringste Beschwerde. Es war mir ein Anliegen, Ihnen früher Nachricht von meiner glücklichen Ankunft und meinem Befinden nach Dero so glücklich vollendeten Operation zu geben; allein, ich wollte das Abfallen des Fadens abwarten, denn erst gestern zog ich den letzten Faden aus der Wunde. Ich war inzwischen immer sehr krank, und litt im Unterleibe, in der Brust, und den Gliedern an Krämpfen, die mich auf's Äufserste schwächten, nun aber bin ich durch gute Arzneyen in etwas erleichtert, so, dafs ich ein wenig ausgehen kann" u. s. w. — In meiner Rückantwort vom 30ten September verwiefs ich Herrn R. in Betreff der etwa fernerhin nöthigen ärztlichen Behandlung an seinen geschickten Arzt, den Herrn Hofrath Dr. Gr., welcher dem Kranken näher, als ich, war.

Im October darauf hatte ich das Vergnügen, vom Herrn Hofrathe Dr. Gr. ein Schreiben vom 29ten d. M. zu erhalten, worin er mir folgende Nachricht von dem Befinden des Herrn R. ertheilte:

„Die Reise von Würzburg nach Br. machte derselbe recht glücklich und vergnügt; aber bald nach seiner Ankunft stellten sich die nach dieser Operation gewöhnlichen Nervenaffectionen in verschiedener Form ein; besonders quälend für den Patienten waren die schlaflosen Nächte. Ich liefs ihm eine geraume Zeit ein starkes China-Decoct mit Valeriana, und abwechselnd Moschus und Opium nehmen; so besserte sich Alles nach und nach auf eine Art, dafs er sich jetzt vollkommen wohl befindet; die meiste Mühe hatte ich, ihn zu überzeugen, dafs sein Nervenleiden gehoben werde, und keine Folgen für die Zukunft hinterlasse. Seine Dankbarkeit gegen Sie ist ohne Gränzen, und auch ich halte es für Pflicht, Ihnen wiederholt für Ihre viele Gewogenheit, die Sie ihm geschenkt, meinen innigsten, verbindlichsten Dank abzustatten" u. s. w. — Ich beantwortete dieses Schreiben am 23ten November.

Nachdem ich nachher eine Zeitlang vom Befinden des Herrn R. keine weitere Nachricht mehr erhielt, so versprach ich mir davon das Beste. Allein, gegen Erwarten, vernahm ich mit Anfang des darauf folgenden Jahres 1810 durch Zufall, dafs von Br. aus hieher an Leute, mit denen Herr R. während seinem Aufenthalte zu Würzburg einen freundschaftlichen Verkehr hatte, geschrieben wor-

den sey, derselbe befinde sich in so schlimmen Umständen, daſs an seinem Aufkommen zu zweifeln sey, und er verwünsche die an ihm gemachte Operation. Diese Nachricht durch andere Leute, und nicht durch den Kranken selbst oder seinen Arzt vernehmen zu müssen, schmerzte mich um so mehr, als ich gewiſs, so viel möglich, das Meinige zur Herstellung des Herrn R. beyzutragen mich bemüht hatte. Ich schrieb daher sogleich an Herrn Hofrath Dr. Gr., der mir einstens den Kranken empfohlen hatte, und bat ihn, mir sichere und umständliche Nachrichten vom Befinden des Herrn R. gefälligst mitzutheilen; allein, ich erhielt keine Antwort. Aus welcher Ursache? Dieses ist mir bis itzt noch unbekannt.

Inzwischen hatte Hr. R. wirklich einem meiner Schüler, dem Hrn. L., seinem Landsmanne, in einem Briefe seine betrübte Lage geschildert, und endlich schrieb er mir am 16ten April 1810 selbst einen sehr kläglichen Brief. Er klagte, daſs er im Leibe, vom Bauchringe an bis in die Magengegend eine zwey Fäuste groſse und breite harte Geschwulst, dabey beständig Frost, Hitze und Schweiſs habe, und sich schon sechs Monate lang unter den gröſsten Schmerzen im Bette befinden müsse. Seine Krankheit sey ja nichts mehr und weniger, als ein wassersüchtiger Hoden, der angeschwollene Hoden selbst bloſs Folge davon gewesen, und man

hätte ihm ganz sicher durch den Scheidenhautschnitt *) helfen können, und nicht castriren sollen" u. s. w. — Solche Vorwürfe waren mir eben so unerwartet, als sie mir wehe thaten. Mein Innerstes sagte mir, dafs ich diese Vorwürfe nicht verdient habe. Nicht wenig empfindlich darüber, schrieb ich am 25ten April dem Hrn. R. zur Antwort: dafs es mir zwar leid thue, dafs die an ihm unter so günstigen Umständen vorgenommene Operation einen so schlimmen Ausgang genommen habe, dafs man aber diesen nicht der Operation, sondern der Natur seines Übels, welches nichts Anders, als ein scrophulöser Fleischbruch gewesen sey, gleichwie es die vor mehreren Kunstverständigen vorgenommene anatomische Untersuchung des herausgenommenen Hodens bewiesen habe, zuschreiben müsse, und dafs das Übel, auch ohne vorgenommene Castration, den schlimmen Ausgang genommen haben würde, den es wirklich nahm. Zugleich fügte ich bey, dafs ich diesen in vieler Hinsicht merkwürdigen Fall einstens, zu meiner Rechtfertigung, öffentlich bekannt machen würde, obgleich er in seinem letzten Schreiben sich dieses verbeten habe. Übrigens verwiefs ich ihn in Betreff der Behandlung auf die geschick-

*) Auch diese Operation würde ganz gewifs dieselben Folgen (und zugleich ein bösartiges Geschwür an der operirten Stelle) gehabt haben, als die Castration.

ten und erfahrnen Ärzte seines Orts. — In einem darauf am 29ten April an mich erlassenen Schreiben versicherte mir Hr. R., dafs er mich durch die in seinem Schreiben vom 16ten April gemachten Äufserungen nicht habe beleidigen wollen, dafs er meine Wissenschaft und Kunst zu schätzen wisse, und dafs er jederzeit noch geäufsert habe, von mir recht gut und geschickt operirt und behandelt worden zu seyn. Doch wünsche er einmal für immer, dafs die Operation an ihm nicht gemacht worden wäre. Er habe bisher viel ausgestanden, und stehe jetzt noch viel aus. Die steinharte Geschwulst in seinem Leibe scheine sich zwar begränzt zu haben, aber sein linker Fufs werde dick und wäfsrig, und am Ende dürfte eine Wassersucht daraus werden. Doch hoffe er das Beste, u. s. f.

Ich war mit dem Kranken ausgesöhnt, und nahm an seinem und seiner Familie unglücklichem Schicksale den herzlichsten Antheil, als derselbe, den bevorstehenden Tod ahndend, wahrscheinlich in einem heftigen Paroxismus von Hypochondrie, am 13ten Junius in einem neuen Schreiben mir abermals Vorwürfe machte, und mich beschuldigte, als hätte ich ihm einen gesunden Hoden herausgenommen, ja, seine Einfalt und Verblendung ging so weit, dafs er in einem Schreiben vom 24ten Junius dem Hrn. Prosector Dr. Hesselbach, der

bey der Operation gegenwärtig war, zumuthete, dieser Mann solle aussagen, als sey sein Übel blofs ein einfacher Wasserbruch, und damit kein Fleischbruch verbunden gewesen *). Allein, der wahrheitsliebende und einsichtsvolle Hr. Dr. Hesselbach würdigte die unerwartete Zumuthung des Hrn. R. nicht nur keiner Antwort, sondern bezeugte den 13ten Julius schriftlich, dafs von mir im verflossenen Sommer der Hr. R., wegen einem verdorbenen Hoden, unter allen Zeichen eines guten Erfolges castrirt worden sey.

Am Ende des Julius liefs mir Hr. R. durch seinen Landsmann und meinen Schüler, den Hrn. L., ein neues Schreiben zustellen, das ich aber mit der Verachtung zurückwiefs, welche die Undankbarkeit und der Unverstand des Herrn R. verdienten.

---

*) Unter andern schrieb er auch: „dafs ihn der berühmte Arzt, Hr. Dr. Fr., besucht, und sich gewundert habe, dafs Siebold ihn castrirt habe." Allein, hätte Fr. den Krankurz vor der Zeit gesehen, wo er castrirt worden war, so würde eben jener grofse Arzt zur Operation eher zugerathen, als davon abgerathen haben, um so mehr, da das Übel von einer äufsern mechanischen Ursache entstanden, und bey der übrigen Gesundheit des Kranken, als rein örtlich betrachtet werden konnte. Unter diesen Umständen würde er so leicht nicht die scrophulöse Complication geahndet haben, die allerdings, wenn sie gleich Anfangs entdeckt und sicher erwiesen worden wäre, als eine Contra-Indication gegen die Operation hätte gelten müssen.

Da ich mit Anfang des Novembers durch den Hrn. L. Nachricht erhielt, dafs Hr. R. dem Tode nahe sey, und der Fall für mich um so mehr Intresse hatte, weil er in vieler Hinsicht eine öffentliche Mittheilung verdiente, so ersuchte ich den Hrn. Hofrath Dr. Gr. am 11ten November höflichst, mir von dem weitern Befinden des Kranken von der Zeit seiner Zurückkunft von Würzburg an, bis zu seinem Tode, so wie von der etwa gemachten Leichenöffnung, umständliche Nachricht zu geben; allein, ich erhielt abermals keine Antwort.

Im Spätjahre 1810 reiste mein Schüler, Hr. L., nach Br., und war so gütig, am 20ten November mir in Betreff seines Landsmanns, des Hrn. R., folgende Auskunft zu ertheilen: „R. ist (den 2ten November) gestorben, und wurde den Tag vorher, ehe ich hier ankam, begraben. Mein erster Ausgang war also zum Hrn. Hofrath Gr. und zu der Wittwe des verlebten R.; ich fragte sogleich: ob eine Section vorgenommen worden wäre? und erhielt zur Antwort, dafs dieses nicht geschehen sey. Nun erkundigte ich mich nach dem Verlaufe der Krankheit, und die Frau R. sagte mir Folgendes: Nach der Ankunft von Würzburg habe er sogleich Schmerzen an der operirten Stelle empfunden, und es sey eine Geschwulst daselbst entstanden, die bis zu seinem Ende sich vergröfsert

und

und die fürchterlichsten Schmerzen verursacht habe. Diese Geschwulst habe den ganzen Unterleib eingenommen. Während dieser Zeit habe er sehr oft des Nachts, bey Regenwetter, da er noch ausgehen konnte, zu einem Patienten gehen müssen, um diesem, wegen einer Ischurie, den Catheter zu appliciren. Dieses sey sehr oft geschehen; bis er nicht mehr ausgehen konnte, und genöthigt war, das Bette zu hüten. Herr Hofrath Gr. habe ihn lange behandelt, habe ihn auch ziemlich wieder hergestellt, wegen zunehmender Geschwulst und Schmerzen habe er aber nichts mehr thun können, und es würde auch nichts mehr geholfen haben. Drey Wochen vor seinem Tode erbrach er sich täglich. Das Gebrochene war Koth und sah wie Grünspan aus. Der Urin war auch drey Wochen vor dem Tode ganz dunkelroth, wie Blut. Der Kranke war abgezehrt wie ein Skelet. Die Geschwulst war steinhart, und wie er starb, wurde sie weich, und zwey Stunden nachher wieder hart. Der Kopf und die Extremitäten waren nach dem Tode ödematös angeschwollen und schwarz, der Unterleib grasgrün; aus der Leiche flofs ein röthliches Wasser, und an der operirten Stelle zog ein Wundarzt einen fingerlangen Faden aus."

Aus dieser Beobachtung können und werden die Leser ersehen, wie schwer es oft hält, den

eigentlichen, aber verborgenen Charakter mancher Krankheiten zu erkennen, und wie leicht daher unternommene chirurgische Operationen gegen Erwarten einen schlechten Ausgang nehmen können. Vorliegender Fall war von der Art, daſs er, man mogte auf welche Weise nur immer operirt (d. i. den Scheidenhautschnitt oder die Castration gemacht) oder selbst sogar alle Operation unterlassen haben, tödtlich enden muſste, so wie es nicht selten mit krebsartigen Aftergebilden geschieht, welche, man mag sie ausschneiden oder nicht, unfehlbar den Tod herbeyführen. Zum Andern können anfangende Wundärzte aus dem mitgetheilten Falle die Beschwernisse in der Ausübung ihrer Kunst kennen lernen, und sich überzeugen, daſs es selbst dem geübten, erfahrnen und im besten Rufe stehenden Arzte begegnen könne, bey aller angewendeten Mühe, bey den edelsten Absichten, und bey aller Uneigennützigkeit schlecht beurtheilt und undelikat behandelt zu werden. Doch Friede mit der Asche des Verstorbenen, der weder Verstand, noch, als Wundarzt, Einsicht genug in die Kunst, die er ausübte, hatte.

VI.

Castration bey einer mit einer beträchtlichen Ausartung der Scheidenhaut verbundenen Hodenschwindsucht.

Ein Ölhändler, M. V., aus Löherieth im Großherzogthume Würzburg, im Landgerichte Neustadt, 50 Jahre alt, von robuster und abgehärteter Körper-Constitution, war von Jugend auf so lange gesund, bis er den Stand eines Ackermanns mit dem eines Ölhändlers vertauschte. Denn von nun an transportirte er das Öl auf einem Schubkarren von einem Orte zum andern, setzte sich dadurch öftern Erkältungen und Erhitzungen aus, worauf sich ein chronischer Rheumatismus in seinem Körper einwurzelte, den wir in seinen verschiedenen Erscheinungs-Formen, aber noch mehr die allgemeine Reaction des Organismus hervorrufend, bis dahin zu betrachten haben, wo er sich ein drüsiges Organ zu seinem beständigen Aufenthaltsorte wählte. Nämlich früher, oder vielmehr der Anfang des sich äußernden Rheumatismus war ein heftiger reißender Schmerz in der Galea aponevrotica cranii. Dieses Kopfweh (Migraine) plagte den Patienten lange Zeit, bis es endlich durch Anwendung von trockener Wärme die Kopfbedeckungen verließ, sich dagegen aber mehr in den äußern Brust- und Bauchbedeckungen zeigte. Da-

gegen brauchte er mancherley Hausmittel, bis er wieder auf das ganz einfache Mittel, das ihm sein Kopfweh entfernte, nämlich trockene Wärme, verfiel, und diese in Form warmer Tücher anwandte, welche denn auch diese Schmerzen ziemlich beseitigten. Patient hatte nun eine ziemlich lange schmerzenfreye Periode, welche zwar nicht ganz davon frey, aber doch erträglich war, so, daſs er seine Geschäffte so ziemlich ungestört fort verrichten konnte. Dieses kam aber hauptsächlich daher, daſs er sich nicht so sehr, wie zuvor, den schädlichen Einwirkungen aussetzte, indem seine Beschäfftigung mehr in Ruhe, nämlich in häuslichen Arbeiten, bestand. So bald er aber wieder anfing sich, wie vorher, mit dem Ölhandel abzugeben, und sich den schädlichen Ursachen auszusetzen, die gleichsam durch ihre beständige Einwirkung den Kranken in eine rheumatische Disposition versetzt hatten, so erschienen auch wieder die reiſsenden Schmerzen mit der nämlichen Heftigkeit wie vorher, nur wählten sie einen andern Ort, nämlich mehr den untersten Abschnitt des Thorax, die Lenden, Hüften und das Kreuzbein. Jedoch fixirte sich der Schmerz nicht so lange in diesen Theilen, wie in den Kopfbedeckungen, sondern wählte nun die innern Gebilde mehr zu seiner Äuſserung, nämlich den Tractum intestinorum. Auch hier zeigte sich der Schmerz mehr als herumirrend; er nahm nämlich die Form der Colica

rheumatica an, die Patient Anfangs durch spirituöse Mittel zu heben suchte; aber dadurch gerade nur noch mehr in ihrer Äufserung hervorrief. Er liefs also deswegen die Spirituosa weg, hielt sich mehr an warme Getränke, und beobachtete überhaupt ein warmes Regim, wodurch zwar die vagen Kolikschmerzen aufhörten, sich dagegen aber Hämorrhoidal-Zufälle einstellten, indem das im Anfange vernachläfsigte Übel, welches gewifs durch ganz einfache diaphoretische Mittel und warmes Verhalten in seinem Entstehen hätte gehemmt werden können, jetzt einen zu festen Sitz gewonnen hatte, als dafs es noch durch die gewöhnlichen dagegen angezeigten Mittel aus der organischen Sphäre nach Aufsen hätte determinirt werden können. Es waren also jetzt die Hämorrhoiden, die dem Kranken viel zu schaffen machten, und welche Anfangs der Aufmerksamkeit des Kranken entgingen, bis sie sich hoch oben Anfangs, und zuletzt mehr in den unteren Mastdarmstellen als Knoten deutlich zu erkennen gaben. Patient lag damals, indem doch auch immer Kolikschmerzen mit verbunden waren, zu Bette, und begnügte sich mit dem Gebrauche von Hausmitteln, indem er das Übel für zu unbedeutend ansah, als dafs er sich nach ärztlicher Hülfe hätte umsehen müssen. Ein guter Freund von ihm vertrat damals mehr die ärztliche Stelle durch seinen ganz einfachen Rath: Patient solle sich mit den Posterioribus auf einen

warmgemachten Kleyensack setzen, wodurch ihm gewifs sein Übel vergehen würde. Dieser einfache Rath wurde auch befolgt, und das Resultat davon war, dafs die Varices durch die örtlich angebrachte Wärme aufplatzten, und ein sehr copiöser Vorrath von Venenblut aus dem Mastdarme sich ausleerte. Hierauf befand sich Patient viel besser; er konnte nach einigen Tagen das Bette wieder verlassen, und seinen Geschäfften nachgehen. Diefs that zwar eine kurze Zeit gut, welche gleichsam die Zeit war, so die durch das eingewurzelte Übel bedingte Disposition brauchte, um wieder desto stärker, nur durch die geringsten schädlichen äufsern Momente afficirt zu werden, und gleichsam selbst als ein locales Leiden im Organismus Platz zu greifen. Diefs geschah denn auch dadurch, dafs der Hoden jetzt unmittelbar afficirt wurde, so nämlich, dafs selbst seine Substanz anfing, verändert zu werden. Der rechte Hoden nämlich fing jetzt unmerklich (nach des Patienten Erzählung) an zu degeneriren, aber fast ganz ohne Schmerzen. Er wurde härter als der linke, und nahm so nach und nach seit fünf Jahren immer mehr an Härte und Gröfse zu. Gegen das Ende wurden aber auch die Bedeckungen des Hodens, die Tunicae vaginales, secundär afficirt, indem sich nämlich durch den Druck des primär afficirten Hodens auch eine locale Wassersucht oder ein Wasserbruch zu bilden anfing, der nach und

nach so sehr an Umfang zunahm, daſs er dem Patienten das Gehen äuſserst lästig, und zuletzt, ohngeachtet des Gebrauchs des Suspensoriums, welches er sich schon lange bediente, sogar unmöglich machte. Er befragte deswegen einen Wundarzt, der ihm durch die Palliativkur, nämlich durch das Wasserabzapfen, wobey sich gegen zwey Maas einer dünnen schwärzlichen Flüssigkeit entleerten, auf einige Tage Erleichterung verschaffte, ihm aber zugleich rieth, weil er, so wie auch der Patient, den Hoden untersuchten, und ihn verhärtet und höckerig fanden, wie auch in Hinsicht der Gröſse von dem andern sehr verschieden, sich im Julius - Spital einer Radicalkur zu unterwerfen. Dieſs lieſs sich der Patient denn auch gefallen, weil er selbst die Unmöglichkeit, auf einem andern Wege geheilt zu werden, einsah, indem der Hodensack, inige Tage nach gemachter Abzapfung durch den Troikarstich wieder wie zuvor anschwoll.

Am 5ten Junius im Jahr 1810 nahm ich den Kranken zur Kur und Operation in das Julius - Spital auf; *) und am 8ten Junius zapfte ich in der

---

*) Ich übergab ihn, zu Folge der Einrichtung der chirurgischen Klinik, dem Herrn Dr. Georg Groſsmann aus Battenberg im Groſsherzogthume Hessen, welcher hoffnungsvolle Mann unter meiner Aufsicht die Behandlung und den Verband dieses Kranken mit aller Sorgfalt übernahm.

Absicht, um die Beschaffenheit des Hodens auszuforschen, den Wasserbruch, der seiner Gröſse wegen den Kranken im Gehen sehr hinderte, und ihm eine starke Spannung bis in die Kreuzgegend verursachte, vorne beyläufig in der Mitte mit einem dünnen Troikar ab. Anfangs floſs etwa ein halb Maaſs von einer an Farbe dem braunen Pfütschenwasser ähnlichen Flüssigkeit in einem ungehinderten Strome, allein gegen Ende tropfenweis und so langsam ab, daſs ich das Instrument herauszog. Die Scheidenhaut des Hodens war daher von der noch zurückgebliebenen Feuchtigkeit noch ziemlich stark angefüllt, und es schien mir, als wäre sie noch in mehreren Zellen verschlossen. Es war daher nicht möglich, sich durch das Gefühl von der Beschaffenheit des Hodens, wie bey der ersten Punction, zu überzeugen. Nach dieser zweyten, von mir vorgenommenen Punction, erfolgten keine Zufälle, aber in einigen Tagen hatte sich wieder so viel Wasser gesammelt, daſs die Geschwulst so gröſs, wie vorher, war. Da eine ziemliche Ausartung des Hodens und im Innern der Scheidenhaut als wahrscheinlich angenommen werden konnte, so entschloſs ich mich zum Scheidenschnitt, und selbst zur Castration, so bald ich nach geöffneter Scheidenhaut eine bedeutende Degeneration antreffen würde. Der sonst gesunde Kranke war mit mir einverstanden, und sah der Befreyung von seiner Bürde sehnlichst entgegen.

Am 13ten Junius unternahm ich die Operation vor meinen Schülern und mit dem Beystande der mir untergeordneten chirurgischen Gehülfen. Ohne gemachter Hautfalte, durchschnitt ich in schiefer Richtung, vom Bauchringe an bis an den Grund des Hodensacks, die Integumente, und trennte diese nach vollbrachter Unterbindung der blutenden Scrotalarterien an jenen Stellen, wo zweymal die Punction gemacht worden war, mühsam von der Scheidenhaut ab. Kaum hatte ich diese zur Entleerung des darin angesammelten Wassers angestochen, so drängte sich mir kein Wasser, sondern ein Convolut von den Hydaditenähnlichen Wassersäcken, und, nachdem ich den Einstich erweitert hatte, ein Gewebe, das wie Netz aussah, gewaltsam entgegen. Da ich mich, bey weiterer Untersuchung mit dem eingebrachten Finger, nun deutlich von der Ausartung der Scheidenhaut überzeugte, und davon der Hode mir auch ergriffen zu seyn schien, so bestimmte ich mich zur Castration. Ich trennte daher oben vor dem Bauchringe den Saamenstrang und sonst die Scheidenhaut, so viel als möglich, frey, legte um jenen eine Reserv-Ligatur (wie im vorhin erzählten Falle Nro. V.) an, und liefs ihn, nachdem er mit einem Stückchen Leinwand umfafst war, durch einen Gehülfen festhalten. Allein, kaum hatte ich diesen starken Strang ziemlich hoch durchschnitten, worauf sein Ende wie angeschnittenes Nervenmark aussah, so glitschte er dem Ge-

hülfen aus den Fingern heraus in den Bauchring, und es erfolgte eine starke Blutung, wobey fast ein halbes Pfund Blut verloren ging. Dieser Umstand machte mich freylich etwas verlegen; allein, ich zauderte nicht lange, und zog den Rest des Saamenstrangs mit Bromfield's Haken aus dem Bauchringe hervor, und brachte ihn dahin wieder zurück, nachdem es mir gelungen war, zwey aus demselben blutende Arterien, wovon eine im Durchmesser stärker als die andere war, zu unterbinden. Darauf legte ich einen zweckmäſsigen Verband an, lieſs den Operirten tief mit dem Hintern, und aufwärts gezogenen Schenkeln in's Bett bringen, und zugleich den Hodensack durch ein untergelegtes kleines Kissen erhöhen. Ich ermahnte den Kranken zur Ruhe, und verordnete ihm zum Getränk Wasser, dem Himbeersyrup und Haller's saures Elixir beygemischt wurde; auch lieſs ich, der Blutung wegen, den angelegten Verband öfters besichtigen.

Nach der Operation untersuchte ich den herausgenommenen Hoden, nebst der Scheidenhaut, die in ihrem Umfange eine beträchtliche Höhle bildete. Die Scheidenhaut sowohl, als die Tunica testiculi albuginea, fand ich sehr verdickt, und aufgelockert; an der innern Fläche der Scheidenhaut faſsen Zotten von einer geronnenen gelbbraunen Lymphe, die dem Netze ähnelten, fest, und

unter derselben und zwischen den Lamellen der Scheidenhaut entdeckte ich mehrere festsitzende Wasserblasen. Der Hode selbst war weich, ganz zusammengeprefst, und wie geschwunden *). Vom Nebenhoden liefs sich nichts unterscheiden, weil die nahe Scheidenhaut zu verdichtet war. Der Ductus deferens schien meistens verschlossen zu seyn. Das Ganze zusammen hatte ein ziemlich schweres Gewicht. Dieses merkwürdige Präparat wird im anatomisch-pathologischen Museum zu Würzburg aufbewahrt.

---

*) Ich nenne mit Andern diesen Zustand Hodenschwindsucht oder Tabes testiculi. Er scheint hier Folge theils einer am Hoden und an der Scheidenhaut erlittenen Entzündung, die an der innern Fläche der letztern ein Ausschwitzen von Lymphe verursachte, theils des Druckes von der in der Scheidenhaut angehäuften Feuchtigkeit gewesen zu seyn. Denn es ist eine schon von Andern gemachte Beobachtung, dafs die Hoden bey grofsen Darm- oder Netzbrüchen, bey Wasserbrüchen und sonstigen Krankheiten des Hodens und des Saamenstrangs, z. B. bey Entzündungen, bey Eiterungen, beym Krampfaderbruche schwinden oder atrophisch werden können, weil durch dergleichen Geschwülste nicht nur die Verrichtung des absorbirenden Systems, sondern auch im Hoden selbst die Secretion des Saamens und die Ausführung desselben durch den Ausführungsgang gehindert werden. Hr. Dr. H. Chr. Hammel hat sich in seiner Diss. med. de testiculorum tabe. Halae 1805. 8. darüber umständlich erklärt. — Übrigens wird jeder einsichtsvolle Leser damit einverstanden seyn, dafs die Entfernung des ganzen Aftergebildes durch die Castration in Vorliegendem indicirt und rathsam war.

Nach der Operation klagte der Operirte des Tages über Schmerzen im Kreuze vom ungewohnten Liegen auf dem Rücken. Durch den Verband sickerte viel Blutwasser, das auch mit Blut vermischt war.

Am 13ten Junius. Der Kranke hatte eine ruhige Nacht. Ich legte neue trockene Compressen an, und liefs es bey der gestrigen Verordnung bewenden.

Am 15ten Junius wurde dem Kranken ein neues Lager bereitet, worauf alle Schmerzen im Kreuze wichen.

Am 16ten Junius wurde der Operirte förmlich verbunden. Es zeigten sich an der verwundeten Stelle nur geringe Zeichen von Entzündung. Nachdem die mit lauwarmem Öle angeweichten Plumaçeaux mit Schonung der angelegten Ligaturen abgenommen waren, so fand ich einen Theil der äufsern Portion des Hodensacks, da, wo bey der Operation die Trennung von der Scheidenhaut schwer hielt, brandig, und aus der Tiefe einen übelriechenden Eiter hervorkommen. Ich reinigte daher die Höhle mit einer aus Gerstendecoct, Theden's Schufswasser und Rosenhonig bestehenden Einspritzung, und legte dahin zwo in Terpenthingeist eingetaugte Bourdonets. Von nun an liefs ich

den etwas erschöpften Kranken die volle Speiseportion und Wein genieſsen, so viel ihm zuträglich war.

Den 17ten Junius hatte er sich schon erholt und die Eiterung hatte ein besseres Aussehen.

Den 19ten Junius hatte sich beym Verband das sphacelöse Stück des Hodensacks abgesondert, und damit zugleich alle an ihm angelegten Ligaturfäden. Die Eiterung war in jeder Rücksicht gut. Der Kranke erhielt statt des Weins gutes Bier, woran er gewöhnt war.

Den 22ten Junius waren auch die beyden Unterbindungsfäden vom Reste des Saamenstranges abgefallen. Die operirte Stelle wurde schon seit einigen Tagen mit trockener Charpie verbunden.

Den 30ten Junius hatte die Heilung von oben herab schon groſse Fortschritte gemacht. Die Wundränder des Hodensacks nahten sich von Tag zu Tag einander mehr. Der Kranke war heitern Muths, und ihn beunruhigte kein kindisches Heimwehe.

Vom 5ten Julius an ging der Kranke, nachdem ihm ein Suspensorium scroti angelegt worden war, im Spital- Garten spazieren (also am 46ten Tage nach der Operation).

Den 29ten Julius verliefs er, bey voller Gesundheit und ganz geheilt, das Julius-Spital.

Den 17ten December 1810 sah ich diesen Mann wieder. — Er versicherte mich, dafs er bisher immer wohl gewesen, und weder an der operirten, noch an einer entfernten Stelle, z. B. im Unterleibe, in der Nieren- oder Lendengegend einen Schmerz empfunden habe, und dafs er mir die Befreyung von der so lästigen Bürde durch die Castration nicht genug danken könne.

VII.

Castration bey einem Fleischbruche.

D. H., aus dem Grofsherzogthume Würzburg, 39 Jahre alt, ein Koch, überstand die gewöhnlichen Kinderkrankheiten ganz glücklich, hatte sich überhaupt bis zu seinem 21ten Jahre einer dauerhaften Gesundheit zu erfreuen. Zu dieser Zeit bekam Patient zum ersten Male einen Tripper, welcher aber, nach seiner Aussage, sehr gelind war, und von selbst vergangen seyn soll. In seinem 27ten oder 28ten Jahre bekam Patient abermals einen Tripper, und da dieser vernachläfsigt und auch schlecht behandelt wurde, dazu noch Schanker. Er wurde nun von einem Arzte behandelt, worauf

diese Übel nachliefsen. Allein, bald nachher entstund eine sehr beträchtliche Geschwulst des linken Hodens, die beym Berühren äufserst schmerzhaft war. Bey zweckmäfsiger antiphlogistischer Behandlung durch Aderlassen, Überschläge und innerliche Medicamente besserte sich das Übel zwar so, dafs Patient nach einigen Tagen aus dem Bette gehen, und seine Geschäffte verrichten konnte; allein, dieser Hode blieb doch immer etwas gröfser, als der andere. Vier Jahre nachher erhitzte sich Patient auf einer Reise durch den zu häufigen Genufs von Punsch und Wein, worauf der Hode wieder stark anschwoll. Patient suchte Hülfe bey einem Arzte, der ihn durch innerliche Medicamente und Überschläge wieder von seiner Geschwulst befreyte.

Nach dieser Zeit hatte Patient Schmerzen in den untern Extremitäten, wenn er sich bewegte, und besonders in der obern Fläche des Tarsus und Metatarsus, welches sich aber durch warme Bäder, die er in Ungarn brauchte, wieder besserte. Acht Tage nachher bekam Patient einen Ausschlag auf der Brust, welcher eben auch durch den Gebrauch derselben Bäder verschwand. Jetzt befand sich Patient bis zum Anfange des vergangenen Jahres wohl. Da bekam er, als ein treuer Venusritter, den Tripper zum dritten Male, welcher 2½ Monat anhielt, und hierauf, nach seiner Aussage, ver-

schwunden seyn soll. Allein, es stellte sich nun der Schanker ein, den Patient durch ein weifses Pulver, das er von einem Franzosen bekommen hatte, geheilt haben will. Die Mattigkeit und Schmerzen, welche Patient nun einige Zeit an den untern Extremitäten bey Bewegung derselben empfand, abgerechnet, war es ihm übrigens wohl. Allein, durch starkes Marschiren und Fahren auf schlechten Fahrzeugen in Frankreich, bekam er die Hodengeschwulst von neuem; er gebrauchte sein Halstüch statt eines Suspensoriums, allein die Geschwulst wurde immer gröfser; dabey hatte er eine schlechte Gesichtsfarbe, und gegen Abend ein Frösteln. Vor ohngefähr 7 Wochen legte ihm ein Arzt zu Maynz den Lapis infernalis, vermittelst eines Empl. fenestrati, auf den erhabensten Ort der Geschwulst, worauf diese aufbrach; es flofs eine Materie aus, die, nach des Patienten Aussage, wie die jetzige gewesen seyn soll. Er bekam nebstdem noch ein Mercurialpflaster von demselben Arzte, der ihm auch anrieth, in's Bad zu gehen, wovon sich Patient etwas gestärkt fühlte. Es trat nun schlechtes Wetter ein, und der Arzt gab ihm den Rath, sich nach Wisbaden zu begeben, um da die warmen Bäder zu benutzen. Patient bekam hierauf rothe Flecken auf der rechten Seite des Kopfes, die nunmehr verschwunden sind, überhaupt auch eine vermehrte Transpiration der Kopfbedeckungen, welches auch jetzt noch bey Nacht geschieht.

Die

Die Geschwulst verlor sich aber nicht; Patient reiste von Wisbaden ab, und machte die Reise hierher gröſstentheils zu Fuſse; die kleine Wunde vergröſserte sich immer mehr, und es floſs eine stinkende Materie aus.

Den 10ten August des Jahres 1810 wurde Patient in's Julius-Spital aufgenommen, *) und da fand man, daſs der Hode in seinem ganzen Umfange beträchtlich hart, und schmerzhaft anzufühlen war. Es floſs im Umkreise Eiter aus; allein man konnte ihn, wegen dem noch darauf klebenden grauen Pflaster, nicht genau untersuchen. Übrigens befand sich Patient wohl, hatte nur nüchtern einen etwas bittern Geschmack; die Wärme bekam ihm wohl, daher schlief er auch bey Nacht ziemlich gut, wobey der Kopf und Hodensack mehr als gewöhnlich transpirirten.

Obgleich sich aus der langen Dauer des Übels keine günstige Prognose für die Erhaltung des krankhaften, und schon beträchtlich ausgearteten Hodens stellen lieſs, so versuchte ich dennoch eine

*) Zwey meiner geschickten Schüler übernahmen, unter meiner Aufsicht, die Behandlung dieses Kranken, und zwar anfänglich die medicinische Herr Doctorand Samuel Heſs, aus Stadt Lengsfeld, und nachher die chirurgische Herr Johann Hecking, von Dommershausen, bey Coblenz, mit einer rühmlichen Sorgfalt.

Zeitlang, den verhärteten und vergröfserten Hoden durch aus den Speciebus emoll. et cephal., Herb. hyosciami et cicutae bestehende Breyumschläge, und durch das Einreiben der Mercurialsalbe zu zertheilen, und die Eiterung daran Anfangs durch die aufgelegte Styraxsalbe, und nachher durch den äufsern Gebrauch einer Sublimatauflösung zu verbessern. Ferner suchte ich die gesunkenen Kräfte des Kranken durch den Genufs einer nahrhaften Diät, des Weins und der China, zu erhöhen, so wie späterhin durch den Gebrauch des Calomels in Verbindung mit Goldschwefel, und, da beyde nicht helfen wollten, der Salpetersäure mit dem Beysatze aromatischer Wasser auf die Grundursache des Übels, d. i. auf Syphilis, hinzuwirken. Zwar fühlte sich der Kranke nach einiger Zeit durch die Pflege und ärztliche Behandlung kräftiger, auch hatte sich die Eiterung an dem krankhaften Hoden in etwas gebessert, allein derselbe blieb dennoch so grofs und verhärtet, wie vorhin. Dieses bestimmte mich, dem Kranken anzurathen, sich, um weitern schlimmen Folgen vorzubeugen, den eiternden Hoden durch die Operation der Castration herausnehmen zu lassen. Der Kranke, seines langen Leidens müde, willigte ein.

Am 5ten November, frühe, verrichtete ich, in Gegenwart meiner Schüler, an dem Kranken die Operation der Castration auf folgende Weise:

Nachdem der Fleischbruch eben keine besondere Gröſse hatte, auch der Saamenstrang, dem Gefühle nach, gesund war, so fing ich den Einschnitt einen Zoll unter dem Bauchringe an, und trennte jenen Strang und den Hoden von den Integumenten so ab, daſs ich von der Haut Alles, was durch die vorausgegangene Entzündung verhärtet, und durch die Eiterung ausgeartet war, mit dem Hoden zugleich mit herausnahm. Ehe dieses geschah, legte ich eine Reserv-Ligatur um den gesunden Saamenstrang, und durchschnitt ihn 1½ Zoll vor dem Hoden. Hierauf unterband ich sowohl die Saamenschlagader, als die Saamenblutader, weil aus beyden Blut hervorkam, ohne die geringste schmerzhafte Empfindung für den Kranken. Die Blutung aus den Scrotal-Arterien hatte sich von selbst gestillt. Ich löste die locker angelegte Reserv-Ligatur, verband die operirte Stelle mit trockner Charpie u. s. w. so zweckmäſsig, als möglich, ermahnte den Operirten zur Ruhe, und verordnete ein antiphlogistisches Regimen, und zum Getränk einen aus Rad. alth. liquir. et Gram. bestehenden Trank.

Nach der Operation unterwarf ich den herausgenommenen Hoden einer genauen anatomischen Untersuchung. Ich fand die Scheidenhaut mit der Tunica albuginea des Hodens meistens verwachsen, denselben von der Gröſse eines klei-

nen Apfels, nach Aufsen hin und wieder vereitert, und seine innere Textur in eine harte Speckmasse oder Steatom metamorphosirt.

Des Tags über nach der Operation hatte der Kranke ziemlich geruhet; auch war viel mit Blut vermischtes Serum durch den angelegten Verband gedrungen. Abends bemerkte man vermehrte Fieberzufälle.

Am 6ten November stellte sich schon frühe 3 Uhr Harnverhaltung ein, welche auf die Anwendung einer krampfstillenden Mixtur, auf die Einreibung des Bilsenöls in die Schamgegend und in das Mittelfleisch, auf die erweichende Überschläge über den Unterleib, und auf die mehrmals gesetzten Chamillen-Klystiere schlechterdings nicht weichen wollte. Ich war daher genöthigt, frühe um 8 Uhr, wo ich den Leib sehr gespannt und schmerzhaft, die Blase aber selbst sehr angefüllt fand, den Catheter anzuwenden. Es flossen über zwey Maafs Urin ab. Der Leib fiel ein, und alle schmerzhaften Zufälle liefsen nach, so, dafs sich der Operirte wie neugeboren fühlte.

Am 7ten November flofs der Urin ohne Beschwerden ab; auch war das Fieber unbedeutend.

Am 8ten November wurde der Verband zum ersten Mal erneuert; der Hodensack war nicht sehr

entzündet, und die Eiterung gering. Von nun an erlaubte ich dem ohnediefs erschöpften Kranken den mäfsigen Genufs des Weines.

Vom 9ten November belegte ich, weil die Eiterung mehr wäfsrig als consistent, und der Hodensack erschlafft war, die operirte Stelle mit trockner Charpie, nachdem ich jene vorher mit einer aus Gersten - Decoct und Theden's Schufswasser bestehenden Einspritzung gereinigt hatte. Die ärztliche Behandlung wurde blofs auf eine nahrhafte Diät und Wein beschränkt.

Am 13ten November waren die am Reste des Saamenstrangs angelegten Ligaturfäden abgefallen, und das Geschwür sah sehr rein aus.

Am 14ten December (also am 39ten Tage nach der Operation) verliefs der Kranke so vollkommen und gut geheilt das Julius - Spital, dafs er selbst von den Knochenschmerzen, die er vorher manchmal, besonders Nachts, empfunden hatte, an sich nichts weiter mehr bemerkte.

VIII.

Castration bey einem Wasserfleischbruche.

J. G. Gr., aus K. in Preufsen, ein Handlungsdiener, 29 Jahr alt, von hagerem Körperbaue und kleiner Statur, hatte von seinen Knabenjahren, wo er an der englischen Krankheit litt, immer eine schwächliche Constitution. In seinem achten Jahre wurde er von der Intermittens quotidiana befallen, die nach langer ärztlicher Hülfe endlich einem Hausmittel weichen mufste. Patient erholte sich ganz darauf, wurde kraftvoller und gröfser. In seinem 18ten Jahre zog er sich durch den unvorsichtigen Genufs der physischen Liebe die venerische Krankheit zu; es fanden sich Schanker, Tripper, und an der linken Seite eine Bubo mit aller Schmerzhaftigkeit ein. Patient überliefs sich der Behandlung eines geschickten Arztes in seiner Vaterstadt, wurde auch von demselben in kurzer Zeit hergestellt, hatte aber das Unglück, in eben demselben Jahre noch ein Paar Mal auf's Neue angesteckt zu werden. Bey der innerlichen und äufserlichen Anwendung von Quecksilbermitteln bekam Patient eine starke Salivation, die endlich auch durch zweckmäfsige Mittel beseitigt wurde. Von nun an genofs Gr. einer ungetrübten Gesundheit, bis in sein 26tes Jahr, wo er auf's Neue

von der Intermittens quotidiana einen Besuch erhielt, jedoch so gelind, daſs keine Arzneymittel zur Beseitigung derselben erforderlich waren. In seinem 28ten Jahre, im Herbst 1809, überfiel ihn bey seinem Aufenthalte in Würzburg zum dritten Male die Quotidiana, aber weit heftiger, als vorher. Er consulirte einen damaligen Studiosum medicinae, welcher Patienten Arsenik mit Cremor tartari verordnete, aber schon die erste Dosis verursachte ihm sehr starkes Erbrechen, auf welches die Fieberanfälle gänzlich nachlieſsen. Er erholte sich bald wieder, und trat im August vorigen Jahrs eine Reise von hier nach Wien an, die er zu Wasser, aber nicht ganz gesund, vollendete. Bey seiner Ankunft in Wien klagte er dem zu Rathe gezogenen Chirurgen Mattigkeit, Reiſsen in den Gliedern, Mangel an Appetit u. s. w. Die von seinem Arzte erhaltenen Arzneyen thaten die beste Wirkung zur Zufriedenheit des Patienten, aber kaum hatte er sich in etwas erholt, als er eine Anschwellung im Hodensacke und namentlich am linken Hoden gewahr wurde. Auf die Trostworte des herbeygeholten Wundarztes, „es habe nichts zu bedeuten," gab sich Gr. zufrieden, und rieb die erhaltene Salbe in den Hodensack tichtig ein, auch legte er, nach Vorschrift, ein Suspensorium an. Da sich hierauf die Geschwulst des Hodens nicht nur nicht verlor, sondern der ganze Körper zu schwellen anfing, die Haut schmerz-

haft ausgespannt wurde; so liefs Gr. einen Arzt rufen, der ihn durch innere Mittel binnen 14 Tagen so weit brachte, dafs er sich wieder besser und ziemlich beruhigt befand, indem selbst die Geschwulst des Hodens wieder etwas abgenommen hatte. Patient, welcher während der Zeit fleifsig warme Bäder gebraucht hatte, mufste daneben mit Einreibungen fortfahren, auch das Suspensorium beybehalten. Indessen bemerkte er denn doch durch's Gefühl einen immer gröfser werdenden höckerigen Auswuchs am linken Hoden, welcher bey der eingetretenen wärmeren Jahreszeit immer gröfser wurde. Über Schmerzen hatte Gr. gar nicht zu klagen. Im Monate May J. 1811, als auch der Saamenstrang zu schwellen anfing, liefs er Herrn Professor K. rufen, der ihm Umschläge vom Ammonio muriatico verordnete, welche Patient, nebst mehreren innerlichen Mitteln, vier Wochen lang brauchen mufste. Demohngeachtet blieb die Geschwulst immer bey ihrer abnormen Gröfse, daher schlug derselbe Arzt die Punction vor, wozu sich Gr. gerne verstand; indessen erfolgte nach drey Stichen mit einer Lancette in etlichen Stunden ein sehr geringer Ausflufs von Lymphe, wohl mehr Blut. Hierauf machte der operirende Arzt einen einen starken Zoll tiefen Schnitt in der Mitte der Geschwulst; aber auch hier flofs nur weniges Wasser ab. Am 2ten Tage liefs K. auf die angeschnittene Stelle des Hodensacks

ein Causticum von der Gröfse eines Kronenthalers legen, welches Patienten grofse Schmerzen verursachte. Auf die nach drey Tagen erfolgte starke Eiterung, wurden häufige Umschläge von warmem Wasser gemacht, und da bey der während dieser Zeit Statt gehabten, schmerzhaften Entzündung ebenfalls keine Wasserabsonderung erfolgte, so wurde die Wunde nach 14 Tagen geheilt. Das Befinden des Patienten war fast im ganzen Verlaufe des Übels ganz erträglich.

Durch anhaltend fortgebrauchte Fomentationen von Semin. lini war in der Folge der Hode zwar wohl weicher anzufühlen, allein Patient sah ihn doch mit ängstlicher Besorgnifs allmählich gröfser werden, und da er sich zu der, vom Hrn. Professor K. angerathenen Castration nicht entschliefsen konnte, wurde ihm blofs ein Suspensorium von demselben zu tragen befohlen. Patient verliefs endlich nach zwey Monaten, im Julius dieses Jahres, zum ersten Male wieder das Bette, gebrauchte abermals warme Bäder, und reiste im September des Jahres 1811 von Wien hierher nach Würzburg. Anfangs reiste er zu Wagen, versuchte es mitunter, kleine Fufsreisen zu machen; da er sich hierdurch aber sehr verdorben, gröfsere Geschwulst und starke Schmerzen am kranken Hoden zugezogen hatte, so war er gezwungen, beständig zu fahren, und konnte bey seiner Ankunft

allhier fast gar nicht mehr gehen. Er hielt um die Erlaubnifs an, in das Julius-Spital aufgenommen zu werden, die ihm am 13ten October d. J. ertheilt wurde *).

Dampfbäder, Cataplasmata von erweichenden Kräutern, verschafften dem Kranken grofse Linderung, indessen die geringen Gaben von versüfstem Quecksilber innerlich, und die Einreibung vom Unguent. mercur. starken Speichelflufs veranlafsten. Die Mercurialia wurden deswegen weggelassen, Wundwasser vom Decoct. hord. mell. rosar., Borax, Infus. herb. salviae verordnet. Gegen eingetretene Diarrhöe erhielt Patient Mucilag. g. mimos. ℥vj. Tinct. theb. ℈ij. Syrup. simpl. ℥j. Die warmen Umschläge verschafften ihm die meiste Erleichterung. Auf die am 2ten November verordnete Mixtur vom Aq. menth. ℥vj. Elix. Robort. Whytt. ℥ß, fand sich die während der Salivation verlorne Efslust wieder ein, so, dafs sich Patient wieder munterer und kraftvoller befand. Da die starke Geschwulst zur linken Seite des Ho-

---

*) Herr Med. et Chir. Studiosus, Friedrich Lindner, von Altentrüdingen im Königreiche Baiern, übernahm, unter meiner Anleitung, die medicinisch-chirurgische Behandlung dieses Kranken mit derjenigen Sorgfalt und Geschicklichkeit, welche der Lehrer von der Menschenfreundlichkeit, den Talenten und den soliden Kenntnissen dieses seines hoffnungsvollen Schülers erwarten durfte.

densacks, wegen der Fluctuation, als Hydrocele erkannt wurde, und ich über den eigentlichen Zustand des Hodens sichere Auskunft haben wollte, so wurde von mir mit einem dünnen Trokar am 8ten November die Punction unternommen. Es erfolgte ein Wasserabflufs von 5 — 6 Unzen, fast geruchlos, und von hellgelber Farbe, worauf sich der ganze Sack entleerte, und der Hode deutlich durch die Häute, jedoch etwas eckig und noch mehr als sechs Mal gröfser, als der kleine rechte Hode, durchfühlen liefs; besonders schien der Nebenhode sehr zu leiden, und verhärtet zu seyn. Patient befand sich auf diese Entleerung viel erleichtert. Nachmittags erfolgte nach dem ersten Urinlassen ein Nachtröpfeln von 15 — 20 Tropfen Blutes, welches aber nachher nicht mehr Statt hatte. Entzündung und Schmerz waren auch Abends noch nicht vorhanden.

Am 11ten November hatte sich die Scheidenhaut mit eben so viel Feuchtigkeit, als vor der Abzapfung, angefüllt. Bey der fühlbaren Vergröfserung und Verhärtung des Hodens war keine Besserung zu hoffen und zu erwarten. Der Kranke hatte nur zu gewifs einen Fleischwasserbruch (Hydrosarcocele), und nachdem der Wasserbruch eine secundäre Wirkung des Fleischbruches war, und dieser den höchsten Grad erreicht hatte, dafs er als ein veraltetes Übel jedem weitern Heilungs-

versuche widerstand, so blieb nichts Anders, als dessen Entfernung durch die Castration übrig, wozu sich der furchtsame Kranke endlich, nach einer Zwischenzeit von vier Wochen, innerhalb welchen die Versuche zur Zertheilung fortgesetzt wurden, entschloſs, weil er von der Unterlassung schlimme Folgen befürchtete.

Am 13ten December unternahm ich, mit Einverständniſs zweyer anderer Ärzte, die den Kranken zufällig sahen, und denen ich meine Gründe für die Castration auseinandergesetzt hatte, in Gegenwart meiner Schüler diese Operation. Den Hodensack schnitt ich, ohne die Haut in eine Falte gezogen zu haben, vom Bauchringe an bis zum Grunde ein, worauf ich eine stark blutende Scrotal-Arterie unterband. Um mich und die Anwesenden von der Nothwendigkeit der Castration zu überzeugen, eröffnete ich die entblöſste Scheidenhaut, entleerte sie von der mehr als drey Unzen betragenden Flüſsigkeit, untersuchte den Hoden und Nebenhoden, und nachdem ich beyde so sehr angeschwollen und verhärtet fand, daſs ein weiterer Zertheilungsversuch durch innere und äuſsere Mittel fruchtlos gewesen wäre, so traf ich sogleich Anstalten zur Castration. In dieser Absicht trennte ich die Scheidenhaut und den Saamenstrang frey, legte um diese eine Reserv-Ligatur an, und durchschnitt ihn zwey Zoll weit

vom Nebenhoden. Ich unterband hierauf drey aus dem Reste dieses Stranges blutende Arterien, und die übrige Blutung aus den Gefäfsen des Hodensacks stillte ich durch das Einstreuen eines aus arabischem Gummi, Geigenharz und Alaun bestehenden Pulvers. Der Verband wurde nach abgenommener Reserv-Ligatur grade so, wie in den vorhergehenden Fällen, angelegt, und auch dieselbe Lage dem Kranken im Bette gegeben. Vor der Zeit wurde der Kranke blofs beobachtet, und indifferent behandelt.

Bey der gleich nach der Operation vorgenommenen Besichtigung des herausgenommenen Hodens, fand man die innere Gebilde desselben in ein hartes und festes Carcinom verwandelt, in dessen Mitte sich mehrere vereiterte, und mit Jauche angefüllte Stellen befanden.

Der sensible Operirte befand sich nach der Operation ziemlich ermattet; die obern Extremitäten waren sogar etwas erkaltet. Doch nach einigen Stunden hatte er sich wieder erholt. Gegen 12 Uhr trat eine bedeutende Blutung durch den Verband ein, so, dafs ich mich genöthigt fand, diesen ganz wegzunehmen. Es gelang mir, den Grund dieser unangenehmen Erscheinung durch Entdeckung und Unterbindung eines blutenden Astes der äufsern Saamenschlagader, die sich in

die Scheidenhaut des Saamenstranges verbreitete, und einer andern im Grunde des Hodensacks, zu heben. Doch liefs ich den neuangelegten Verband mit kaltem Wasser bis in die Nacht befeuchten, um weitern Blutungen vorzubeugen. Auch liefs ich Wasser, dem Himbeersaft und Haller's saures Elixir beygesetzt waren, zum Getränk reichen. — Abends stellten sich mäfsige Fieberzufälle ein.

Am 14ten December. Aufser starken Blähungen, welche den Kranken schmerzhaft belästigten, und den Unterleib auftrieben, ging die Nacht ruhig vorüber. Die Blutung hatte sich vollkommen gestillt; die kalten Fomentationen wurden daher ausgesetzt, und dagegen waren erweichende Fomentationen über den Unterleib und Chamillen-Klystiere verordnet, so wie Statt des vorigen Getränks Kirschwasser mit Mandelmilch. Darauf fühlte sich der Kranke sehr erleichtert.

Am 16ten December stellte sich ein öfteres Hüsteln mit Auswurf ein, das sich durch den Gebrauch eines aus den Spec. pector., Lichen Island. und Syrup. alth. bestehenden Thees verlor. Da der Kranke an der operirten Stelle, wegen zu geringer Unterstützung des herabhängenden Hodensacks, über Schmerzen klagte, so wurde dieser noch mehr erhöht, worauf sich jene sogleich verloren.

Am 17ten December zeigte sich schon eine starke Eiterung. Ich legte daher den ersten Verband sorgfältig an. Sowohl das Ende des durchschnittenen Saamenstrangs, als die ihm nahe Gegend des Bauchrings, war geschwollen, und so schmerzhaft, dafs ich diese leidende Parthie mit einem erweichenden Breyumschlage so lange belegen liefs, bis alle Geschwulst und Schmerzen wichen. Übrigens schlief der Kranke mehr als sonst, und seine Reproduction war wieder so thätig, dafs ich ihm jetzt schon ein China-Decoct mit Melissenwasser verordnete. Späterhin wurde auch Wein, aber, des zu befürchtenden Hustens wegen, nur mäfsig gereicht.

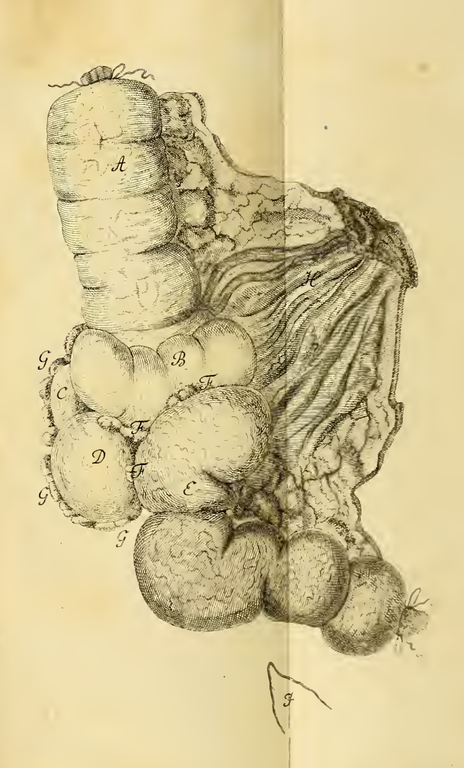
Ohngeachtet der sehr sensible Kranke mit vieler Aufmerksamkeit und Vorsicht behandelt werden mufste, so wurde er dennoch den 25ten Januar 1812 (als dem 43ten Tage nach der Operation) vollkommen geheilt aus dem Spitale entlassen.

Register
zu
den ersten drey Bänden von J. B. von Siebold's Sammlung seltener und auserlesener chirurgischer Beobachtungen und Erfahrungen.

I. Alphabetisches Verzeichniſs der an dieser Sammlung Antheil genommenen Ärzte und Wundärzte.

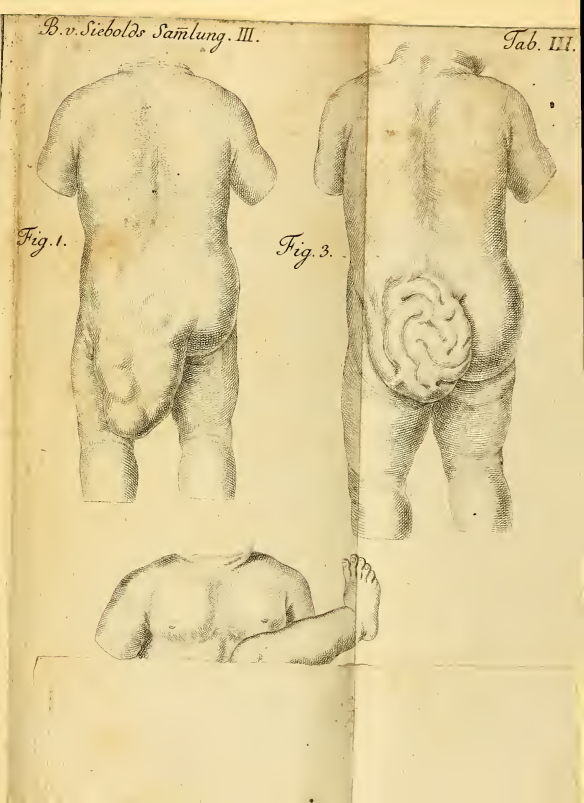
Gut-

II. Sach-Register.



Dr. Sander ad nat. delin. J. S. Walwert sculps.


B. v. Siebold's Sammlung III.
Tab. II.
F. 15.
a
b
c
F. 11.
a
b
c
F. 12.
a
b
c
F. 13.
d
e
f
F. 14.
g
h
i
Fig. 1.
F. 5.
F. 6.
c
d
F. 2.
F. 3.
a
b
F. 4.
F. 7.
F. 8.
F. 9.
F. 10.


B. v. Siebolds Samlung. III.
Tab. III.
Fig. 1.
Fig. 3.

